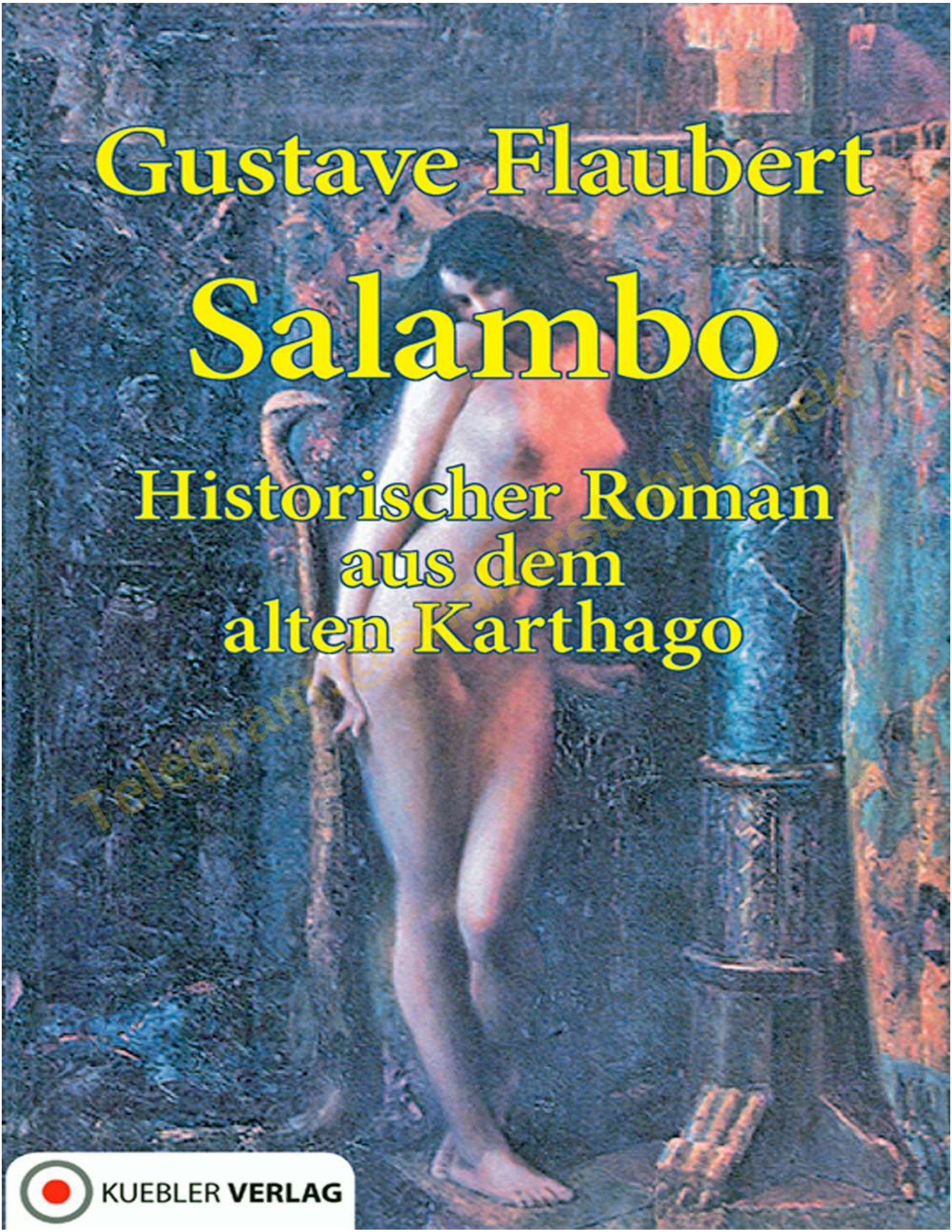


Telegram @ Raubtierbibliothek

Gustave Flaubert

Salambo

Historischer Roman

Kuebler Verlag

Telegram:@shabarsbibliothek

Das Buch

Nach dem 1. Punischen Krieg will Karthago seine Söldner entlassen ohne ihnen den Sold voll zu zahlen. So kommt es zum Konflikt und zum Krieg. In Karthago kämpfen die Patrizier Hamilkar und Hanno um Macht und Einfluss in der Republik. Matho, der Heerführer der Söldner, verfällt in Liebe zu Hamilkars Tochter Salambo. Die Geschichte mit ihren Schlachten und Hinrichtungen wird realistisch und drastisch geschildert und von einer Fülle historischer Informationen begleitet.

Der Autor

Gustav Flaubert, 1821 – 1889, französischer Schriftsteller. Zusammen mit Stendhal und Balzac bildet er das Dreigestirn der großen realistischen Erzähler Frankreichs. Viele Informationen zu Salambo sammelte er auf mehreren Reisen in den Vorderen Orient und nach Tunesien. Seine Sprachgewalt und die nüchterne, unparteiische und realistische Darstellung begeistern auch heute noch.

Telegram:@shabarsbibliothek

Salambo

Historischer Roman aus Alt–Karthago
241–238 v. Chr.
von

Gustav Flaubert

Ungekürzte Ausgabe, bearbeitet
und sprachlich neu gefasst von Maximilian Vonderheidt
nach der Übersetzung von Arthur Schurig



Telegram:@shabersbibliothek

Copyright © 2012 dieser Bearbeitung
mit sprachlicher Neufassung by Kuebler Verlag GmbH
Ungekürzte von Maximilian Vonderheidt neu bearbeitete Ausgabe
nach der Übersetzung von Arthur Schurig
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-942270-78-6

Telegram:@shabarsbibliothek

Kapitel 1

Das Gelage

Es war in Megara, einer der Vorstädte von Karthago, in den Gärten Hamilkar Barkas.

Die Söldner, die er in Sizilien befehligt hatte, feierten den Jahrestag der Schlacht am Eryx[1] durch ein großes Gelage. Da der Heerführer abwesend und die Schar zahlreich war, schmauste und zechte man auf das zwangloseste.

Die Offiziere hatten sich herausgeputzt in der Hauptallee gelagert, unter einem Purpurzelt mit goldenen Fransen, das von der Stallmauer bis zur untersten Palastterrasse ausgespannt war. Die Scharen der Gemeinen lagen unter den Bäumen, durch die man zahlreiche flachdachige Baracken, Winzerhäuschen, Scheunen, Speicher, Backhäuser und Waffenschuppen schimmern sah, einen Elefantenhof, Zwinger für die wilden Tiere und ein Sklavengefängnis.

Feigenbäume umstanden die Küchen. Ein Sykomorenhain endete an einem Meer grüner Büsche, aus denen rote Granatäpfel zwischen weißen Lauben leuchteten. Traubenschwere Weinreben strebten bis in die Wipfel der Pinien. Unter Platanen glühte ein Rosenfeld. Hier und da wiegten sich Lilien über dem Gras. Die Wege bedeckte schwarzer Kies, mit rotem Korallenstaub vermischt. Von einem Ende zum anderen durchschnitt den Park eine hohe Zypressenallee, gleich einem Säulengang grüner Obelisken.

Ganz im Hintergrund leuchtete auf breitem Unterbau der Palast mit seinen vier terrassenartigen Stockwerken, aus numidischem, gelb gesprenkeltem Marmor. Seine monumentale Freitreppe aus Ebenholz, deren einzelne Stufen links und rechts mit den Schnäbeln eroberter Schlachtschiffe geschmückt waren, – seine roten Türen, die je ein schwarzes Kreuz vierteilte, – seine Fensteröffnungen, die im untersten Stock Drahtgaze vor den Skorpionen schützte, während sie in den oberen Reihen vergoldetes Gitter zeigten, – all diese wuchtige Pracht erschien den Soldaten so hoheitsvoll und unnahbar wie Hamilkars Gesicht.

Telegram: @shabarsbibliothek

Das Gelage fand auf Anordnung des Rates an diesem Orte statt. Die Verwundeten, die im Eschmun-Tempel[2] lagen, waren bei Morgengrauen aufgebrochen und hatten sich an Krücken und Stöcken hergeschleppt. Immer mehr Menschen trafen ein. Auf allen Wegen strömten sie herbei, unaufhörlich, wie sich Bäche in einen See ergießen. Die Küchensklaven liefen unter den Bäumen hin und her, hastig und halbnackt. Klagend flohen von den Rasenplätzen die Gazellen. Die Sonne ging unter. Der Duft der Zitronenbäume machte den Dunst der erhitzten Menschenmenge noch schwerer.

Alle Völker waren vertreten: Ligurer, Lusitanier, Balearier, Neger und römische Überläufer. Neben der schwerfälligen dorischen Mundart dröhnten, rasselnd wie Kampfwagen, die Worte der Kelten, und die klangvollen ionischen Endungen wurden von Wüstenlauten verschlungen, rau wie Schakalgeheul. Den Griechen erkannte man an seiner schlanken Gestalt, den Ägypter an den hohen Schultern, den Kantabrer an den feisten Waden. Karier schüttelten stolz die Federbüsche ihrer Helme. Kappadokische Bogenschützen sah man, die auf ihrem Körper Blumenarabesken trugen, mit Pflanzensäften aufgemalt. Auch Lydier saßen beim Mahl, in Frauengewändern und Pantoffeln, Gehänge in den Ohren. Andere hatten sich zum Schmuck mit Zinnober angemalt und sahen aus wie Statuen aus Korall.

Sie ruhten auf Kissen, hockten schmausend um große Schüsseln oder lagen auf dem Bauch, die Ellbogen aufgestemmt, und zogen die Fleischstücke zu sich heran, alle in der gemächlichen Haltung von Löwen, die ihre Beute verzehren. Die zuletzt Gekommenen lehnten an den Bäumen, blickten nach den niedrigen Tischen, die unter ihren scharlachroten Decken halb verschwanden, und warteten, bis die Reihe an sie kam.

Da Hamilkars Küchen nicht ausreichten, hatte der Rat Sklaven, Geschirr und Liegebänke geschickt. In der Mitte des Gartens flammten wie auf einem Schlachtfeld, wenn man die Toten verbrennt, große helle Feuer, an denen Ochsen gebraten wurden. Brote, mit Anis bestreut, lagen neben Käsen, größer und schwerer als Diskusscheiben. Mischkrüge voll Wein und Wasser standen neben Körben aus Goldfiligran, in denen Blumen dufteten.

Telegram: @shaharsbibliothek

Die Freude, nun endlich nach Belieben schwelgen zu können, weitete die Augen. Hier und da erklang bereits ein Lied.

Auf roten Tonschüsseln mit schwarzen Verzierungen trug man zuerst Vögel in grüner Sauce auf, dann allerlei Muscheln, wie man sie an den punischen Küsten sammelt, Suppen aus Weizen, Bohnen und Gerste, und Schnecken, in Kümmel gekocht, auf Platten von Bernstein.

Dann wurden die Tische mit Fleischgerichten beladen: Antilopen noch mit ihren Hörnern, Pfauen in ihrem Gefieder, ganze Hammel, in süßem Wein gedünstet, Kamel- und Büffelkeulen, Igel in Fischsauce, gebackene Heuschrecken und eingemachte Siebenschläfer. In Mulden aus indischem Holz schwammen safranbedeckt große Speckstücke. Alles war reichlich gewürzt mit Salz, Trüffeln und Asant. Früchte rollten über Honigscheiben. Auch hatte man nicht vergessen, ein paar von den kleinen, dickbäuchigen Hunden mit rosigem Seidenfell aufzutragen, die mit Oliventrester gemästet waren, ein karthagisches Gericht, das die anderen Völker verabscheuten. Die Verwunderung über neue Gerichte erregte die Lust, davon zu essen. Die Gallier, mit ihrem langen auf dem Scheitel geknoteten Haar, rissen sich um die Wassermelonen und Limonen, die sie mit der Schale verzehrten. Neger, die noch nie Langusten gesehen hatten, zerstachen sich das Gesicht an ihren roten Stacheln. Die glatt rasierten Griechen, weißer als Marmor, warfen die Abfälle ihrer Mahlzeit hinter sich, während bruttinische Hirten, in Wolfsfelle gehüllt, das ganze Gesicht in ihre Schüsseln tauchten und ihr Essen schweigsam verschlangen.

Es wurde Nacht. Man entfernte das Zeltdach über der großen Zypressenallee und brachte Fackeln. Der flackernde Schein des Steinöls, das in Porphyrschalen brannte, erschreckte die dem Mond geweihten Affen in den Wipfeln der Zedern. Sie kreischten laut, den Söldnern zur Belustigung.

Flammenzungen leckten die ehernen Panzer. Die mit Edelsteinen eingelegten Schüsseln glitzerten in bunten Lichtern. Die Mischkrüge, deren Bäuche gewölbte Spiegel bildeten, gaben das in die Breite verzerrte Bild eines jeden Dinges wieder. Die Söldner drängten sich um diese Spiegel, blickten erstaunt hinein und schnitten Gesichter, um sich gegenseitig zum Lachen zu bringen. Andere bewarfen sich über die Tische hinweg mit elfenbeinernen Fußbänken und goldenen Löffeln und schlürften in vollen

Telegram: @shabersbibliothek

Zügen Wein: griechischen, den man in Schläuchen aufbewahrt, kampanischen, der in Amphoren verschlossen ist, kantabrischen, der in Fässern verfrachtet wird, auch Wein aus Brustbeeren, Zimt und Lotos. Auf dem Erdboden stand er in Lachen, darin man ausglitt. Der Dampf der Speisen stieg, mit dem Dunst des Atems vermischt, in das Laubwerk der Bäume. In das Krachen der Kinnbacken tönte der Lärm der Stimmen, der Lieder und der Trinkschalen, das Klirren kampanischen Geschirrs, das in Stücke zersprang, und der helle Klang der großen Silberschüsseln.

Je mehr die Trunkenheit zunahm, desto lebhafter gedachte man der Unredlichkeit Karthagos. Die durch den Krieg erschöpfte Republik hatte nämlich die Ansammlung aller Söldner in der Stadt zugelassen. Gisco, ihr General, war umsonst so vorsichtig gewesen, sie nur abteilungsweise von Sizilien nach Afrika zu schicken, um die Auszahlung ihres Soldes zu erleichtern, aber der Rat hatte gemeint, sie würden zu guter Letzt in eine Verminderung des Soldes einwilligen. Jetzt hasste man sie, weil man sie nicht bezahlen konnte. In den Köpfen der Karthager verwuchs diese Schuld mit den dreitausendzweihunder Talenten, die sich Lutatius beim Friedensschluss ausbedungen hatte, und die Söldner erschienen ihnen als ihre Feinde, genau so wie Rom. Das hatten die Truppen in Erfahrung gebracht, und ihre Entrüstung war in Drohungen und Ausschreitungen zum Ausdruck gekommen.

Schließlich hatten sie verlangt, sich zur Erinnerungsfeier eines ihrer Siege versammeln zu dürfen. Die Friedenspartei gab nach aus Rachlust gegen Hamilkar, der die Seele des Krieges gewesen war. Trotz Hamilkars starkem Widerspruch hatte der Feldzug ein Ende genommen, worauf der Feldherr – an Karthago verzweifelnd – den Oberbefehl über die Söldner an Gisco abgegeben hatte.[3] Wenn nun die Karthager seinen Palast dem Soldatenfest zur Verfügung stellten, so wälzten sie damit einen Teil des Hasses, der den Söldnern galt, auf Hamilkar ab. Ihm sollten die zweifellos riesigen Ausgaben möglichst allein zur Last fallen.

Stolz darauf, dass sich die Republik ihrem Willen gebeugt hatte, dachten die Söldner, nun endlich heimkehren zu können, mit dem Lohn für ihr Blut in der Tasche. Jetzt im Taumel der Trunkenheit erschienen ihnen die überstandenen Strapazen ungeheuer groß und in keinem Verhältnis zu dem

Telegram.@shabashbuchek

kärglichen Sold. Sie zeigten einander ihre Wunden und erzählten sich von ihren Kämpfen, ihren Fahrten und den Jagden in ihrer Heimat. Sie ahmten das Geschrei und die Sprünge der wilden Tiere nach. Dann kam es zu schweinischen Wetten. Man steckte den Kopf in die großen Steinkrüge und trank, ohne abzusetzen, wie verschmachtete Dromedare. Ein Lusitanier, ein wahrer Hüne, trug auf jeder Hand einen Mann und lief so zwischen den Tischen einher, indem er dabei Feuer aus den Nasenlöchern blies. Lakedämonier, die ihre Panzer nicht abgelegt hatten, tanzten schwerfällig herum. Einige sprangen mit unanständigen Gebärden vor die anderen und ahmten Weiber nach. Andere zogen sich nackt aus, um inmitten des Trinkgeräts gleich Gladiatoren miteinander zu kämpfen. Ein Fähnlein Griechen hüpfte um eine Vase, auf der Nymphen tanzten, während ein Neger mit einem Ochsenknochen den Takt dazu auf einem Blechschild schlug.

Plötzlich vernahm man klagenden Gesang, der bald laut, bald leise durch die Lüfte zitterte, wie der Flügelschlag eines verwundeten Vogels.

Es waren die Sklaven im Kerker. Ein paar Söldner sprangen mit einem Satz auf und verschwanden, um sie zu befreien.

Sie kamen zurück und trieben unter lautem Geschrei etwa zwanzig Männer mit auffällig bleichen Gesichtern durch den Staub vor sich her. Kleine kegelförmige Mützen aus schwarzem Filz bedeckten die glatt geschorenen Köpfe. Alle trugen sie Holzsandalen, und ihre Ketten klirrten wie das Rasseln rollender Wagen.

Als sie die Zypressenallee erreichten, mischten sie sich unter die Menge, die sie ausfragte. Einer von ihnen war abseits stehen geblieben. Durch die Risse seiner Tunika erblickte man lange Striemen an seinen Schultern. Mit gesenktem Kopf blickte er misstrauisch um sich und kniff, vom Fackelschein geblendet, die Augen zu. Als er aber sah, dass ihm keiner von den bewaffneten Männern etwas zuleide tat, entrang sich seiner Brust ein tiefer Seufzer. Er stammelte und lachte unter hellen Tränen, die ihm über das Gesicht rannen. Dann ergriff er eine bis zum Rande volle Trinkschale an den Henkeln, hob sie hoch in die Luft mit den Armen, von denen noch die Ketten herabhingen, blickte gen Himmel und rief, das Gefäß immerfort hochhaltend:

Telegram: @shabarshibliothek

„Gruß zuerst dir, Gott Eschmun, du Befreier, den die Menschen meiner Heimat Äskulap nennen! Und euch, ihr Geister der Quellen, des Lichts und der Wälder! Und euch, ihr Götter, die ihr in den Bergen und Höhlen der Erde verborgen lebt! Und euch, ihr tapferen Männer in glänzender Rüstung, die ihr mich befreit habt!“

Dann ließ er das Gefäß sinken und erzählte seine Geschichte. Er hieß Spendius. Die Karthager hatten ihn in der Schlacht bei den Ägatischen Inseln gefangen genommen. In griechischer, ligurischer und punischer Sprache dankte er nochmals den Söldnern, küsste ihnen die Hände und beglückwünschte sie schließlich zu dem Gelage. Dabei sprach er seine Verwunderung darüber aus, dass er nirgends die Trinkschalen der karthagischen Garde, der Heiligen Schar, erblickte. Diese Schalen, die auf jeder ihrer sechs goldenen Flächen das Bild eines Weinstocks aus Smaragden trugen, gehörten einem Regiment, das ausschließlich aus den stattlichsten Patriziersöhnen bestand. Ihr Besitz war ein Vorrecht, und so war denn auch nichts aus dem Schatze der Republik von den Söldnern heißer begehrt. Um dieser Gefäße willen hassten sie die Garde, und schon mancher hatte sein Leben gewagt, des eingebildeten Vergnügens wegen, aus jenen Schalen zu trinken.

Jetzt befahlen die Söldner, die Schalen herbeizuholen. Die befanden sich im Gewahrsam der Syssitien,[4] der alten Familienverbände. Die Sklaven kamen zurück mit der Mitteilung, zu dieser Stunde schliefen alle Mitglieder der Syssitien.

„So weckt sie!“ riefen die Söldner daraufhin.

Die Sklaven gingen und kehrten mit der Nachricht wieder, die Schalen seien in einem Tempel eingeschlossen.

„Man öffne ihn!“ brüllten die Söldner.

Zitternd gestanden nun die Sklaven, die Gefäße wären in den Händen des Generals Gisco.

„So soll er sie selber herbringen!“ schrien die Soldaten.

Bald erschien Gisco im Hintergrund des Gartens, von einer Leibwache aus Gardisten umgeben. Sein weiter schwarzer Mantel, an der goldenen, edelsteingeschmückten Mitra auf seinem Haupt befestigt, umwallte ihn bis

Telegram:@shabakhonak

auf die Hufe seines Pferdes und verschwamm in der Ferne mit dem Dunkel der Nacht. Man sah nichts als seinen weißen Bart, das Gefunkel seines Kopfschmucks und die dreifache Halskette aus breiten blauen Schildern, die ihm auf die Brust herabhing.

Als er nahte, begrüßten ihn die Söldner mit lautem Willkommengeschrei. „Die Schalen!“ riefen sie. „Die Schalen!“

Er begann mit der Erklärung, sie seien der Schalen in Anbetracht ihres Mutes durchaus würdig.

Die Menge heulte vor Freude und klatschte Beifall.

Er wisse das wohl, fuhr Gisco fort, er, der sie da drüben geführt habe und mit der letzten Kompanie auf der letzten Galeere zurückgekehrt sei!

„Das ist wahr! Das ist wahr!“ rief man.

Die Republik, redete er weiter, habe ihre Teilung nach Völkern, ihre Bräuche und ihren Glauben geachtet. Sie seien frei in Karthago! Was aber die Schalen der Garde beträfe, so sei das Privateigentum.

Da sprang ein Gallier, der neben Spendius gestanden hatte, über die Tische weg, gerade auf Gisco zu und fuchtelte drohend mit einem bloßen Schwert vor ihm herum.

Ohne seine Rede zu unterbrechen, schlug ihn der General mit seinem schweren Elfenbeinstab auf den Kopf. Der Barbar brach zusammen. Die Gallier heulten. Ihre Wut teilte sich den anderen mit und drohte sich gegen die Leibwache zu richten. Gisco zuckte die Achseln, als er die Gardisten erbleichen sah. Er sagte sich, dass sein eigener Mut gegenüber rohen, erbitterten Bestien nutzlos sei. Besser wäre es, dachte er, sich später durch eine Hinterlist an ihnen zu rächen.

Er gab seinen Kriegern einen Wink und zog sich langsam zurück. Unter der Pforte aber wandte er sich noch einmal nach den Söldnern um und rief ihnen zu, das sollten sie eines Tages bereuen.

Das Gelage begann von neuem. Doch Gisco kam zurück und umstellte mit seinen Leuten die Vorstadt, die an die äußeren Wälle stieß, und konnte die Söldner gegen die Mauern drücken. Trotz ihrer Anzahl fühlten sie sich mit einem Male verlassen; und die große Stadt, die im Dunkel unter ihnen schlief, flößte ihnen plötzlich Furcht ein mit ihrem Treppengewirr, mit ihren

Teheran@shabarsbibliothek

hohen düsteren Häusern und ihren unbekannten Göttern, die noch grauenhafter waren als die Bewohner. In der Ferne spielte Lichtschein über den Hafen hin. Auch im Tempel Khamons war Licht.

Da dachten sie an Hamilkar. Wo war er? Warum hatte er sie verlassen, als der Friede geschlossen war? Sein Zerwürfnis mit dem Rat war gewiss nur Blendwerk, um ihnen zu schaden. Ihr ungestillter Hass übertrug sich auf ihn. Sie verfluchten ihn und entfachten ihren Zorn aneinander zur Wut. In diesem Augenblick entstand ein Auflauf unter den Platanen. Mit Händen und Füßen um sich schlagend, wand sich ein Neger auf dem Boden, mit stierem Blick, verrenktem Hals und Schaum auf den Lippen. Jemand schrie, er sei vergiftet. Da dachten sie, sie seien alle vergiftet. Sie fielen über die Sklaven her. Ein furchtbares Geschrei erhob sich, und ein Taumel wilder Zerstörungswut erfasste das betrunkene Heer. Man schlug wie blind um sich, zerbrach und mordete. Einige schleuderten Fackeln in die Baumkronen. Andere lehnten sich über die Brüstung der Löwengrube und schossen nach den Löwen mit Pfeilen. Die Verwegensten liefen zu den Elefanten, um ihnen die Rüssel abzuschlagen. Es gelüstete sie nach Elfenbein.

Inzwischen waren balearische Schleuderer, um in Ruhe plündern zu können, um die Ecke des Palastes gelaufen. Sie stießen auf ein hohes Gitter aus indischem Rohr, durchschnitten die Riemen des verschlossenen Tores mit ihren Dolchen und befanden sich nun unter der Karthago zugewandten Palastfront in einem zweiten Garten mit beschnittenen Hecken. Lange Reihen dicht aneinander gepflanzter weißer Blumen beschrieben hier auf dem azurblauen Boden weite Bogen gleich Sternenketten. Die dunkeln Gebüsche hauchten schwüle Honigdüfte aus. Mit Zinnober bestrichene Baumstümpfe schimmerten wie blutige Säulen. In der Mitte des Gartens trugen zwölf kupferne Ständer je eine große Glaskugel, in deren Rundungen bizarre rötliche Lichter spielten; sie glichen riesigen, lebendigen, zuckenden Augäpfeln. Die Söldner leuchteten mit Pechfackeln, während sie über den abschüssigen und tief umgegrabenen Boden stolperten. Da erblickten sie einen Weiher, der durch Wände von blauen Steinen in mehrere Becken zerlegt war. Das Wasser war so klar, dass das Licht der Fackeln bis auf den Grund fiel und auf einem Bett von weißen Steinen und Goldstaub zitterte. Das Wasser begann zu schäumen. Sprühende Funken glitten durch die Flut,

Telegram @shabakbooks

und große Fische, die Edelsteine am Maul trugen, tauchten zur Oberfläche empor.

Die Söldner steckten ihnen unter lautem Gelächter die Finger in die Kiemen und trugen sie zu ihren Tischen.

Es waren die Fische der Barkiden. Sie stammten alle von jenen Urquappen ab, die das mystische Ei ausgebrütet hatten, aus dem die Göttin entstanden war. Der Gedanke, einen gottlosen Frevel zu begehen, reizte die Begierde der Söldner. Flugs machten sie Feuer unter ehernen Becken und ergötzten sich daran, die schönen Fische im kochenden Wasser zappeln zu sehen.

Die Söldner schoben und drängten sich. Sie hatten keine Furcht mehr. Von neuem begannen sie zu zechen. Die Salben, die ihnen von der Stirn trieften, flossen in schweren Tropfen auf ihre zerrissenen Waffenröcke. Sie stemmten beide Ellbogen auf die Tische, die ihnen wie Schiffe zu schwanken schienen, und schauten mit stieren, trunkenen Blicken umher, um wenigstens mit den Augen zu verschlingen, was sie nicht mitnehmen konnten. Andere stampften mitten unter den Schüsseln auf den purpurnen Tischdecken herum und zertrümmerten mit Fußtritten die Elfenbeinschemel und die tyrischen Glasgefäße. Gesänge mischten sich in das Röcheln der Sklaven, die zwischen den Scherben der Trinkgefäße ihr Leben aushauchten. Man forderte Wein, Fleisch, Gold. Man schrie nach Weibern. Man phantasierte in hundert Sprachen. Einige glaubten sich im Dampfbad wegen des Brodems, der sie umwogte. Andere dachten, beim Anblick des Laubwerks sie seien auf der Jagd und stürmten auf ihre Gefährten ein wie auf Wild. Das Feuer sprang von Baum zu Baum, und die hohen grünen Massen, aus denen lange weiße Rauchkringel emporstiegen, sahen wie Vulkane aus, die zu qualmen beginnen. Das Geschrei nahm zu. Im Dunkeln brüllten die verwundeten Löwen.

Mit einem Schlag erhellte sich die oberste Terrasse des Palastes. Die Mitteltür tat sich auf, und eine weibliche Gestalt, Hamilkars Tochter, in einem schwarzen Gewand, erschien auf der Schwelle. Sie stieg die erste Treppe hinab, die schräg vom obersten Stockwerk abwärts lief, dann die zweite, die dritte. Auf der untersten Terrasse, am oberen Ende der Freitreppe mit den Schiffsschnäbeln, blieb sie stehen. Unbeweglich und gesenkten Hauptes schaute sie auf die Soldaten hinab.

Telegram: @shabarsbibliothek

Hinter ihr standen zu beiden Seiten zwei lange Reihen bleicher Männer in weißen, rot gesäumten Gewändern, die in senkrechten Falten bis auf die Füße herab wallten. Sie hatten weder Bärte noch Haare noch Brauen. In ihren beringten Händen trugen sie riesige Lyren, und mit gellenden Stimmen sangen sie einen Hymnus auf Karthagos Göttlichkeit. Es waren die Eunuchenpriester aus dem Tempel der Tanit, die Salambo oft in ihr Haus berief.

Salambo[5] stieg die Galeerentreppe hinunter. Die Priester folgten. Dann schritt sie die Zypressenallee hin, langsam, zwischen den Tischen der Hauptleute, die ein wenig zur Seite rückten, als sie vorüberging.

Ihr Haar war mit einer Art violetten Staubes gepudert und nach der Sitte der kanaanitischen Jungfrauen hoch frisiert. Es ließ sie größer erscheinen, als sie wirklich war. An den Schläfen festgesteckte Perlenschnüre hingen bis an die Winkel ihres Mundes herab, der wie ein aufgesprungener Granatapfel glühte. Auf der Brust trug sie einen Schmuck aus blitzenden Edelsteinen, bunt wie das Schuppenkleid einer Muräne. Ihre diamantgeschmückten Arme traten nackt aus der ärmellosen schwarzen Tunika hervor, die mit roten Blumen bestickt war. Zwischen den Knöcheln trug sie ein goldenes Kettchen, das sie zwang, kleine Schritte zu machen, und ihr weiter dunkel-purpurner Mantel aus fremdländischem Stoff schleppte hinter ihr her.

Von Zeit zu Zeit griffen die Priester auf ihren Leiern halb erstickte Akkorde, und wenn diese Musik schwieg, vernahm man das leise Geklirr des Goldkettchens und das taktmäßige Klappen der Papyrussandalen Salambos.

Niemand kannte sie bis dahin. Man wusste nur, dass sie zurückgezogen in frommer Andacht lebte. Soldaten hatten sie manchmal nachts auf dem flachen Dache des Palastes gesehen, wie sie zwischen den Wirbeln qualmender Räucherpfannen vor den Sternen auf den Knien lag. Der Mondschein hatte sie blass gemacht, und etwas Göttliches umwob sie wie leiser Duft. Ihre Augen schienen über das Irdische hinweg in weite Fernen zu schauen. Gesenkten Hauptes schritt sie dahin, in der Rechten eine kleine Lyra aus Ebenholz.

Telegram: @shabelsbibliothek

„Tot! Alle tot!“ hörte man sie murmeln. „Nie mehr werdet ihr, meinem Rufe gehorsam, zu mir eilen wie einst, wenn ich am Rande des Wassers saß und euch Melonenkerne zuwarf. Das Geheimnis der Tanit kreiste auf dem Grunde eurer Augen, die klarer waren als die Wasserblasen der Ströme.“ Und sie rief sie bei ihren Namen, den Namen der Monate: „Sivan, Thammus, Elul, Tischri, Schebar ... O Göttin, erbarme dich meiner!“

Die Söldner umdrängten sie, ohne ihre Rede zu verstehen. Sie staunten über ihren Schmuck. Salambo aber ließ einen langen erschrockenen Blick über die Menge gleiten, zog dann den Kopf zwischen die Schultern und rief, indem sie die Arme erhob, mehrere Male:

„Was habt ihr getan! Was habt ihr getan! Hattet ihr nicht Brot und Fleisch und Betel und alles Zimtöl aus den Speichern, um euch zu laben? Aus Hekatompylos hatte ich Ochsen kommen lassen. Jäger hatte ich in die Wüste geschickt ...“ Ihre Stimme schwoll an, ihre Wangen röteten sich. „Wo seid ihr denn hier? In einer eroberten Stadt oder im Palast eines Herrschers? Und welches Herrschers? Meines Vaters, des Sufeten[6] Hamilkar, des Dieners der Götter! Er war es, der sich weigerte, eure Waffen dem Lutatius auszuliefern, eure Waffen, an denen jetzt das rote Blut seiner Sklaven klebt! Kennt ihr einen in euren Heimatländern, der besser Schlachten zu lenken weiß wie er? Schaut empor! Die Treppenstufen unseres Schlosses strotzen von den Zeichen unserer Siege. Macht nur weiter! Verbrennt es! Ich werde den Genius meines Hauses mit mir nehmen, meine schwarze Schlange, die da oben auf Lotosblättern schlummert. Ich pfeife, und sie wird mir folgen. Und wenn ich in die Galeere steige, wird sie im Kielwasser meines Schiffs auf dem Schaume der Wogen hinter mir her eilen ...“

Ihre feinen Nasenflügel bebten. Sie zerbrach ihre Fingernägel an den Juwelen auf ihrer Brust. Der Glanz ihrer Augen ermattete. Abermals begann sie: „O, armes Karthago! Beweinenswerte Stadt! Du hast zu deinem Schutze nicht mehr die Helden der Vorzeit, die über die Ozeane schifften, um an fernen Küsten Tempel zu erbauen! Alle Länder arbeiteten für dich, und die Meeresfläche, von deinen Rudern gepflügt, wiegte deine Beute!“

Dann begann sie von den Abenteuern Melkarths zu singen, des Gottes der Sidonier und des Ahnherrn ihres Hauses.

Telegram:@shabarsobibliothek

So erzählte sie von der Besteigung der ersiphonischen Berge, von der Fahrt nach Tartessus und dem Krieg gegen die Masisabal, um die Königin der Schlangen zu rächen.

„Er verfolgte im Walde die Unholdin, deren Schweif sich über das dürre Laub schlängelte wie ein silberner Bach. Und er kam auf eine Wiese, wo Frauen auf den Flossen ihrer Drachenleiber um ein großes Feuer standen. Der Mond leuchtete in einem bleichen Lichtkreis, und ihre scharlachroten Zungen schnellten gierig bis an die Flammen ...“

Ohne innezuhalten, berichtete Salambo, wie Melkarth die Masisabal bezwang und ihr abgeschlagenes Haupt am Bug seines Schiffes befestigte. „Bei jedem Schlage der Wellen tauchte es in den Schaum! Doch die Sonne balsamierte es ein, und es wurde härter als Gold. Die Augen aber hörten nicht auf zu weinen, und die Tränen rollten beständig in das Meer ...“

Das alles sang Salambo in einer alten kanaanitischen Mundart, die keiner der Barbaren verstand. Sie fragten sich, was sie ihnen mit den furchtbaren Gebärden, die ihren Gesang begleiteten, wohl sagen wollte. Aber sie lauschten ihr, indem sie auf die Tische, die Liegebänke und in die Äste der Sykomoren stiegen, mit offenem Mund und vorgestrecktem Kopfe, und mühten sich, die geheimnisvolle Sage zu fassen. Das Dunkel, das über dem Ursprung der Götter liegt, wallte vor ihrer Phantasie, wie Gespenster in den Wolken.

Nur die bartlosen Priester verstanden Salambo. Ihre welken Hände hingen zitternd in den Saiten der Leiern und entlockten ihnen von Zeit zu Zeit einen dumpfen Akkord. Schwächer als alte Weiber, bebten sie gleichzeitig in mystischen Schauern und in Furcht vor den Kriegern. Die Barbaren achteten nicht auf sie. Sie lauschten dem Gesang der Jungfrau.

Keiner aber sah sie so unverwandt an wie ein junger numidischer Häuptling, der am Tische der Hauptleute unter den Soldaten seines Volkes saß. Sein Gürtel starrte dermaßen von Wurfspießen, dass er unter dem weiten Mantel, der mit einem Lederriemen um seine Schläfen befestigt war, einen Höcker bildete. Der Mantel bauschte sich auf seinen Schultern und beschattete sein Gesicht, so dass man nur das Feuer seiner starren Augen sah. Er war nur zufällig auf dem Fest. Es war Brauch, dass die afrikanischen Fürsten, um Bündnisse anzuknüpfen, ihre Kinder in punische

Telegram: @shabasbibliothek

Patrizierhäuser schickten. So ließ ihn sein Vater in der Familie Barkas leben. Doch Naravas hatte Salambo in den sechs Monden seines Aufenthalts noch nicht zu Gesicht bekommen. Jetzt nun, auf den Fersen hockend, den Bart in den Schäften seiner Wurfspieße vergraben, blickte er auf sie mit geblähten Nüstern, wie ein Leopard, der im Bambusdickicht kauert.

Auf der anderen Seite des Tisches saß ein Libyer von riesenhaftem Wuchs, mit kurzem schwarzem Kraushaar. Er trug nichts als seinen Kürass, dessen eherne Schuppen den Purpurstoff des Polsters aufschlitzten. Ein Halsband aus silbernen Monden verwickelte sich in die Zotteln seiner Brust. Blutspritzer befleckten sein Antlitz. Auf den linken Ellbogen gestützt, lächelte er mit weit geöffnetem Munde.

Salambo hatte den heiligen Gesang beendet. Aus weiblichem Feingefühl redete sie nun die Barbaren in ihren eigenen Sprachen an, um ihren Zorn zu besänftigen. Zu den Griechen sprach sie griechisch, dann wandte sie sich zu den Ligurern, den Kampanern und Negern. Ein jeder, der sie so verstand, fand in ihrer Stimme die süßen Laute seiner Heimat wieder.

Von der Erinnerung an Karthagos Vergangenheit begeistert, sang sie nun von den alten Schlachten gegen Rom. Man klatschte ihr Beifall. Sie berauschte sich am Glanz der nackten Schwerter. Sie schrie, die Arme weit geöffnet. Die Lyra entfiel ihr. Sie verstummte...

Indem sie beide Hände gegen ihr Herz presste, stand sie eine Weile mit geschlossenen Augenlidern da und weidete sich an der Erregung der Krieger vor ihr.

Matho, der Libyer, neigte sich zu ihr hin. Unwillkürlich trat sie auf ihn zu und füllte, von ihrem befriedigten Ehrgeiz getrieben, eine goldene Schale mit Wein. Dies sollte sie mit dem Heere versöhnen.

„Trink!“ gebot sie.

Er ergriff die Schale und führte sie zum Munde, als ein Gallier – jener, den Gisco niederschlagen hatte – ihm auf die Schulter klopfte und mit vergnügter Miene einen Scherz in seiner Muttersprache machte. Spendius stand in der Nähe. Er bot sich als Dolmetsch an.

„Rede!“ sprach Matho und Spendius übersetzte: „Die Götter sind dir gnädig! Du wirst reich werden! Wann ist die Hochzeit?“

Telegram: @shahe_bibliothek

„Was für eine Hochzeit?“

„Deine!“ entgegnete der Gallier. „Wenn nämlich bei uns ein Weib einem Krieger einen Trunk spendet, so bietet sie ihm damit ihr Bett an.“

Er hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als Naravas aufsprang, einen Wurfspieß aus seinem Gürtel riss, den rechten Fuß auf den Tischrand stemmte und die Waffe gegen Matho schleuderte.

Sausend pfiff der Speer zwischen den Schalen hin, durchbohrte den Arm des Libyers und nagelte ihn mit solcher Wucht an die Tischplatte, dass der Schaft in der Luft vibrierte.

Matho riss ihn heraus. Doch er war ohne Waffen und nackt. Da hob er mit beiden Armen den beladenen Tisch hoch und schleuderte ihn gegen Naravas, mitten in die Menge, die sich dazwischen warf. Die Söldner und die Numidier standen so dicht, dass sie ihre Schwerter nicht ziehen konnten. Matho brach sich Bahn, indem er gewaltsam mit dem Kopfe gegen die Menge stieß. Als er wieder aufblickte, war Naravas verschwunden. Er suchte ihn mit den Augen. Auch Salambo war fort.

Da wandte er den Blick nach dem Palast und bemerkte, wie sich ganz oben die rote Tür mit dem schwarzen Kreuz eben schloss. Er stürzte hinauf.

Man sah ihn zwischen den Schiffsschnäbeln laufen, dann auf den drei schrägen Treppen hinaufeilen und schließlich oben gegen die rote Tür mit der Wucht seines ganzen Körpers anrennen. Schwer atmend lehnte er sich an die Mauer, um nicht umzusinken.

Ein Mann war ihm nachgefolgt, und in der Dunkelheit – der Lichterschein des Festes wurde durch die Ecke des Palastes abgeschnitten – erkannte er Spendius.

„Geh weg!“ rief Matho.

Ohne etwas zu erwidern, begann der Sklave seine Tunika mit den Zähnen zu zerreißen. Dann kniete er neben Matho nieder, fasste behutsam dessen Arm und befühlte ihn, um im Dunkeln die Wunde zu finden.

Ein Mondstrahl glitt aus einer Wolkenspalte, und Spendius erblickte in der Mitte des Armes eine klaffende Wunde. Er verband sie mit dem Stück Stoff. Doch der andere rief zornig:

„Lass mich! Lass mich!“

Telegram:@shabarshibliothek

„Nein, nein!“ antwortete der Sklave. „Du hast mich aus dem Kerker befreit. Ich bin dein, und du bist mein Gebieter! Befiehl!“

Matho tastete sich an der Mauer hin, die ganze Terrasse entlang. Bei jedem Schritt horchte er auf und tauchte seinen Blick durch die vergoldeten Gitterstäbe hinein in die stillen Gemächer. Endlich blieb er verzweifelt stehen.

„Höre!“ redete der Sklave ihn an. „Verachte mich nicht wegen meiner Armseligkeit! Ich habe in diesem Palast gelebt. Wie eine Schlange kann ich durch die Mauern schlüpfen. Komm! In der Ahnengruft liegt ein Goldbarren unter jeder Steinfliese. Ein unterirdischer Gang führt zu den Gräbern ...“

„Was kümmert das mich!“ antwortete Matho.

Spendius schwieg.

Sie standen auf der Terrasse. Eine ungeheure Schattenmasse breitete sich vor ihnen in phantastischer Gliederung aus, wie die gigantischen Wogen eines schwarzen versteinerten Meeres.

Da glühte im Osten ein heller Streifen auf. Und tief unten begannen die Kanäle von Megara mit ihren silbernen Windungen im Grün der Gärten aufzublitzen. Allmählich reckten die kegelförmigen Dächer der siebenseitigen Tempel, die Treppen, Terrassen und Wälle ihre Umrisse aus dem bleichen Morgengrau heraus. Rings um die karthagische Halbinsel brodelte ein weißer Schaumgürtel. Das smaragdgrüne Meer schlief noch in der Morgenfrische. Je höher die Röte am Himmel emporstieg, umso deutlicher wurden die hohen Häuser, die sich an die Hänge klammerten oder wie eine zu Tal ziehende Herde schwarzer Ziegen abwärts drängten. Die menschenleeren Straßen schienen endlos lang. Palmen, die hier und da die Mauern überragten, standen regungslos. Die bis an den Rand gefüllten Zisternen in den Höfen glichen silbernen dort liegen gelassenen Schilden. Das Leuchtturmfeuer auf dem Vorgebirge glimmte nur noch. Im Zypressenhain oben auf dem Burgberg setzten die Pferde Eschmuns, das Nahen des Tages witternd, ihre Hufe auf die Marmorbrüstung und wieherten der Sonne entgegen.

Sie tauchte auf. Spendius erhob die Arme und stieß einen Schrei aus.

Telegram: @shabakshibliothek

Alles war von Rot überflutet. Der Gott goss wie in Selbstopferung den Goldregen seines Blutes in vollen Strömen über Karthago aus. Die Schnäbel der Galeeren blitzten, das Dach des Khamon-Tempels schien ein Flammenmeer, und im Innern der anderen Tempel, deren Pforten sich nun auftaten, schimmerten matte Lichter. Große Karren, die vom Lande hereinkamen, rollten und rasselten über das Straßenpflaster. Dromedare, mit Ballen beladen, schwankten die Abhänge hinab. Die Wechsler in den Gassen spannten die Schutzdächer über ihren Läden auf. Störche flogen dahin. Weiße Segel flatterten. Im Hain der Tanit erklangen die Schellentrommeln der geheiligten Hetären,[7] und auf der Höhe der Mappalierstraße begann der Rauch aus den Öfen zu wirbeln, in denen die Tonsärge gebrannt wurden.

Spendius beugte sich über das Geländer. Seine Zähne schlugen aufeinander.

„Ja ... ja ... Herr!“ wiederholte er mehrmals. „Ich begreife, warum du soeben vom Plündern des Hauses nichts wissen wolltest!“

Matho erwachte beim Zischen dieser Stimme wie aus einem Traume. Offenbar hatte er die Worte nicht verstanden.

„Ach, was für Reichtümer!“ hob Spendius von neuem an. „Und ihre Besitzer haben nicht einmal Schwerter, sie zu verteidigen!“

Dann wies er mit der ausgestreckten Rechten auf ein paar Leute aus dem niederen Volk, die auf dem Sand vor dem Hafendamm herumkrochen und Goldkörner suchten.

„Sieh!“ sagte er. „Die Republik gleicht diesen Schelmen. Am Strand des Meeres hockend, wühlt sie mit gierigen Händen in allen Ländern. Das Rauschen der Wogen betäubt ihr Ohr, und sie hört nichts; auch nicht wenn ihr von hinten der Tritt eines Herrschers naht!“

Damit zog er Matho nach dem anderen Ende der Terrasse und zeigte ihm den Park, wo die Schwerter der Söldner an den Bäumen hingen und in der Sonne glänzten.

„Hier aber sind starke Männer voller Hass, die nichts an Karthago fesselt: keine Familie, keine Pflicht, kein Gott!“

Telegram @sinbarsbibliothek

Matho stand an die Mauer gelehnt. Spendius trat dicht an ihn heran und fuhr mit flüsternder Stimme fort:

„Verstehst du mich, Krieger? In Purpurmänteln könnten wir gehen wie Satrapen. Uns in Wohlgerüchen baden. Ich hätte dann selber Sklaven! Bist du's nicht müde, auf harter Erde zu schlafen, den sauren Wein der Marketender zu trinken und ewig Trompetensignale zu hören? Später willst du dich ausruhen, nicht wahr? Wenn man dir den Kürass vom Leibe reißt und deinen Leichnam den Geiern vorwirft! Oder vielleicht, wenn du blind, lahm und altersschwach am Stock umher schleichst, von Tür zu Tür, und kleinen Kindern und Hausierern von deinen Jugendträumen erzählst! Erinnere dich all der Schindereien deiner Vorgesetzten, der Biwaks im Schnee, der Märsche im Sonnenbrand, der Härte der Disziplin und des stets drohenden Todes am Kreuz! Nach so vielen Leiden hat man dir einen Orden verliehen, so wie man den Eseln ein Schellenhalsband umhängt, um sie auf dem Marsch einzulullen, damit sie die Strapazen nicht merken! Ein Mann wie du, tapferer als Pyrrhus! Ach, wenn du nur wolltest! Ha! Wie wohl wäre dir zumute in einem hohen kühlen Saal bei Leierklang, auf einem Blumenlager, von Narren und Frauen umringt! Sag nicht, das seien Phantastereien! Haben die Söldner nicht schon Rhegium und andere feste Plätze Italiens besessen? Wer hindert dich? Hamilkar ist weit. Das Volk verabscheut die Patrizier. Gisco vermag mit seinen Feiglingen nichts anzufangen! Du aber bist tapfer! Dir werden sie gehorchen. Führe du sie! Karthago ist unser! Erobern wir es!“

„Nein!“ sprach Matho. „Molochs Fluch lastet auf mir. Ich hab es in den Augen der Einzigen gelesen, und eben ist in einem Tempel ein schwarzer Widder vor mir zurückgewichen ... Wo ist sie?“ fügte er hinzu, indem er sich umschaute.

Spendius begriff, dass den Libyer eine ungeheure innere Erregung quälte. Er wagte nicht weiter zu reden.

Die Bäume hinter ihnen glimmten noch. Aus verkohlten Zweigen fielen hin und wieder halb verbrannte Affenknochen in die Schüsseln hinab. Die trunkenen Söldner schnarchten mit offenem Munde neben den Leichen, und die nicht schliefen, senkten den Kopf, geblendet vom Morgensonnenlicht. Auf dem zerstampften Boden standen große Blutlachen. Die Elefanten in ihren Pfahlgehegen schwenkten die blutigen Rüssel hin und her. In den

Telegram @shabashbibliotek

offenen Speichern lag das Getreide ausgeschüttet, und unter dem Tor stand ein Wirrwarr von Karren, von den Barbaren ineinander gefahren. Die Pfauen auf den Zedernästen entfächerten ihre Schweife und begannen zu schreien.

Mathos Unbeweglichkeit setzte Spendius in Staunen. Der Libyer war noch bleicher als zuvor und verfolgte, beide Fäuste auf die Terrassenmauer gestützt, mit starrem Blick etwas am Horizont. Spendius beugte sich vor und entdeckte endlich, was jener betrachtete. Ein goldener Punkt rollte in der Ferne im Staub auf der Straße nach Utica. Es war die Radnabe eines mit zwei Maultieren bespannten Gefährts. Ein Sklave lief an der Spitze der Deichsel und hielt die Tiere an den Trensen. Auf dem Wagen saßen zwei Frauen. Ihre Haare standen nach persischer Sitte kammartig hoch zwischen den Ohren unter einem Netz von blauen Perlen. Spendius erkannte die Insassen. Er unterdrückte einen Aufschrei.

Ein langer Schleier flatterte im Wind hinter ihnen.

***

1 Die Stadt Eryx in Sizilien wurde von den Söldnern unter Führung von Hamilkar 244 v. Chr. erobert
2 Eschmun-Tempel, Wahrzeichen Karthagos, stand auf der Akropolis
3 Der Übergang der Befehlsgewalt an Gisco wurde vor allem von der Partei des Hanno betrieben, eines Feindes von Hamilkar
4 Ursprünglich griechische (spartanische) Männer-Mahlzeit, in Karthago die organisierte Gemeinschaft der alten Geschlechter, die in der komplizierten Staatsverfassung Karthagos eine wichtige Rolle spielten
5 auch Salwamba (magna mater) oder Salammbô, Tochter Hamilkars
6 Sufeten („Richter“), die obersten Magistratspersonen in Karthago
7 Hätere: Tempel-Prostituierte, sozial anerkannt, oft gebildet

Telegram: @shabarsbibliothek

Kapitel 2

In Sikka

Zwei Tage später verließen die Söldner Karthago. Man hatte einem jeden ein Goldstück gezahlt, unter der Bedingung, dass sie ihr Standquartier nach Sikka[1] verlegten. Auch hatte man ihnen allerlei Schmeicheleien gesagt:

„Ihr seid die Retter Karthagos! Doch ihr würdet es in Hungersnot bringen, wenn ihr hier bleiben würdet. Ihr machtet es zahlungsunfähig. Marschiert ab! Die Republik wird euch einst für diese Willfährigkeit Dank wissen. Wir werden unverzüglich Steuern erheben. Euer Sold soll euch auf Heller und Pfennig ausgezahlt werden. Dazu wird man Galeeren ausrüsten, die euch in eure Heimat zurückbringen."

Sie wussten nicht, was sie auf solchen Wortschwall erwidern sollten. Zudem langweilte die kriegsgewohnten Männer der Aufenthalt in der Stadt. Und so waren sie ohne große Mühe zu überreden. Das Volk stieg auf die Mauern, um sie abziehen zu sehen.

Der Abmarsch erfolgte durch die Khamonstraße und das Kirtaer Tor. Bunt durcheinander zogen sie ab: leichte Bogenschützen neben Schwerbewaffneten, Offiziere neben Gemeinen, Lusitanier neben Griechen. Stolzen Schritts marschierten sie vorbei und ließen ihre schweren Stahlstiefel auf dem Pflaster klirren. Ihre Rüstungen trugen Beulen von Katapultgeschossen, und ihre Gesichter waren vom Schlachtenbrand geschwärzt. Raue Rufe drangen aus ihren dichten Bärten. Ihre zerfetzten Panzerhemden klapperten über den Schwertgriffen, und durch die Löcher im Erz sah man ihre nackten Glieder, drohend wie Keulen. Die langen Lanzen, die Streitäxte, die Speere, die Filzhauben und ehernen Helme, alles wogte im Takt in gleicher Bewegung. Die Straße war von dem Zug derartig angefüllt, dass die Mauern dröhnten. Zwischen den hohen sechsstöckigen Häusern, die mit Asphalt getüncht waren, wälzte sich der Strom der Krieger hin. Hinter den Fenstergittern aus Eisen oder Rohr saßen verschleierte Frauen und sahen schweigend dem Vorbeimarsch der Barbaren zu.

Telegram: @shadowslibrary

Terrassen, Festungswälle, Mauern, alles verschwand unter der Masse der Karthager, die den Abzug beobachteten. Die Jacken der Matrosen leuchteten in dieser dunklen Menge wie Blutflecke. Halbnackte Kinder, auf deren blendender Haut sich kupferne Armringe abhoben, schrien von den Blattornamenten der Säulen und von den Zweigen der Palmen herab. Mehrere der „Alten“ hatten sich auf die flachen Dächer der Türme gestellt, aber man wusste nicht, warum diese langbärtigen Gestalten in bestimmten Abständen so nachdenklich dort oben wachten. Von weitem gesehen, hoben sie sich vom Hintergrund des Himmels unheimlich wie Gespenster ab und unbeweglich wie Steinbilder.

Alle bedrückte die gleiche Besorgnis: man fürchtete, die Barbaren könnten, da sie sich so stark sahen, auf den Einfall kommen, zu bleiben. Doch sie zogen so vertrauensselig ab, dass die Karthager Mut schöpften und sich zu den Söldnern gesellten. Man überhäufte sie mit Beteuerungen und Freundschaftsbezeugungen. Einige redeten ihnen sogar aus übertriebener Berechnung und verwegener Heuchelei zu, die Stadt nicht zu verlassen. Man warf ihnen Parfümerien, Blumen und Geldstücke zu. Man schenkte ihnen Amulette gegen Krankheiten, hatte aber vorher dreimal darauf gespuckt, um den Tod herbei zu beschwören, oder Schakalhaare hineingetan, die das Herz feig machen. Laut rief man Melkarths Segen auf die Abziehenden herab, leise indessen seinen Fluch.

Es folgte das Gewirr des Trosses, der Lasttiere und Nachzügler. Kranke saßen stöhnend auf Dromedaren. Andere hinkten vorüber, auf einen Lanzenstumpf gestützt. Trunkenbolde schleppten Weinschläuche mit sich, Gefräßige Fleisch, Kuchen, Früchte, Butter in Feigenblättern, Eis in Leinwandsäcken. Etliche sah man mit Sonnenschirmen in der Hand und Papageien auf den Schultern. Andere wurden von Hunden, Gazellen und Panthern begleitet. Frauen von den libyschen Stämmen ritten auf Eseln. Sie verhöhnten die Negerweiber, die den Soldaten zuliebe die Bordelle von Malka verlassen hatten. Manche säugten Kinder, die in Ledertragen an ihren Brüsten hingen. Die Maultiere, die man mit den Schwertspitzen anstachelte, vermochten die Last der ihnen aufgepackten Zelte kaum zu schleppen. Ein Schwarm Knechte und Wasserträger, hager, fiebergelb und voller Ungeziefer, die Hefe des karthagischen Pöbels, zog mit den Barbaren mit.

Telegram @shabbabibibliothek

Als alle hinaus waren, schloss man die Tore. Das Volk blieb auf den Mauern. Der Söldnerzug füllte alsbald die ganze Breite der Landenge. Er teilte sich in ungleiche Haufen. Die Lanzen sahen nur noch wie hohe Grashalme aus. Schließlich verlor sich alles in Staubwolken. Wenn von den Söldnern einer nach Karthago zurückblickte, sah er nichts als die langen Mauern, deren verlassenen Zinnen in den Himmel schnitten.

Plötzlich vernahmen die Barbaren lautes Geschrei. Da sie nicht einmal wussten, wie viele sie waren, dachten sie, dass einige von ihnen in der Stadt zurückgeblieben seien und sich das Vergnügen machten, einen Tempel zu plündern. Diese Vermutung belustigte sie, und sie setzten ihren Marsch fort. Sie freuten sich, wieder wie einst die weite Ebene gemeinsam zu durchziehen.

Die Griechen stimmten den alten Sang der Mamertiner an: „Mit meiner Lanze und meinem Schwert pflüg' ich und ernt' ich. Ich bin der Herr des Hauses. Der Waffenlose fällt mir zu Füßen und nennt mich Herr und König.“

Sie schrien und hüpften. Die Lustigsten fingen an Geschichten zu erzählen. Die Zeiten der Not waren vorüber. Als man Tunis erreichte, bemerkten einige, dass ein Fähnlein balearischer Schleuderer fehlte. „Die werden nicht weit sein! Weiter gedachte man ihrer nicht.

Die einen suchten Unterkunft in den Häusern, die anderen kampierten am Fuße der Mauern. Die Leute aus der Stadt kamen heraus und plauderten mit den Soldaten.

Die ganze Nacht hindurch sah man am Horizont in der Richtung auf Karthago Feuer brennen. Der Lichtschein – wie von Riesenfackeln – spiegelte sich auf dem regungslos liegenden Haff. Keiner im Heer wusste zu sagen, welches Fest man dahinten feierte.

Am nächsten Tag durchzogen die Barbaren eine stark bebaute Gegend. An der Straße folgten die Meierhöfe der Patrizier, einer nach dem anderen. Durch Palmenhaine rannen Wassergräben. Olivenbäume standen in langen grünen Reihen. Rosiger Duft schwebte über dem Hügelland. Dahinter dämmerten blaue Berge. Ein heißer Wind ging. Chamäleons schlüpften über die breiten Kaktusblätter.

Die Barbaren verlangsamten ihren Marsch.

Telegram: @barsobibliothek

Sie zogen in Abteilungen oder schlenderten einzeln in weiten Abständen voneinander hin. Man pflückte sich Trauben am Rande der Weinberge. Man streckte sich ins Gras und betrachtete erstaunt die mächtigen, künstlich gewundenen Hörner der Ochsen, die zum Schutze ihrer Wolle mit Häuten bekleideten Schafe, die Bewässerungsrinnen, die sich in Rhombenlinien kreuzten, die Pflugscharen, die Schiffsankern glichen, und die Granatbäume, die mit Silphium gedüngt waren. Die Üppigkeit des Bodens und die Erfindungen kluger Menschen kamen allen wunderbar vor.

Am Abend legten sie sich auf die Zelte, ohne sie aufzuschlagen. Das Gesicht den Sternen zugekehrt, schliefen sie ein und träumten von dem Fest in Hamilkars Gärten.

Am Mittag des dritten Tages machte man in den Oleanderbüschen am Ufer eines Flusses halt. Die Soldaten warfen hurtig Lanzen, Schilde und Bandeliere ab und wuschen sich unter lautem Geschrei, schöpften die Helme voll Wasser oder tranken, platt auf dem Bauche liegend, inmitten der Maultiere, denen das Gepäck vom Rücken glitt.

Spendius, auf einem aus Hamilkars Ställen geraubten Dromedar, erblickte von weitem Matho, der, den Arm in der Binde, barhäuptig und mit hängendem Kopf ins Wasser starrte, während er sein Maultier trinken ließ. Sofort eilte der Sklave mit dem Rufe: „Herr, Herr!“ durch die Menge auf ihn zu. Matho dankte kaum für den Gruß. Spendius nahm ihm das nicht übel, begann vielmehr seinen Schritten zu folgen und warf nur von Zeit zu Zeit einen besorgten Blick nach Karthago zurück.

Spendius war der Sohn eines griechischen Lehrers der Redekunst und einer kampanischen Dirne. Anfangs hatte er durch Mädchenhandel Geld verdient, dann aber, als er bei einem Schiffbruch sein ganzes Vermögen verloren, hatte er mit den samnitischen Hirten gegen Rom gekämpft. Man hatte ihn gefangen genommen; er war entflohen. Wieder ergriffen, hatte er in den Steinbrüchen gearbeitet, in den Bädern geschwitzt, unter Misshandlungen geschrien, vielfach den Herrn gewechselt und allen Jammer des Daseins erfahren. Aus Verzweiflung hatte er sich einmal vom Bord der Triere,[2] auf der er Ruderer war, ins Meer gestürzt. Matrosen Hamilkars hatten ihn halbtot aufgefischt und nach Karthago ins Gefängnis von Megara gebracht. Weil die Überläufer an Rom ausgeliefert werden

Telegram@shabas_bibliothek

mussten, hatte er die allgemeine Verwirrung benutzt, um mit den Söldnern zu fliehen.

Während des ganzen Marsches blieb er bei Matho. Er brachte ihm zu essen, half ihm beim Absitzen und breitete nachts eine Decke unter sein Haupt. Durch diese kleinen Dienste wurde Matho schließlich gerührt, und nach und nach sprach er mit dem Griechen.

Matho war an der Großen Syrte geboren. Sein Vater hatte ihn auf einer Pilgerfahrt zum Ammon-Tempel mitgenommen. Dann hatte er in den Wäldern der Garamanten Elefanten gejagt. Später war er in karthagischen Söldnerdienst gegangen. Bei der Einnahme von Drepanum war er zum Offizier befördert worden. Die Republik schuldete ihm vier Pferde, dreiundzwanzig Medinen Getreide und den Sold für einen Winter. Er war gottesfürchtig und wünschte, einst in seiner Heimat zu sterben.

Spendius erzählte ihm von seinen Reisen, von den Völkern und Tempeln, die er besucht hatte. Er verstand sich auf viele Dinge. Er konnte Sandalen, Jagdgerät und Netze anfertigen, wilde Tiere zähmen und Gifte bereiten.

Bisweilen unterbrach er sich und stieß einen heiseren Schrei aus. Daraufhin beschleunigte Mathos Maultier seinen Gang, und die anderen beeilten sich zu folgen. Dann erzählte Spendius weiter, aber immer voll Angst und Furcht. Erst am Abend des vierten Tages wurde er ruhiger.

Die beiden ritten nebeneinander her, seitwärts rechts vom Heer, auf dem Abhang eines Hügelzuges. Drunten dehnte sich die weite Ebene, in den Nebeln der Nacht verloren. Die Reihen der tiefer dahin marschierenden Soldaten sahen im Dunkeln wie Wellen aus. Von Zeit zu Zeit kamen sie über mondbeglänzte Anhöhen. Dann sprühten Sterne an den Spitzen der Lanzen, und das Mondlicht gleißte auf den Helmen. Ein paar Augenblicke lang, dann verschwand alles, und immer neue Trupps kamen. In der Ferne blökten aufgeschreckte Herden. Es war, als ob unendlicher Friede auf die Erde herabsänke.

Mit zurück gebogenem Kopf und halb geschlossenen Lidern sog Spendius in tiefen Zügen den frischen Wind ein. Er streckte die Arme aus und spreizte die Finger, um den kosenden Hauch, der seinen Körper umströmte, noch besser zu spüren. Seine Hoffnung auf Rache war wiedergekehrt und begeisterte ihn. Er presste die Hand auf den Mund, um ein Jauchzen zu

Telegram: @sheba_bibliothek

ersticken, und halb bewusstlos in seinem Glücksrausch, überließ er die Zügel seinem Dromedar, das mit geräumigen gleichmäßigen Schritten vorwärts ging. Matho war in seine Schwermut zurückgesunken. Seine Beine hingen bis zur Erde hinab, und seine Stiefel fegten mit stetem Geräusch das Gras.

Indessen zog sich der Weg in die Länge, als wolle er kein Ende nehmen. Hatte man ein Stück Ebene durchschritten, so kam man jedes Mal auf ein rundes Hochland, und dann ging es wieder in eine Niederung hinab. Die Berge, die den Horizont zu begrenzen schienen, wichen beim Näherkommen immer von neuem in die Ferne. Von Zeit zu Zeit blinkte ein Bach zwischen dem Grün von Tamarisken, aber schon hinter dem nächsten Hügel verkroch er sich wieder. Hier und da ragte ein Felsblock auf, der wie ein Schiffsbug aussah oder wie der Sockel eines verschwundenen Kolosses.

In regelmäßigen Abständen traf man auf kleine viereckige Kapellen: Raststätten für die Pilger, die nach Sikka wanderten. Die Libyer, die Einlass begehrten, klopften mit starken Schlägen an die Pforten; doch niemand im Innern antwortete.

Dann wurden die bebauten Felder seltener. Unvermittelt folgten Sandstrecken, mit Dornengestrüpp bewachsen. Schafherden weideten zwischen großen Steinen. Eine Frau – ein blaues Schurzfell um die Hüften – hütete sie. Sobald sie die Lanzen der Soldaten zwischen den Felsen erblickte, floh sie kreischend.

Der Marsch ging durch ein breites Tal, das von zwei rötlichen Hügelketten eingesäumt wurde. Ein ekelhafter Geruch drang dem Heere entgegen, und an der Krone eines Johannisbrotbaumes hing etwas Seltsames: ein Löwenkopf, der über den Wipfel hinausragte.

Sie liefen näher. Es war ein Löwe, den man an allen vieren wie einen Verbrecher ans Kreuz genagelt hatte. Der riesige Kopf hing auf die Brust herab, und die zwei Vordertatzen, die unter der üppigen Mähne zur Hälfte verschwanden, waren weit auseinander gespreizt wie die Flügel eines Vogels. Die Rippen traten unter der stark gespannten Haut einzeln hervor. Die Hinterbeine waren übereinander genagelt und ein wenig emporgezogen. Schwarzes Blut war am Fell herab gesickert und am Ende des Schweifes, der senkrecht herabhing, zu dicken Klumpen geronnen. Die Söldner standen

Telegram: @shabadsbibliothek

lachend rundherum, nannten den toten Löwen „Konsul“ und „Römischer Bürger“ und warfen Steine nach seinen Augen, um die Fliegen aufzuscheuchen.

Hundert Schritte weiter kamen zwei andere Kreuze. Und mit einem Male tauchte eine ganze Reihe auf. An jedem ein Löwe. Manche waren schon so lange tot, dass nur noch die Reste ihrer Gerippe am Holz hingen: andere, zur Hälfte zernagt, verzerrten den Rachen zu furchtbaren Grimassen. Etliche waren ungeheuer groß. Die Stämme der Kreuze bogen sich unter ihnen. Sie schaukelten im Winde, während Rabenschwärme unablässig über ihren Köpfen kreisten. So rächten sich die karthagischen Bauern an den Raubtieren, die sie fingen. Sie hofften, die anderen durch dieses Beispiel zu schrecken. Die Barbaren lachten nicht mehr. Tiefes Staunen ergriff sie. „Welch ein Volk“, dachten sie, „das zu seinem Vergnügen Löwen kreuzigt!“

Übrigens waren sie, besonders die Nordländer, eigentümlich nervös erregt und halb krank. Ihre Hände waren wund von den Stacheln der Aloe. Große Stechmücken summten ihnen um die Ohren. Die Ruhr brach im Heer aus. Man war verdrossen, dass Sikka noch immer nicht sichtbar wurde. Man bekam Angst, sich in die Wüste zu verirren, in die Regionen des Sandes und des Schreckens. Viele wollten nicht mehr weiter marschieren. Ein Teil machte sich auf den Rückweg nach Karthago.

Endlich am siebten Tage, nachdem man lange am Fuße eines Berges hingewandert war, bog der Weg plötzlich scharf nach rechts ab, und ein Mauerstreifen, auf weißen Felsen ruhend und gleichsam eins geworden mit ihnen, tauchte auf. Alsbald grüßte die ganze Stadt. Blaue, gelbe, weiße Schleier wehten im Abendrot über den Mauern. Es waren die Priesterinnen der Tanit,[3] die zum Empfange der Söldner herbeigeeilt kamen. Sie standen in langen Reihen auf dem Wall, schlugen Handtrommeln und Zithern und Kastagnetten. Die letzten Strahlen der Sonne, die hinter den numidischen Bergen versank, spielten an den Harfensaiten und den nackten Armen. Von Zeit zu Zeit schwiegen die Instrumente plötzlich, und ein schriller, grausiger, wilder, langgezogener Schrei erklang, eine Art Geheul, das durch eine vibrierende Zungenbewegung hervorgebracht wurde. Etliche der Priesterinnen lagen mit aufgestützten Ellbogen, das Kinn in der Hand,

Telegram: @shahrsoublicthek

unbeweglicher als Sphinxe, und starrten aus großen schwarzen Augen das herannahende Heer an.

Obgleich Sikka ein Wallfahrtsort war, vermochte es eine solche Menschenmenge nicht zu beherbergen. Der Tempel allein mit seinen Nebengebäuden nahm die Hälfte der Stadt ein. Die Barbaren lagerten sich daher ganz nach Belieben in der Ebene, die Disziplinierten in regelmäßigen Abteilungen, die anderen nach Völkern oder wie es ihnen gerade einfiel.

Die Griechen schlugen ihre Zelte aus Fellen in gleichlaufenden Reihen auf. Die Iberer bauten ihre Leinendächer im Kreise. Die Gallier errichteten sich Bretterbuden, die Libyer Hütten aus Steinhaufen, und die Neger scharrten sich mit ihren Nägeln Gruben in den Sand, worin sie schliefen. Viele, die sich nicht unterzubringen wussten, trieben sich zwischen den Packwagen umher und verbrachten in ihren zerschlissenen Mänteln die Nächte auf dem Erdboden.

*

Die Ebene dehnte sich im weiten Kreis, rings von Bergzügen begrenzt. Hier und dort neigte sich ein Palmbaum über einen Sandhügel. Fichten und Eichen sprenkelten die Abhänge mit grünen Flecken. Bisweilen ging ein Gewitterregen vom Himmel herab, der blau und klar über der Landschaft lachte. Dann wirbelte ein warmer Wind Staubwolken auf, und ein Gießbach stürzte in Kaskaden von Sikkas Felsenhöhe herab, auf der sich der Tempel der karthagischen Venus, der Herrin des Landes, mit seinen ehernen Säulen und seinem goldenen Dach erhob. Sie erfüllte die Landschaft mit ihrer Seele. Das Übermaß ihrer Kraft offenbarte sich in den Erschütterungen des Bodens, im jähen Wechsel von Wärme und Kälte, und die Schönheit ihres ewigen Lächelns im Spiel der Beleuchtung. Die Berggipfel hatten die Form von Mondsicheln, oder sie glichen vollen Frauenbrüsten. Die Barbaren verspürten vor dieser Augenweide bei aller Ermüdung durch den Marsch ein wonnevolles Wohlgefühl.

Spendius hatte sich für den Erlös seines Kamels einen Sklaven gekauft. Den ganzen Tag lang schlief er, vor Mathos Zelt ausgestreckt. Oft schreckte er empor. Er glaubte im Traum das Sausen der Peitsche zu hören. Dann

Telegram @shabarsbibliothek

strich er lächelnd mit der Hand über die Narben an seinen Beinen, an den Stellen, wo so lange die Eisen gedrückt hatten, und schlief wieder ein.

Matho duldete seine Gesellschaft. Wenn er ausging, begleitete ihn Spendius wie ein Trabant, mit einem langen Schwert an der Seite; oder Matho stützte nachlässig den Arm auf seine Schulter, denn Spendius war klein.

Eines Abends, als sie zusammen durch die Lagergassen gingen, erblickten sie Männer in weißen Mänteln; unter ihnen Naravas, den numidischen Fürsten.

Matho erbebte. „Gib mir dein Schwert!“ rief er. „Ich will ihn töten!“

„Noch nicht!“ bat Spendius und hielt ihn zurück.

Naravas trat bereits an Matho heran. Er küsste seine beiden Daumen zum Zeichen seiner kameradschaftlichen Gesinnung und entschuldigte seinen damaligen Zorn mit der trunkenen Feststimmung. Sodann sagte er allerhand Feindseliges gegen Karthago, doch verriet er nicht, was ihn eigentlich zu den Barbaren geführt hatte.

„Will er uns verraten oder die Republik?“ fragte sich Spendius. Da er aber aus allem Bösen Vorteil zu ziehen gedachte, war ihm jede zukünftige Verräterei des Naravas angenehm.

Der numidische Häuptling blieb bei den Söldnern. Er schien sich mit Matho befreunden zu wollen, sandte ihm gemästete Ziegen, Goldstaub und Straußenfedern. Der Libyer, über diese Aufmerksamkeiten erstaunt, schwankte, ob er sie erwidern oder darüber in Zorn geraten sollte. Doch Spendius besänftigte ihn, und Matho ließ sich von dem Sklaven leiten. Er war ein Mensch, der nie wusste, was er wollte, und jetzt zumal in einem Zustande unbezwinglicher Teilnahmslosigkeit wie jemand, der einen Trank genommen hat, an dem er sterben muss.

Eines Morgens, als alle drei zur Löwenjagd aufbrachen, verbarg Naravas einen Dolch in seinem Mantel. Spendius blieb ihm beständig auf den Fersen, und sie kehrten zurück, ohne dass der Numidier seinen Dolch gezückt hatte.

Ein andermal lockte Naravas die beiden weit fort, bis an die Grenzen seines Reiches. Sie kamen in eine enge Schlucht. Da erklärte Naravas

Telegram: @shabarsbibliothek

lächelnd, er kenne den Weg nicht mehr. Spendius fand ihn wieder.

Meistens jedoch brach Matho, tiefsinnig wie ein Augur, schon bei Sonnenaufgang auf, um in der Gegend umherzustreifen. Er streckte sich auf den Sand hin und blieb bis zum Abend unbeweglich liegen.

Er befragte nacheinander alle Wahrsager des Heeres: die den Lauf der Schlangen beobachteten, die in den Sternen lasen und die auf die Asche der Toten bliesen. Er nahm Galbanum, Heilwurz und Viperngift ein. Negerweiber, die im Mondschein barbarische Lieder sangen, ritzten ihm die Stirnhaut mit goldenen Dolchen. Er behängte sich mit Halsbändern und Amuletten. Abwechselnd rief er Khamon, Moloch, die sieben Kabiren, Tanit und die Aphrodite der Griechen an. Er grub einen Namen in eine Kupferplatte und verscharrte sie im Sand an der Schwelle seines Zeltes.

Spendius hörte ihn seufzen und mit sich selbst reden. Eines Nachts trat er in sein Zelt.

Matho lag auf einer Löwenhaut hingestreckt, nackt wie ein Leichnam, das Gesicht in beide Hände vergraben. Eine Hängelampe beleuchtete seine Waffen, die am Zeltmast hingen.

„Hast du Schmerzen?“ fragte der Sklave. „Was fehlt dir? Antworte mir!“ Dabei schüttelte er ihn an der Schulter und rief immer wieder: „Herr, Herr!“ Endlich schaute Matho mit großen verstörten Augen zu ihm auf.

„Weißt du?“ flüsterte er, einen Finger auf die Lippen legend. „Es ist die Rache der Götter. Hamilkars Tochter verfolgt mich! Ich fürchte mich vor ihr, Spendius!“ Er drückte die Fäuste gegen die Augen, wie ein Kind, dem es vor einem Gespenst graust. „Rede mit mir! Ich bin krank! Ich will gesund werden! Alles habe ich versucht! Doch du, du kennst vielleicht mächtigere Götter oder irgendeine Beschwörung, die wirklich hilft.“

„Wogegen?“ fragte Spendius.

Matho schlug sich mit beiden Fäusten gegen die Stirn. „Um mich aus Salambos Bann zu erlösen!“ Und wie zu sich selber sagte er in abgebrochenen Sätzen:

„Gewiss bin ich das Opfer einer Sühne, die sie den Göttern gelobt hat ... Sie hält mich gefesselt ... mit einer unsichtbaren Kette ... Gehe ich, so schreitet sie voran ... bleibe ich stehen, so verweilt sie ... Ihre Augen

Telegram @shabarsbibliothek

verzehren mich ... ich höre ihre Stimme ... sie umgibt mich und durchdringt mich ... Mir ist, als ob sie meine Seele geworden sei ... Und doch droht etwas zwischen uns wie die unsichtbaren Fluten eines grenzenlosen Meeres ... Sie ist mir fern und ganz unerreichbar ... Der Schimmer ihrer Schönheit umfließt sie mit Strömen von Licht, und manchmal ist mir's, als hätte ich sie nie gesehen ... als sei alles nur ein Traum! ...“

So durchjammerte Matho die Nacht.

Alles schlief. Spendius betrachtete ihn, und er erinnerte sich an jene Jünglinge, die ihn ehemals mit goldenen Gefäßen in den Händen angefleht hatten, wenn er seine Freudenmädchen durch die Städte geführt hatte. Mitleid ergriff ihn, und er sprach:

„Sei stark, Herr! Wende dich an deinen eigenen Willen und flehe nicht mehr zu den Göttern, denn die Gebete der Menschen rühren sie nicht. Du weinst wie ein Feigling! Demütigt es dich nicht, dass du wegen einem Weib so leidest?“

„Bin ich ein Kind?“ gab Matho zur Antwort. „Glaubst du, dass mich das Gesicht und der Gesang eines Weibes noch rühren? Wir hatten in Drepanum genug davon. Sie fegten die Ställe. Ich hab sie besessen während des Sturmes auf Städte, unter stürzenden Dächern, und wenn die Geschütze vom Rückschlag noch zitterten! ... Doch dieses Weib, dieses Weib!“

Der Sklave unterbrach ihn: „Wenn sie nicht Hamilkars Tochter wäre ...“

„Nein!“ schrie Matho. „Sie hat nichts mit den anderen Töchtern der Menschen gemein! Hast du ihre großen Augen unter den großen Brauen gesehen? So leuchten Sonnen unter Triumphbögen. Erinnere dich: als sie erschien, verloren alle Fackeln ihren Glanz. Zwischen den Diamanten ihrer Halskette schimmerten Stellen ihres blanken Busens. Wo sie ging, duftete es wie nach dem Weihrauch eines Tempels, und ihrem ganzen Wesen entströmte etwas, süßer als Wein und schrecklicher als der Tod...“

Offenen Mundes und gesenkten Hauptes stand Matho da und starrte vor sich hin.

„Aber ich will sie haben! Ich muss sie besitzen! Sonst sterbe ich! Bei dem Gedanken, sie an meine Brust zu drücken, ergreift mich wilde Freude. Und doch hasse ich sie, Spendius, ich möchte sie schlagen! Was soll ich tun? Ich habe Lust, mich zu verkaufen, um ihr Sklave zu werden. Du warst es! Du

Telegram: @schabarsbibliothek

durftest um sie sein! Erzähle mir von ihr! Jede Nacht, nicht wahr, besteigt sie das Dach ihres Palastes? Ach, die Steine müssen erbeben unter ihren Sandalen und die Sterne sich neigen, um sie zu sehen!“

Er fiel wie in Raserei zurück und röchelte wie ein verwundeter Stier.

Dann sang er: „Er verfolgte im Walde die Unholdin, deren Schweif sich über das dürre Laub schlängelte wie ein silberner Bach.“ Mit langgezogenen Tönen ahmte er dabei Salambos Stimme nach, während die Finger seiner ausgestreckten Hände Bewegungen machten, als spielten sie mit den Saiten einer Lyra.

So vergingen den beiden die Nächte unter Klagen und Trostworten.

Matho wollte sich mit Wein betäuben. Doch nach der Trunkenheit war er noch trauriger. Er versuchte, sich beim Würfelspiel zu zerstreuen, wobei er nach und nach die Goldmünzen seiner Halskette verlor. Er ließ sich zu den heiligen Hetären führen; aber schluchzend kam er den Hügel wieder herab, wie jemand, der von einem Begräbnis heimkehrt.

Spendius hingegen wurde immer kühner und heiterer. Man sah ihn in den aus Reisig errichteten Schenken mitten unter den Soldaten reden. Er flickte alte Rüstungen aus, ließ sich als Gaukler mit Dolchen sehen und suchte aus den Feldern Heilkräuter für die Kranken. Er war lustig, schlau, beredt und hatte tausend gute Einfälle. Die Barbaren gewöhnten sich an seine Dienste. Er machte sich bei ihnen beliebt.

Indessen warteten sie auf einen Gesandten aus Karthago, der ihnen auf Maultieren Körbe voll Gold bringen sollte. Immer wieder berechneten sie ihren Sold und malten mit den Fingern Ziffern in den Sand. Ein jeder schmiedete Pläne für die Zukunft. Die einen wollten sich Dirnen, Sklaven und Landgüter kaufen. Andere wollten ihre Schätze vergraben oder sie im Seehandel aufs Spiel setzen. Aber bei dieser Untätigkeit erhitzten sich die Gemüter. Fortwährend kam es zu Zwistigkeiten zwischen Reitern und Fußvolk, zwischen Barbaren und Griechen, und unaufhörlich gellten die schrillen Stimmen der Weiber.

Täglich kamen Scharen fast nackter Männer an, die zum Schutz gegen die Sonne Gras auf dem Haupt trugen. Es waren Schuldner reicher Karthager, von ihren Gläubigern zum Frondienst auf den Feldern gezwungen und nun fortliefen. Libyer strömten herbei, Bauern, die durch die Steuern zugrunde

Telegram @shabarshibliothek

gerichtet waren, Geächtete und Missetäter. Der Tross der Krämer, die Wein- und Ölhändler, wütend darüber, dass sie nicht bezahlt wurden, begannen sich gegen Karthago zu ereifern. Spendius hielt Brandreden gegen die Republik. Bald wurden die Lebensmittel knapp. Man sprach davon, vereint auf Karthago zu marschieren und die Römer herbei zu rufen.

*

Eines Abends, zur Stunde der Mahlzeit, vernahm man ein dumpfes, verworrenes Geräusch, das allmählich näher kam. In der Ferne, im welligen Gelände, tauchte etwas Rotes auf.

Es war eine große Purpursänfte, die an ihren Ecken mit Büscheln von Straußenfedern geschmückt war. Kristallketten und Perlengirlanden schlugen gegen die geschlossenen Vorhänge. Kamele folgten, und die großen Glocken, die ihnen um die Hälse hingen, läuteten lärmend durcheinander. Zu beiden Seiten ritten Reiter, vom Fuß bis zum Hals in goldenen Schuppenpanzern.

Dreihundert Schritt vor dem Lager machten sie Halt, um den Behältern hinter den Sätteln ihren runden Schild, ihr breites Schwert und ihren böotischen Helm zu entnehmen. Einige blieben bei den Kamelen, die anderen setzten sich wieder in Bewegung. Schließlich erschienen die Feldzeichen der Republik: blaue Holzstangen, die ein Pferdekopf oder ein Pinienapfel krönte. Die Barbaren sprangen alle auf und klatschten Beifall. Die Weiber liefen den Gardereitern entgegen und küssten ihnen die Füße.

Die Sänfte nahte auf den Schultern von zwölf Negern, die mit kleinen, raschen Schritten im Takt liefen. Sie mussten bald nach rechts, bald nach links ausweichen, behindert durch die Zeltschnüre, herumlaufende Tiere und die Feldkessel, in denen das Fleisch kochte. Ein paar Mal schob eine fette, reich geschmückte Hand die Vorhänge ein wenig auseinander, und eine raue Stimme stieß ärgerliche Worte aus. Da machten die Träger Halt und schlugen einen anderen Weg quer durch das Lager ein. Nun wurden die purpurnen Vorhänge geöffnet, und man erblickte auf einem breiten Kopfkissen einen aufgedunsenen Menschenkopf mit unbeweglichen Zügen. Die Augenbrauen sahen wie zwei Bogen von Ebenholz aus, die mit den Enden aneinander stießen. Goldflitter blinkten in dem krausen Haar, und

Telegram: @shabarshihuthek

das Gesicht war bleich, wie mit Marmorstaub gepudert. Der übrige Körper verschwand unter einer Menge von Fellen.

Die Soldaten erkannten in dem Mann den Sufeten Hanno. Sie hatten noch gut im Gedächtnis, dass seine Langsamkeit schuld war am Verluste der Schlacht bei den Ägatischen Inseln. Und wenn er sich nach seinem Sieg über die Libyer bei Hekatompylos milde gezeigt hatte, so war dies nach ihrer Meinung nur aus Habgier geschehen, denn er hatte sämtliche Gefangene auf eigene Rechnung verkauft, der Republik aber ihren Tod gemeldet.

Nachdem sich der Sufet eine Weile nach einem bequemen Platz für eine Anrede an die Soldaten umgesehen hatte, gab er einen Wink. Die Sänfte machte Halt, und auf zwei Sklaven gestützt, stieg er unbeholfen heraus.

Er trug schwarze Filzschuhe mit silbernen Monden besät. Seine Beine waren wie die einer Mumie mit Binden umwickelt, und das Fleisch quoll zwischen den sich kreuzenden Leinenstreifen hervor. Sein Bauch hing über den Scharlachschurz herab, der seine Schenkel bedeckte, und die Falten seines fetten Halses hingen ihm – wie einem Stier die Wampe – bis auf die Brust. Seine mit Blumen bestickte Tunika krachte in den Achselhöhlen. Er trug ein Bandelier, eine Feldbinde und einen schwarzen Mantel mit doppelten Puffärmeln. Der Pomp seines Anzuges, sein breites Halsband aus blauen Steinen, die goldenen Spangen und die schweren Ohrgehänge machten seine Missgestalt noch abstoßender. Er sah aus wie ein aus Stein gehauenes plumpes Götzenbild. Das leblose Aussehen verlieh ihm der weiße Aussatz, der seinen ganzen Körper bedeckte. Lediglich seine Nase, krumm wie ein Geierschnabel, bewegte sich heftig beim Einatmen, und seine kleinen Augen mit den klebrigen Wimpern schimmerten in hartem, metallischem Glanz. In der Hand hielt er einen Spatel aus Aloeholz, um sich die Haut zu kratzen.

Nunmehr stießen zwei Trompeter in ihre silbernen Hörner. Der Lärm legte sich, und Hanno fing an zu sprechen. Er begann mit einer Lobrede auf die Götter und auf die Republik. Die Barbaren sollten sich glücklich preisen, ihr gedient zu haben. Man müsse vernünftig sein, die Zeiten seien schwer – „und wenn ein Herr nur drei Oliven hat, ist es nicht recht, dass er zwei für sich behält?“

Telegram: @shabarsbibliothek

Auf diese Weise vermischte der alte Sufet seine Rede mit Sprichwörtern und Gleichnissen und nickte dabei in einem fort mit dem Kopf, als wolle er damit Beifall hervorrufen.

Er sprach punisch, aber die Umstehenden (die Hurtigsten, die ohne ihre Waffen herbeigeeilt waren) waren Kampaner, Gallier und Griechen, so dass ihn von den vielen Leuten kein einziger verstand. Hanno bemerkte es, hielt inne und wiegte sich schwerfällig und nachdenklich von einem Bein auf das andere.

Er kam auf den Einfall, die Hauptleute zusammenzurufen, und seine Begleiter riefen diesen Befehl auf griechisch aus. Seit Xanthipp war Griechisch die Kommandosprache im karthagischen Heer.

Die Gardisten trieben die herandrängenden Söldner mit Peitschenhieben zurück, und alsbald nahten die Hauptleute der nach spartanischem Muster gebildeten Phalanx und die Offiziere der Barbarenkompanien in ihren nationalen Rüstungen und mit ihren Rangabzeichen. Die Nacht war herabgesunken, und lautes Getöse erscholl ringsum in der Ebene. Da und dort brannten Lagerfeuer. Man ging von einem zum anderen und fragte einander: „Was soll das? Weshalb zahlt der Sufet nicht das Geld aus?“

Hanno rechnete den Hauptleuten die außerordentlichen Lasten der Republik vor. Der Staatsschatz sei leer. Der Tribut an die Römer sei erdrückend ... „Wir wissen nicht mehr aus noch ein ... Karthago ist wirklich beklagenswert!“

Von Zeit zu Zeit kratzte er sich die Glieder mit dem Aloespatel, oder er unterbrach sich, um aus einer silbernen Schale, die ein Sklave ihm reichte, einen Trank aus Wieselasche und in Essig gekochten Spargeln zu schlürfen. Dann wischte er sich die Lippen mit einem Scharlachtuch und sprach weiter:

„Was früher einen Sekel Silber wert war, gilt jetzt drei Sekel Gold. Die während des Krieges verwahrlosten Äcker bringen nichts ein. Unsere Purpurfischereien sind fast zugrunde gerichtet, und selbst die Perlen werden äußerst selten. Kaum haben wir noch Salben genug zum Gottesdienst! Was die Nahrungsmittel anbetrifft, so will ich gar nicht davon reden ... Das ist ein Elend! Aus Mangel an Galeeren bekommen wir keine Gewürze, und wegen der Aufstände an der Grenze von Kyrene kann man sich nur mit

Telegram: @skabelsbibliothek

Mühe und Not Silphium verschaffen. Sizilien, das uns viele Sklaven lieferte, ist uns jetzt verschlossen. Gestern erst habe ich für einen Badeknecht und vier Küchenjungen mehr gezahlt als für ein Paar Elefanten!“

Er entrollte ein langes Papyrusstück und verlas, ohne eine einzige Ziffer auszulassen, alle Ausgaben, die von der Regierung gemacht worden waren: so viel hatte die Wiederherstellung der Tempel gekostet, so viel die Straßenpflasterung, so viel der Bau der Kriegsschiffe, so viel die Korallenfischerei, so viel die Vergrößerung der Syssitien und so viel die Maschinen in den Bergwerken im Lande der Kantabrer.

Aber die Hauptleute verstanden ebenso wenig Punisch wie die Gemeinen, wiewohl sich die Söldner in dieser Sprache begrüßten. Man pflegte in den Barbarenheeren einige karthagische Offiziere anzustellen, die als Dolmetscher dienten. Doch hatten sich diese nach dem Krieg aus Furcht vor der Rache der Söldner unsichtbar gemacht, und Hanno hatte nicht daran gedacht, welche mitzunehmen. Überdies verlor sich seine dumpfe Stimme im Wind.

Die Griechen mit ihren ehernen Waffengehenken um den Leib lauschten gespannt und bemühten sich, Hannos Worte zu erraten, während die Bergbewohner, in Pelze gehüllt wie Bären und auf ihre mit Eisennägeln beschlagenen Keulen gestützt, ihn misstrauisch anblickten oder gähnten. Die unaufmerksamen Gallier schüttelten grinsend ihren hohen Haarschopf, und die Wüstensöhne, in graue Wollkittel gehüllt, hörten unbeweglich zu. Andere kamen von hinten hinzu. Hannos Gardisten, von dem Schwarm bedrängt, schwankten auf ihren Pferden. Die Neger hielten brennende Fichtenzweige hoch, aber der dicke Karthager, der auf einen Rasenhügel getreten war, fuhr in seiner Ansprache fort.

Indessen wurden die Barbaren ungeduldig. Murren erhob sich. Ein jeder rief Hanno etwas zu. Der gestikulierte mit seinem Spatel. Die einen wollten die anderen zum Schweigen bringen, überschrien einander und vermehrten dadurch den Tumult.

Plötzlich sprang ein Mann von dürftigem Aussehen vor Hannos Füße, entriss einem Herold die Trompete und stieß hinein. Spendius war es. Er erklärte, dass er etwas Wichtiges zu sagen hätte. Auf diese Erklärung hin,

TeleGram@shabarsbibliothek

die er rasch in fünf Sprachen – griechisch, lateinisch, gallisch, libysch, balearisch – wiederholte, antworteten die Hauptleute halb belustigt, halb überrascht: „Sprich! Sprich!“

Spendius zauderte. Er zitterte. Endlich wandte er sich an die Libyer, die am zahlreichsten anwesend waren, und sagte: „Ihr habt alle die furchtbaren Drohungen dieses Mannes gehört!“

Hanno widersprach nicht. Somit verstand er kein Libysch, und Spendius wiederholte, um die Probe fortzusetzen, den gleichen Satz in den anderen barbarischen Sprachen.

Man blickte erstaunt einander an. Sodann aber nickten alle, in der Einbildung, Hannos Rede doch verstanden zu haben, zum Zeichen ihrer Zustimmung wie in stummer Übereinkunft mit den Köpfen.

Da begann Spendius mit gewaltiger Stimme: „Zunächst hat er gesagt, die Götter der übrigen Völker seien neben Karthagos Göttern nur Phantasiegebilde. Er hat euch Feiglinge, Gauner, Lügner, Hunde und Söhne von Hündinnen genannt! Ohne euch – so hat er gesagt – wäre die Republik nicht gezwungen, den Römern Tribut zu zahlen, und durch eure Ausschreitungen hättet ihr die Vorräte an Wohlgerüchen, Gewürzen, Sklaven und Silphium erschöpft, denn ihr wäret im Einvernehmen mit den Nomaden an der Grenze von Kyrene! Aber die Schuldigen sollen bestraft werden! Er hat das Verzeichnis dieser Strafen verlesen. Man will sie beim Straßenpflastern, beim Schiffsbau und bei der Ausschmückung der Syssitien arbeiten lassen. Die übrigen sollen im Lande der Kantabrer in den Bergwerken Frondienste tun!“

Das gleiche wiederholte er den Galliern, den Kampanern, den Balearern. Da die Söldner mehrere von den Eigennamen, die ihr Ohr bei Hannos Rede getroffen hatte, wieder heraushörten, so waren sie überzeugt, dass Spendius die Rede des Sufeten wortgetreu wiedergegeben habe. Etliche schrien ihm zwar zu: „Du lügst!“ Doch der Lärm der übrigen verschlang ihre Stimmen.

Spendius begann abermals: „Habt ihr nicht gesehen, dass er da draußen vor dem Lager eine Schwadron Reiter zurückgelassen hat? Auf ein Signal stürmen sie herbei, um euch alle zu erwürgen!“

Die Barbaren wandten sich nach der bezeichneten Richtung. Da, als sich die Menge gerade teilte, tauchte aus ihrer Mitte, langsam wie ein Gespenst,

Telegram: @arabarsbibliothek

ein menschliches Wesen auf: tief gebückt, abgemagert, völlig nackt, bis zu den Hüften mit langen Haaren bedeckt, die von vertrockneten Blättern, Staub und Dornen starrten. Lenden und Knie waren mit Lehm, Stroh und Leinwandfetzen verbunden. Die welke erdfarbene Haut hing um seine fleischlosen Glieder wie Lumpen auf dürren Zweigen. Seine Hände zitterten und bebten beständig. Beim Gehen stützte er sich auf einen Olivenstock.

Bei den fackeltragenden Negern blieb er stehen, grinste wie ein Blödsinniger und ließ dabei sein blasses Zahnfleisch sehen. Mit großen verstörten Augen schaute er die Menge der umstehenden Barbaren an.

Plötzlich stieß er einen Schrei des Entsetzens aus, stürzte hinter sie und suchte Deckung hinter ihren Leibern. „Da sind sie! Da sind sie!“ stammelte er, auf die Leibwache des Sufeten weisend, die in ihrer glänzenden Rüstung unbeweglich harrte. Die Pferde, geblendet vom Schein der Fackeln, die in der Dunkelheit sprühten, stampften mit den Hufen. Das menschliche Gespenst wand sich im Krampf am Boden und heulte: „Sie haben alle erschlagen!“

Bei diesen Worten, in balearischer Sprache hervorgestoßen, traten die Balearier näher und erkannten in ihm einen Kameraden namens Zarzas.

Ohne ihnen zu antworten, wiederholte er: „Ja, erschlagen, alle, alle! Zerquetscht wie Trauben! Die schönen Jungen! Die Schleuderer! Meine Kameraden, meine und eure!“

Man flößte ihm Wein ein. Er heulte. Endlich fand er Worte.

Spendius vermochte seine Freude kaum zu verbergen, während er den Libyern und Griechen die grauenhaften Dinge verdolmetschte, die Zarzas berichtete. Er glaubte selbst kaum daran, so gelegen kamen sie ihm.

Die Balearier erbleichten, als sie vernahmen, wie ihre Landsleute umgekommen waren. Eine Schar von dreihundert Schleuderern, die erst am Tage vorher ausgeschifft worden waren, hatte die Stunde des Abmarsches verschlafen. Als sie auf den Khamon-Platz kam, waren die Barbaren schon ausgerückt, und sie sah sich wehrlos, da ihre Tonkugeln mit dem übrigen Gepäck auf die Kamele verladen waren. Man ließ sie durch die Sathebstraße marschieren bis zu dem doppelten, mit Erzplatten

Telegram:@shabarsbibliothek

beschlagenen Tore aus Eichenholz. Dort hatte sich das Volk wie ein Mann auf sie geworfen.

Die Söldner entsannen sich nun, nach ihrem Abmarsch Geschrei gehört zu haben. Spendius, der bei der Spitze der Marschkolonne geritten war, hatte nichts gehört.

Die Leichen waren in die Arme der Götterbilder gelegt worden, die um den Khamon-Tempel herumstanden. Man schob den Ermordeten alle Verbrechen der Söldner in die Schuhe: ihre Gefräßigkeit, ihre Diebstähle, ihre Freveltaten, ihre Übergriffe und den Mord der Fische im Garten Salambos. Man verstümmelte die toten Leiber auf die schimpflichste Weise. Die Priester verbrannten das Haar, um die Seelen zu martern. Schließlich hängte man sie zerstückelt bei den Fleischhändlern auf. Einige bissen sogar hinein, und am Abend zündete man Scheiterhaufen an den Straßenecken an, um die letzte Spur von ihnen zu tilgen.

Das waren die Feuer, die so weithin über den See geleuchtet hatten! Da dabei einige Häuser in Brand geraten waren, hatte man die Reste der Toten und Sterbenden flugs über die Mauern geworfen. Zarzas hatte sich bis zum nächsten Tage im Schilf am Seeufer verborgen gehalten. Dann war er auf den Feldern herumgeirrt und den Spuren des Heeres im Sand gefolgt. Tagsüber verbarg er sich in Höhlen; aber abends nahm er seinen Marsch immer wieder auf, mit blutenden Wunden, ausgehungert und krank, nur von Wurzeln und Aas genährt. Eines Tages endlich bemerkte er Lanzen am Horizont. Willenlos war er gefolgt, denn sein Verstand war durch Schreck und Not verstört.

Solange er erzählte, bezwangen die Soldaten ihre Entrüstung. Nun brach sie wie ein Gewitter los. Am liebsten hätten sie die Gardisten samt dem Sufeten niedergemetzelt. Einige aber legten sich ins Mittel und sagten, man müsse Hanno erst hören, zum mindesten um zu erfahren, ob sie bezahlt werden sollten. Da schrien alle: „Unser Geld!“

Hanno erwiderte, er habe es mitgebracht.

Man stürzte zum Lager hinaus, und die Kamele mit dem Gepäck, von den Barbaren vorwärts getrieben, gelangten bis in die Mitte des Lagers. Ohne auf die Sklaven zu warten, öffnete man eiligst die Körbe. Man fand darin hyazinthenblaue Gewänder, Schwämme, Rasiermesser, Bürsten,

Telegram: @shabalsbibliothek

Parfümerien und Antimonstifte zum Ummalen der Augen, – es war das Reisegepäck der Gardisten, reiche Leute, die an solche Luxusdinge gewöhnt waren. Ferner entdeckte man auf einem Kamel eine große kupferne Wanne. Sie gehörte dem Sufeten, der unterwegs darin badete. Er hatte für sich jede Bequemlichkeit vorgesehen und sogar Wiesel aus Hekatompylos in Käfigen mitgenommen, die man lebendig verbrannte, um Arznei für ihn zu bereiten. Und da die Krankheit seine Esslust sehr gesteigert hatte, führte er auch eine Menge von Esswaren und Wein mit sich, Salzlake, Fleisch und Fische in Honig, Eingemachtes aus Kommagene und geschmolzenes Gänsefett, das mit Schnee und Häcksel bedeckt war. Die Vorräte waren bedeutend. Mit jedem Korb, den man öffnete, kam etwas Neues zum Vorschein. Die Zuschauer schüttelten sich vor Lachen.

Was den Sold betraf, so füllte er kaum zwei Körbe. In dem einen erblickte man sogar die runden Lederstücke, deren sich die Republik zur Ersparnis von Metallgeld bediente. Als der Sufet das große Erstaunen der Barbaren darüber merkte, erklärte er ihnen, die Prüfung ihrer Rechnungen sei sehr kompliziert. Die Alten hätten noch keine Zeit dazu gehabt. Einstweilen schickten sie ihnen dies.

Da wurde alles über den Haufen gerannt: Maultiere, Diener, Sänfte, Vorräte, Gepäck. Die Söldner ergriffen die Geldbeutel, um Hanno damit zu erschlagen. Mit knapper Not erkletterte er einen Esel und entfloh, sich an die Mähne klammernd, heulend und weinend, gestoßen und gequetscht, während er den Fluch aller Götter auf das Heer herabflehte. Sein breites Halsgehänge aus Edelsteinen flog ihm um die Ohren. Mit den Zähnen hielt er seinen zu langen Mantel fest, der hinter ihm her schleifte. Noch aus der Ferne schrien die Barbaren ihm nach: „Pack dich! Feigling! Schwein! Abschaum Molochs! Schwitze in deinem Gold und deiner Pest! Fort! Fort!“ Die Leibwache galoppierte neben ihm her.

Die Wut der Barbaren legte sich nicht. Man entsann sich, dass mehrere von ihnen, die sich wieder nach Karthago gewandt hatten, nicht zurückgekehrt waren. Ohne Zweifel hatte man auch sie ermordet. So viele Untaten erbitterten die Söldner. Sie begannen die Zeltpfähle auszureißen, ihre Mäntel zu rollen und die Pferde aufzuzäumen. Ein jeder griff nach Helm und Schwert, und im Nu war alles marschbereit. Wer keine Waffe hatte, eilte in die Gehölze, um sich Knüppel zu schneiden.

Telegram: @shahabbibliothek

Der Tag brach an. Die Einwohner von Sikka erwachten und füllten die Straßen. „Sie marschieren gegen Karthago!“ sagte man, und bald verbreitete sich dies Gerücht durch die ganze Gegend.

Auf jedem Fußsteig, aus jedem Hohlweg strömten Menschen herbei. Man sah die Hirten von den Bergen herab eilen.

Als die Barbaren bereits aufgebrochen waren, kam Spendius auf einem punischen Hengst von einem Ritt durch die Ebene zurück. Sein Sklave folgte ihm und hatte ein drittes Pferd zur Hand.

Ein einziges Zelt war stehen geblieben. Spendius trat hinein.

„Auf, Herr! Mach dich bereit! Wir marschieren!“

„Wohin?“ fragte Matho.

„Nach Karthago!“ rief Spendius.

Matho sprang auf das Pferd, das der Sklave vor der Tür am Zügel hielt.

***

1 Sikka ist das heutige Keff, 180 km von Karthago entfernt. Berühmt für seinen Venuskult
2 Galeere mit drei gestaffelten Reihen von Ruderern
3 Tanit, punische Göttin der Fruchtbarkeit, Schutzgöttin Karthagos, abgeleitet von Astarte. Mutter des Baal

Telegram:@shabarsbibliothek

Kapitel 3

Salambo

Der Mond kam über dem Saum der See heraus. Noch war die Stadt im Dunkel. Nur hier und da blinkten leuchtende Punkte und lichte Flecke: die Deichsel eines Wagens in irgendeinem Hof, ein aufgehängtes Stück Leinwand, eine Mauerecke, der goldene Schmuck auf der Brust eines Götterbildes. Da und dort funkelten die Glaskugeln auf den Tempeldächern wie riesige Diamanten, während linienlose Gebäudeteile, schwarze Flächen Landes und Baumgruppen in der Dunkelheit noch massiger und düsterer aussahen. Wo der Stadtteil Malka aufhörte, spannten sich Fischernetze von einem Hause zum anderen, wie ungeheure Fledermäuse mit entfalteten Flügeln. Das Knarren der Räder, die das Wasser bis in die obersten Stockwerke der Paläste trieben, war verstummt. Auf den Terrassen schlummerten friedlich die Kamele, wie Strauße auf dem Bauch liegend. Die Türhüter schliefen auf den Straßen vor den Haustüren. Über die menschenleeren Plätze krochen die Schatten gigantischer Monumente. An verschiedenen Stellen in der Ferne drang durch die Lücken der Dächer die Lohe von Opferfeuern. Der schwüle Seewind trug Blütenduft vermischt mit Meeresgeruch und dem Dunst sonnendurchglühter Mauern her. Rings um Karthago glitzerte die Meeresflut. Der Mond goss sein Licht über den bergumfriedeten Golf und über das Haff von Tunis, auf dessen Sanddünen Flamingos in langen rosigen Reihen hockten, während weiter weg, hinter der Totenstadt, die große Salzlagune wie eine Silberplatte glänzte. Das dunkelblaue Himmelsgewölbe versank auf der einen Seite im Staubnebel der Ebenen, auf der anderen in den Dämpfen des Meeres. Oben auf der Akropolis wiegten die hohen spitzigen Zypressen, die den Eschmun-Tempel umhüteten, ihre Wipfel und rauschten genau so monoton wie die Wogen, die zu Füßen der Befestigungen in schwerfälliger Regelmäßigkeit an den Quadern des langen Hafendamms zerstoben.

Salambo stieg auf das flache Dach ihres Palastes, gestützt von einer Sklavin, die in einem eisernen Becken glühende Kohlen trug. Mitten auf der Terrasse stand ein niedriges Ruhebett aus Elfenbein. Luchsfelle und mit

Teilexemplar@shabarsbibliothek

Papageienfedern gefüllte Kissen lagen darauf. Diese weissagenden Vögel waren den Göttern geweiht. Über den vier Ecken waren die Pfannen angebracht, gefüllt mit Spezereien, indischem Baldrian, Zimt und Myrrhen. Die Sklavin entzündete das Räucherwerk.

Salambo blickte zum Polarstern auf, grüßte feierlich die vier Windrichtungen und kniete dann auf dem blauen Sand nieder, der – ein zweiter Himmel – mit goldenen Sternen besät war. Sie drückte die Ellbogen an die Hüften, streckte die Unterarme waagerecht vor, öffnete die Hände, bog das Haupt zurück, so dass ihr das Mondlicht voll ins Angesicht schien, und sprach:

„O Rabbetna ... Baalet ... Tanit!“ Das klang wie Klagelaute, gedehnt, wie ein Ruf in die Ferne. „Anaïtis ... Astarte ... Derketo ... Astoreth ... Mylitta ... Athara ... Elissa ... Tiratha ... In deinen Symbolen ... in der heiligen Musik ... in den Furchen der Äcker ... im ewigen Schweigen ... und in der ewigen Fruchtbarkeit ... Herrin des düsteren Meeres ... und der blauen Gestade ... o Königin des Feuchten ... sei mir gegrüßt!“

Zwei- oder dreimal beugte sie den Oberkörper vor und zurück, dann warf sie sich mit ausgestreckten Armen mit der Stirn in den Sand. Die Sklavin richtete sie sofort wieder auf, denn gläubigem Brauch gemäß musste man den Betenden emporheben. Es bedeutete, dass die Götter ihn erhörten. Salambos Amme versäumte diese fromme Pflicht niemals.

Kaufleute aus Gätulien hatten Taanach als kleines Kind nach Karthago gebracht. Selbst nach ihrer Freilassung hatte sie ihre Herrschaft nicht verlassen, was das weite Loch in ihrem rechten Ohrläppchen zeigte. Ihr buntgestreifter Rock, um die Hüften von einem Gürtel gehalten, reichte bis zu den Knöcheln hinab, an denen je zwei Zinnringe aneinander klirrten. Ihr etwas plattes Gesicht war gelb wie ihre Tunika. Auf ihrem Hinterkopf bildeten überlange silberne Nadeln eine Sonne. Unter der Nase trug sie einen Korallenknopf. So stand sie, starr wie eine Bildsäule, mit fast geschlossenen Lidern, neben dem Ruhebett.

Salambo trat an das Geländer der Terrasse. Einen Augenblick lang liefen ihre Blicke den Horizont ab, dann senkten sie sich zur schlummernden Stadt. Sie stieß einen Seufzer aus, der ihren Busen schwellte und das lange weiße spangen- und gürtellose Schleppgewand von oben bis unten

Telegram: @shabarsbibliothek

durchbebte. Ihre Sandalen mit vorn aufwärts gebogenen Spitzen verschwanden unter einer Fülle von Smaragden, und ihr loses Haar wurde von einem Netz aus Purpurfäden zusammengehalten.

Nun hob sie den Kopf wieder und betrachtete den Mond. Indem sie Brocken aus Hymnen unter ihre Worte mengte, murmelte sie.

„Wie leicht und leise wandelst du, aus den Fittichen des ungreifbaren Äthers. Um dich herum schläft er. Erst deine Bewegung und dein Gang wecken die Winde und streuen fruchtbaren Tau aus. Je nachdem du zunimmst oder ab, werden die Augen der Katzen und die Flecken der Panther groß oder klein. In Kindesnöten schreien die Mütter deinen Namen. Du lässt die Muscheln schwellen, den Wein gären, die Toten zu Staub zerfallen. Du formst die Perlen im Meeresgrund.“

„O Göttin, alle Keime quellen in den dunklen Tiefen deiner Nebel. Wenn du erscheinst, fließt Frieden in die Welt hinab. Die Blumen schließen sich, die Fluten schlummern ein, die müden Menschen strecken sich nieder, die Brust dir zugewandt, und die Erde mit ihren Meeren und Gebirgen schaut sich in deinem Antlitz wieder wie in einem Spiegel. Weiß bist du, mild, licht, makellos, hilfreich, beseligend und heiter!“

In diesem Moment stand die Mondsichel über dem Berg der Heißen Wasser,[1] im Sattel zwischen seinen beiden Gipfeln, jenseits des Golfs. Unter ihr blinzelte ein kleiner Stern, und um sie herum schimmerte fahler Schein. Salambo fuhr fort:

„Doch bist du auch eine grausige Herrin! Durch dich entstehen die Ungeheuer, die schrecklichen Gespenster, die trügerischen Träume. Dein Blick nagt an den Steinen der Häuser, und die Affen werden krank, sooft du dich verjüngst. Wohin läufst du? Warum wandelt sich immerfort deine Gestalt? Als schmale Sichel schwimmst du wie ein Schiff ohne Mast durch den weiten Weltraum. Du hütest die Schar der Sterne, wie ein Schäfer seine Herde. Rund aber und im vollen Glanz gleitest du wie das Rad eines Wagens über den Kamm der Berge.“

„O Tanit, liebst du auch mich? Ich schaue so viel zu dir empor. Nein, nein! Du gehst deinen Gang im Himmelsblau, und ich bleibe auf der starren Erde.“

Telegram:@shabanabibliothek

„Taanach, nimm die Harfe und rühre leise die silberne Saite, denn mein Herz ist traurig!“

Die Sklavin nahm das Nebal, eine Art Harfe aus Ebenholz, höher als sie selber und dreieckig wie ein Delta, stellte es mit der unteren Spitze in einen Glasnapf und begann mit beiden Händen zu spielen.

Die Töne folgten dumpf und ungestüm aufeinander wie Bienengesumm. Allmählich wurden sie heller und lauter und flohen in die Nacht hinaus, zu den wimmernden Wogen und den rauschenden hohen Bäumen auf der Kuppe der Akropolis.

„Hör auf!“ rief Salambo.

„Was hast du, Herrin? Der weiche Wind, der weiter weht, Wolken, die schon wieder weg sind, alles bewegt und erregt dich jetzt.“

„Ich weiß es nicht!“

„Du machst dich schwach durch zu viel Beten.“

„O Taanach, ich möchte in meinem Gebete zerfließen wie der Duft einer Blume im Wein.“

„Vielleicht ist der Weihrauch daran schuld?“

„Nein!“ sagte Salambo. „In den Wohlgerüchen wohnt die Seele der Götter.“

Da sprach die Sklavin von Hamilkar. Man glaubte, er sei nach dem Lande des Bernsteins gefahren, über die Säulen des Melkarth[2] hinaus. „Und wenn er nicht wiederkommt“, flüsterte sie, „dann musst du dir, wie es sein Wille war, unter den Söhnen der Alten einen Gatten wählen. In den Armen eines Mannes wird dann dein Kummer vergehen.“

„Wieso?“

Die Männer, die Salambo bisher gesehen hatte, flößten ihr allesamt Furcht ein mit ihrem wilden Lachen und ihren plumpen Gliedern.

„Taanach, bisweilen steigt aus der Tiefe meines Wesens heißer Hauch auf, schwüler als die Dämpfe eines Vulkans. Stimmen rufen mich. In meiner Brust rollt und kreist eine Feuerkugel. Ich ringe nach Atem und glaube zu sterben. Dann aber durchströmen süße Schauer meinen Leib vom Kopfe bis zu den Füßen. Eine Liebkosung umfängt mich. Ich fühle mich bedrückt, als

Telegram:@shabarsbibliothek

ob ein Gott sich über mich legte. Ach, ich möchte mich verlieren im Nebel der Nächte, in der Flut der Quellen, im Saft der Bäume! Ich möchte meinen Körper verlassen. Möchte nur noch ein huschender Hauch sein, ein schimmernder Schein, und aufschweben zu dir, oh Mutter!“

Sie hob die Arme, so hoch sie konnte, und bog sich zurück. In ihrem langen Gewand sah sie licht und leicht aus wie die Mondsichel selbst. Dann sank sie stöhnend auf das elfenbeinerne Bett. Taanach legte ihr eine Bernsteinkette mit Delphinzähnen um den Hals, ein Amulett gegen die Angst.

Mit fast erloschener Stimme gebot Salambo: „Hol mir Schahabarim!“

Ihr Vater hatte weder zugelassen, dass sie in den Orden der Tanit-priesterinnen eintrat, noch dass sie mit der volkstümlichen Auffassung des erotischen Kults dieser Göttin bekannt wurde. Er sparte sie für irgendein Bündnis auf, das seine politischen Pläne fördern sollte. Darum lebte Salambo einsam im Palast. Ihre Mutter war schon lange tot.

In Klösterlichkeit, unter Fasten und frommen Zeremonien war sie aufgewachsen, immer umgeben von erlesenen und ernsten Dingen. Ihr Körper war von Parfümerien durchtränkt, ihre Seele erfüllt von Gebeten. Nie hatte sie Wein getrunken, nie Fleisch gegessen, nie ein unheiliges Tier berührt, nie das Haus eines Toten betreten.

Sie hatte noch keine unzüchtigen Götterbilder gesehen. Jeder Gott kann sich in verschiedener Gestalt offenbaren, und voneinander ganz verschiedene Kulte haben oft denselben Grundgedanken. Salambo betete die Göttin in ihrer Erscheinung als Himmelsgestirn an, und ihr jungfräulicher Leib stand in seinem Bann. Wenn der Mond abnahm, fühlte sie sich schwach. Den ganzen Tag über matt und müde, lebte sie immer erst abends auf. Während einer Mondfinsternis wäre sie beinahe gestorben.

Die eifersüchtige Göttin rächte sich für die ihrem Tempeldienst vorenthaltene Jungfernschaft und suchte Salambo mit Anfechtungen heim, die umso stärker waren, je wesenloser sie blieben. Sie wurzelten im Glauben und wurden durch ihn genährt. Unaufhörlich war Hamilkars Tochter von Tanit beunruhigt. Sie kannte die Abenteuer der Göttin, ihre Wanderfahrten und alle ihre Namen, die ihr fortwährend über die Lippen kamen, ohne dass sie damit deutliche Vorstellungen verband. Um in die

Telegram: @shabarsbibliothek

Tiefe dieses Kults einzudringen, begehrte sie im Allerheiligsten des Tempels das altertümliche Götterbild zu sehen, das den prächtigen Mantel trug, an dem Karthagos Geschick hing. Der Gottesbegriff wurde von seiner Verkörperung kaum getrennt. Wer ein Götterbild berührte oder auch nur ansah, raubte dem Gott einen Teil seines Wesens und gewann in gewisser Weise sogar Macht über ihn.

Salambo wandte sich um. Sie hatte das Klingen der goldenen Glöckchen vernommen, die Schahabarim am Saume seines Kleides trug. Er kam die Treppe herauf. Beim Betreten der Terrasse blieb er stehen und kreuzte die Arme. Seine tief liegenden Augen glommen wie Lampen in einer Gruft. Sein leinenes Gewand schlotterte um einen schlanken mageren Körper. Es war an den Säumen abwechselnd mit Schellen und Smaragdknöpfen besetzt. Schahabarim hatte schwächliche Glieder, einen Kegelkopf und ein spitzes Kinn. Wer seine Hand anfasste, empfand Kälte, und sein gelbes tief gefurchtes Antlitz sah aus, wie von Sehnsucht und ewigem Kummer verzerrt.

Das war der Hohepriester der Tanit, Eunuch und Salambos Erzieher. „Sag, was willst du?“ sprach er sie an.

„Ich hoffte ... Hattest du mir nicht versprochen?“ Sie stockte und geriet in Verwirrung. Plötzlich aber fuhr sie fort: „Warum missachtest du mich? Hab ich irgendeine fromme Pflicht versäumt? Du bist mein Lehrmeister. Du hast mir gesagt, niemand wüsste so viel von der Göttin wie ich. Und doch gibt es noch Dinge, die du mir verheimlichst. Hab ich recht, Vater?“

Schahabarim gedachte der Befehle Hamilkars und erwiderte: „Nein, ich habe dich nichts weiter zu lehren.“

Da sagte sie: „Etwas Geheimnisvolles treibt mich zu meiner Verehrung. Ich bin die Stufen Eschmuns hinaufgestiegen, des Gottes der Planeten und der denkenden Wesen. Ich habe unter dem goldenen Ölbaum Melkarths geschlafen, des Schirmherrn der tyrischen Kolonien. Ich bin durch die Pforte des Baal Khamon geschritten, des Lichtspenders und Befruchters. Ich habe den Erdgeistern geopfert, den Göttern der Wälder, der Winde, der Ströme und der Berge. Aber alle sind sie zu fern, zu weit, zu fremd. Verstehst du mich? Tanit dagegen ist mit mir verwoben, sie erfüllt meine Seele, ich erbebe unter inneren Bewegungen. Mir ist es, als wolle sie sich

Telegram: @shabarshbibliothek

aus mir herauswinden, um sich von mir loszumachen. Ich vermeine ihre Stimme zu hören, ihr Angesicht zu schauen. Blitze blenden mich ... und dann sinke ich zurück in die Finsternis.“

Schahabarim schwieg. Salambo sah ihn mit flehentlich bittenden Blicken an. Endlich gab er ihr einen Wink, die Sklavin wegzuschicken, die nicht von kanaanitischer Rasse[3] war.

Taanach verschwand. Schahabarim streckte seine Arme gen Himmel und sagte: „Ehe es noch Götter gab, herrschte Finsternis, und es wehte ein Hauch, schwül und trüb wie das Bewusstsein der Menschen im Traum. Der Hauch verdichtete sich und erzeugte Gewölk und die Sehnsucht. Und aus der Sehnsucht und den Wolken entsprang der Urstoff. Das war ein tiefer, schwarzer, eisiger Sumpf. In ihm keimten fühllose Ungeheuer, zusammenhangslose Elemente der werdenden Wesen, wie sie auf den Wänden der Tempel abgebildet sind.“

„Dann verdichtete sich der Urstoff. Er wurde zum Ei. Das zerbarst. Die eine Hälfte wurde zur Erde, die andere zum Himmelsgewölbe. Sonne, Mond, Winde und Wolken erschienen, und unter Donner und Blitz die denkenden Wesen. Eschmun kam in der Sternenwelt auf, Khamon erstrahlte in der Sonne, Melkarth trieb ihn mit starkem Arm bis hinter Gades zurück. Die Erdgeister stiegen hinunter in die Vulkane, und Rabbetna neigte sich gleich einer Amme über die Welt, und spendete ihr Licht wie einen Milchstrom, und deckte sie mit der Nacht zu wie mit einem Mantel ...“

„Und dann?“ fragte Salambo.

Er hatte ihr das Geheimnis der Schöpfung erzählt, um sie durch weite Ausblicke abzulenken. Aber an seinen letzten Worten entzündete sich das Begehren der Jungfrau von neuem, und Schahabarim fuhr in halbem Nachgeben fort: „Sie weckt und lenkt die Liebe im Menschen ...“

„Die Liebe im Menschen ...“ wiederholte Salambo versonnen.

Der Hohepriester fuhr fort: „Sie ist Karthagos Seele. Obgleich sie überall webt und lebt, ist ihre Heimat hier bei uns unter dem heiligen Mantel.“

„O Vater!“ rief Salambo. „Ich werde sie sehen, nicht wahr? Du wirst mich zu ihr führen! Lange hab ich gezaudert. Das Begehren, sie zu sehen, verzehrt mich. Erbarmen! Hilf mir! Wir wollen hin zu ihr!“

Telegram: @elabarsbibliothek

Mit heftiger und hochmütiger Gebärde stieß er sie zurück. „Niemals! Weißt du nicht, dass man dann sterben muss? Die doppelgeschlechtlichen Götter entschleiern sich nur uns allein, die wir Männer durch den Geist und Weiber durch die Schwäche sind. Dein Begehren ist Gotteslästerung. Begnüge dich mit dem, was du kennst!“

Salambo sank in die Knie, legte zum Zeichen der Reue die beiden Zeigefinger an die Ohren und schluchzte, niedergeschmettert durch die Worte des Priesters. Zorn, Schrecken und Demut erfüllten sie gleichzeitig.

Schahabarim stand vor ihr, hoch aufgerichtet, gefühlloser als die Fliesen der Terrasse. Er blickte auf Salambos Gestalt herab, die zitternd zu seinen Füßen lag, und empfand eine seltsame Freude, weil er sie für seine Gottheit, die selbst er nicht ganz zu erfassen imstande war, so leiden sah.

Schon begannen die Vögel zu singen, kalter Wind wehte, und kleine Wölkchen jagten über den erblassenden Himmel.

Da bemerkte der Priester am Horizont etwas wie einen leichten Nebelstreifen, der über das Land hin zu ziehen schien. Eine Weile später verwandelte sich dieser Nebel in eine senkrechte Wand von grauem Staub. Aus den Wirbeln dieser mächtigen Masse tauchten Kamelköpfe, Lanzen und Schilde auf.

Es war das Heer der Barbaren, das gegen Karthago vorrückte.

***

Telegram: @Schabarsbibliothek

1 Berg mit Doppelgipfel, ca. 15 km südlich von Karthago, heute: Hammam el Enf
2 auch „Säulen des Herakles“, die Einfahrt ins Mittelmeer zwischen Gibraltar und Deschebel Musa (oder Abyle)
3 Die Phönizier besiedelten die afrikanische Mittelmeerküste, einer der bedeutendsten Stadtstaaten war Karthago. Sie nannten sich Kanaaniter nach ihrer ursprünglichen Heimat

Kapitel 4

Vor den Mauern Karthagos

Landleute, auf Eseln oder zu Fuße, strömten bleich, atemlos und irr vor Angst in die Stadt. Sie flohen vor dem Heer. In drei Tagen hatte es den Weg von Sikka zurückgelegt, um Karthago anzugreifen und in Grund und Boden zu zerstören.

Man schloss die Tore. Fast unmittelbar darauf erschienen die Barbaren, machten jedoch auf der Mitte der Landenge am Haffufer Halt.

Zuerst zeigten sie keine feindlichen Absichten. Mehrere kamen nahe heran, Palmenzweige in den Händen. Man trieb sie mit Pfeilschüssen zurück. So groß war die Bestürzung.

Frühmorgens und in der Abenddämmerung patrouillierten Aufklärer vor den Stadtmauern. Besonders fiel ein kleiner Mann auf, der sorgfältig in einen Mantel gehüllt war und dessen Gesicht unter der tief herabgezogenen Helmblende verschwand. Stundenlang stand er da und betrachtete den hohen Bau der Wasserleitung mit solcher Beharrlichkeit, dass er die Karthager offenbar über seine wahren Absichten täuschen wollte. Ein andrer begleitete ihn, ein wahrer Riese, der barhäuptig einherging.

Karthago war in der ganzen Breite der Landenge stark befestigt: zuerst durch einen Graben, dann durch einen Rasenwall und schließlich durch eine 10 Meter hohe zweistöckige Quadermauer. Dahinter befanden sich Ställe für dreihundert Elefanten, Rüstkammern für ihre Harnische und ihr Kettenzeug, dazu Futterböden. Ferner Unterkunftsräume für viertausend Pferde samt Sattelzeug und Fourage, sowie Kasernen für zwanzigtausend Soldaten mit ihren Rüstungen und allem Kriegsgerät. Aus dem zweiten Stockwerk erhoben sich zinnengekrönte Türme, die an der Außenseite Panzerplatten trugen.

Diese erste Befestigungslinie schützte unmittelbar Malka, das Viertel der Seeleute und Färber. Masten ragten hoch, an denen Purpurgewebe trocknete, während weiter oben Tonöfen zum Sieden der Salzlake rauchten.

Telegram: @shadowsbibliothek

Dahinter türmte sich terrassiert die Stadt mit ihren hohen würfelförmigen Häusern, die teils aus Stein, teils aus Holz, Sand, Rohr, Muschelkalk und Lehm erbaut waren. Die Tempelhaine schimmerten wie grüne Seen in diesem Gebirge bunter Blöcke. Die öffentlichen Plätze bildeten in unregelmäßigen Abständen Ebenen darin. Zahllose Gassen durchschnitten das Häusermeer kreuz und quer, von oben bis unten. Man erkannte die Ringmauern der drei alten Stadtviertel, die jetzt miteinander verschmolzen waren. Sie ragten hier und dort wie steile Klippen auf oder dehnten sich in breiten Mauerflächen, halb mit Blumen überwachsen, geschwärzt und von breiten Streifen unter den Ausgüssen durchzogen. Durch die klaffenden Lücken liefen Straßen, wie Flüsse unter Brücken.

Der Hügel der Akropolis in der Mitte der Byrsa, des Burgbezirks, verschwand beinahe unter einem Wirrwarr von Bauwerken. Da standen Tempel mit gewundenen Säulen, die eherne Kapitelle[1] und metallene Ketten trugen, blaugestreifte mörtellose Steinkegel, kupferne Kuppeldächer, Marmorarchitrave, babylonische Strebepfeiler, Obelisken, die wie umgekehrte Fackeln mit der Spitze auf dem Boden ruhten. Vorhallen stießen an Giebel, schneckenartige Verzierungen kräuselten sich zwischen Säulengängen, Granitmauern schmiegten sich an Ziegelwände. Das alles kletterte eins über das andere und vermengte sich in wunderlicher, unbegreiflicher Weise. Es kündete vom Wechsel der Zeiten und rief die halbvergessene Heimat der einzelnen Erbauer wach.

Hinter der Akropolis zog sich durch rötliches Erdreich, mit Grabmälern gesäumt, die Straße der Mappalier schnurgerade von der Küste bis zur Gräberstadt. Seitwärts sah man lange Gebäude, von Gärten umgeben. Das dritte Stadtviertel, die Neustadt Megara, erstreckte sich bis zur felsigen Meeresküste, über der sich ein riesiger Leuchtturm erhob, Nacht für Nacht sein Licht spendend.

So breitete sich Karthago vor den Blicken der in der Ebene lagernden Söldner aus.

Von fern erkannten sie die Marktplätze und Straßenkreuzungen. Sie stritten sich über die Lage der Tempel. Der Khamon-Tempel gegenüber den Syssitien hatte goldene Dachziegel. Das Heiligtum Melkarths links vom Eschmun-Tempel trug Korallenäste auf seinem Dach. Weit wölbte sich

Telegram:@shzhaosubliothek

zwischen Palmenwipfeln die Kupferkuppel vom Heiligtum Tanits. Das düstere Haus Molochs stand am Fuß der Zisternen nach der Seite des Leuchtturms hin. Auf den Giebelecken, auf den Zinnen der Mauern, an den Ecken der Plätze, überall erblickte man Götterbilder mit scheußlichen Köpfen, riesengroß oder untersetzt, mit dicken oder unnatürlich platten Bäuchen, offenen Mäulern und ausgestreckten Armen, Gabeln, Ketten oder Speere in den Händen. Im Hintergrund der Straßen aber, die durch den schrägen Einblick noch steiler erschienen, schimmerte das blaue Meer.

Eine lärmende Menge erfüllte die Straßen vom Morgen bis zum Abend. Knaben schrien, Schellen schwingend, an den Türen der Bäder. Die Buden mit warmen Getränken rauchten. Die Luft bebte vom Schlagen der Ambosse. Auf den Terrassen krähten die weißen, der Sonne geweihten Hähne. In den Tempeln brüllten die Opferstiere, die man abwürgte. Sklaven mit Körben auf den Köpfen eilten dahin, und in der Tiefe der Säulenhallen tauchte hin und wieder ein Priester auf, in dunklem Mantel, barfüßig und mit spitzer Mütze.

Dieser Anblick von Karthago erbitterte die Barbaren. Sie bewunderten und verabscheuten es. Sie hätten es gleichzeitig zerstören und bewohnen mögen. Was barg dort der Kriegshafen, den eine dreifache Mauer beschirmte? Und dort über der Stadt, am Ende von Megara, noch höher als die Akropolis, da ragte Hamilkars Palast.

Dorthin richteten sich unverwandt Mathos' Augen. Er kletterte auf Olbäume und beugte sich vor, indem er die Augen mit der Handfläche beschattete. Aber die Gärten waren leer, und die rote Tür mit dem schwarzen Kreuz blieb geschlossen.

Mehr als zwanzig mal umkreiste er die Wälle und suchte nach einem Durchlass, um einzudringen. Eines Nachts stürzte er sich in den Golf und schwamm drei Stunden lang. Er gelangte bis an das Seetor und wollte die steile Küste empor klimmen. Er stieß sich die Knie blutig und zerbrach sich die Nägel. Schließlich fiel er zurück ins Meer und kehrte um.

Seine Ohnmacht erbitterte ihn. Er war eifersüchtig auf dieses Karthago, das Salambo umschloss, wie auf jemanden, der sie leiblich besessen hätte. Seine Erschöpfung hörte auf, und toller Tatendurst erfüllte ihn. Mit glühenden Wangen, sprühenden Augen und rauer Stimme durchmaß er

Telegram: @shabarsbibliothek

raschen Schritts das Lager, oder er saß am Gestade und putzte sein großes Schwert mit Sand. Oder er schoss mit Pfeilen auf die vorüberfliegenden Geier. Sein Herz quoll in wütenden Worten über.

„Lass deinem Zorn seinen Lauf wie einem hinstürmenden Streitwagen!“ sagte Spendius zu ihm. „Schreie, schimpfe, verwüste und morde! Derlei Leid wird nur mit Blut gestillt; und da du deine Liebe nicht sättigen kannst, so mäste deinen Hass. Er wird dich aufrecht erhalten!“

Matho übernahm wieder den Befehl über seine Söldner. Er ließ sie schonungslos exerzieren. Man achtete ihn wegen seines Mutes und vor allem um seiner Kraft willen. Außerdem flößte er eine Art mystische Furcht ein: man glaubte, er rede nachts mit Geistern. Sein Beispiel ermutigte die anderen Hauptleute. Bald war das Heer in guter Zucht. Die Karthager hörten in ihren Häusern die Trompetensignale, die den Dienst regelten. Nun rückten die Barbaren näher.

Um sie auf der Landenge zu schlagen, hätte Karthago zwei Heere haben müssen, die ihnen gleichzeitig in den Rücken hätten fallen müssen, nachdem das eine im Golfe von Utica, das andere am Berge der Heißen Wasser gelandet wäre. Aber was sollte Karthago mit nichts als seiner Garde beginnen, die höchstens sechstausend Mann stark war? Wandten sich die Barbaren nach Osten, so konnten sie sich mit den Nomaden vereinigen und die Straße nach Kyrene sowie den Wüstenhandel abschneiden. Wandten sie sich nach Westen, so würde Numidien von Karthago abfallen. Schließlich musste der Mangel an Lebensmitteln sie früher oder später zwingen, die Umgegend zu verwüsten wie Heuschreckenschwärme. Die Patrizier zitterten um ihre schönen Landsitze, ihre Weingärten und Äcker.

Hanno schlug grausame und undurchführbare Maßnahmen vor. Man solle auf den Kopf jedes Barbaren einen hohen Preis setzen oder ihr Lager mit Hilfe von Schiffen und Geschützen in Brand stecken. Sein Amtsbruder Gisco dagegen drang darauf, dass man die Söldner bezahlen solle. Aber die Alten hassten ihn wegen seiner Beliebtheit beim Volk. Sie fürchteten in ihm einen etwaigen Herrscher und bemühten sich, aus Angst vor der Monarchie, alles zu schwächen, was noch davon bestand oder zu ihr zurückführen konnte.

Telegram: @shadarsbibliothek

Außerhalb der Festungswerke lebten Menschen anderer Rasse und unbekannten Ursprungs. Sie jagten Stachelschweine und aßen Weichtiere und Schlangen. In Fallgruben fingen sie lebendige Hyänen, die sie abends zu ihrer Belustigung auf den Dünen bei Megara zwischen den Grabmälern wieder laufen ließen. Ihre Hütten aus Schlamm und Schilf klebten an den Hängen der Küste wie Schwalbennester. So lebten sie ohne Regierung und ohne Götter in den Tag hinein, völlig nackt, wild und schwächlich zugleich, und seit Jahrhunderten ihrer unreinen Nahrung wegen vom Volke verachtet. Eines Tages bemerkten die Posten, dass sie alle verschwunden waren.

Endlich fassten die Mitglieder des Großen Rates einen Entschluss. Sie gingen ohne Halsketten und Gürtel, mit offenen Sandalen ins Lager, wie zu Nachbarn. Ruhigen Schritts nahten sie, warfen den Hauptleuten Grüße zu und blieben oft stehen, um mit den Soldaten zu sprechen. Sie erklärten, es sei alles beendet, und man wolle ihren Ansprüchen gerecht werden.

Viele unter ihnen sahen zum ersten Male ein Söldnerlager. Statt des Durcheinanders, das sie vermutet hatten, herrschte überall Ordnung und beängstigende Stille. Das ganze umschloss ein hoher Rasenwall, der den Geschossen von Katapulten Widerstand bieten würde. Die Lagergassen waren mit frischem Wasser besprengt. Durch die Zelttüren erblickte man wilde Augen, die im Dunkeln glühten. Die Lanzenpyramiden und die aufgehängten Rüstungen blendeten wie Spiegel. Die Karthager sprachen leise miteinander und nahmen sich in acht, dass sie mit ihren langen Mänteln nichts umrissen.

Die Söldner forderten Lebensmittel und verpflichteten sich, sie mit dem Sold, den man ihnen schuldete, zu bezahlen.

Man sandte ihnen Rinder, Schafe, Perlhühner, getrocknete Früchte und Lupinen, auch geräucherte Makrelen von jener vortrefflichen Sorte, die Karthago nach allen Häfen exportierte. Doch die Söldner betrachteten das prächtige Vieh geringschätzig von allen Seiten, und indem sie herabsetzten, was sie begehrten, boten sie für einen Widder den Preis einer Taube, für drei Ziegen so viel, wie ein Granatapfel wert war. Die „Esser unreiner Speisen“ warfen sich zu Sachverständigen auf und behaupteten, man betröge sie. Dabei fuchtelten sie mit ihren Schwertern herum und drohten mit Mord und Totschlag.

Telegram: @shahrsbibliothek

Bevollmächtigte des Großen Rates schrieben die Zahl der Dienstjahre auf, für die man jedem Soldaten den Sold schuldete. Doch es war jetzt unmöglich noch zu wissen, wie viele Söldner man angenommen hatte, und die Räte waren entsetzt über die ungeheure Summe, die sie zu bezahlen hatten. Man war gezwungen, die Silphiumvorräte zu verkaufen und die Handelsstädte zu besteuern. Die Söldner mussten indessen ungeduldig werden. Schon hatte Tunis mit ihnen paktiert. Die durch Hannos Wutausbrüche und die Vorwürfe seines Amtsgenossen nervös gewordenen Patrizier legten es deshalb jedem Bürger nahe, der zufällig einen der Barbaren kannte, ihn sofort aufzusuchen und mit ihm nett zu sein, damit er wieder freundlich gesinnt würde. Solches Vertrauen sollte die Söldner beruhigen.

Kaufleute, Schreiber, Arsenalarbeiter, ganze Familien begaben sich zu den Barbaren.

Diese ließen alle Karthager ins Lager, aber nur durch einen einzigen Eingang, der so eng war, dass sich vier nebeneinander gehende Männer mit den Ellbogen berührten. Spendius stand an der Schranke und ließ alle genau durchsuchen. Matho, ihm gegenüber, musterte die Menge, um irgendwen wieder zu erkennen, den er in der Nähe Salambos gesehen hatte.

Das Lager glich einer Stadt, so voll war es von Menschen und Leben. Die beiden deutlich unterscheidbaren Massen vermengten sich, ohne sich völlig zu vermischen: die eine in leinenen oder wollenen Gewändern mit Filzhüten, die wie Pinienäpfel aussahen, die andere in Panzerkleid und Helm. Zwischen den Trossknechten und Marketendern trieben sich Weiber von allerlei Rassen umher: wie reife Datteln so braun, wie Oliven so grünlich, wie Orangen so gelb, von Seeleuten verkauft, in Spelunken aufgelesen, den Karawanen gestohlen, bei der Plünderung von Städten gefangen. Man hetzte sie mit Liebe, solange sie jung waren, und überhäufte sie mit Schlägen, wenn sie alt wurden, bis sie schließlich auf irgendeinem Rückzug, mit dem Gepäck und den Lasttieren im Stich gelassen, am Wege starben. Die Frauen der Nomaden gingen wiegenden Schrittes, in karierten gelbroten langen Kamelhaar-Röcken. Lautenspielerinnen aus der Kyrenaika, in violette Gaze gehüllt, mit gemalten Augenbrauen, hockten auf Strohmatten und sangen. Alte Negerweiber mit Hängebrüsten lasen Tiermist auf, den man dann in der Sonne dörrte und zum Feuermachen

Telegram: @shabarsbibliothek

benutzte. Die Syrakusanerinnen trugen Goldplättchen im Haar, die Frauen der Lusitanier Muschelhalsbänder, die Weiber der Gallier Wolfsfelle über der weißen Brust. Kräftige Kinder, voller Ungeziefer, nackt und unbeschnitten, rannten den Vorübergehenden mit dem Kopf vor den Leib oder schlichen sich hinterrücks heran wie junge Tiger, um sie in die Finger zu beißen.

Die Karthager gingen im Lager umher, erstaunt über die Menge von Gegenständen, mit denen es vollgepfropft war. Die Armen wurden traurig. Die anderen ließen sich ihre Unruhe nicht anmerken.

Die Soldaten klopften ihnen auf die Schultern, um sie aufzuheitern. Wen immer sie erblickten, den luden sie zu ihren Spielen ein. Beim Diskuswerfen richteten sie es dann so ein, dass dem Aufgeforderten die Füße zerquetscht wurden, und beim Faustkampf zerschmetterten sie ihm beim ersten Gange die Kinnlade. Die Schleuderer schreckten die Karthager mit ihren Schleudern, die Schlangenbeschwörer mit ihren Vipern, die Reiter mit ihren Pferden. Die an friedliche Beschäftigungen gewöhnten Leute ließen alle Verhöhnungen stumm über sich ergehen und bemühten sich sogar zu lächeln. Einige, die sich tapfer zeigen wollten, gaben zu verstehen, dass sie Soldaten werden möchten. Man hieß sie Holz spalten und Maultiere striegeln oder schnallte sie in eine Rüstung und rollte sie wie Tonnen durch die Lagergassen. Wenn sie sich dann zum Aufbruch anschickten, rauften sich die Söldner unter albernen Verrenkungen die Haare.

Viele hielten nun, aus Einfalt oder Aberglauben, alle Karthager für steinreich. Sie liefen hinter ihnen her und baten und bettelten, ihnen etwas zu schenken. Sie begehrten alles, was ihnen gefiel: Ringe, Gürtel, Sandalen, Gewandfransen, alles mögliche, und wenn der ausgeplünderte Karthager schließlich ausrief: „Ich habe nichts mehr! Was willst du noch“ so antworteten sie: „Dein Weib!“ oder auch wohl: „Dein Leben!“

Die Soldabrechnungen wurden den Hauptleuten zugestellt, den Soldaten vorgelesen und endgültig anerkannt. Nun forderten sie Zelte. Man gab sie ihnen. Dann verlangten die Offiziere der Griechen eine Anzahl der schönen Rüstungen, die man in Karthago herstellte. Der Große Rat bewilligte Summen zum Ankauf. Es sei recht und billig, behaupteten sodann die Reiter, dass die Republik sie für ihre eingebüßten Pferde entschädige. Der

Telegram:@shahecbibliothek

eine behauptete, bei der und jener Belagerung drei, ein andrer auf dem und jenem Marsche fünf verloren zu haben. Einem dritten waren beim Überqueren des Gebirges vierzehn abgestürzt. Man bot ihnen Hengste von Hekatompylos an, aber alle zogen Geld vor.

Weiterhin verlangten sie, dass man ihnen in bar – in Silbermünzen, nicht in Ledergeld – alles Getreide bezahlte, das man ihnen noch schuldete, und zwar zu dem höchsten Preise, den es während des Krieges gehabt hatte, so dass sie für ein Maß Mehl vierhundert Mal mehr verlangten, als sie für einen ganzen Sack Weizen gegeben hatten. Diese Unredlichkeit empörte die Karthager; trotzdem mussten sie nachgeben.

Danach söhnten sich die Bevollmächtigten der Söldner mit den Abgesandten des Großen Rates aus, wozu sie beim Schutzgeist Karthagos und bei den Göttern der Barbaren schworen. Unter morgenländischem Wortschwall und Gebärdenspiel überboten sie einander in Entschuldigungen und Schmeicheleien. Dann forderten die Söldner als Freundschaftsbeweis die Bestrafung der Verräter, die das Heer mit der Republik verunreinigt hätten.

Man tat, als verstände man sie nicht. Jene erklärten sich etwas deutlicher, indem sie Hannos Kopf forderten.

Täglich kamen sie mehrere Male aus dem Lager heraus und trieben sich am Fuße der Mauern herum. Sie riefen, man solle ihnen den Kopf des Sufeten herab werfen, und breiteten ihre Mäntel aus, um ihn aufzufangen.

Der Große Rat hätte vielleicht auch hierin nachgegeben, wenn nicht ein letztes Ansinnen gestellt worden wäre, unverschämter als alle anderen. Die Söldner forderten nämlich Jungfrauen aus den vornehmsten Häusern zu Gattinnen für ihre Obersten. Es war dies ein Einfall von Spendius, den manche ganz einfach und sehr wohl ausführbar fanden. Aber die Anmaßung der Barbaren, sich mit punischem Blute vermischen zu wollen, empörte das karthagische Volk. Man bedeutete ihnen kurz und bündig, dass sie nichts mehr zu empfangen hätten. Nun schrien sie, man habe sie betrogen, und wenn der Sold nicht binnen drei Tagen ankäme, würden sie nach Karthago kommen und sich ihn selbst holen.

Die Unredlichkeit der Söldner war nicht so groß, wie ihre Feinde meinten. Hamilkar hatte ihnen tatsächlich wiederholt und in feierlicher, wenn auch

Telegram:@shabanbuchhek

unbestimmter Form weitgehende Versprechungen gemacht. Bei ihrer Landung in Karthago hatten sie deshalb wohl Anlass gehabt zu glauben, man würde ihnen die Stadt preisgeben, deren Schätze sie unter sich teilen sollten. Als sie nun aber merkten, dass ihnen kaum der Sold ausgezahlt wurde, war dies eine Enttäuschung für ihren Stolz wie für ihre Begehrlichkeit.

Hatten Dionys, Pyrrhus, Agathokles und die Generäle Alexanders nicht Beispiele wunderbaren Glücks geliefert? Das Vorbild des Herkules, den die Kanaaniter mit der Sonne verglichen, stand allen Soldaten leuchtend vor Augen. Man dachte daran, dass einfache Krieger Kronen errungen hatten, und der dröhnende Sturz großer Reiche verführte den Gallier in seinen Eichenwäldern, den Äthiopier in seinen Sandwüsten zu hohen Träumen. Und es gab ein Volk, das stets bereit war, den Mut anderer auszunutzen. Der von seinem Stamme ausgestoßene Dieb, der auf den Straßen umherirrende Vatermörder, der von den Göttern verfolgte Tempelschänder, alle Hungrigen und Verzweifelten rangen sich bis zu dem Hafen durch, wo der punische Werber Söldner aushob. Gewöhnlich hielt Karthago seine Versprechungen. Diesmal jedoch hatte sein grenzenloser Geiz es zu einem gefährlichen Wortbruch verleitet. Die Numidier, die Libyer, ganz Afrika drohte sich gegen die Punier[2] zu erheben. Nur das Meer war frei. Dort aber stieß Karthago mit den Römern zusammen. Wie ein von Mördern Überfallener blickte es rings dem Tod ins Antlitz.

Man musste sich wohl oder übel an Gisco wenden. Die Barbaren nahmen seine Vermittlung an. Eines Morgens sahen sie die Ketten des Hafens sinken, und drei flache Boote fuhren durch den Kanal der Taenia in das Haff ein.

Am Bug des ersten erblickte man Gisco. Hinter ihm stand eine riesige Kiste, mit Ringen versehen, die hängenden Kronen glichen. Dann tauchte die Schar der Dolmetscher auf, mit Kopfbedeckungen wie Sphinxe und den Umrissen von Papageien auf die Brust tätowiert. Freunde und Sklaven folgten, alle ohne Waffen und so zahlreich, dass sie Schulter an Schulter standen. Die drei langen Barken, bis zum Sinken voll, nahten unter den Beifallrufen des Heeres, das ihnen entgegensah. Sobald Gisco landete, liefen die Soldaten ihm entgegen. Er ließ aus Säcken eine Art Rednerbühne

Telegram: @shabashbooks

errichten und erklärte, er ginge nicht eher fort, als bis sie alle restlos ihren Sold erhalten hätten.

Ein Beifallssturm brach aus. Gisco konnte lange nicht wieder zu Worte kommen. Nunmehr tadelte er die Fehler der Republik und die der Barbaren. Die Schuld läge an einigen Meuterern, die Karthago durch ihre Gewalttätigkeit erschreckt hätten. Der beste Beweis für die guten Absichten der Karthager sei der, dass man ihn, den unversöhnlichen Feind des Sufeten Hanno, zu ihnen gesandt habe. Sie sollten die Republik weder für so töricht halten, dass sie sich tapfere Männer verfeinden wolle, noch für so undankbar, dass sie ihre Dienste verkenne. Darauf schickte er sich an, die Söldner auszuzahlen, indem er mit den Libyern begann. Da sie die Listen für unrichtig erklärten, so benutzte er sie nicht.

Sie zogen nach Stämmen geordnet an ihm vorüber, indem sie mit hoch gehaltenen Fingern die Zahl ihrer Dienstjahre angaben. Man malte jedem, der seine Löhnung empfangen hatte, mit grüner Farbe ein Zeichen auf den linken Arm. Schreiber zahlten aus der geöffneten Kiste, während andere die gezahlte Summe mit einem Schreibgriffel auf eine Bleiplatte ritzten.

Einmal trat, schweren Tritts wie ein Stier, ein Mann heran.

„Komm einmal zu mir herauf!“ gebot der Sufet, der einen Betrug witterte. „Wie viele Jahre hast du gedient?“

„Zwölf!“ antwortete der Libyer.

Gisco fuhr ihm mit der Hand unter das Kinn. Die Schuppenketten der Helme verursachten nämlich nach langem Tragen an dieser Stelle der Haut Schwielen, die man „Johannisbrote“ nannte, und „Johannisbrote haben“, das bedeutete Veteran sein.

„Gauner!“ rief der Sufet. „Was dir im Gesicht fehlt, wirst du auf dem Buckel haben.“ Er riss dem Manne die Tunika ab und entblößte seinen Rücken, der mit vernarbten Striemen bedeckt war. Es war ein Bauer aus Hippo-Diarrhyt. Hohngelächter erscholl. Er wurde enthauptet.

Sobald es Nacht war, weckte Spendius die Libyer und hielt ihnen folgende Rede: „Wenn die Ligurer, Griechen, Balearier und Italiker ausgezahlt sind, werden sie heimkehren. Ihr aber, ihr bleibt in Afrika, in Stämme zersplittert und ohne jeglichen Schutz! Dann wird sich die Republik rächen. Seht euch auf dem Heimwege vor! Traut ihr etwa ihren schönen Worten? Die beiden

Telegram:@shahrbibliotheek

Sufeten sind im Einverständnis! Gisco hintergeht euch! Denkt an die Insel der Totenknochen und an Xantipp, den sie auf einer morschen Galeere nach Sparta zurückgesandt haben!“

„Was sollen wir tun?“ fragten sie.

„Überlegt es euch!“ entgegnete Spendius.

Die beiden folgenden Tage vergingen mit der Auszahlung der Söldner von Magdala, Leptis und Hekatompylos.

Spendius machte sich an die Gallier heran. „Man zahlt die Libyer aus, dann kommen die Griechen, die Balearier, die Asiaten und alle anderen dran! Ihr aber, die ihr nur wenige seid, ihr werdet leer ausgehen! Ihr werdet eure Heimat nicht wiedersehen! Ihr werdet keine Schiffe erhalten! Sie werden euch umbringen, um die Verpflegung zu sparen!“

Die Gallier gingen zu dem Sufeten. Autarit, den Gisco in den Gärten Hamilkars geschlagen hatte, forderte eine Erklärung von ihm. Aber er wurde von den Sklaven zurückgetrieben und trollte sich mit dem Schwur, sich zu rächen.

Die Beschwerden und Klagen mehrten sich. Die Hartnäckigsten drangen in das Zelt des Sufeten. Um ihn zu erweichen, ergriffen sie seine Hände und nötigten ihn, ihre zahnlosen Münder, ihre abgemagerten Arme und ihre Wundmale zu betasten. Die noch keine Löhnung erhalten, gerieten in Wut, während die anderen, die ihren Sold empfangen hatten, nun auch die Entschädigungsgelder für ihre Pferde forderten. Landstreicher und vom Heer Ausgestoßene legten Rüstungen an und behaupteten, man vergäße sie. Jeden Augenblick drängten neue Lärmer herbei. Die Zelte krachten und fielen zusammen. Die zwischen die Lagerwälle eingekeilte Menge wogte laut tobend von den Toren bis zur Mitte des Lagers hin und her. Wenn der Tumult zu stark wurde, stützte Gisco den Ellbogen auf seinen elfenbeinernen Marschallstab und richtete seine Blicke hinaus auf das Meer. Unbeweglich saß er dann da, die Finger in seinen Bart vergraben.

Zuweilen trat Matho beiseite, um sich mit Spendius zu beraten. Dann stellte er sich wieder dem Sufeten gegenüber auf, und Gisco fühlte fortwährend seine Blicke wie zwei flammende Brandpfeile auf sich gerichtet. Über die Menge hinweg riefen sie sich mehrere Male Schimpfworte zu, verstanden einander aber nicht. Indessen nahm die

Telegram: @shabas_bibliothek

Löhnung ihren Fortgang, wobei der Sufet bei allen Hindernissen einen Ausweg fand.

Die Griechen versuchten, wegen der Verschiedenheit der Münzen Schwierigkeiten zu machen. Gisco gab ihnen derartige Erklärungen, dass sie sich ohne Murren zurückzogen. Die Neger verlangten weiße Muscheln, wie sie im Innern Afrikas im Verkehr üblich waren. Der Sufet erbot sich, solche aus Karthago holen zu lassen. Darauf nahmen sie Silbergeld an wie die anderen.

Den Balearіern hatte man nun etwas Besonderes zugesichert, nämlich Frauen. Gisco erklärte, dass man eine ganze Karawane von Jungfrauen für sie erwarte, doch der Weg sei weit, und es würden noch sechs Monde vergehen. Wenn dann aber die Mädchen wieder in gutem Körperzustand und reichlich mit Benzoe gesalbt wären, würde man sie ihnen auf Schiffen in die balearischen Häfen senden.

Plötzlich sprang Zarzas, wieder schön und kräftig, wie ein Gaukler auf die Schultern seiner Freunde und schrie, auf das Khamon-Tor von Karthago hinzeigend: „Hast du auch welche für die Toten bestimmt?“

Die Erzplatten, die das Tor von oben bis unten bedeckten, erglühten in den letzten Sonnenstrahlen. Die Barbaren meinten, einen Blutstreifen darauf zu erkennen. Sooft Gisco reden wollte, begann ihr Geschrei von neuem. Schließlich verließ er langsamen Schrittes seinen Sitz und schloss sich in sein Zelt ein.

Als er bei Sonnenaufgang wieder heraustrat, rührten sich seine Dolmetscher nicht, die sich vor dem Zelt zur Ruhe hingelegt hatten. Sie lagen auf dem Rücken, mit starren Augen, heraushängender Zunge und blauem Gesicht. Weißer Schleim floss aus ihren Nasen, und ihre Glieder waren so steif, als ob sie im Nachtfrost erstarrt wären. Jeder trug um den Hals eine dünne Binsenschnur.

Nun brach die Empörung offen aus. Die Ermordung der Balearier, die Zarzas den Söldnern ins Gedächtnis zurückgerufen hatte, bestärkte das von Spendius erregte Misstrauen. Man bildete sich ein, die Republik suche sie noch immer zu täuschen. Man müsse ein Ende machen! Dolmetscher hätte man nicht nötig! Zarzas, der sich einen Kranz um den Kopf geschlungen hatte, sang Kriegslieder. Autarit schwang sein langes Schwert. Spendius

Telegram: @shamarsbibliothek

flüsterte dem einen ein Wort zu und steckte den anderen einen Dolch zu. Die weniger Aufgebrachten forderten, dass die Lohnzahlung fortgesetzt würde. Keiner legte mehr die Waffen ab, und der Zorn aller vereinigte sich gegen Gisco zu stürmischem Hass.

Etliche wollten für ihn eintreten. Solange sie Schmähungen ausstießen, hörte man sie geduldig an. Sobald sie aber das geringste Wort für ihn sprachen, wurden sie unverzüglich gesteinigt, oder man schlug ihnen hinterrücks mit einem Säbelhieb den Kopf ab. Die aufgehäuften Säcke sahen blutiger aus als ein Opferaltar.

Nach den Mahlzeiten wurden die Söldner entsetzlich, zumal wenn Wein getrunken worden war. Dieser Genuss war in den punischen Heeren bei Todesstrafe verboten. Man schwenkte die Becher gegen Karthago, um seiner Manneszucht zu spotten. Dann fiel man über die Sklaven des Zahlmeisters her und begann von neuem zu morden. Der Ruf: „Steinigt ihn!“ – in jeder Sprache verschieden – wurde von allen verstanden.

Gisco wusste wohl, dass ihn das Vaterland im Stich ließ. Angesichts aller Undankbarkeit wollte er trotzdem die Ehre Karthagos hochhalten. Als die Söldner ihn daran erinnerten, dass man ihnen Schiffe versprochen habe, schwur er beim Moloch, sie ihnen auf eigene Kosten zu liefern. Er riss sein Halsband aus blauen Steinen vom Halse und warf es in die Menge als Pfand seines Eides.

Nun forderten die Afrikaner Getreide, gemäß den Versprechungen des Großen Rates. Gisco legte amtliche Rechnungen vor, die mit violetter Tinte auf Lammfelle geschrieben waren. Er verlas alles, was nach Karthago eingeführt worden war, Monat für Monat und Tag für Tag.

Plötzlich hielt er mit stierem Blick inne, als stände da zwischen den Ziffern sein Todesurteil.

In der Tat hatten die Alten die Zahlen betrügerisch verkleinert und das Getreide, das in der Zeit der größten Kriegsnot verkauft worden war, zu einem so niedrigen Preis angerechnet, dass kein vernünftiger Mensch getäuscht werden konnte.

„Rede!“ schrien sie. „Lauter! Ha, er sucht nach Lügen, der Feigling! Aufgepasst!“

Eine Weile zauderte er. Endlich las er weiter.

Telegram: @shabarsbibliothek

Die Söldner ahnten nicht, dass man sie betrog, und nahmen die Rechnungsauszüge für richtig an. Aber der Überfluss, der in Karthago herrschte, versetzte sie in wilde Eifersucht. Sie zertrümmerten die Sykomoren–Holzkiste. Sie war zu drei Vierteln leer. Man hatte solche Summen aus ihr hervorgehen sehn, dass man sie für unerschöpflich gehalten. Gisco musste Geld in seinem Zelte vergraben haben! Man stürmte die Rednerbühne. Matho war der Anstifter.

Als man schrie: „Das Geld! Das Geld!“ antwortete Gisco schließlich: „So mag es euer Führer euch geben!“

Fortan schwieg er und blickte mit den großen gelben Augen seines langen Gesichtes, das weißer war als sein Bart, kaltblütig in den Tumult. Ein Pfeil, von seinem eigenen Gefieder gehemmt, blieb in des Sufeten großem goldenen Ohrring hängen, und Blut rann, gleich einem roten Faden, von der Tiara auf seine Schulter herab.

Auf einen Wink Mathos stürzten alle auf Gisco zu. Er breitete die Arme aus. Spendius fesselte ihn mit einer Schlinge an den Handgelenken. Ein anderer warf ihn zu Boden, und er verschwand im Getümmel der Menge, die über die Säcke stürmte.

Man plünderte sein Zelt. Nur die zum Leben unentbehrlichen Gegenstände fand man darin, und später, bei genauerem Suchen, noch drei Bilder der Tanit und, in Affenhaut gewickelt, einen schwarzen Stein, der vom Monde heruntergefallen sein sollte.

Eine Anzahl Karthager hatten Gisco freiwillig begleitet, angesehene vornehme Männer, alle zur Kriegspartei gehörig. Man riss sie aus den Zelten und warf sie kopfüber in die Latrinen. Mit eisernen Ketten, die man um ihren Leib schlang, wurden sie an starke Pfähle gefesselt. Nahrung reichte man ihnen auf den Spitzen von Wurfspießen.

Autarit, der sie bewachte, überschüttete sie mit Schimpfworten. Da sie aber seine Sprache nicht verstanden, antworteten sie nicht. Von Zeit zu Zeit warf er ihnen Steine ins Gesicht, um sie schreien zu hören.

*

Telegram:@shabarsbibliothek

Am nächsten Tage ergriff eine Art Erschöpfung das Heer. Jetzt, da der Zorn verraucht war, stellten sich Angst und Sorge ein. Matho litt an namenloser Traurigkeit. Ihm war, als habe er Salambo mittelbar beleidigt. Die gefangenen Patrizier waren ihm gleichsam ein Zubehör zu ihrer Person. Er setzte sich des Nachts an den Rand ihrer Grube und fand im Wimmern dort unten etwas von der Stimme wieder, die sein Herz erfüllte.

Inzwischen klagten alle die Libyer an, die allein bezahlt worden waren. Aber während die nationalen Gegensätze und der persönliche Hass erwachten, fühlte man auch die Gefahr, die darin lag, diesen Leidenschaften nachzugeben. Die Vergeltung für den Vorfall musste furchtbar ausfallen. Folglich galt es, der Rache Karthagos zuvorzukommen. Die Beratungen und öffentlichen Reden nahmen kein Ende. Jeder sprach, keiner hörte zu, und Spendius, der sonst so gesprächig war, schüttelte zu allen Vorschlägen den Kopf.

Eines Abends fragte er Matho beiläufig, ob es keine Quellen in der Stadt gäbe.

„Nicht eine!“ antwortete der.

Am nächsten Morgen führte ihn Spendius zum Seeufer. „Herr!“ begann der ehemalige Sklave. „Wenn dein Herz unerschrocken ist, will ich dich nach Karthago hineinführen.“

„Auf welche Weise?“ fragte der andere, nach Atem ringend.

„Schwöre mir, allen meinen Befehlen nachzukommen und mir wie ein Schatten zu folgen!“

Matho erhob den Arm gegen den Mond und rief: „Bei der Tanit, ich schwöre es dir!“

Spendius fuhr fort: „Erwarte mich morgen nach Sonnenuntergang am Fuß des Aquädukts, zwischen dem neunten und zehnten Bogen. Bring eine eiserne Hacke, einen Helm ohne Federbusch und ein paar Ledersandalen mit!“

Das Aquädukt, von dem er sprach, ein bedeutendes Bauwerk, lief schräg über die ganze Landenge hin. Auf drei übereinander gebauten mächtigen Bogenreihen, mit Strebepfeilern an den Basen und Löwenköpfen an den Scheiteln, führte es bis zum westlichen Teil der Akropolis hin und senkte

TeAgram@shabarsbibliothek

sich dann zur Stadt hinab, um die Zisternen von Megara mit einer strömenden Wassermenge zu versehen.

Spendius traf Matho zur verabredeten Stunde. Er knüpfte einen Draggen an das Ende eines Seiles und ließ dies rasch wie eine Schleuder schwirren. Der eiserne Haken blieb an der Mauer hängen, und nun begannen sie, hintereinander empor zu klettern.

Als sie das erste Geschoss erreicht hatten, fand der Haken bei neuen Würfen keinen Halt. Bis sie eine geeignete Stelle entdeckten, mussten sie um die Pfeiler herum auf dem Sims gehen, den sie bei jeder höheren Bogenreihe immer schmaler fanden. Nach und nach dehnte sich das Seil. Mehrere Male wäre es beinahe gerissen.

Endlich waren sie auf der obersten Plattform. Spendius bückte sich von Zeit zu Zeit, um den Steinbelag mit der Hand zu betasten.

„Hier geht's!“ sagte er. „Fangen wir hier an!“ Und indem sie sich beide gegen den Spieß stemmten, den Matho mitgebracht hatte, gelang es ihnen, eine der Steinplatten zu lockern.

In der Ferne bemerkten sie einen Trupp von Reitern, die auf Pferden mit leichten Trensen dahin galoppierten. Ihre goldenen Armreifen tanzten über den undeutlichen Falten ihrer Mäntel. Voran ritt ein Mann mit einer Krone von Straußenfedern auf dem Kopf, in jeder Hand eine Lanze.

„Naravas!“ rief Matho.

„Was kümmert uns der?“ entgegnete Spendius und sprang in das Loch, das durch das Verschieben der Platte entstanden war.

Seiner Weisung gemäß versuchte auch Matho einen der Steinblöcke zu lockern. Aber er hatte keine Ellbogenfreiheit.

„Es wird auch so gehen!“ meinte Spendius. „Geh voran!“

Damit wagten sie sich in das Innere der Wasserleitung.

Das Wasser ging ihnen bis an den Bauch. Bald aber gerieten sie ins Schwanken und mussten schwimmen. Dabei stießen sie mit den Händen und Füßen gegen die Wände des allzu engen Kanals, in dem das Wasser fast unmittelbar unter den Deckplatten floss. Sie rissen sich das Gesicht auf. Die Strömung trug sie fort ... Eine Luft, schwerer als im Grab, lastete auf ihrer Brust. Die Arme vor den Kopf haltend, die Knie geschlossen, sich so lang

Telegram @shabarshbibliothek

streckend, wie sie irgend konnten, schossen sie pfeilschnell durch die Dunkelheit dahin, halb erstickt, röchelnd und dem Tode nahe. Plötzlich wurde es stockfinster vor ihnen, und die Strömung wurde reißend. Die beiden Männer gerieten in ein Gefälle ...

Als sie wieder an die Oberfläche der Flut kamen, ließen sie sich einige Minuten treiben und sogen mit Wohlbehagen die Luft ein. Bogenreihen, eine hinter der anderen, öffneten sich in der Mitte mächtiger Mauern, die den Raum in einzelne Becken zerlegten. Alle waren gefüllt, und das Wasser in den Zisternen bildete eine einzige Fläche. Durch die Luftlöcher in den Deckenwölbungen fiel bleicher Schein, der Lichtscheiben auf die Flut warf. Der Schatten ringsum, der sich nach den Wänden zu verdichtete, ließ diese ins unbestimmte zurücktreten. Das geringste Geräusch erweckte lauten Widerhall.

Spendius und Matho begannen abermals zu schwimmen. Durch die Bogenöffnungen gelangten sie von einem Becken in das nächste. Auf beiden Seiten lief noch je eine parallele Reihe kleinerer Becken hin. Die Schwimmer verirrten sich, kehrten um und kamen an dieselbe Stelle zurück. Endlich fühlten sie festen Boden unter den Füßen. Es war das Pflaster der Galerie, die um die Zisternen herumlief.

Mit großer Vorsicht weiter gehend, tasteten sie das Mauerwerk ab, um einen Ausgang zu finden. Aber ihre Füße glitten ab, und sie stürzten wieder in das tiefe Becken. Sie kletterten von neuem empor und fielen abermals zurück. Eine furchtbare Ermüdung überkam sie, als ob ihre Glieder sich beim Schwimmen im Wasser aufgelöst hätten. Die Augen fielen ihnen zu. Sie kämpften mit dem Tod.

Da stieß Spendius mit der Hand gegen die Stäbe eines Gitters. Beide rüttelten daran. Es gab nach, und sie befanden sich auf den Stufen einer Treppe. Oben kamen sie zu einer verschlossenen Bronzetür. Mit der Spitze eines Dolches schoben sie den Riegel zurück, der sich nur von außen öffnen ließ, und plötzlich umfing sie die frische freie Luft.

Die Nacht war still. Der Himmel verlor sich in unendlicher Tiefe. Hier und da ragten Baumgruppen über die langen Mauerlinien hinweg. Die Stadt lag im Schlummer. Die Wachtfeuer der Vorposten glänzten wie herab gefallene Sterne.

Telegram: @shabbs_bibliothek

Spendius, der drei Jahre im Kerker verbracht hatte, kannte die Stadtviertel nur ungenau. Matho meinte, um zum Palast Hamilkars zu gelangen, müsse man sich nach links wenden und die Straße der Mappalier überqueren.

„Nein!“ sagte Spendius. „Führe mich zum Tempel der Tanit!“

Matho wollte widersprechen.

„Denke daran!“ unterbrach ihn der ehemalige Sklave, indem er den Arm erhob und nach dem Monde wies, der am Himmel glänzte.

Da wandte sich Matho schweigend gegen die Akropolis, in deren Nähe der Tempel war.

Sie schlichen an den Kaktushecken vorbei, die die Wege einfassten. Das Wasser rann von ihren Leibern in den Staub. Ihre feuchten Sandalen verursachten kein Geräusch. Spendius suchte mit seinen Augen, die wie Fackeln glühten, bei jedem Schritt die Gebüsche ab. Er ging hinter Matho, die Hände an den beiden Dolchen, die er unter den Achseln trug und die ihm, an einem Lederriemen befestigt, von den Schultern herabhingen.

***

1 Kapitell: oberer Abschluss einer Säule
2 Die Römer nannten die Karthager und andere phönizische Gruppen an der Mittelmeerküste „Punier“, die Kriege gegen Karthago die „Punische Kriege“

Telegram: @shabakbibliothek

Kapitel 5

Tanit

Als sie die Gärten durchschritten hatten, sahen sie sich durch die Mauer zwischen Megara und der Altstadt am Weitergehen gehindert. Da entdeckten sie einen schmalen Durchlass in dem gewaltigen Mauerwerk und kamen hindurch.

Der Boden senkte sich und bildete eine große Mulde. Sie schritten über einen freien Platz.

„Höre mir zu“, sagte Spendius, „und vor allem fürchte nichts! ... Ich werde mein Versprechen erfüllen!“

Er unterbrach sich und nahm eine nachdenkliche Miene an. Offenbar suchte er nach Worten. „Entsinnst du dich noch, wie ich dir damals auf Salambos Terrasse bei Sonnenaufgang Karthago gezeigt habe? An jenem Tage waren wir stark, doch du wolltest von nichts hören.“ Und mit feierlicher Stimme fuhr er fort: „Herr, im Heiligtum der Tanit befindet sich ein geheimnisvoller Mantel, der vom Himmel gefallen ist und die Göttin umhüllt.“

„Ich weiß es“, entgegnete Matho.

„Er ist heilig“, sprach Spendius weiter, „denn er ist ein Teil der Göttin. Die Götter wohnen da, wo ihr Abbild ist. Karthago ist mächtig, weil es diesen Mantel besitzt.“ Er trat dicht an Matho heran. „Ich habe dich hierher geführt, damit wir ihn zusammen rauben!“

Der Libyer prallte vor Entsetzen zurück. „Geh! Such dir jemand anderen! Ich will dir bei solch einem abscheulichen Frevel nicht helfen!“

„Tanit ist deine Feindin!“ erwiderte Spendius. „Sie verfolgt dich, und du stirbst an ihrem Zorn. Räche dich! Sie soll dir untertan werden! Du wirst fast unsterblich und unüberwindbar sein!“

Matho senkte das Haupt.

Spendius fuhr fort: „Wir werden untergehen. Das Heer wird sich aufreiben. Wir haben weder Flucht, noch Beistand, noch Vergebung zu

Telegram:@shaolinsbibliothek

erhoffen! Welche Strafe der Götter brauchst du aber zu fürchten, wenn du ihre Kraft selber in den Händen hältst? Willst du lieber am Abend nach einer Niederlage elend im Busch verrecken oder unter den Hohnrufen des Pöbels auf einem Scheiterhaufen umkommen? Herr, eines Tages wirst du in Karthago einziehen, von den Priestern umringt, die deine Sandalen küssen! Und wenn du dann noch Furcht vor dem Mantel der Tanit hast, dann kannst du ihn in ihren Tempel zurücktragen. Komm, wir rauben ihn!“

Glühende Gelüste verzehrten Matho. Er wollte den Mantel besitzen, doch ohne einen Tempelraub zu begehen. Er überlegte sich, ob er das Heiligtum wirklich stehlen müsse, um sich dessen Kraft anzueignen. Er spann seinen Gedanken nicht zu Ende, sondern blieb an dem Punkt stehen, wo er davor erschrak.

„Gehen wir!“ sagte er. Und sie entfernten sich beide raschen Schritts, Seite an Seite, ohne zu sprechen.

Der Boden stieg an. Die Häuser wurden immer zahlreicher. Die beiden Männer kamen in enge Gassen, die in tiefem Dunkel lagen. Die geflochtenen Matten, mit denen die Türen verhängt waren, schlugen gegen die Wände. Auf einem Platze lagen kauende Kamele vor Haufen von Heu. Dann gingen sie durch eine Allee buschiger Bäume. Ein Rudel Hunde bellte sie an. Plötzlich weitete sich die Aussicht, und sie erblickten die Westseite der Akropolis. Am Fuß des Burgberges dehnte sich eine lange düstere Masse: das war der Tempel der Tanit, ein Gewirr von Gebäuden, Gärten, Höfen und Vorhöfen, von einer niedrigen Mauer aus groben Steinen umgrenzt. Spendius und Matho kletterten darüber.

Die erste Einfriedigung umschloss einen Platanenhain, der zum Schutz gegen die Pest und gegen verunreinigte Luft angelegt war. Hier und da standen Zelte, in denen man bei Tag allerlei feilbot: Enthaarungsmittel, Wohlgerüche, Kleider, mondförmige Kuchen, Bilder der Göttin und Abbildungen des Tempels, in Alabasterstücke geritzt.

Sie hatten nichts zu fürchten, denn in den Nächten, wo der Mond nicht schien, fanden keine Gottesdienste statt. Trotzdem verlangsamte Matho seine Schritte, und vor den drei Ebenholzstufen, die zur zweiten Umzäunung führten, blieb er stehen.

„Weiter!“ ermunterte ihn Spendius.

Telegram: @shabarsbibliothek

Granat- und Mandelbäume, Zypressen und Myrten, alle unbeweglich, wie aus Erz gegossen, wechselten regelmäßig miteinander ab. Der blaue Kies des Weges knirschte unter ihren Schritten. Den langen Baumgang überdeckte ein Laubendach, von dem allüberall blühende Rosen herabhingen. Sie kamen vor ein eirundes Becken, über dem ein Gitter lag.

Matho, den die Stille bedrückte, sagte zu Spendius: „Hier wird Süßwasser mit salzigem vermischt."

„Das habe ich alles bereits in Syrien gesehen", bemerkte der ehemalige Sklave, „in der Stadt Maphug!"

Auf einer sechsstufigen Silbertreppe stiegen sie nun hinauf zur dritten Einzäunung.

In der Mitte stand eine riesige Zeder. Ihre unteren Zweige waren über und über mit Bändern und Halsketten behängt – von den Gläubigen dargebracht. Nach ein paar weiteren Schritten erhob sich vor ihnen die Tempelfassade.

Von einem viereckigen Mittelturm, auf dessen Plattform der Halbmond ragte, liefen zwei lange Säulengänge aus, deren Architrave[1] auf dicken Pfeilern ruhten. Über den Enden der Gänge und an den vier Ecken des Turmes flammte in Schalen Räucherwerk. Die Säulenkapitelle waren mit Granaten und giftigen Koloquintenkürbis geschmückt. An den Wänden wechselten Mäanderbänder, Rauten und Perlstäbe miteinander ab, und ein Zaun aus Silberfiligran bildete einen weiten Halbkreis vor der ehernen Treppe, die von der Vorhalle abwärts führte.

Am Eingang stand zwischen einer goldenen und einer smaragdenen Stele ein Steinkegel. Matho küsste sich beim Vorbeigehen die rechte Hand.

Der erste Raum war sehr hoch. Zahllose Öffnungen durchbrachen die Decke, so dass man beim Aufsehen die Sterne erblickte. Ringsum an den Wänden standen Rohrkörbe, mit Bärten und Haaren angefüllt, den Erstlingsopfern junger Leute; und in der Mitte des kreisrunden Saales wuchs aus einem mit Brüsten verzierten Sockel ein weiblicher Körper hervor. Das dicke bärtige Gesicht hatte halb geschlossene Augen und einen lächelnden Ausdruck. Die Hände lagen gefaltet auf dem Schoß des dicken Leibes, den die Küsse der Menge poliert hatten.

Telegram: @shabarshikliothek

Dann kamen die beiden wieder ins Freie, in einen unbedeckten Quergang, in dem ein Miniaturaltar an einer Elfenbeintür stand. Hier war der Gang zu Ende. Nur die Priester durften die Tür öffnen, denn ein Tempel war kein Versammlungsort für die Menge, sondern die Wohnung einer Gottheit.

„Die Sache ist unausführbar!“ sagte Matho. „Daran hast du nicht gedacht! Wir wollen umkehren!“

Spendius betrachtete prüfend die Mauern. Er wollte den Mantel haben! Nicht, weil er der Zauberkraft vertraute – Spendius glaubte nur an Orakel –, sondern weil er überzeugt war, dass die Karthager, seiner beraubt, tief entmutigt sein würden. Um irgendeinen Eingang zu finden, schlichen sie hinten um den Tempel herum.

Unter Terpentinbäumen erblickte man kleine Kapellen in verschiedener Bauart. Hier und da ragte ein steinerner Phallus empor. Große Hirsche streiften friedlich umher und brachten mit ihren gespaltenen Hufen abgefallene Pinienäpfel ins Rollen.

Die beiden kehrten um und kamen zwischen zwei lange Galerien, die nebeneinander herliefen. Sie enthielten Reihen kleiner Zellen. An den Zedernholzsäulen hingen von oben bis unten Tamburine und Zimbeln. Vor den Zellen schliefen Frauen, auf Matten hingestreckt. Ihre Leiber trieften von Salben und dufteten nach Spezereien und Weihrauch. Sie waren mit Tätowierungen, Halsbändern, Ringen, Zinnober- und Antimonmalereien derart bedeckt, dass man sie ohne die Atmungsbewegungen ihrer Brüste für Götzenbilder gehalten hätte, die da auf der Erde lagen. In einem von Lotosblumen umwachsenen Springbrunnen schwammen Fische. Weiter hinten, an der Tempelmauer, glänzte ein Weinstock mit gläsernen Reben und Trauben aus Smaragd. Der spielende Widerschein der Edelsteine tanzte durch die bunten Säulen und über die Gesichter der Schläferinnen.

Matho erstickte fast in dem schwülen Dunst, den die Zedernholzwände ausatmeten. Alle die Symbole der Befruchtung, die Wohlgerüche, das Spiel der Lichter, die Atemgeräusche beklemmten ihn. Er dachte bei all diesem mystischen Gaukelwerk an Salambo. Sie war für ihn eins mit der Gottheit selbst, und seine Liebe sog daraus neue Nahrung, wie die großen Lotosblumen, die aus der Tiefe des Wassers emporwuchsen.

Teilbibliothek@stadtbibliothek

Spendius berechnete, welche Geldsummen er damals beim Verkauf von so vielen Frauen wie diesen hier verdient hätte, und mit raschem Blick schätzte er im Vorübergehen den Wert der goldenen Halsbänder ab.

Der Tempel war auf dieser Seite ebenso unzugänglich wie auf der anderen. Sie kehrten wieder zurück in den unbedeckten Gang. Während Spendius suchte und spähte, hatte sich Matho vor der elfenbeinernen Tür niedergeworfen und betete zu Tanit. Er flehte sie an, den Tempelraub nicht zuzulassen, und suchte sie mit Schmeichelworten zu besänftigen, wie man sie an einen Erzürnten zu richten pflegt.

Da entdeckte Spendius über der Tür eine enge Öffnung. „Steh auf!“ sagte er zu Matho und hieß ihn sich mit dem Rücken an die Wand stellen. Dann setzte er einen Fuß auf Mathos Hände, den anderen auf seinen Kopf, gelangte dadurch an das Luftloch, schlüpfte hinein und verschwand. Einen Moment später fühlte Matho auf seine Schulter den mit Knoten versehenen Strick fallen, den Spendius sich um den Leib gewickelt hatte, ehe sie sich in die Zisternen gewagt hatten. Der Libyer klomm mit beiden Händen daran empor, und bald sah er sich an der Seite seines Gefährten in einer weiten dunklen Halle.

Ein derartiger Tempeleinbruch war etwas ganz Ungewöhnliches. Die Unzulänglichkeit der Schutzvorrichtungen zeigte allein schon, dass man damit überhaupt nicht rechnete. Furcht schützt Tempel besser als alle Mauern. Matho war bei jedem Schritt auf seinen Tod gefasst.

Ein Lichtschein schimmerte matt aus dem Dunkel heraus. Die beiden gingen darauf zu. Es war ein brennendes Lämpchen in einer Muschel vor dem Sockel eines Standbildes, dessen Haupt eine Kabirenkappe trug. Das lange blaue Gewand war mit kleinen Mondscheiben aus Brillanten übersät. Die Füße waren an Ketten befestigt, die in die Steinfliesen eingelassen waren. Matho unterdrückte einen Schrei. „Ah, hier! Tanit!“ stammelte er. Spendius nahm das Lämpchen, um damit zu leuchten.

„Wie gottlos du bist!“ murmelte Matho. Trotzdem folgte er ihm.

Das Gemach, das sie nun betraten, enthielt nichts als ein schwarzes Wandgemälde, das eine Frau darstellte. Die Beine liefen an der einen Wand empor, und der Leib reichte über die Decke hinweg. Vom Nabel hing an einer Schnur ein riesiges Ei herab. An der anderen Wand neigte sich der

Telegram: @shabbsbibliothek

Körper hinab, mit dem Kopfe nach unten, so dass die Fingerspitzen den Steinboden berührten.

Um weiter zu gelangen, schlugen sie einen hängenden Teppich zurück. Der Luftzug blies ihr Licht aus.

Nun irrten sie in den labyrinthischen Räumen des Gebäudes umher. Plötzlich fühlten sie etwas Weiches unter ihren Füßen. Funken knisterten und sprühten. Sie schritten wie durch Feuer. Spendius betastete den Boden und erkannte, dass er kunstfertig mit Luchsfellen ausgeschlagen war. Dann war es ihnen, als ob ein dickes, kaltes, feuchtes und klebriges Seil zwischen ihren Beinen hin glitt. Durch schmale Spalten im Mauerwerk drangen dünne weiße Lichtstrahlen. In diesem Dämmerdunkel schritten sie weiter. Da erkannten sie eine große schwarze Schlange. Sie schoss schnell vorbei und verschwand.

„Hinweg!“ schrie Matho. „Da ist sie ... ich fühl es ... sie kommt!“

„Ach was!“ entgegnete Spendius. „Sie ist nicht mehr hier!“

Blendendes Licht zwang sie jetzt, die Augen niederzuschlagen. Dann erblickten sie rings an den Wänden eine Unmenge von Tierabbildungen, die sich in geheimnisvollem, fürchterlichem Wirrwarr durcheinander drängten: Schlangen mit Füßen, geflügelte Stiere, Fische mit Menschenhäuptern, die Früchte verzehrten, Krokodile, aus deren Rachen Blumen sprossen, und Elefanten mit erhobenem Rüssel, die kühn wie stolze Adler durch die blaue Luft schwebten. In grässlicher Kraftentfaltung reckten alle ihre unvollständigen oder verdoppelten Glieder, und auf ihren hervor schießenden Zungen schienen sie ihre Seele ausspeien zu wollen. Alle Formen und Gestalten waren hier dargestellt, als wäre die Büchse der Urkeime plötzlich geborsten und hätte sich über die Wände dieser Halle ergossen.

Zwölf Kugeln aus blauem Kristall standen im Kreise an den Wänden, von Ungeheuern in Tigergestalt getragen. Ihre Augen quollen weit vor, wie die der Schnecken. Ihre stämmigen Leiber krümmten sich, und ihre Köpfe wandten sich dem Hintergrund zu, wo auf einem zweirädrigen Elfenbeinwagen die göttliche Astarte thronte, die Allbefruchterin, die zuletzt Erschaffene.

Telegram: @shabarsbibliothek

Von den Füßen bis zum Bauche war ihr Leib mit Fischschuppen, Federn, Blumen und Vögeln bedeckt. Als Ohrgehänge trug sie silberne Zimbeln, die ihre Wangen berührten. Ihre großen Augen blickten starr, und auf ihrer Stirn glänzte, in ein Symbol ihres weiblichen Geschlechts gefasst, ein leuchtender Stein, der den ganzen Saal erhellte und sich über der Tür im roten Kupfer widerspiegelte.

Als Matho auf eine Steinfliese trat, gab sie unter seinen Füßen nach, und plötzlich begannen die Kugeln sich zu drehen, die Ungeheuer zu brüllen. Dazu erklang Musik, eine Melodie, rauschend wie die Harmonie der Sphären: Tanits wilde Seele brauste durch den Raum. Matho hatte das Gefühl, als erhebe sie sich, als sei sie hoch wie die Halle, als breite sie die Arme aus. Plötzlich schlossen die Ungeheuer ihre Rachen, und die Kristallkugeln standen wieder still.

Eine Zeitlang klangen noch unheimliche Töne durch die Luft, bis sie endlich verhallten.

„Und der Mantel?“ fragte Spendius.

Er war nirgends zu erblicken. Wo war er? Wie sollte man ihn finden? Wenn ihn die Priester versteckt hatten? Matho empfand einen Stich durch das Herz. Er kam sich wie genarrt vor.

„Hierher!“ flüsterte Spendius. Eine Eingebung leitete ihn. Er zog Matho hinter den Wagen der Tanit, wo eine Spalte, eine Elle breit, die Mauer von oben bis unten durchschnitt.

Sie drangen in einen kleinen kreisrunden Saal, der so hoch war, dass man das Gefühl hatte, sich im Innern einer Säule zu befinden. In der Mitte schimmerte ein großer schwarzer Stein, halbkreisförmig wie ein Sessel. Über ihm loderte ein Feuer. Hinter ihm ragte ein kegelartiges Stück Ebenholz empor, mit einem Kopf und zwei Armen.

Dahinter hing etwas wie eine Wolke, in der Sterne funkelten. Aus tiefen Falten leuchteten Figuren hervor: Eschmun mit den Erdgeistern, wiederum einige Ungeheuer, die heiligen Tiere der Babylonier und andere, die den beiden unbekannt waren. Das Ganze breitete sich wie ein Mantel unter dem Antlitz des Götzenbildes aus. Die langen Enden waren an der Wand hochgezogen und mit den Zipfeln daran befestigt. Es schillerte blau wie die Nacht, gelb wie das Morgenrot, purpurrot wie die Sonne. Es war über und

Telegram: @shabarsbibliothek

über bestickt, durchsichtig, lichtfunkelnd und duftig. Das war der Mantel der Göttin, der heilige Zaimph, den kein Mensch anschauen durfte.

Sie erbleichten beide.

„Nimm ihn!“ forderte Matho endlich.

Spendius zögerte nicht. Auf das Götzenbild gestützt, machte er den Mantel los, der zu Boden glitt. Matho hob ihn auf. Dann steckte er seinen Kopf durch den Halsausschnitt und breitete die Arme aus, um das Gewebe besser zu betrachten.

„Fort!“ rief Spendius.

Matho blieb keuchend stehen und starrte auf den Boden.

Plötzlich rief er aus: „Wenn ich jetzt zu ihr ginge? Ich habe keine Furcht mehr vor ihrer Schönheit! Was kann sie gegen mich machen? Jetzt bin ich mehr als ein Mensch! Ich könnte durch Flammen schreiten, über das Meer wandeln! Begeisterung reißt mich fort! Salambo! Salambo! Ich bin dein Herr und Meister!“

Seine Stimme dröhnte. Er erschien Spendius höher von Gestalt und wie verwandelt.

Das Geräusch von Schritten wurde hörbar. Eine Tür ging auf, und ein Mann erschien, ein Priester mit hoher Mütze. Er riss die Augen weit auf. Ehe er aber eine Bewegung gemacht, war Spendius auf ihn los gestürzt, hatte ihn mit beiden Armen umschlungen und ihm seine Dolche in die Seiten gestoßen. Dumpf schlug der Kopf des Ermordeten auf die Fliesen. Dann standen sie eine Weile ebenso unbeweglich, wie der Tote dalag, und lauschten. Man vernahm nichts als die Stimme des Windes durch die offene Tür.

Sie führte auf einen engen Gang. Spendius betrat ihn. Matho folgte. Sie befanden sich fast unmittelbar am dritten Wall, zwischen den Seitenhallen, in denen die Priesterwohnungen waren.

Hinter den Zellen musste ein kürzerer Weg zum Ausgang führen. Sie beschleunigten ihre Schritte.

Am Rand des Springbrunnens kniete Spendius nieder und wusch sich das Blut von den Händen. Die Frauen schliefen noch. Der smaragdene Weinstock glänzte. Sie setzten ihren Weg fort.

Telegram:@shabarsbibliothek

Unter den Bäumen lief jemand hinter ihnen her, und Matho, der den Mantel trug, fühlte mehrmals, wie jemand von unten ganz sacht daran zupfte. Es war ein großer Pavian, einer von denen, die im Tempelbezirk frei herumliefen. Er zog an dem Mantel, als wüsste er, dass es sich um einen Raub handelte. Sie wagten nicht, ihn zu schlagen, aus Furcht, er würde laut schreien. Plötzlich besänftigte sich sein Ärger, und er trabte wiegenden Ganges mit seinen langen herabhängenden Armen neben ihnen her. An der Umfriedung schwang er sich mit einem Satz in einen Palmbaum.

Als sie die letzte Mauer hinter sich hatten, lenkten sie ihre Schritte zum Palast Hamilkars. Spendius begriff, dass es sinnlos war, Matho davon abbringen zu wollen.

Sie gingen durch die Gerberstraße, über den Muthumbalplatz, den Gemüsemarkt und den Kreuzweg von Kynasyn. An einer Mauerecke fuhr ein Mann vor ihnen zurück, erschreckt durch den glänzenden Gegenstand, der die Finsternis durchstrahlte.

„Verdeck den Zaimph!“ riet Spendius.

Andere Leute kreuzten ihren Weg, bemerkten sie aber nicht.

Endlich erkannten sie die Häuser von Megara.

Der Leuchtturm auf der äußeren Mole erhellte den Himmel weithin mit rotem Schein, und der Schatten des Palastes mit seinen übereinander getürmten Terrassen fiel über die Gärten hin wie eine ungeheure Pyramide. Sie drangen durch die Judendornhecken, indem sie sich mit ihren Dolchen einen Weg bahnten.

Überall sah man noch die Spuren vom Festmahl der Söldner. Zäune waren niedergerissen, Wasserrinnen versiegt, Kerkertüren standen offen. In der Nähe der Küchen und Keller ließ sich kein Mensch blicken. Matho und Spendius wunderten sich über die Stille, die nichts unterbrach als hin und wieder das heisere Schnauben der Elefanten, die in ihren Gehegen auf und ab gingen, und das Prasseln des lohenden Feuers auf dem Leuchtturm.

Matho wiederholte immer von neuem: „Wo ist sie? Ich will sie sehen. Führe mich zu ihr!“

„Es ist Wahnsinn!“ sagte Spendius. „Sie wird schreien. Ihre Sklaven werden herbeieilen, und trotz deiner Kraft wird man dich niedermachen.“

Telegram @shabarsbibliothek

So gelangten sie zur Galeerentreppe. Matho blickte empor und glaubte ganz oben einen matten Lichtschimmer zu bemerken. Spendius wollte ihn zurückhalten, aber der Libyer stürmte die Stufen hinauf.

Als er den Ort wiedersah, an dem er Hamilkars Tochter zum ersten Male gesehen hatte, schwand die ganze inzwischen verflossene Zeit aus seinem Gedächtnis. Noch eben hatte Salambo da zwischen den Tischen gesungen. Eben erst war sie weg ... und seitdem hatte er nichts getan, war nur die Treppe emporgestiegen ... Der Himmel flammte in Feuer. Das Meer erfüllte den Horizont. Bei jedem Schritt weitete sich die Unendlichkeit um ihn herum. Er stieg immer höher, mit der seltsamen Leichtigkeit, die man im Traum empfindet.

Das Knistern des Mantels, der die Steine streifte, erinnerte ihn an seine neue Macht. Aber im Übermaß seiner Hoffnung wusste er jetzt nicht mehr, was er tun sollte, und diese Unsicherheit machte ihn scheu.

Von Zeit zu Zeit presste er sein Gesicht gegen die viereckigen Fensteröffnungen der verschlossenen Gemächer. In mehreren glaubte er schlafende Menschen zu erkennen.

Das oberste, schmalste Stockwerk bildete gleichsam einen Würfel auf der vorletzten Terrasse. Matho umschritt es langsam.

Milchweißer Schein glänzte auf dem Marienglas, das die kleinen Öffnungen im Mauerwerk deckte. In ihren regelmäßigen Abständen sahen sie in der Dunkelheit wie Perlenschnüre aus. Matho erkannte die rote Tür mit dem schwarzen Kreuz. Sein Herz pochte heftig. Er hätte fliehen mögen. Er stieß gegen die Tür. Sie sprang auf.

Eine Hängelampe in Form eines Schiffes brannte in der Tiefe des Gemachs, und drei Lichtstrahlen, die dem silbernen Kiel entglitten, zitterten über die hohe Täfelung, deren rote Bemalung von schwarzen Streifen unterbrochen war. Die Decke bestand aus lauter kleinen Balken; sie waren vergoldet und mit Amethysten und Topasen geschmückt. Von der einen Langseite des Gemaches zur anderen zog sich ein niedriges Lager aus weißem Leder hin, und darüber öffneten sich in der Wand in Muschelform gewölbte Nischen, aus denen hier und da ein Gewand bis zum Boden herabhing.

Telegram: @shabasbibliothek

Eine Onyxstufe umgab ein ovales Badebecken. Am Rande standen ein Paar zierliche Pantoffeln aus Schlangenhaut und ein Krug aus Alabaster. Daneben bemerkte man nasse Fußspuren. Köstlicher Wohlgeruch erfüllte die Luft.

Matho schritt leicht über die mit Gold, Perlmutter und Glas ausgelegten Fliesen; aber obgleich er über polierten Stein hinging, war es ihm, als ob seine Füße einsänken wie in Sand.

Hinter der silbernen Lampe hatte er ein großes viereckiges himmelblaues Hängebett erblickt, das an vier empor laufenden Ketten frei schwebte. Er schritt mit krummem Rücken und offenem Mund darauf los.

Flamingoflügel mit Griffen aus schwarzen Korallen lagen zwischen Purpurkissen, Schildpattkämmen, Zedernholzkästchen und Elfenbeinspateln umher. An Antilopenhörnern steckten Fingerringe und Armreifen. Tongefäße, die in der Maueröffnung auf einem Rohrgeflecht standen, kühlten im Winde ab. Manchmal stieß Matho mit den Füßen an, denn der Fußboden bestand aus Flächen von ungleicher Höhe, die den Raum gewissermaßen in eine Gruppe von Zimmern zerlegten. Im Hintergrund umgab ein silbernes Geländer einen mit Blumen bemalten Teppich. Endlich gelangte er an das Hängebett, neben dem ein Ebenholzschemel zum Hinaufsteigen stand.

Der Lichtschein hörte am Bettrand auf. Schatten lag wie ein großer Vorhang darüber. Man konnte nur einen Zipfel der roten Matratze erkennen und die Spitze eines kleinen bloßen Fußes, der auf dem Knöchel ruhte. Matho nahm behutsam die Lampe herab.

Salambo schlief. Eine Hand lag an ihrer Wange, den anderen Arm hatte sie ausgestreckt. Ihr Haar umwallte sie in solcher Lockenfülle, dass sie auf schwarzen Federn zu ruhen schien. Ihr weites weißes Gewand schmiegte sich in weichen Falten den Biegungen ihres Körpers an und reichte bis zu den Füßen hinab. Unter den halb geschlossenen Lidern sah man ein wenig von den Augen. Senkrecht herabfallende Vorhänge hüllten die Schlummernde in bläuliche Dämmerung. Ihre Bewegungen beim Atmen teilten sich den Ketten mit, so dass sie in der Luft kaum sichtbar hin und her schaukelten. Eine große Stechmücke summte um das Lager.

Telegram:@shabarsbibliothek

Matho stand unbeweglich, die silberne Lampe weit vorgestreckt. Da fing das Mückennetz mit einem Mal Feuer. Es verflog. Salambo erwachte.

Die Flamme war von selbst erloschen. Die Erwachte sprach kein Wort. Die Lampe warf lange, wie Wellen rieselnde Lichtstreifen auf die Täfelung.

„Was ist das?“ fragte Salambo.

„Der Mantel der Göttin!“

„Der Mantel der Göttin!“ rief sie aus.

Und auf beide Hände gestützt, neigte sie sich über den Rand ihres Lagers. Sie bebte am ganzen Körper.

„Ich habe ihn für dich aus dem Allerheiligsten geholt!“ fuhr er fort. „Schau!“

Der Zaimph funkelte wie ein Strahlenmeer.

„Entsinnst du dich?“ fragte Matho. „Nachts erschienst du mir im Traum, doch ich erriet den stummen Befehl deiner Augen nicht!“ Sie setzte einen Fuß auf den Ebenholzschemel. „Hätte ich ihn verstanden, so wäre ich herbeigeeilt. Ich hätte das Heer verlassen und wäre nicht aus Karthago gewichen. Um dir zu gehorchen, stiege ich durch die Höhle von Hadrumet ins Schattenreich hinab! Vergib! Wie Berge lastete es auf meinem Leben, und dennoch riss es mich fort! Ich versuchte zu dir zu gelangen! Hätte ich das ohne die Götter je gewagt? ... Komm! Du musst mir folgen! Oder, wenn du nicht willst, so bleib ich! Mir ist es gleichgültig ... Ersticke meine Seele im Hauch deines Atems! Mögen meine Lippen vergehen in den Küssen, die ich auf deine Hände drücke!“

„Lass mich sehen!“ rief sie. „Komm näher, ganz nahe!“

Es begann zu tagen, und weinroter Schimmer lief über das Marienglas der Fenster. Salambo sank halb ohnmächtig in die Kissen ihres Lagers zurück.

„Ich liebe dich!“ schrie Matho.

„Gib ihn her!“ stammelte sie.

Sie näherten sich.

Sie schritt auf ihn zu in ihrem weißen schleppenden Gewand. Ihre großen Augen starrten auf den Mantel. Matho betrachtete sie einen Augenblick, vom Glanz ihres Hauptes geblendet. Dann streckte er ihr den Zaimph

Telegram: @scheibarshibliothek

entgegen und wollte sie umschlingen. Sie breitete die Arme aus. Plötzlich stand sie still, und beide schauten einander eine Weile fest in die Augen.

Ohne zu verstehen, was er begehrte, durchzuckte sie ein Schauder. Ihre feinen Augenbrauen zogen sich empor, ihre Lippen öffneten sich. Sie zitterte.

Dann aber schlug sie auf eine der Metallscheiben, die an den Zipfeln der roten Matratze herabhingen, und rief: „Zu Hilfe! Zu Hilfe! Zurück! Tempelräuber! Ruchloser! Verfluchter! Her zu mir, Taanach! Krohum! Eva! Mizipsa! Schahul!“

Spendius, dessen erschrockenes Gesicht in der Luke zwischen den Tonkrügen auftauchte, zischelte: „Flieh! Sie kommen!“

Lauter Lärm erscholl und kam näher. Die Treppen hallten. Ein Strom von Menschen: Frauen, Lakaien und Sklaven stürzten in das Gemach mit Spießen, Keulen, Messern und Dolchen. Sie waren vor Entrüstung wie gelähmt, als sie einen Mann erblickten. Die Mägde stießen ein Klagegeschrei aus wie bei einem Begräbnis, und die Eunuchen erbleichten unter ihrer schwarzen Haut.

Matho stand hinter dem Geländer. In den Zaimph eingehüllt, sah er aus wie ein Sternengott im Firmament. Die Sklaven wollten sich auf ihn stürzen. Salambo hielt sie zurück.

„Rührt ihn nicht an! Er hat den Mantel der Göttin!“

Sie war in einen Winkel des Gemaches zurück gewichen. Jetzt machte sie einen Schritt auf den Libyer zu, streckte den bloßen Arm gegen ihn aus und rief: „Fluch über dich, der du Tanit beraubt hast! Hass, Rache, Mord und Qual! Möge Gurzil, der Gott der Schlachten, dich zerreißen, Matisman, der Gott der Toten, dich erwürgen, und der andere, dessen Namen man nicht nennen darf, dich mit Feuer vernichten!“

Matho stieß einen Schrei aus, als hätte ihn ein Schwert durchbohrt.

Sie wiederholte mehrmals: „Fort! Fort!“

Die Dienerschar trat zur Seite, und Matho schritt mit gesenktem Haupt langsam mitten hindurch. An der Tür konnte er nicht weiter, weil sich der Zaimph an einem der Goldsterne auf den Fliesen festgehakt hatte. Mit

Telegram: @shabarshibliothek

einem Ruck der Schulter riss er ihn gewaltsam los und eilte die Treppen hinab.

Spendius rannte von Terrasse zu Terrasse, sprang über die Hecken und Wassergräben und entkam aus den Gärten. Er gelangte an die Basis des Leuchtturms. Die Mauer war an dieser Stelle menschenleer, weil das Ufer hier unzugänglich war. Er trat an den Rand, legte sich auf den Rücken und rutschte, die Füße voran, die ganze Höhe hinunter. Dann erreichte er schwimmend das Vorgebirge der Gräber, machte einen weiten Bogen um die Salzlagune herum und kam am Abend in das Lager der Barbaren zurück.

Die Sonne war inzwischen aufgegangen. Wie ein Löwe auf dem Rückzug schritt Matho dahin, furchtbare Blicke um sich werfend.

Ein undeutliches Geräusch drang an sein Ohr. Es war vom Palast ausgegangen und wiederholte sich in der Ferne, wo die Akropolis lag. Die einen sagten, der Schatz der Republik sei aus dem Molochtempel geraubt. Andere munkelten von einem Priestermord. Anderswo dachte man, die Barbaren seien in die Stadt eingedrungen.

Matho, der nicht wusste, wie er aus den Stadtmauern hinauskommen sollte, ging geradeaus weiter. Man bemerkte ihn. Alsbald erhob sich lautes Geschrei. Der Vorfall wurde allgemein bekannt. Zuerst entstand eine große Bestürzung, dann aber brach eine Wut ohnegleichen aus.

Aus der Tiefe der Mappalierstraße, von der Höhe der Burg, von der Gräberstadt und vom Meeresgestade eilte die Menge herbei. Die Patrizier verließen ihre Häuser, die Händler ihre Läden, die Mütter ihre Kinder. Man griff zu Schwertern, Äxten, Stöcken. Doch das Hindernis, das Salambo geschreckt hatte, hielt sie alle zurück. Wie sollte man den Mantel zurückholen? Sein bloßer Anblick war schon Frevel! Er war göttlicher Natur, und seine Berührung brachte den Tod.

In den Vorhallen der Tempel rangen die Priester verzweifelt die Arme. Patrouillen der Garde sprangen ziellos umher. Man stieg auf die Häuser, auf die Terrassen, auf die Schultern der Kolosse und in die Takelage der Schiffe. Matho lief inzwischen weiter. Bei jedem seiner Schritte wuchs die Wut, aber auch der Schrecken. Die Straßen wurden bei seinem Erscheinen leer, und der Strom der Fliehenden brandete auf beiden Seiten zurück, bis in

Telegram:@shabarsbibliothek

die hohen Häuser hinauf. Überall erblickte Matho weit aufgerissene Augen, die ihn am liebsten verschlungen hätten, knirschende Zähne und geballte Fäuste. Salambos Verwünschungen hallten aus immer zahlreicheren Kehlen wider.

Plötzlich schwirrte ein langer Pfeil, dann noch einer. Steine sausten. Aber alle diese Geschosse waren schlecht gezielt, aus Furcht, den Zaimph zu treffen, und so flogen sie über Mathos Kopf hinweg. Zudem gebrauchte er den Mantel als Schild. Er hielt ihn bald nach rechts, bald nach links, bald vor sich, bald hinter sich. Die Verfolger wussten nicht, was sie tun sollten. Er ging immer schneller und lief in die offenen Straßen hinein. Sie waren mit Seilen, Karren und Schlingen gesperrt, so dass er bei den Straßenbiegungen umkehren musste. Endlich erreichte er den Khamon-Platz, wo die Balearier ermordet worden waren. Hier blieb Matho stehen, bleich wie ein dem Tode Geweihter. Jetzt war er verloren. Die Menge klatschte in die Hände.

Er lief weiter bis zu dem großen geschlossenen Tor. Es war riesenhoch, ganz aus eichenem Kernholz, mit Eisennägeln und ehernen Platten beschlagen. Matho warf sich dagegen. Das Volk stampfte vor Freude mit den Füßen, als es seine ohnmächtige Wut sah. Da nahm er seine Sandale, spie darauf und schlug damit gegen die unbeweglichen Torflügel. Die ganze Stadt stieß ein Wutgeheul aus. Jetzt vergaß man den Mantel und wollte Matho zermalmen. Der blickte die Menge mit großen wirren Augen an. Seine Schläfen pochten wild, er war halbtot, betäubt wie ein Trunkener.

Plötzlich bemerkte er die lange Kette, die zur Handhabung des Hebebaums diente. Sofort sprang er an ihr hoch, packte sie und hängte sich mit seinem ganzen Gewicht daran. Da sprangen die riesigen Torflügel endlich auf.

Als er draußen war, zog er den Zaimph von den Schultern und hielt ihn hoch über seinen Kopf. Vom Seewind gebläht, schillerte und schimmerte das Gewebe in der Sonne mit seinen Farben, seinen Edelsteinen und Götterbildern. So durchschritt Matho die ganze Ebene bis zu den Zelten der Söldner.

Das Volk auf den Mauern sah zu, wie Karthagos Glück entschwand.

***

Telegram @spabersbibliothek

1 Horizontalbalken über den Säulen zur Lastverteilung

Telegram:@shabarsbibliothek

Kapitel 6

Hanno

„Ich hätte sie entführen sollen!“ sagte Matho am Abend zu Spendius. „Hätte sie packen sollen und aus ihrem Hause reißen! Niemand hätte mir entgegenzutreten gewagt.“

Spendius hörte nicht auf ihn. Behaglich lag er auf dem Rücken und ruhte sich aus. Neben ihm stand ein großer Tonkrug mit Honigwasser, in den er von Zeit zu Zeit den Kopf tauchte, um einen großen Schluck zu tun.

„Was nun?“ fuhr Matho fort. „Wie könnte man abermals nach Karthago hineinkommen?“

„Ich weiß es nicht!“ antwortete Spendius. Diese Gleichgültigkeit erbitterte den Libyer.

„Ha!“ schrie Matho. „Du bist Schuld! Erst verlockst du mich, und dann lässt du mich im Stich! Feigling du! Warum soll ich dir gehorchen? Bildest du dir gar ein, du bist mein Herr? Du Kuppler, du Sklave, du Knechtskreatur!“ Er knirschte mit den Zähnen und erhob seine breite Hand gegen Spendius.

Der Grieche antwortete nicht. Eine Tonlampe glimmte matt am Zeltmast, an dem der Zaimph über der aufgehängten Rüstung schimmerte.

Plötzlich legte Matho seine Stahlstiefel an, schnallte sich seinen Kürass um und nahm seinen Helm.

„Wohin willst du?“ fragte Spendius.

„Wieder hin! Lass mich! Ich bringe sie her! Und wer mir entgegentritt, den zertrete ich wie eine Viper! Ich töte sie, Spendius! Ja, ich töte sie, du wirst sehen, dass ich sie töte!“

Da horchte Spendius auf. Blitzschnell riss er den Zaimph herunter, warf ihn in eine Ecke und legte eine Schaffelldecke darüber. Draußen erhob sich Stimmengewirr. Fackeln leuchteten. Und Naravas trat ein, von etwa zwanzig Männern begleitet.

Telegram:@schwarzbibliothek

Sie trugen weiße, wollene Mäntel, lange Dolche, lederne Halsbänder, Ohrringe von Holz, und Schuhe aus Hyänenfell. Sie blieben am Eingang stehen und stützten sich auf ihre Lanzen, wie ausruhende Schäfer auf ihre Hirtenstäbe.

Naravas war der Schönste von allen. Perlengeschmückte Riemen umschlangen seine hageren Arme. Von dem Goldreifen, der sein weites Gewand am Kopfe festhielt, wallte ihm eine Straußenfeder über die Schulter herab. Ein beständiges Lächeln ließ seine Zähne sehen. Seine Blicke waren rasch und scharf wie Pfeile, und aus seiner ganzen Erscheinung sprach Wachsamkeit und Gewandtheit.

Er erklärte, er sei gekommen, um sich mit den Söldnern zu verbünden. Die Republik bedrohe seit langem sein Reich. Es sei also sein eigner Vorteil, wenn er die Barbaren unterstütze; aber auch ihnen könne er von Nutzen sein.

„Ich werde euch Elefanten liefern – in meinen Wäldern gibt es eine Menge – Wein, Öl, Gerste, Datteln, Pech und Schwefel für die Belagerungen, zwanzigtausend Mann Fußvolk und zehntausend Pferde. Wenn ich mich an dich wende, Matho, so tue ich es deshalb, weil der Besitz des Zaimphs dich zum Ersten im Heer gemacht hat. Schließlich“, setzte er hinzu, „sind wir ja alte Freunde.“

Matho beobachtete Spendius, der auf dem Schaffelle sitzend zuhörte und durch ein leises Nicken mit dem Kopfe seine Zustimmung verriet. Naravas sprach weiter. Er rief die Götter zu Zeugen an und verfluchte Karthago. Bei seinen Verwünschungen zerbrach er einen Wurfspieß. Gleichzeitig stießen alle seine Leute ein lautes Geheul aus. Durch ihre Wut hingerissen, rief Matho laut aus, er nehme das Bündnis an.

Nun führte man einen weißen Stier und ein schwarzes Schaf herbei, Wahrzeichen von Tag und Nacht, und schlachtete sie am Rand einer Grube. Als sie mit Blut gefüllt war, tauchten die beiden Männer ihre Arme hinein. Dann legte Naravas seine blutige Hand auf Mathos Brust, und dieser die seine auf die Brust des Naravas. Dasselbe Blutzeichen drückte man auf die Leinwand der Zelte. Man verbrachte dann die Nacht beim Essen. Die Reste des Fleisches, die Haut, die Knochen, die Hörner und Hufe wurden verbrannt.

Telegram:@shabbsbibliothek

Als Matho mit dem Mantel der Göttin zurückgekommen war, hatte ihn ungeheurer Beifall begrüßt. Selbst die nicht kanaanitischen Glaubens waren, merkten an ihrer vagen Begeisterung, dass sie nun einen Schutzgeist hatten. Niemand dachte daran, sich den Zaimphs zu nehmen. Die geheimnisvolle Art seiner Eroberung genügte dem Barbarensinn, Matho als rechtmäßigen Besitzer anzusehen. So dachten die Söldner afrikanischer Herkunft. Die anderen, deren Hass gegen Karthago nicht so alt war, wussten nicht, wozu sie sich entschließen sollten. Hätten sie Schiffe gehabt, so wären sie sofort aufgebrochen, ihrer Heimat zu.

Spendius, Naravas und Matho sandten Boten an alle Stämme im punischen Gebiet.

Karthago saugte diese Völker aus. Es bezog ungeheure Steuern von ihnen, und mit Ketten, Beil oder Kreuz wurde jede Verzögerung, jedes Murren bestraft. Sie mussten anpflanzen, was der Republik gefiel, und liefern, was sie forderte. Niemand hatte das Recht, eine Waffe zu besitzen. Empörten sich die Dörfer, so wurden ihre Bewohner als Sklaven verkauft. Die obersten Verwaltungsbeamten wurden nach den Summen geschätzt, die sie heraus pressten. Jenseits des den Karthagern unmittelbar unterworfenen Gebiets lagen die Bundesstaaten, die nur einen mäßigen Tribut zahlten. Noch weiter dahinter schwärmten die Nomaden, die man nötigenfalls auf jene losließ. Durch dieses System waren die Ernten stets ertragreich, die Gestüte im besten Stand, die Plantagen geradezu mustergültig. Der alte Cato, ein Kenner der Landwirtschaft und der Nutzung der Sklaven, war noch zweiundneunzig Jahre später höchst erstaunt darüber, und der Vernichtungsruf, den er in Rom immerfort erschallen ließ, war nichts als ein Ausdruck habgierigster Eifersucht.

Während des letzten Krieges hatten sich die erpressten Tribute verdoppelt, so dass fast alle libyschen Städte dem Regulus ihre Tore geöffnet hatten. Zur Strafe hatte man ihnen tausend Talente,[1] zwanzigtausend Ochsen, dreihundert Säckchen Goldstaub und bedeutende Vorauslieferungen von Getreide auferlegt. Die Häuptlinge der Stämme aber waren gekreuzigt oder den Löwen vorgeworfen worden.

Besonders Tunis hasste Karthago. Älter als die Hauptstadt, verzieh es ihr die Überflügelung nicht. Angesichts ihrer Mauern lag es im Sumpf am

Telegram: @shabarsobibliothek

Binnensee, zusammengekauert wie ein giftiges Tier, das starr nach ihr hinblickte. Die zwangsweise Aussiedlungen, die Blutbäder und Seuchen hatten es nicht geschwächt. Es hatte Archagathos, den Sohn des Agathokles, unterstützt. Die Esser unreiner Speisen fanden hier sofort Unterstützung und Waffen.

Die Boten waren noch nicht fort, als in den Provinzen ein allgemeiner Freudenrausch ausbrach. Unverzüglich erdrosselte man in den Bädern die Vertreter und Beamten der Republik, holte die alten Waffen, die man versteckt hatte, aus den Höhlen und schmiedete Schwerter aus den Pflugscharen. Die Kinder schärften Pfeilspitzen an den steinernen Türschwellen, und die Weiber gaben ihre Halsbänder, Ringe und Ohrringe hin, und alles, was irgendwie zur Zerstörung Karthagos dienen konnte. Ein jeder wollte dazu beitragen. In den Ortschaften häuften sich die Lanzenbündel wie Maisgarben. Man schickte Schlachtvieh und Geld. Matho zahlte den Söldnern rasch den rückständigen Sold, und diese Tat, deren Vater Spendius war, erhob ihn zum Generalissimus, zum Schalischim der Barbaren.

Gleichzeitig strömten Hilfstruppen herbei: zuerst erschienen die Ureinwohner des Landes, dann die Feldsklaven. Negerkarawanen wurden aufgegriffen und bewaffnet, und Kaufleute, die nach Karthago zogen, schlossen sich den Barbaren aus Gewinnsucht an. Unaufhörlich stießen zahlreiche Banden zu ihnen. Von der Höhe der Akropolis konnte man sehen, wie das Heer anwuchs.

Auf der Plattform des Aquädukts stand eine Kette von karthagischen Posten der Garde und neben ihnen in bestimmten Abständen eiserne Bottiche, in denen flüssiger Asphalt brodelte. Unten in der Ebene wogte die gewaltige Menge der Söldner lärmend durcheinander. Sie waren unschlüssig, voll von jener Ratlosigkeit, die Barbaren stets vor Festungen zu empfinden pflegen.

Utica und Hippo-Diarrhyt wiesen das angebotene Bündnis der Söldner zurück. Als phönizische Kolonien – gleich Karthago – hatten sie ihre eignen Regierungen und ließen in die Verträge, die sie mit der Republik schlossen, immer von neuem die ausdrückliche Anerkennung ihrer Selbständigkeit aufnehmen. Gleichwohl achteten sie die stärkere Schwester, die sie beschirmte, und glaubten durchaus nicht, dass ein Barbarenhaufen

Telegram:@shabarshahin

imstande wäre, sie zu besiegen. Im Gegenteil: man war überzeugt, dass die Söldner mit Stumpf und Stiel vernichtet würden. Daher wünschte man, neutral zu bleiben und sich friedlich zu verhalten.

Doch beide Städte waren so gelegen, dass Karthagos Feinde sie keinesfalls links liegen lassen durften. Utica, tief drinnen an einem Meerbusen, lag wie geschaffen, Karthago von auswärts Hilfe zu schicken. Fiel Utica allein, so trat Hippo-Diarrhyt, sechs Stunden weiter nordwestlich an der Küste, an seine Stelle. Solange von dort Lebensmitteln nach Karthago geliefert wurden, blieb es uneinnehmbar.

Spendius drang auf eine sofortige Belagerung Karthagos. Naravas war dagegen. Man müsse sich zunächst der umliegenden Orte bemächtigen. Das war ebenso die Meinung der Veteranen wie die Mathos, und so wurde bestimmt, dass Spendius Utica und Matho Hippo-Diarrhyt angreifen sollten. Das dritte Heer sollte sich mit Tunis zusammenschließen und die Ebene vor Karthago besetzen. Autarit übernahm dies. Naravas sollte in sein Königreich zurückkehren, um Elefanten zu holen, und mit seiner Reiterei die Zugangsstraßen aufklären.

Die Weiber jammerten weidlich über diesen Beschluss. Sie gelüstete es nach dem Geschmeide der punischen Damen. Auch die Libyer erhoben Widerspruch. Man habe sie gegen Karthago aufgerufen, und nun zöge man ab. Die Söldner traten den Abmarsch an. Matho führte seine Landsleute sowie die Iberer, die Lusitanier, die Männer aus dem Westen und von den Inseln, während alle, die Griechisch sprachen, dem Spendius folgten, seiner Klugheit wegen.

In Karthago war das Erstaunen groß, als man das Heer plötzlich aufbrechen sah. Es marschierte an den arianischen Bergen die Straße nach Utica hin, auf der Seeseite. Eine Abteilung blieb vor Tunis stehen. Der Rest verschwand und tauchte erst am anderen Gestade des Golfes wieder auf, am Saume der Wälder, in die er sich verlor.

Es waren etwa achtzigtausend Mann. Die beiden tyrischen Städte, so meinten sie, würden keinen Widerstand leisten. Danach sollte es von neuem gegen Karthago gehen. Ein beträchtliches Heer schnitt die Stadt bereits vom Binnenland ab, indem es die Landenge besetzt hielt. Die Stadt musste dem Hunger rasch erliegen, denn ohne Beihilfe der Provinzen konnte sie nicht

Telegram@shabalsbibliothek

leben, da die Bürger nicht wie in Rom Steuern zahlten. Ein höherer politischer Geist fehlte in Karthago. Seine unersättliche Gewinnsucht unterdrückte jene Klugheit, die weitblickender Ehrgeiz zeitigt. Wie ein auf dem libyschen Sande vor Anker gegangenes Schiff hielt es sich nur durch unermüdliche Arbeit. Die Völker umbrandeten es wie Meeresfluten, und der geringste Sturm erschütterte seinen Riesenleib.

Der Staatsschatz war durch den Krieg mit Rom und durch all das Hin- und Herfeilschen mit den Barbaren vergeudet und vertan worden. Man brauchte aber Soldaten, und keine Großmacht traute der Republik! Erst kürzlich hatte Ptolomäus ihr eine Anleihe von nicht einmal zweihundert Talenten abgeschlagen. Überdies hatte der Raub des heiligen Mantels allgemeine Entmutigung zur Folge. Spendius hatte das richtig vorhergesehen.

Diesem Volk, das sich gehasst fühlte, lagen sein Geld und seine Götter am Herzen, und seine Vaterlandsliebe wurde durch die Art seiner Regierung genährt.

Zunächst gehörte die Macht allen. Keiner war stark genug, sie an sich zu reißen. Privatschulden galten wie Schulden an das Gemeinwesen. Die Männer kanaanitischer Abkunft hatten das Vorrecht des Handels. Indem sie den Ertrag der Seeräuberei durch Wuchergeschäfte noch vermehrten und den Grund und Boden, die Sklaven und Armen maßlos ausbeuteten, waren viele zu Reichtum gelangt. Nur Reiche konnten in die obersten Staatsämter kommen; und wiewohl sich die Macht in den Geschlechtern vererbte, beließ man es doch bei der Oligarchie, und ein jeder hoffte empor zu kommen.

Es gab, entsprechend den dreihundert Geschlechtern, einen Großen Rat aus dreihundert Patriziern, von denen dreißig den Rat der Alten bildeten, die sogenannte Gerusia. Daneben existierte ein Staatsgerichtshof, das Kollegium der Hundertmänner. Auch diese waren Ratsmitglieder, repräsentierten aber eine Behörde für sich und war von beträchtlichem Einfluss auch auf den Rat. Die Hundertmänner wurden von den beiden Pentarchien gewählt, die aus je fünf Ratsmitgliedern bestanden. Die beiden alljährlich aus der Gerusia neugewählten Sufeten waren Schattenkönige, die weniger Macht hatten als die Konsuln in Rom. Man entzweite sie durch allerlei Niedertracht, damit sie sich gegenseitig schwächten. Sie durften nicht mit über den Krieg beraten. Erlitten sie aber Niederlagen, so ließ der Große Rat sie kreuzigen.

Telegram: @shavarsbibliothek

Karthagos innerste Kraft ging von den Syssitien aus, das heißt von der Versammlung in einem großen Hof im Mittelpunkt von Malka, an der Stelle, wo nach der Überlieferung einst die erste Barke mit phönizischen Matrosen gelandet war. Seitdem war das Meer weit zurückgetreten. Dort gab es eine Reihe kleiner Blockhäuser von altertümlicher Bauart, aus Palmenholz mit steinernen Ecken. Sie waren voneinander getrennt, um die Einzelverbände separat aufzunehmen. Die Patrizier hielten sich dort massenweise den ganzen Tag über auf, um ihre Angelegenheiten und die der Regierung zu besprechen, vom Kurs des Pfeffers bis zur Vernichtung Roms. Dreimal im Monat ließen sie ihre Ruhebetten auf die Plattform hinaufschaffen, die entlang der Hofmauer hinlief. Von unten sah man sie dann hoch oben an der Tafel sitzen, ohne Stiefel und Mäntel, mit diamantgeschmückten Händen, die über die Leckereien glitten, mit großen Ohrgehängen, alle stark und wohlbeleibt, halbnackt, fröhlich, lachend und in freier blauer Luft schmausend, wie sich große Haifische im Meer ergötzen.

Jetzt freilich konnten sie ihre Besorgnis nicht verhehlen: sie waren allzu bleich. Die Menge erwartete sie an den Pforten und begleitete sie bis zu ihren Palästen, um ihnen Neuigkeiten zu entlocken. Wie in Pestzeiten waren alle Häuser geschlossen. Die Straßen füllten und leerten sich stoßweise. Man stieg zur Akropolis hinauf. Man lief zum Hafen. Nacht für Nacht hielt der Große Rat Versammlungen ab. Schließlich wurde das Volk auf den Khamon-Platz berufen, und man beschloss, sich an Hanno zu wenden, den Eroberer von Hekatompylos.

Er war ein bigotter, verschlagener Mann, schonungslos gegen die Afrikaner, ein Erzkarthager. Seine Einkünfte kamen denen der Barkiden gleich. Niemand besaß so viel Erfahrung in Verwaltungsangelegenheiten wie er.

Er befahl die Aushebung aller waffenfähigen Bürger, ließ Schleudern auf den Türmen aufstellen und brachte große Waffenvorräte zusammen. Sogar den Bau von vierzehn Schlachtschiffen ordnete er an, die man in dieser Situation gar nicht nötig hatte. Er verlangte, dass alles sorgfältig verbucht und beurkundet wurde.

Er ließ sich nach dem Arsenal, nach dem Leuchtturm, zu den Tempelschätzen tragen. Immerfort sah man seine große Sänfte die Treppen

Telegram @shabarshukhotnek

zur Akropolis Stufe um Stufe empor schwanken. Nachts in seinem Palast, wenn er nicht schlafen konnte, brüllte er mit furchtbarer Stimme Kommandos, um sich auf den Krieg vorzubereiten.

Die übertriebene Furcht machte die ganze Stadt waffenlustig. Schon beim ersten Hahnenschrei versammelten sich die Patrizier längs der Straße der Mappalier und übten sich im Lanzenfechten. Doch da es an Exerziermeistern fehlte, gab es öfters Streitereien. Von Zeit zu Zeit setzte man sich erschöpft auf die Gräber, dann begann man von Neuem. Manche unterwarfen sich sogar einer bestimmten Lebensweise. Die einen bildeten sich ein, dass man viel essen müsse, um Kräfte zu bekommen, und aßen übermäßig. Andere, von ihrer Körperfülle belästigt, fasteten, um magerer zu werden.

Utica hatte von Karthago schon mehrfach Hilfe erbeten. Aber Hanno wollte nicht ausrücken, solange auch nur eine Schraube noch an den Kriegsmaschinen fehlte. Er verlor allein drei Monate mit der Ausrüstung der hundertundzwölf Elefanten, die in Kasematten untergebracht waren. Es waren die Überwinder des Regulus. Das Volk liebte sie. Man konnte diese alten Freunde gar nicht gut genug behandeln. Hanno ließ die Erzplatten umschmelzen, mit denen man ihre Brust panzerte, ihre Stoßzähne vergolden, ihre Türme vergrößern und die schönsten Purpurdecken mit schweren Fransen für sie anfertigen. Zu guter Letzt befahl er, ihre Führer, die man Indier nannte, alle nach fremder Sitte zu kleiden, mit weißen Turbanen und baumwollenen Pumphosen, die sich ihnen wie Austerschalen um die Hüften bauschten.

Autarits Heer lagerte noch immer vor Tunis, gedeckt durch einen Wall, der aus dem Schlamm des Haffs aufgeworfen und auf seinem Kamm mit Hecken als Hindernis versehen worden war. Hier und da hatten die Neger hohe Stangen oben aufgepflanzt und Popanze mit Menschenfratzen, Vogelfedern und Schakal- oder Schlangenköpfen daran gehängt, die dem Feind entgegengrinsten und ihn erschrecken sollten. Dadurch dachten die Barbaren, sie seien unbesiegbar. Sie tanzten und rangen miteinander und machten Gauklerkunststücke, fest überzeugt, dass Karthago dem baldigen Untergang geweiht sei. Jeder andere als Hanno hätte diese Soldateska, die durch einen Vieh- und Weibertross in ihrer Bewegungsfreiheit behindert war, mit einem Schlage vernichtet. Davon abgesehen, war sie taktisch völlig

Telegram: @shabarsbibliothek

ungeschult. Autarit verlor alle Lust und verlangte schließlich gar nichts mehr von seinen Leuten.

Man wich ihm aus, wenn er, seine großen blauen Augen rollend, vorüber schritt. Am Ufer des Haffs angelangt, zog er seinen Waffenrock aus Robbenhaar aus, löste das Band, das seine langen roten Haare zusammenhielt, und tauchte sie ins Wasser. Es tat ihm jetzt leid, dass er damals nicht mit den zweitausend Galliern im Tempel auf dem Eryx zu den Römern übergegangen war.

Oft verlor die Sonne mitten am Tage ihren Strahlenglanz. Dann brütete der Golf und das offene Meer unbeweglich wie geschmolzenes Blei. Eine braune lotrecht aufsteigende Staubwolke trieb wirbelnd heran. Die Palmen bogen sich, der Himmel schwand. Man hörte Steine gegen die Rücken der Tiere schlagen. Dann röchelte der Gallier, die Lippen an die Löcher seines Zeltes pressend, vor Erschöpfung und Schwermut. Er träumte vom Herbstmorgenduft der Weiden, von Schneeflocken, vom Gebrüll der im Nebel umherirrenden Auerochsen; und indem er die Augen schloss, glaubte er in länglichen strohgedeckten Hütten im Waldesgrunde Herdfeuer glimmen und ihren Schein über das Moor hinhuschen zu sehen.

Noch andere als er sehnten sich nach ihrer Heimat, obwohl sie ihnen nicht so fern lag. Die gefangenen Karthager konnten nämlich jenseits des Golfes an den Hängen des Burgberges die über die Höfe gespannten Zeltdächer ihrer Häuser sehen. Aber sie wurden ständig von Wachen umkreist. Man hatte sie alle an eine gemeinsame Kette geschmiedet. Jeder trug ein Halseisen. Die Menge wurde nicht müde, sie anzugaffen. Die Weiber zeigten den kleinen Kindern ihre einstmals schönen Gewänder, die nun längst zerfetzt um ihre abgemagerten Glieder hingen.

Jedes Mal, wenn Autarit den Gisco erblickte, ergriff ihn von neuem Wut über die ihm angetane Beschimpfung. Ohne den Schwur, den er Naravas geleistet, hätte er ihn getötet. In solcher Stimmung kehrte der Gallier in sein Zelt zurück, trank ein Gemisch aus Gerste und Kümmel, bis er sinnlos betrunken war, und erwachte erst wieder am hellen Tage, mit einem furchtbaren Durst.

*

Telegram: @shaberbibliothek

Matho belagerte zur gleichen Zeit Hippo-Diarrhyt.

Die Stadt war durch einen See geschützt, der mit dem Meer in Verbindung stand. Sie besaß drei Wälle, und auf den Höhen, die sie beherrschten, zog sich überdies eine mit Türmen verstärkte Mauer hin. Matho hatte noch niemals eine derartige Belagerung geleitet. Dazu peinigte ihn immerfort der Gedanke an Salambo. Er träumte von ihrer Schönheit. In Wonnen wollte sich sein Stolz an ihr rächen. Es war ein qualvolles, wildes, endloses Begehren. Er dachte sogar daran, sich als Unterhändler anzubieten, in der Hoffnung, wenn er erst in Karthago wäre, auch bis zu ihr zu gelangen. Mehrfach ließ er zum Sturm blasen und rannte, ohne abzuwarten, auf den Damm, den man im Meer aufzuschütten versuchte. Er riss die Steine mit seinen Händen los, warf alles durcheinander, schlug und stieß mit seinem Schwerte um sich. Die Barbaren folgten ihm in wildem Gewirr. Die Sturmleitern brachen krachend zusammen, und Massen von Menschen stürzten ins Wasser, das in roten Wogen gegen die Mauern spritzte. Schließlich ließ das Getümmel nach. Die Söldner zogen sich zurück – um bald wieder von neuem zu stürmen.

Matho setzte sich draußen vor dem Lager hin, wischte sich mit dem Arm das blutbespritzte Gesicht ab und starrte nach dem Horizont in der Richtung auf Karthago.

Vor ihm, unter Ölbäumen, Palmen, Myrten und Platanen, dehnten sich zwei große Teiche, die mit einem See in Verbindung standen, dessen Ufer in der Ferne verschwammen. Hinter einem Berg stiegen weitere Berge auf, und aus der Mitte des endlosen Sees erhob sich wie eine Pyramide eine schwarze Insel. Zur Linken, am Ende des Golfs, wellten sich Sanddünen wie große, gelbe, erstarrte Wogen, während das Meer, glatt wie eine Platte aus Lapislazuli, eins mit dem Himmel wurde. Das Grün der Landschaft verlor sich hier und da in lange gelbe Streifen. Die Früchte der Johannisbrotbäume leuchteten wie Korallenknöpfe. Weinreben hingen von den Wipfeln der Sykomoren herab. Man hörte Wasser rauschen. Haubenlerchen hüpften umher, und die letzten Sonnenstrahlen vergoldeten die Rücken der Schildkröten, die aus den Binsen hervor krochen, um den kühlen Seewind einzuatmen.

Matho stieß tiefe Seufzer aus. Er warf sich flach auf den Boden, grub seine Nägel in den Sand und weinte. Er fühlte sich elend, gebrochen, verlassen.

Telegram:@shabasbibliothek

Niemals würde er sie besitzen, er, der ja nicht einmal eine Stadt zu erobern vermochte!

Nachts, wenn er in seinem Zelte allein war, betrachtete er den Zaimph. Was nutzte ihm dies Heiligtum? Zweifel regten sich im Geiste des Barbaren. Dann wieder schien es ihm im Gegenteil, als ob das Gewand der Göttin mit Salambo in Zusammenhang stände, als lebe und webe ein Teil ihrer Seele darin, flüchtiger wie ein Hauch. Er betastete es, sog seinen Duft ein, vergrub sein Gesicht darin und küsste es unter Tränen. Er hing es sich wieder um die Schultern, um sich selbst zu täuschen, und er bildete sich ein, er sei wieder bei ihr.

Bisweilen trieb es ihn plötzlich hinaus. Beim Sternenlicht schritt er über die Söldner hinweg, die in ihre Mäntel gehüllt, schliefen. Vor den Toren des Lagers schwang er sich dann auf ein Pferd, und zwei Stunden später war er vor Utica im Zelt des Spendius.

Zuerst sprach er von der Belagerung. Aber er war nur gekommen, um von Salambo zu reden und so seinen Schmerz zu lindern.

Spendius ermahnte ihn zur Vernunft. „Bezwing diese elende Schwäche! Sie erniedrigt deine Seele! Einst gehorchtest du. Jetzt befehligst du ein Heer! Und wenn auch Karthago nicht erobert wird, so muss man uns doch wenigstens Provinzen abtreten, und wir sind wie Könige!“

Warum aber verlieh ihnen der Besitz des Zaimphs nicht den Sieg? Spendius meinte, man müsse Geduld haben. Matho bildete sich ein, der Mantel übe seine Wunderkraft nur auf Männer kanaanitischen Stammes aus, und mit der Spitzfindigkeit des Barbaren sagte er sich: „Folglich wird der Zaimph für mich nichts tun. Da ihn aber jene verloren haben, kann er auch ihnen nicht helfen.“

Sein Aberglaube verwirrte ihn weiterhin. Er fürchtete, Moloch zu beleidigen, wenn er Aptuknos, den Gott der Libyer, anbete, und so fragte er Spendius ängstlich, welchem von beiden man ein Menschenopfer bringen sollte.

„Opfere nur beiden!“ versetzte Spendius lachend.

Matho, der diese Gleichgültigkeit nicht begriff, argwöhnte, dass der Grieche einen Schutzgeist besäße, von dem er nicht reden wolle.

Telegram:@sinbadsbibliothek

In diesen Barbarenheeren trafen ebenso wie alle Völkerstämme auch alle Religionen zusammen. Man achtete die Götter der anderen, denn auch sie erregten Schrecken. Manche mischten fremde Gebräuche unter ihren heimischen Gottesdienst. Wenn sie auch die Sterne nicht anbeteten, so brachten sie ihnen doch Opfer, sobald eine Konstellation Unheil oder Vorteil verkündete. Ein geheimnisvolles Amulett, das man zufällig bei Gefahr fand, wurde zur Gottheit. Oder es war oft nur ein Name, nichts als ein Name, den man nachplapperte, ohne dass man auch nur versuchte, seinen Sinn zu ergründen. Da man oft Tempel geplündert, viele Völker und manche Metzelei gesehen hatte, so war manchem nur noch der Glaube an Tod und Schicksal geblieben, und man schlief abends mit der Seelenruhe wilder Tiere ein. Spendius hätte die Bildnisse des olympischen Zeus angespien. Trotzdem scheute er sich, im Dunkeln laut zu reden, und er versäumte nie, jeden Morgen zuerst seinen rechten Fuß in den Stiefel zu stecken.

Er ließ vor Utica einen langen viereckigen Erdwall aufwerfen. Doch in dem Maße, wie dieser wuchs, erhob sich auch der Stadtwall. Was die einen zerstörten, wurde von den andern fast unmittelbar wieder aufgebaut. Spendius schonte seine Leute und brütete über allerlei Plänen. Er suchte sich all der Kriegslisten zu erinnern, von denen er auf seinen Reisen hatte erzählen hören. Warum kam nur Naravas nicht zurück? Man war voller Besorgnis und Unruhe.

*

Hanno hatte seine Mobilmachung beendet. In einer mondlosen Nacht ließ er seine Elefanten und Soldaten auf Flößen über den Golf von Karthago setzen. Dann umgingen sie den Berg der Heißen Wasser, um Autarit auszuweichen, marschierten aber mit solcher Langsamkeit weiter, dass man am dritten Tage, statt die Barbaren im Morgengrauen zu überraschen, wie der Sufet es berechnet hatte, erst gegen Mittag an Ort und Stelle gelangte.

Östlich von Utica erstreckte sich eine Ebene in südöstlicher Richtung bis zur großen Lagune von Karthago. Im rechten Winkel zu dieser Ebene mündete dicht südlich Utica von Südwesten her ein Tal, von zwei niedrigen Höhenzügen umsäumt, die plötzlich abbrachen. Die Barbaren hatten ihr

Telegram @shabarsbibliothek

Lager etwas links des Talausgangs aufgeschlagen, um auch den Hafen im Gesichtskreise zu haben. Sie schliefen in ihren Zelten – an diesem Tage ruhte nämlich Freund wie Feind kampfesmüde – als hinter dem Hügelrücken das Heer der Karthager auftauchte.

Mit Schleudern bewaffnete Knechte waren ausgeschwärmt und hatten sich auf den Flügeln aufgestellt. In der vordersten Front ritt die Garde in ihren goldenen Schuppenpanzern auf schweren Pferden ohne Mähne, Schopf und Ohren, die mitten auf der Stirn ein silbernes Horn trugen, damit sie Rhinozerossen ähnlich sahen. Zwischen ihren Schwadronen marschierte junge Mannschaft, mit niedrigen Helmen auf dem Kopf, in jeder Hand einen Wurfspieß aus Eschenholz. Dahinter nahten die langen Lanzen des schweren Fußvolks. Alle diese Krämer hatten ihre Leiber mit Waffen überladen. Man sah manche, die eine Lanze, eine Streitaxt, eine Keule und zwei Schwerter trugen. Andere starrten wie Stachelschweine von Wurfspießen, während sie ihre mit Horn- oder Eisenschienen gepanzerten Arme weit vom Kürass abspreizten. Zuletzt erschienen die hohen Gerüste der Kriegsmaschinen. Karroballisten, Onager, Katapulte und Skorpione schwankten auf Wagen daher, die von Mauleseln und Ochsengespannen gezogen wurden. Je mehr sich das Heer ausbreitete, umso emsiger eilten die Hauptleute bald nach rechts und bald nach links, um unter lauten Befehlen geschlossene Ordnung, Fühlung und Marschrichtung aufrecht zu erhalten. Die Stabsoffiziere, die Gerusiasten waren, prunkten in Purpurmänteln, deren prächtige Fransen sich in den Riemen ihrer Panzerstiefel verwickelten. Ihre Gesichter, über und über mit Zinnober bestrichen, glänzten unter ungeheuren Helmen, auf denen sich Göttergestalten abhoben. Ihre Schilde mit edelsteinbesetzten Elfenbeinrändern leuchteten wie Sonnen über eisernen Mauern.

Die Karthager manövrierten so schwerfällig, dass die Söldner sie höhnisch aufforderten, sich doch lieber hinzusetzen. Sie schrien ihnen zu, sie würden ihnen demnächst die dicken Bäuche erleichtern, die Vergoldung von der Haut klopfen und ihnen Eisen zu saufen geben.

Hoch auf dem Maste, der vor Spendius' Zelt aufgepflanzt war, wurde eine Standarte von grüner Leinwand gehisst: das war das Zeichen zum Kampfe.

Das Heer der Karthager antwortete mit einem gewaltigen Lärm ihrer Trompeten, Zimbeln, Pauken und Flöten aus Eselskinnbacken. Die

Telegram @shabasbibliothek

Barbaren waren bereits über die Palisaden gesprungen. Beide Heere standen einander auf Speerwurfweite gegenüber.

Ein balearischer Schleuderer trat einen Schritt vor, legte eine Tonkugel in seinen Riemen und schoss sie ab, indem er die nötigen Griffe machte. Drüben beim Gegner zersprang ein Elfenbeinschild, und die beiden Heere stürzten aufeinander zu.

Die Griechen stachen die feindlichen Pferde mit ihren Lanzenspitzen in die Nüstern, so dass sie sich überschlugen und auf ihre eignen Reiter fielen. Die karthagischen Sklaven hatten zu große Steine geschleudert, die deshalb nicht weit vor ihnen schon wieder zu Boden fielen.

Die punischen Fußtruppen mit ihren langen Schwertern ließen ihre rechte Flanke ungedeckt. Die Barbaren durchbrachen die Reihen und machten sie rottenweise nieder. Sie stolperten über Sterbende und Tote, weil sie nichts sahen vor lauter Blut, das ihnen ins Gesicht spritzte. Dieses Durcheinander von Lanzen, Helmen, Panzern, Schwertern und Gliedmaßen drehte sich um sich selbst, dehnte sich aus und zog sich elastisch wieder zusammen. Die karthagischen Kompanien lichteten sich immer mehr. Ihre Geschütze waren im Sand stecken geblieben. Am Ende verschwand sogar die Sänfte des Sufeten, seine große kristallglitzernde Sänfte, die man seit Kampfesbeginn immer zwischen den Kämpfern hatte auf- und niederwogen sehen, wie einen Kahn auf den Fluten. Ohne Zweifel war Hanno gefallen!

Alsbald sahen sich die Barbaren ohne Gegner. Der Staub um sie her senkte sich, und sie begannen bereits zu singen. Da erschien Hanno in eigener Person auf einem Elefanten. Barhäuptig saß er unter einem baumwollenen Sonnenschirm, den ein hinter ihm stehender Neger hielt. Seine Halskette aus blauen Metallplättchen klirrte über den gemalten Blumen seiner schwarzen Tunika. Diamantreifen umspannten seine dicken Arme. Sein Mund war geöffnet. Die riesige Lanze in seiner Hand, die an der Spitze wie eine Lotosblume aussah, glänzte heller als ein Spiegel. Der Erdboden dröhnte, und die Barbaren sahen in einer einzigen Linie sämtliche Elefanten Karthagos heranstürmen, mit ihren vergoldeten Stoßzähnen, ihren blau bemalten Ohren und ihren Panzerungen. Auf ihren Scharlachdecken schaukelten lederne Türme, in denen je drei Bogenschützen mit großen gespannten Bogen standen.

Telegram: @shabarsbibliothek

Die Söldner hatten kaum Zeit, zu den Waffen zu greifen. Sie bildeten aufs Geratewohl Glieder und Rotten. Der Schreck machte sie starr und ratlos.

Schon regneten von den Türmen Pfeile, Brandgeschosse und Bleimassen auf sie herab. Einige der Barbaren klammerten sich an den Fransen der Decken fest und wollten hinaufklettern. Man hieb ihnen mit Säbeln die Hände ab, so dass sie rücklings in die starrenden Schwerter der anderen stürzten. Die Lanzen waren zu schwach und gingen entzwei. Die Elefanten brachen in die Reihen ein wie Eber in ein Gebüsch. Sie rissen mit ihren Rüsseln die Pikettpfähle aus, durchstürmten das Lager von einem Ende zum andern und warfen mit ihrer Brust die Zelte um. Die Barbaren flohen. Sie suchten Deckung hinter den Hügeln, die das Tal umsäumten, durch das die Karthager marschiert waren.

Hanno zog als Sieger vor die Tore von Utica. Dort ließ er die Trompeten blasen. Die drei Räte der Stadt erschienen oben auf einem Turm in einer Öffnung der Brustwehr.

Die Einwohner von Utica sträubten sich, so wohl bewaffnete Gäste aufzunehmen. Hanno wurde heftig. Endlich willigte man ein, ihn mit einem kleinen Geleit einzulassen. Für die Elefanten waren die Straßen zu eng. Sie mussten draußen bleiben.

Sobald der Sufet in der Stadt war, kamen die Patrizier, ihn zu begrüßen. Er ließ sich in die Bäder führen und rief seine Köche.

*

Drei Stunden später saß er immer noch in dem mit Zimtöl gefüllten großen Badebecken. Eine Ochsenhaut war vor ihm ausgespannt. Aus ihr, als Tisch, schmauste er im Bade Flamingozungen mit Mohnkörnern in Honigsauce. Neben ihm stand unbeweglich in langem, gelbem Gewand sein griechischer Leibarzt und ließ von Zeit zu Zeit heißes Öl nachgießen. Zwei Knaben lagen über die Stufen des Beckens gebeugt und massierten dem Badenden die Beine. Doch die Sorge um seinen Körper tat seiner politischen Passion keinen Abbruch, denn er diktierte einen Brief an den Großen Rat; und da man Gefangene gemacht hatte, überlegte er sich, welch grässliche Strafe er für sie erfinden solle.

Telegram: @schwarzbibliothek

„Halt!“ gebot er dem Sklaven, der stehend auf der hohlen Hand schrieb. „Man führe ein paar von den Gefangenen herein! Ich will sie sehen!“

Aus dem Hintergrunde des mit weißem Dampf erfüllten Raumes, in dem die Fackeln wie rote Glutflecke schimmerten, trieb man alsbald drei Barbaren herbei: einen Samniter, einen Spartiaten und einen Kappadokier.

„Schreib weiter!“ rief Hanno: „Freut euch, Gottbegnadete! Euer Sufet hat die gefräßigen Hunde ausgerottet! Segen über die Republik! Ordnet Gebete an!“

Da erblickte er die Gefangnen und brach in Gelächter aus: „Ah! Meine Helden von Sikka! Warum brüllt ihr denn heute nicht? Ich bin's doch! Erkennt ihr mich nicht? Wo habt ihr denn eure Schwerter? Ihr seid schreckliche Kerle! Donnerwetter!“ Er tat, als wolle er sich verstecken, als fürchte er sich vor ihnen. „Ihr habt Gäule, Weiber, Land, Ämter verlangt, natürlich, und Pfründe! Na, ich werde euch in ein Land schicken, das ihr nie mehr verlassen braucht! Und Galgen sollt ihr umarmen, ganz jüngfrauliche! Euer Sold? Den wird man euch aus geschmolzenen Bleibarren ins Maul gießen! Und hohe Stellen will ich euch auch verschaffen, sehr hohe, himmelhohe, damit euch die Geier recht nahe sind ...“

Die drei langhaarigen, in Lumpen gehüllten Barbaren blickten ihn an, ohne zu verstehen, was er sagte. Man hatte die an den Knien Verwundeten gefangen, indem man ihnen Netze überwarf. Die Enden ihrer schweren Handketten klirrten über die Steinfliesen hin.

Hanno wurde wegen ihrer Unempfindlichkeit wütend. „Nieder! Nieder! Ihr Bestien! Dreck seid ihr! Ungeziefer! Mist! Und ihr antwortet nicht! Gut! Verstummt! – Man soll ihnen lebendig die Haut abziehen! Auf der Stelle!“

Er schnaufte wie ein Nilpferd und rollte die Augen. Das wohlriechende Öl floss durch eine plumpe Bewegung seines Körpers über und umschäumte seine schuppige Haut. Im Fackellicht sah sie rosig aus.

Er fuhr fort zu diktieren: „Wir haben vier Tage lang schwer unter dem Sonnenbrand gelitten. Beim Übergang über den Makar hatten wir Verluste an Maultieren. Trotz der starken Stellung hat der außerordentliche Mut ... – Demonades! Ich habe große Schmerzen! Man feure den Ofen, bis die Ziegel glühen!“

Telegram: @shabarsbibliothek

Man hörte das Geräusch der Ofentür und des Schaufelns. Der Weihrauch in den breiten Pfannen wirbelte stärker, und die nackten Badeknechte, die wie Schwämme schwitzten, rieben dem Karthager die Gelenke mit einer Salbe aus Weizen, Schwefel, Rotwein, Hundemilch, Myrrhen, Galbanum und Storaxbaumharz. Unaufhörlicher Durst verzehrte ihn. Aber den Mann im gelben Gewand rührte dieses Gelüst nicht. Er reichte ihm einen goldenen Becher, in dem nur Vipernbrühe dampfte.

„Trink!“ sprach er, „damit dir die Kraft der sonnengeborenen Schlangen in das Mark der Knochen dringe, und fasse Mut, du Ebenbild der Götter! Du weißt, dass ein Priester Eschmuns die grausamen Sterne in der Nähe des Sirius beobachtet, von denen deine Krankheit herrührt. Sie verblassen wie die Flecken auf deiner Haut. Du wirst also nicht daran sterben.“

„Ja, ja, nicht wahr?“ fiel der Sufet ein. „Ich muss nicht daran sterben!“ Und seinen rotblauen Lippen entströmte ein Atem, ekelhafter als die Ausdünstung eines Leichnams. Zwei Kohlen schienen an Stelle seiner wimpernlosen Augen zu glühen. An der Stirn hing ihm ein Klumpen runzliger Haut. Seine Ohren standen ab und sahen dadurch umso größer aus, und die tiefen Furchen, die in Halbkreisen um seine Nasenflügel liefen, verliehen ihm etwas Seltsames, Abschreckendes, das Aussehen eines wilden Tieres. Seine entstellte Stimme klang wie Brüllen.

„Du hast vielleicht recht, Demonades“, sagte er. „In der Tat, hier: mehrere Geschwüre haben sich geschlossen! Ich fühle mich kräftig. Da, sieh nur, wie ich esse!“

Bei diesen Worten machte er sich, weniger aus Esslust als aus Prahlerei und um sich selbst zu beweisen, dass er gesund sei, an eine Farce von Käse und Majoran, an die entgräteten Fische, die Kürbisse, Austern, Eier, Rettiche, Trüffeln und die kleinen am Spieß gebratenen Vögel. Dabei blickte er unverwandt auf die Gefangenen und weidete sich in Gedanken an der ihnen bevorstehenden Marter. Doch da fiel ihm Sikka ein, und die Wut über all seinen damaligen Ärger entlud sich in Schmähungen gegen die drei Männer.

„Bande! Verräter! Halunken seid ihr! Schurken! Verfluchte! Ihr habt mich beleidigen wollen, mich, den Sufeten! Eure Dienste? Den Lohn für euer Blut? Habt ihr das nicht gesagt! Ha, ha, euer Blut!“ Er redete wie zu sich

Telegram: @shabas_bibliothek

selbst weiter: „Alle miteinander sollen sie sterben! Nicht einer wird verkauft! Aber vielleicht wäre es besser, sie nach Karthago mitzunehmen? Als Staffage für mich? Doch ... ganz gewiss habe ich nicht genug Ketten mitgebracht ...

Schreib: Sendet mir ... – wie viele Gefangene sind es? Man frage sofort Muthumbal darnach! Fort! Nur kein Mitleid! Man bringe mir ihre abgehauenen Hände!“

In diesem Augenblick drang ein seltsames Geschrei, heiser und doch schrill, in das Gemach und übertönte Hannos Stimme und das Klirren der Schüsseln, die man ihm auftischte. Es wurde immer stärker, und plötzlich ertönte das Wutgebrüll der Elefanten, als ob die Schlacht von neuem beginnen würde. Um die Stadt herum lärmte und tobte es laut.

*

Die Karthager hatten es unterlassen, die Barbaren zu verfolgen. Sie hatten sich am Fuße der Mauern gelagert, mit ihrem Gepäck, ihren Dienern und ihrem ganzen fürstlichen Tross. Sie ergötzten sich in ihren schönen, perlengeschmückten Zelten, während das feindliche Söldnerlager draußen in der Ebene nur noch ein Trümmerhaufen war. Spendius hatte seinen Mut wiedergefunden. Er sandte Zarzas an Matho, durchstreifte das Gehölz und sammelte seine Leute. Die Verluste waren nicht hoch gewesen. Man ordnete sich wieder in Reih und Glied, voller Wut, dass man ohne großen Kampf besiegt worden war. Da entdeckte man ein großes Fass voll Erdöl, das offenbar von den Karthagern zurückgelassen worden war. Spendius ließ sofort Schweine aus den Meierhöfen holen, bestrich sie mit dem Erdöl, zündete sie an und ließ die flammenden Tiere auf Utka hetzen.

Durch das Feuer erschreckt, ergriffen die Elefanten die Flucht und liefen bergan. Man schleuderte ihnen Wurfspieße nach. Da drehten sie sich um und schlitzten den eigenen Leuten mit ihren Stoßzähnen die Leiber auf oder erdrückten und zerstampften sie mit ihren Füßen. Hinter den Tieren kamen die Barbaren den Hügel herab. Das punische Lager, das keinen Wall hatte, wurde beim ersten Anlauf genommen und geplündert. Die Karthager wurden gegen die Tore der Stadt getrieben. Aus Furcht vor den Söldnern wollten die Städter sie nicht öffnen.

Telegram: @shahrsbibliothek

Der Tag brach an. Von Westen her sah man Mathos Fußvolk heranmarschieren. Gleichzeitig tauchten Reiterscharen auf. Das war Naravas mit seinen Numidiern. Sie setzten über Hecken und Gräben weg und hetzten die Flüchtlinge wie Jagdhunde die Hasen.

Dieser Wechsel des Kriegsglücks überraschte den Sufeten. Er schrie, man solle ihm aus dem Bade helfen. Die drei Gefangenen standen noch immer vor ihm. Da flüsterte ihm ein Neger – der selbe, der in der Schlacht seinen Sonnenschirm trug – ein paar Worte ins Ohr.

„Ach so?“ entgegnete der Sufet langsam. „Ja, töte sie!“ fügte er in barschem Tone hinzu.

Der Äthiopier zog einen langen Dolch aus seinem Gürtel, und die drei Köpfe fielen. Einer davon rollte über die Reste des Mahls und fiel in das Badebecken. Eine Weile schwamm er. Das Morgenlicht drang durch die Mauerspalten ein. Die drei Leichen lagen auf der Brust. Ihr Blut strömte in dicken Strahlen wie aus drei Quellen. Ein Teppich von Blut rann über die Mosaik, die mit blauem Sand bestreut war. Der Sufet tauchte die Hand in diesen warmen Schlamm und rieb sich die Knie damit Es galt dies als Heilmittel.

Als es Abend geworden war, floh er mit seinem Gefolge aus der Stadt. In der Richtung auf die Berge wollte er sein Heer einholen. Er fand nur die Trümmer davon wieder.

Vier Tage darnach war er in Gorza, auf der Höhe über einem Pass, als sich die Truppen des Spendius in der Tiefe zeigten. Mit zwanzig guten Lanzen, gegen die Vorhut ihrer Marschkolonne gerichtet, hätte man sie leicht aufhalten können. Doch die Karthager ließen sie in höchster Bestürzung vorübermarschieren. Hanno erkannte bei der Nachhut den Fürsten der Numidier. Naravas neigte sich zum Gruß und machte dabei ein Zeichen, das der Karthager nicht verstand.

Unter allerhand Nöten gelangte man nach Karthago zurück. Nur des Nachts wurde marschiert, tagsüber verbarg man sich in den Olivenwäldern. Auf jeder Rast starben Leute. Mehrere Male glaubte man sich völlig verloren. Endlich wurde das Hermäische Vorgebirge erreicht, wo Schiffe sie aufnahmen.

Telegram:@shabanabibliothek

Hanno war so ermüdet, so verzweifelt – besonders bedrückte ihn der Verlust der Elefanten –, dass er Demonades um Gift bat, um seinem Leben ein Ende zu machen. Es war ihm zumute, als sei er bereits ans Kreuz geschlagen.

Aber Karthago hatte nicht mehr die Kraft, ihm zu zürnen. Die Expedition hatte viele Talente, achtzehn Elefanten, vierzehn Ratsmitglieder, dreihundert Patrizier, achttausend Bürger, Getreide für drei Monate, beträchtlich viel Gepäck und sämtliche Kriegsmaschinen gekostet. Der Abfall des Naravas stand außer Zweifel. Die beiden Belagerungen begannen von neuem. Autarits Heer dehnte sich jetzt von Tunis bis Rades aus. Von der Höhe der Akropolis sah man in der Ebene lange Rauchwolken zum Himmel emporsteigen. Das waren die brennenden prächtigen Landsitze der karthagischen Patrizier. Nur ein Mann konnte die Republik noch retten. Man bereute es, ihn verkannt zu haben, und selbst die Friedenspartei stimmte dafür, den Göttern Brandopfer zu bringen, damit Hamilkar zurückkehre.

Der Anblick des Zaimphs hatte Salambo tief erschüttert. Nachts glaubte sie die Schritte der Göttin zu hören und wachte mit entsetztem Schrei auf. Tagtäglich ließ sie Speisen in die Tempel tragen. Taanach lief sich beim Ausführen ihrer Befehle müde, und Schahabarim verließ sie nicht mehr.

***

1 Ein attisches Talent entsprach 36 kg Silber und hatte 60 Minen zu je 100 Drachmen zu je 6 Obolen. Das punische Talent hieß Kikar, entsprach 27 kg Silber und hatte 60 Minen zu je 50 Sekel.

Telegram:@shabarshiblioth3K

Kapitel 7

Hamilkar Barkas

Der Mondsignalist, der allnächtlich auf dem Dach des Eschmun-Tempels wachte und mit seiner Trompete die Bewegungen des Gestirns verkündete, bemerkte eines Morgens im Westen etwas, das einem Vogel glich, der mit langen Flügeln über die Meeresfläche hin glitt. Es war ein Schiff mit drei Ruderreihen. Am Bug trug es ein geschnitztes Pferd. Die Sonne ging auf. Der Beobachter hielt sich die Hand vor die Augen. Dann griff er rasch zu seiner Trompete und ließ ihren ehernen Ruf weit über Karthago hin erschallen.

Aus allen Häusern stürzten Menschen. Man wollte dem Gerücht nicht glauben. Man stritt sich. Der Außenkai war mit Volk bedeckt. Endlich erkannte man die Trireme Hamilkars.

In stolzer, trotziger Haltung näherte sich das Schlachtschiff. Die Rah genau im rechten Winkel zur Seite gestreckt, das dreieckige Segel in der ganzen Mastlänge gebläht, so durchschnitt es den Schaum der Wogen, während seine riesigen Ruder das Wasser taktmäßig schlugen. Von Zeit zu Zeit kam das Ende des wie eine Pflugschar geformten Kiels zum Vorschein, und unter dem Rammsporn, in den der Bug auslief, leuchtete der Elfenbeinkopf des Rosses, dessen hochsteigende Vorderbeine über die Meeresfläche zu galoppieren schienen.

Am Vorgebirge, wo der Wind aufhörte, sank das Segel herab, und man sah neben dem Lotsen einen Mann mit unbedecktem Haupt stehen. Das war er. Der Sufet Hamilkar! Um den Leib trug er einen funkelnden Erzpanzer. Ein roter Mantel, an den Schultern befestigt, ließ seine Arme frei. Zwei sehr lange Perlen hingen an seinen Ohren, und sein dichter schwarzer Bart wallte ihm bis auf die Brust herab.

Inzwischen fuhr die Galeere schaukelnd zwischen den Klippen hindurch und dann den Kai entlang. Die Menge folgte ihr auf dem Pflaster und rief: „Heil und Segen! Liebling der Sonne! Sei du unser Befreier! Die Patrizier sind an allem schuld! Sie wollen dich umbringen! Sei auf der Hut, Hamilkar Barkas!“

Telegram: @shaharsbibliothek

Er antwortete nicht, als ob ihn das Rauschen des Meers und der Lärm der Schlachten taub gemacht hätten. Doch als er unter der großen Treppe vorbeifuhr, die hinauf zur Akropolis führte, erhob er das Haupt und betrachtete, die Arme gekreuzt, den Tempel Eschmuns. Dann schweifte sein Blick noch höher hinauf in den weiten klaren Himmel. Mit scharfer Stimme rief er seinen Matrosen einen Befehl zu. Die Trireme glitt schneller dahin, vorbei an dem Götterbild, das am Vorsprung des Außenkais aufgestellt war, um die Stürme zu bannen, und durch den länglichen Handelshafen, der voller Unrat, Holzabfälle und Fruchtschalen war. Sie stieß und drängte die Kauffahrteischiffe beiseite, die an Pfählen befestigt lagen und in Krokodilsrachen ausliefen. Das Volk eilte herbei. Manche versuchten heran zu schwimmen. Doch schon war die Galeere am Ende des Handelshafens vor dem nägelbeschlagenen Tor. Es rasselte in die Höhe, und die Trireme verschwand in der Tiefe der Wölbung.

Der Kriegshafen war von der Stadt völlig abgeschlossen. Wenn Gesandte kamen, wurden sie zwischen hohen Mauern durch einen Gang geleitet, der durch die westliche Hafenmauer nach dem Khamon-Tempel führte. Die weite Wasserfläche des Kriegshafens war rund wie eine Trinkschale und von einem Kai mit zweihundertzwanzig radial angeordneten Schiffshallen – für je eine Pentere[1] – eingefasst. Vor ihnen, über den Trennungsmauern der Dockrinnen, ragte je eine Säule mit Ammonshörnern an den Kapitellen. Dadurch entstand eine fortlaufende Reihe, ein Säulengang, rings um das Hafenrund. In der Mitte, auf einer Insel, erhob sich das Haus des Admirals.

Das Wasser war so klar, dass man bis auf das weiße Kieselsteinpflaster des Grundes hinab sehen konnte. Der Straßenlärm drang nicht bis hierher. Im Vorbeifahren erkannte Hamilkar die Schlachtschiffe, die er früher befehligt hatte. Es waren ihrer nur noch etwa zwanzig. Sie lagen in den Schiffshallen, einige auf die Seite geneigt, andere aufrecht auf dem Kiel, mit sehr hohem Heck und geschweiften Schnäbeln, die mit Vergoldungen und mystischen Symbolen geschmückt waren. Die Schimären hatten ihre Flügel verloren, die Götterbilder ihre Arme, die Stiere ihre silbernen Hörner. Alle diese Schiffe waren verblichen, untätig, morsch, doch voller geschichtlicher Erinnerungen und noch immer vom Duft ihrer weiten Fahrten umweht. Wie invalide Soldaten, die ihren alten Hauptmann wiedersehen, schienen sie ihm zuzurufen: „Hier sind wir! Und auch du bist besiegt!“

Telegram:@shahabshibliothek

Niemand außer dem Meer-Sufeten durfte das Admiralshaus betreten. Solange man nicht den Beweis für seinen Tod hatte, betrachtete man ihn als noch am Leben. Die Alten hatten sich dadurch eine Zeit lang einen neuen Herrn erspart. Auch bei Hamilkar hatten sie gegen diesen Brauch nicht verstoßen.

Der Sufet betrat die öden Räume. Auf Schritt und Tritt sah er Rüstzeug, Gerät und Gegenstände wieder, die ihm bekannt waren und ihn im Augenblick doch überraschten. In der Vorhalle lag in einer Opferpfanne noch die Asche des Räucherwerks, das bei der Abfahrt verbrannt worden war, um Melkarths Gunst zu beschwören. So hatte er nicht heimzukehren gehofft! Alles, was er vollbracht und erlebt hatte, zog wieder an seinem Geist vorüber: die Sturmangriffe, die Feuersbrünste, die Legionen, die Seestürme, Drepanum, Syrakus, Lilybäum, der Ätna, die Hochfläche des Eryx, fünf Jahre voller Kämpfe – bis zu dem Unglückstag, an dem man die Waffen niedergelegt und Sizilien verloren hatte. Dann wieder sah er Limonenhaine, Hirten und Ziegen in den grauen Bergen, und sein Herz pochte bei dem Gedanken an das neue Karthago, das dort drüben erstehen sollte. Pläne und Erinnerungen schwirrten ihm durch den Kopf, der noch vom Schwanken des Schiffes betäubt war. Bangigkeit bedrückte ihn, und plötzlich empfand er das Bedürfnis, sich den Göttern zu nähern.

Er stieg in das oberste Stockwerk des Hauses hinauf, entnahm einer goldenen Muschel, die an seinem Arm hing, einen Schlüssel und öffnete ein kleines Zimmer, dessen Wände ein Oval bildeten.

Durch dünne schwarze Metallscheiben, in die Mauer eingelassen und durchschimmernd wie Glas, sickerte schwaches Licht. Zwischen den Reihen dieser Scheiben waren Nischen in der Wand, wie in Grabkammern für die Urnen. In einer jeden lag ein runder, dunkler, schwerer Stein. Menschen von höherer Einsicht verehrten diese vom Mond gefallenen Wundersteine. Aus Himmelshöhen gekommen, waren sie Symbole der Gestirne, des Himmels und des Lichts. Wegen ihrer Farbe gemahnten sie an die dunkle Nacht und durch ihre Schwere an den Zusammenhang aller irdischen Dinge. Eine erstickende Luft erfüllte diesen geheimnisvollen Raum. Seesand, den wohl der Wind durch die Tür herein getrieben hatte, überzog die runden Steine in den Nischen mit leichtem Weiß. Hamilkar zählte sie mit der Fingerspitze, einen nach dem anderen. Dann hüllte er sein

Telegram.@shabanshohlothek

Antlitz in einen safrangelben Schleier und warf sich mit ausgestreckten Armen zu Boden.

Draußen traf das Tageslicht auf die schwarzen Scheiben. Zweigartige Schatten, kleine Hügel, wirbelnde Linien, unbestimmte Tierformen zeichneten sich auf den matthellen Platten ab. Das Licht drang hindurch, grausig und doch friedsam, wie es hinter der Sonne in den düsteren Werkstätten der Schöpfung sein mag. Hamilkar bemühte sich, aus seinen Gedanken alle Formen, Symbole und Benennungen der Götter zu verbannen, um besser den unwandelbaren Geist zu erfassen, den der äußere Schein verbirgt. Etwas von der Lebenskraft der Planeten durchdrang ihn, und er empfand gegen den Tod und alle Wechselfälle des Lebens eine bewusst tiefe Verachtung. Als er sich erhob, war er heiteren Mutes, unzugänglich der Furcht und dem Mitleid; und um sich ganz frei zu fühlen, bestieg er den Söller des Turmes, der Karthago hoch überragte.

In weitem Bogen senkte sich die Stadt nach allen Seiten: Karthago mit seinen Kuppeln, Tempeln und Golddächern, seinem Häusermeer, den hie und da dazwischen gestreuten Palmengruppen, den vielen feuersprühenden Glaskugeln. Die Wälle bildeten gleichsam die gigantische Rundung des Füllhorns, das sich vor ihm ausgoss. Er sah unter sich die Häfen, die Plätze, das Innere der Höfe, das Netz der Straßen und ganz klein die Menschen, kaum vom Pflaster unterscheidbar.

Ach, wäre doch Hanno am Morgen der Schlacht bei den Ägatischen Inseln nicht zu spät gekommen!

Hamilkars Blicke blieben am fernsten Horizont haften, und er streckte zitternd beide Arme aus in der Richtung nach Rom.

*

Die Menge füllte die Stufen zur Akropolis. Auf dem Khamon-Platz drängte man sich, um den Sufeten herauskommen zu sehen. Immer mehr Menschen bedeckten die Terrassen. Manche erkannten ihn. Man grüßte ihn. Aber er zog sich zurück, um die Ungeduld des Volkes noch mehr zu reizen.

Unten im Saal fand Hamilkar die bedeutendsten Männer seiner Partei versammelt: Istatten, Subeldia, Hiktamon, Yehubas und andere. Sie

Telegram: @shabarschibliothek

berichteten ihm alles, was sich seit dem Friedensschluss zugetragen hatte: den Geiz der Alten, den Abzug der Söldner, ihre Rückkehr, ihre übertriebenen Forderungen, Giscos Gefangennahme, den Raub des Zaimphs, Uticas Entsetzung und abermalige Belagerung. Niemand aber wagte ihm die Ereignisse zu berichten, die ihn persönlich betrafen. Schließlich trennte man sich, um sich bei Nacht in der Versammlung der Alten im Molochtempel wieder zu sehen.

Hamilkar war kaum allein, als sich draußen vor der Tür Lärm erhob. Trotz der Abwehr der Diener versuchte jemand einzudringen, und da der Tumult zunahm, befahl der Sufet, den Unbekannten hereinzuführen.

Es erschien ein altes Negerweib, bucklig, runzlig, zitterig, blöd dreinblickend und bis zu den Sohlen in weite blaue Schleier gehüllt. Sie trat vor den Sufeten, und beide blickten sich eine Weile an. Plötzlich erbebte Hamilkar. Auf einen Wink seiner Hand gingen die Sklaven hinaus. Alsdann gab er der Alten ein Zeichen, leise mitzukommen, und zog sie am Arm in ein abgelegenes Gemach.

Sie warf sich zu Boden, um seine Füße zu küssen. Er riss sie heftig wieder hoch. „Wo hast du ihn gelassen, Iddibal?“

„Da drüben, Herr!“

Die Gestalt warf ihre Schleier ab, dann rieb sie sich mit dem Ärmel das Gesicht. Die schwarze Farbe, das greisenhafte Zittern, der krumme Rücken, alles das verschwand. Jetzt stand ein kräftiger alter Mann da, dessen Haut von Sand, Wind und Meer wie gegerbt aussah. Auf seinem Haupt ragte ein Büschel weißer Haare hoch, wie der Federstutz eines Vogels. Mit einem spöttischen Blick wies er auf die am Boden liegende Verkleidung.

„Das hast du gut gemacht, Iddibal! Sehr gut!“ Und ihn mit seinem scharfen Blicke schier durchbohrend, fragte Hamilkar: „Es ahnt doch keiner etwas?“

Der Alte schwur bei den Kabiren, dass das Geheimnis bewahrt sei. „Nie“, so sagte er, „verlassen wir unsre Hütte, die drei Tagereisen von Hadrumet fern liegt. Der Strand ist dort nur von Schildkröten bevölkert, und Palmenbäume wachsen auf den Dünen. Und wie du befohlen hast, Herr, lehre ich ihn Speere werfen und Gespanne lenken.“

„Er ist kräftig, nicht wahr?“

Telegram:@shabarsbibliothek

„Jawohl, Herr, und auch beherzt! Er fürchtet sich weder vor Schlangen, noch vor dem Donner, noch vor Gespenstern. Barfuß wie ein Hirtenbub läuft er am Rande der Abgründe hin.“

„Erzähl mir mehr! Sprich!“

„Er erfindet Fallen für die wilden Tiere. Vorigen Mond – wirst du es glauben? – hat er einen Adler gefangen. Er brachte ihn hinter sich hergeschleppt, und die großen Blutstropfen des Vogels und des Kindes fielen wie abgeschlagene Rosen. Das wütende Tier schlug mit seinen Flügeln um sich. Der Junge erwürgte es an seiner Brust, und je matter es wurde, umso lauter und stolzer erscholl sein Lachen – wie Schwertgeklirr.“

Hamilkar neigte das Haupt, ergriffen von diesem Vorzeichen künftiger Größe.

„Aber seit einiger Zeit quält ihn Unruhe. Er schaut immer nach den Segeln, die in der Ferne vorüber ziehen. Er ist trübsinnig, will nicht essen, fragt nach den Göttern und will Karthago kennen lernen ...“

„Nein, nein! Noch nicht!“ rief der Sufet.

Der alte Sklave schien die Gefahr zu kennen, die Hamilkar schreckte, und er fuhr fort: „Wie soll ich ihn zurückhalten? Schon muss ich ihm Versprechungen machen, und ich bin nur nach Karthago gekommen, um ihm einen Dolch mit einem silbernen perlenbesetzten Griff zu kaufen.“ Dann erzählte er noch, dass er den Sufeten auf der Terrasse erblickt und sich bei den Hafenwächtern für eine der Frauen Salambos ausgegeben hätte, um zu ihm zu gelangen.

Lange blieb Hamilkar in Nachdenken versunken. Endlich sagte er: „Morgen bei Sonnenuntergang wirst du dich in Megara hinter der Purpurfabrik einfinden und dreimal den Schrei des Schakals nachahmen. Siehst du mich nicht, dann kehrst du am ersten Tage in jedem Mond nach Karthago zurück. Vergiss das nicht! Pass auf ihn auf! Jetzt darfst du ihm von Hamilkar erzählen.“

Der Sklave legte seine Verkleidung wieder an, und sie verließen zusammen das Haus und den Hafen.

Hamilkar schritt zu Fuß und ohne Begleitung weiter, denn die Versammlungen der Alten waren bei außergewöhnlichen Umständen stets

Telegram: @Shabarsbibliothek

geheim, und man begab sich möglichst unauffällig dahin.

Zuerst schritt er an der Ostseite der Akropolis entlang, ging dann über den Gemüsemarkt, durch die Galerien von Kinisdo und das Stadtviertel der Spezereienhändler. Die wenigen Lichter erloschen, eins nach dem anderen. Die breiteren Straßen wurden still. Alsbald huschten Schatten durch die Dunkelheit. Sie folgten ihm. Andere kamen dazu, und alle schritten in der Richtung zu der Straße der Mappalier.

Der Moloch-Tempel stand am Fuß einer steilen Schlucht, an einem unheimlichen Ort. Von unten erblickte man nur endlos emporsteigende Mauern, gleich den Wänden eines ungeheuren Grabmals. Die Nacht war dunkel. Grauer Nebel lastete auf dem Meer, das mit einem röchelnden, jammernden Geräusch gegen die Klippen schlug. Die Schatten verschwanden nach und nach, als seien sie in die Mauern hineingeschlüpft.

Sobald man das Tor durchschritten, befand man sich in einem weiten viereckigen Hof, der rings von Säulengängen umgeben war. In der Mitte erhob sich ein großes achtseitiges Gebäude, von Kuppeln überragt, die ein zweites Stockwerk umschlossen. Auf ihm thronte eine Art von Rundbau, den ein Kegel mit einer Kugel auf der Spitze abschloss.

In zylinderförmigen Silberdrahtkörben auf Stangen, die von Männern getragen wurden, brannten Feuer. Bei jähen Windstößen flackerten die Flammen und warfen roten Schein auf die goldenen Kämme, die das geflochtene Haar der Fackelträger im Nacken hielten. Sie liefen hin und her und riefen laut, um die Alten zu empfangen.

In bestimmten Abständen hockten auf den Steinfliesen – wie Sphinxe – ungeheure Löwen, lebendige Symbole der verzehrenden Sonne. Sie schliefen mit halb geschlossenen Lidern. Die Schritte und Stimmen weckten sie auf. Sie erhoben sich gemächlich und trotteten den Alten entgegen. Sie erkannten sie an ihrer Tracht, rieben sich an ihren Beinen und krümmten unter lautem Gähnen den Rücken. Ihr Atem flog in das flackernde Fackellicht. Das Geräusch nahm zu. Türen schlossen sich.

Kein Priester war mehr zu sehen. Auch die Alten verschwanden unter den Säulen, die eine tiefe Vorhalle rings um den Tempel bildeten.

In konzentrischen Reihen angeordnet, stellten diese Säulen die saturnische Periode in der Weise dar, dass die Jahre die Monate und die Monate die

Telegram: @shabasbibliothek

Tage umschlossen. Der innerste Säulenkreis stieß an die Mauer des Allerheiligsten.

Dort legten die Alten ihre Stöcke aus Narwalhorn ab. Ein nie außer acht gelassenes Gesetz bestrafte nämlich jeden mit dem Tod, der in der Sitzung mit irgendeiner Waffe erschien. Mehrere trugen am Saum ihres Gewandes einen Riss, zum Zeichen, dass sie bei der Trauer um den Tod ihrer Angehörigen ihre Kleider nicht geschont hatten. Doch verhinderte ein am Ende des Risses angesetzter Purpurstreifen, dass er größer wurde. Andere trugen ihren Bart in einem Beutel aus veilchenblauem Leder, der mit zwei Bändern an den Ohren befestigt war. Alle begrüßten sich, indem sie einander umarmten. Sie umringten Hamilkar und beglückwünschten ihn. Man hätte meinen können, Brüder sähen einen Bruder wieder.

Diese Männer waren in der Mehrzahl untersetzt und hatten gebogene Nasen, wie die assyrischen Kolosse. Etliche jedoch verrieten durch ihre vorspringenden Backenknochen, ihren höheren Wuchs und ihre schmaleren Füße afrikanische Abkunft und nomadische Vorfahren. Die beständig in ihren Kontoren hockten, hatten bleiche Gesichter. Andere verrieten in ihrer Erscheinung den Ernst der Wüste, und seltsame Juwelen funkelten an allen Fingern ihrer Hände, die von fernen Sonnen gebräunt waren. Die Seefahrer erkannte man an ihrem wiegenden Gang, während die Landwirte nach der Kelter, nach Heu und Maultierschweiß rochen. Die alten Seeräuber waren Ackerbauer geworden, die Wucherer rüsteten Schiffe aus, die Plantagenbesitzer hielten sich Sklaven, die allerlei Handwerk betrieben. Alle waren sie in den religiösen Bräuchen bewandert, in Ränken erfahren, unbarmherzig und reich. Sie sahen besorgt aus, und ihre flammenden Augen blickten misstrauisch. Das fortwährende Reisen und Lügen, Schachern und Befehlen hatte ihrem ganzen Wesen einen Anstrich von List und Gewalttätigkeit, eine Art verstohlener, krampfhafter Roheit verliehen. Überdies belastete sie die fromme Umgebung.

Zuerst durchschritten sie einen gewölbten Saal, dessen Grundriss oval war. Sieben Türen, den sieben Planeten entsprechend, bildeten an der Wand verschiedenfarbige Vierecke. Ein langes Gemach folgte. Dann ging es wieder in einen dem ersten ähnlichen Saal.

Im Hintergrund brannte ein Kandelaber, über und über mit ziselierten Blumen bedeckt. Jeder seiner acht goldenen Arme trug einen Kelch von

Telegram: @shabe_bibliothek

Diamanten mit einem Leinwanddocht. Er stand auf der obersten der langen Stufen, die zu einem großen Altar führten, dessen Ecken eherne Hörner schmückten. Zwei seitliche Treppen führten zur Altarplatte hinauf. Sie war kaum mehr zu erkennen. Sie glich einem Berg aufgehäufter Asche, auf dessen Spitze etwas Unerkennbares langsam rauchte. Darüber, höher als der Kandelaber und viel höher als der Altar, starrte der Moloch, ganz aus Eisen, mit einer Männerbrust, in der eine weite Öffnung klaffte. Seine ausgespannten Flügel erstreckten sich über die Wand, und seine überlangen Hände reichten bis zum Boden hinab. Drei schwarze Steine mit gelben Rändern funkelten als drei Augen auf seiner Stirn. Er sah aus, als wolle er brüllen und als recke er mit furchtbarer Anstrengung seinen Stierkopf in die Höhe.

Ringsum im Gemach waren Ebenholzschemel aufgestellt. Hinter einem jeden stand auf drei Klauen ein eherner Fackelhalter. Die vielen Flammenscheine spiegelten sich in den Perlmutterrauten, mit denen der Fußboden getäfelt war. Der Saal war so hoch, dass das Rot der Wände gegen die Wölbung hin schwarz erschien, und die drei Augen des Götzenbildes hoch oben schimmerten wie halb im Dunkel verlorene Sterne.

Die Alten nahmen auf den Schemeln Platz, nachdem sie die Schleppen ihrer Gewänder über die Köpfe gezogen hatten. Unbeweglich saßen sie da, die Hände in ihren weiten Ärmeln übereinander gelegt. Der Perlmuttboden aber glich einem Lichtstrom, der vom Altar bis zur Tür unter ihren bloßen Füßen hin rieselte.

In der Mitte saßen, Rücken an Rücken, die vier Oberpriester auf vier Elfenbeinstühlen, die im Kreuz aufgestellt waren. Der Oberpriester Eschmuns war in ein hyazinthenblaues Gewand gekleidet, der Tanits in weißes Leinen, der Khamons in gelbrote Wolle und der Molochs in Purpur.

Hamilkar näherte sich dem Kandelaber, schritt um ihn herum und betrachtete die brennenden Dochte. Dann streute er wohlriechendes Pulver darauf. Violette Flammen loderten in den Kelchen auf.

Alsbald erhob sich eine schrille Stimme, eine andere antwortete, und die hundert Alten, die vier Oberpriester und Hamilkar, der immer noch stand, stimmten einen Hymnus an. Sie wiederholten immerfort die gleichen Silben, verstärkten aber jedes mal den Ton, und so schwollen ihre Stimmen

Telegram: @shabas_bibliothek

an, wurden schreiend und schrecklich, bis sie dann mit einem Schlage schwiegen.

Man wartete eine Weile. Endlich zog Hamilkar aus seinem Busen eine kleine saphirblaue Statuette mit drei Köpfen und stellte sie vor sich hin. Das war das Bild der Wahrheit, die er damit zum Schutzgeist seiner Worte machte. Dann steckte er sie wieder zu sich; und wie von plötzlicher Wut ergriffen, schrien alle durcheinander:

„Du bist mit den Barbaren befreundet! Verräter! Verruchter! Du kommst zurück, um unseren Untergang mit anzusehen, nicht wahr? – Lasst ihn reden! – Nein, nein ...!“

Sie rächten sich für den Zwang, den ihnen das staatsmännische Zeremoniell bisher auferlegt hatte. Obwohl sie Hamilkars Rückkehr gewünscht hatten, so waren sie jetzt doch darüber entrüstet, dass er ihrem Unglück nicht vorgebeugt, oder vielmehr, dass er es nicht mit ihnen geteilt hatte.

Als sich das Geschrei gelegt hatte, stand der Oberpriester Molochs auf. „Wir fragen dich: warum bist du nicht nach Karthago zurückgekehrt?“

„Was geht das euch an?“ antwortete der Sufet verächtlich.

Das Geschrei begann wieder.

„Wessen beschuldigt ihr mich? Hab ich etwa den Krieg schlecht geführt? Ihr habt meine Schlachtpläne gesehen, ihr, die ihr gemütlich zulasst, dass Barbaren ...“

„Genug! Genug!“

Mit leiser Stimme, damit schärfer darauf gehört wurde, fuhr er fort:

„Ach, wahrlich, ich täusche mich, ihr Gottbegnadeten! Es gibt doch noch Tapfere unter euch! Gisco erhebe dich!“ Er schritt mit halb geschlossenen Lidern vor dem Altar hin, als ob er jemanden suchte, wobei er wiederholte: „Erhebe dich, Gisco! Du kannst mich anklagen. Sie werden dich schützen! Aber wo ist er?“ Dann, als besänne er sich, gab er sich selbst zur Antwort: „Ach, gewiss in seinem Hause, im Kreise seiner Söhne. Er gebietet seinen Sklaven. Er ist glücklich. Er zählt an der Wand die Ehrenketten, die ihm das Vaterland verliehen hat!“

Sie zuckten mit den Schultern, wie von Peitschenhieben getroffen.

Telegram: @shabarsbibliothek

„So wisst ihr nicht einmal, ob er lebt oder tot ist?“ Und ohne sich um ihr Geschrei zu kümmern, erklärte er: Indem sie den Sufeten im Stich gelassen hätten, sei die Republik selbst in Gefahr geraten. Auch der Friede mit Rom, so vorteilhaft er ihnen scheine, sei verderblicher als zwanzig Schlachten.

Einige klatschten ihm Beifall: die wenigen der Reichen des Rates, die im Verdacht standen, zum Volke oder zur Tyrannis zu neigen. Ihre Gegner, die obersten Staatsbeamten und Syssitienvorstände, hatten indessen die Majorität. Die Angesehensten hatten sich um Hanno geschart, der am anderen Ende des Saals vor der hohen Tür saß, die ein hyazinthenblauer Vorhang verhängte.

Er hatte die Schwären seines Gesichts mit Schminke bestrichen. Der Goldpuder seiner Haare war ihm auf die Schultern gefallen und bildete dort zwei glänzende Flecke. Dadurch sah das Haar weißlich, dünn und kraus wie Wolle aus. Seine Hände waren mit Binden umwickelt, die mit wohlriechendem Öl getränkt waren, das auf den Boden herabtropfte. Seine Krankheit hatte sich offenbar beträchtlich verschlimmert, denn seine Augen verschwanden in den Falten der Lider. Um sehen zu können, musste er den Kopf zurückbiegen. Seine Anhänger veranlassten ihn zu reden. Endlich begann er mit heiserer, widerwärtiger Stimme:

„Weniger Anmaßung, Barkas! Wir alle sind besiegt worden! Jeder trage sein Unglück! Füge dich!“

Hamilkar lächelte und sprach: „Erzähle uns lieber, wie du unsere Penteren in die römische Flotte hinein manövriert hast!“

„Ich wurde vom Winde getrieben“, gab Hanno zur Antwort.

„Du machst es wie das Rhinozeros, das auf seinem Mist herum trampelt. Du stellst deine eigne Dummheit zur Schau! Schweig lieber!“

Alsdann begannen sie, einander wegen der Schlacht bei den Ägatischen Inseln anzuschuldigen.

Hanno machte Hamilkar den Vorwurf, er sei ihm nicht entgegen gekommen.

„Ei, dann hätte ich den Eryx entblößt. Du musstest die offene See gewinnen! Was hinderte dich daran? Ach, ich vergaß: die Elefanten haben ja alle Angst vor dem Meer!“

Telegram: @shabestanbibliothek

Hamilkars Freunde fanden diesen Witz so gut, dass sie in ein lautes Gelächter ausbrachen. Die Wölbung hallte davon wider, als hätte man Pauken geschlagen.

Hanno wies auf das Unwürdige einer solchen Beleidigung hin. Er habe sich seine Krankheit bei der Belagerung von Hekatompylos durch eine Erkältung zugezogen. Dabei rannen ihm die Tränen über das Antlitz, wie ein Winterregen über eine verfallene Mauer.

Hamilkar fuhr fort: „Hättet ihr mich geliebt, wie ihr den da geliebt habt, so wäre jetzt eitel Freude in Karthago! Wie oft hab ich euch um Hilfe angerufen! Und stets habt ihr mir das Geld verweigert!“

„Wir brauchten es selber!“ erklärten die Syssitienvorstände.

„Und als meine Lage zum Verzweifeln war, als wir den Urin unserer Maultiere tranken und an den Riemen unserer Sandalen nagten, als ich am liebsten Soldaten aus dem Erdboden gestampft und die Asche unserer Toten zu Heerhaufen verwandelt hätte, da rieft ihr die Schiffe zurück, die mir noch geblieben waren!“

„Wir durften nicht alles aufs Spiel setzen“, entgegnete Baat–Baal, der im darischen Gätulien Goldminen besaß.

„Was tatet ihr indessen hier in Karthago, in euren Häusern, hinter euren Mauern? Es wohnen Gallier am Po, die ihr ermuntern solltet, Kanaaniter in Kyrene, die herbeigeeilt wären. Und während die Römer Gesandte an Ptolemäos schicken ...“

„Jetzt rühmt er uns die Römer!“

Irgendjemand anders schrie ihm zu: „Wie viel haben sie dir bezahlt, damit du sie verteidigst?“

„Das frage die Ebenen von Brutium, die Trümmer von Lokri, Metapont und Heraklea! Ich habe alle ihre Bäume verbrannt, alle ihre Tempel geplündert, und bis zum Tod der Enkel ihrer Enkel ...“

„Du deklamierst wie ein Schulmeister der Redekunst!“ rief Kapuras, ein berühmter Kaufherr. „Was willst du denn eigentlich?“

„Ich sage, man muss entweder klüger oder gefürchteter sein! Wenn ganz Afrika euer Joch abschüttelt, so geschieht es, weil ihr schwächliche Herrscher seid, nicht imstande, das Joch jemandem fest in den Nacken zu

Telegram @shabarsbibliothek

drücken! Agathokles, Regulus, Scipio ... irgendein verwegener Mann braucht nur zu landen, und schon hat er das Land erobert. Und wenn sich die Libyer im Osten mit den Numidiern im Westen verbrüdern, wenn die Nomaden von Süden und die Römer von Norden kommen ...“ Ein Schrei des Entsetzens erhob sich. „Ja, dann werdet ihr an eure Brust schlagen, euch im Staube wälzen und eure Mäntel zerreißen! Dann hilft das alles nichts! Ihr werdet doch fort geschleppt werden, um in der Subura[2] die Mühlen zu drehen und auf den Hügeln von Latium Wein zu lesen.“

Sie schlugen sich mit den Händen auf den rechten Schenkel, um ihre Entrüstung auszudrücken, und die Ärmel ihrer Gewänder blähten sich wie die großen Flügel erschrockener Vögel.

Immer noch auf der höchsten Stufe am Altar stehend, fuhr Hamilkar in heiligem Feuer bebend und drohend fort. Er erhob die Arme, und die Strahlen der hinter ihm lodernden Flammen schossen aus seinen Fingern wie goldene Pfeile. „Ihr werdet eure Schiffe verlieren, eure Landgüter, eure Wagen, eure Hängebetten und eure Sklaven, die euch die Füße massieren! Die Schakale werden in euren Palästen hausen, der Pflug wird eure Gräber umwühlen. Man wird nichts mehr hören als den Schrei der Adler über Haufen von Ruinen! Du wirst fallen, Karthago!“

Die vier Oberpriester streckten ihre Hände aus, um den Fluch abzuwehren. Alle waren aufgesprungen. Doch der Meer-Sufet stand als priesterliches Oberhaupt unter dem Schutz der Sonne und war unverletzlich, solange ihn der Staatsgerichtshof der Hundert nicht verurteilt hatte. Vom Altar ging ein heiliges Grauen aus. Sie wichen zurück. Hamilkar hatte aufgehört zu reden. Starren Blickes, im Gesicht bleich wie die Perlen seiner Tiara, stand er tief atmend da, fast erschrocken über sich selbst. Sein Geist verlor sich in düstere Visionen. Von seinem erhöhten Standort erschienen ihm all die Fackeln auf den ehernen Trägern wie eine mächtige Flammenkrone, die auf den Fliesen lag. Schwarzer Qualm wirbelte daraus empor und reckte sich in das Dunkel des Daches. Eine Weile war die Stille so tief, dass man das Rauschen des Meeres in der Ferne hörte.

Dann begannen die Alten einander zu befragen. Ihr Eigentum, ja ihr Dasein war durch die Barbaren bedroht. Aber man konnte diese ohne Hilfe des Sufeten nicht niederwerfen. Das war trotz allen Stolzes schließlich maßgebend. Man nahm Hamilkars Freunde beiseite. Es gab selbstsüchtige

Telegram: @shahrsoubhek

Versöhnungen, geheime Abmachungen und feierliche Versprechen. Aber Hamilkar wollte auf keinen Fall mehr mit der Regierung zu tun haben. Alle beschworen ihn. Man flehte ihn an. Als gar das Wort „Verrat“ von neuem fiel, da wurde er zornig. Der einzige Verräter sei der Große Rat. Dies Söldner seien sie mit dem Ende des Krieges frei geworden. Des weiteren übertrieb er ihre Tapferkeit und alle die Vorteile, die man daraus ziehen könne, wenn man sie durch Geschenke und Vorrechte wieder für die Republik gewinnen könne.

Da sagte Magdassan, ein alter Statthalter in den Provinzen, indem er seine gelben Augen rollte: „Wahrlich, Barkas, du bist durch deine vielen Reisen ein Grieche oder ein Lateiner geworden, ich weiß nicht was! Was redest du von Belohnungen für diese Leute? Besser, dass zehntausend Barbaren zugrunde gehen als ein einziger von uns!“

Die Alten nickten beifällig und murmelten: „Jawohl, wozu so viel Rücksichten? Barbaren findet man immer!“

„Und entledigt sich ihrer auch ganz bequem wieder, nicht wahr? Man lässt sie im Stich, wie ihr es in Sardinien getan habt. Man benachrichtigt den Feind einfach von dem Weg, den sie einschlagen müssen, wie bei jenen Galliern in Sizilien, oder man schifft sie auch wohl mitten im Meer aus. Auf meiner Heimfahrt habe ich das Felseneiland gesehen, noch ganz weiß von ihren Gebeinen!“

„Welch ein Unglück!“ meinte Kapuras schamlos.

„Sind sie nicht hundert Mal zum Feinde übergegangen!“ schrien die anderen.

„Warum rieft ihr sie denn, euren Gesetzen zuwider, nach Karthago zurück? Und als sie dann in die Stadt gekommen sind, arm und in großer Menge, inmitten all eurer Reichtümer, da kommt euch nicht einmal der Gedanke, sie durch die geringste Teilung zu schwächen! Ihr entlasst sie mit Weib und Kind, allesamt, ohne auch nur eine einzige Geisel zurück zu behalten! Dachtet ihr, sie würden einander morden, um euch den Schmerz zu ersparen, eure Schwüre zu halten? Ihr hasst sie, weil sie stark sind! Mich, ihren Marschall, hasst ihr noch mehr! O, ich merkte das soeben wohl, als ihr meine Hände küsstet. Ihr musstet euch sehr beherrschen, um nicht hineinzubeißen.“

Telegram: @shabarsbibliothek

Wären die Löwen, die draußen im Hofe schliefen, mit Gebrüll hereingestürzt, der Lärm hätte nicht furchtbarer sein können. Da erhob sich der Oberpriester Eschmuns, steif, die Knie gegeneinander gepresst, die Ellbogen an den Körper gedrückt und die Hände halb geöffnet.

„Barkas!“ sprach er. „Karthago bedarf deiner. Du musst den Oberbefehl über die punischen Streitkräfte gegen die Barbaren annehmen!“

„Ich weigere mich!“ entgegnete Hamilkar.

„Wir werden dir volle Gewalt geben!“ riefen die Häupter der Syssitien.

„Nein!“

„Ohne jede Überwachung! Volle Selbständigkeit! Du bekommst so viel Geld, wie du forderst! Alle Gefangenen! Die ganze Beute! Vier Quadratfuß Land für jeden feindlichen Leichnam!“

„Nein, nein! Weil es unmöglich ist, mit euch zu siegen!“

„Er hat Furcht!“

„Weil ihr feig, geizig, undankbar, kleinmütig und unbesonnen seid!“

„Er will die Söldner schonen!“ – „Um sich an ihre Spitze zu stellen!“ fügte irgendeiner hinzu. „Und über uns herzufallen!“ versetzte ein andrer.

Aus dem Hintergrunde aber brüllte Hanno: „Er will sich zum König machen!“

Da sprangen sie alle auf, warfen die Sitze und die Fackeln um. Dolche zückend, stürzten sie nach dem Altar. Doch Hamilkar griff in seine Ärmel und zog zwei breite Messer hervor. Vorgebeugt, den linken Fuß vorgesetzt, stand er mit zusammengepressten Zähnen und flammenden Augen da, unbeweglich unter dem goldenen Kandelaber, und blickte sie trotzig an.

Aus Vorsicht hatten sie also alle Waffen mitgebracht! Das war ein Verbrechen! Erschrocken blickten sie sich gegenseitig an. Doch da alle schuldig waren, beruhigte man sich rasch, und einer nach dem anderen wandte dem Sufeten den Rücken und stieg, wütend über die Demütigung, wieder hinab. Zum zweiten Mal wichen sie vor ihm zurück. Eine Weile blieben sie so stehen. Etliche hatten sich an den Fingern verletzt und führten sie zum Munde oder wickelten sie behutsam in den Saum ihrer Mäntel.

Telegram: @shabarsbibliothek

Man wollte eben allgemein aufbrechen, da hörte Hamilkar die Worte: „Pfui! Er tut es aus Rücksicht auf seine Tochter! Er will sie nicht betrüben!“

Und eine andere lautere Stimme schrie: „Ohne Zweifel, denn sie wählt sich ja ihre Liebhaber unter den Söldnern!“

Einen Augenblick wankte Hamilkar, dann suchten seine raschen Augen Schahabarim. Der Priester der Tanit war allein auf seinem Platze verblieben, aber Hamilkar erblickte von weitem nichts als seine hohe Mütze. Die Versammlung lachte dem Sufeten höhnisch ins Gesicht. Je mehr seine Erbitterung wuchs, umso größer wurde ihre Freude, und inmitten des Spottgeschreis riefen die hinten Stehenden:

„Man hat einen aus ihrem Gemach kommen sehen!“

„Eines Morgens im Monat Tammuz!“

„Es war der Räuber des Zaimphs!“

„Ein sehr schöner Mann!“

„Größer als du!“

Hamilkar riss sich die Tiara vom Kopf, das Zeichen seiner Würde, seine Tiara mit acht symbolischen Reifen, die in der Mitte eine Rosette aus Smaragden trug, und schleuderte sie mit beiden Händen aus Leibeskräften zu Boden. Die goldenen Kronen zersprangen und prallten hoch, und die Perlen schlugen klingend auf die Fliesen. Jetzt konnte man auf seiner bleichen Stirn eine lange Narbe erblicken, die sich wie eine Schlange zwischen seinen Augenbrauen hin ringelte. Alle Glieder zitterten ihm. Er stieg eine der Seitentreppen empor, die auf den Altar führten, und betrat ihn. Damit deutete er an, dass er sich dem Gotte weihte, sich zum Opfer anbot. Sein Mantel flatterte und brachte die Lichter des Kandelabers ins Flackern, der sich jetzt zu Hamilkars Füßen befand, und der feine Staub, den seine Tritte aufwirbelten, umhüllte ihn bis zu den Lenden wie eine Wolke. Zwischen den Beinen des ehernen Kolosses blieb er stehen. Er nahm zwei Hände voll von der Asche, deren bloßer Anblick alle Karthager vor Entsetzen erbeben ließ, und sprach:

„Bei den hundert Fackeln eures Geistes! Bei den acht Feuern der Erdgeister! Bei den Sternen, den Meteoren und Vulkanen! Bei allem, was brennt! Beim Durste der Wüste und dem Salze des Meeres! Bei der Höhle

Telegram: @schebarsbibliothek

von Hadrumet und dem Reich der Seelen! Bei dem Ende aller Dinge! Bei der Asche eurer Söhne und der Asche der Brüder eurer Ahnen! Ihr, der Rat der Alten von Karthago, ihr habt gelogen, als ihr meine Tochter angeklagt habt! Und ich, Hamilkar Barkas, der Sufet des Meeres, der Erste der Patrizier und der Herrscher des Volkes, ich schwöre vor Moloch dem Stierköpfigen ...“ Man erwartete etwas Entsetzliches, doch er fuhr mit lauter und ruhiger Stimme fort: „... dass ich nicht einmal mit ihr darüber reden werde!“

Die Tempeldiener, goldene Kämme im Haar, traten ein, mit Purpurschwämmen und Palmzweigen. Sie hoben den hyazinthblauen Vorhang auf, der vor die Türe gespannt war. Durch die Öffnung erblickte man im Hintergrund den weiten rosenroten Himmel, der die Wölbung der Decke fortzusetzen schien und sich am Horizont auf das tiefblaue Meer stützte. Die Sonne erhob sich aus den Fluten und stieg empor. Ihre Strahlen trafen die Brust des Kolosses. Sein von roten Zähnen starrender Rachen tat sich in schrecklichem Gähnen auf. Seine ungeheueren Nasenflügel erweiterten sich. Das helle Licht belebte ihn und verlieh ihm ein furchtbares, lauerndes Aussehen, als ob er sich hinausstürzen wollte, um sich mit dem Gestirn, dem Gott, zu vereinen und mit ihm zusammen die Unendlichkeit zu durchstürmen.

Die umgerissenen Fackeln brannten inzwischen weiter, und ihr Widerschein goss hier und dort auf die Perlmuttfliesen rote Flecke wie von Blut hin. Die Alten taumelten vor Ermattung. Sie atmeten die frische Luft mit vollen Zügen. Schweiß rann über ihre bleigrauen Lippen. Sie hatten alle so viel geschrien, dass sie einander nicht mehr verstanden. Aber ihr Zorn gegen den Sufeten war nicht erloschen.

Zum Abschied drohten sie ihm: „Auf Wiedersehen morgen Nacht, Barkas, im Tempel Eschmuns!“

„Ich werde da sein!“

„Wir werden dich durch die Hundertmänner verurteilen lassen!“

„Und ich euch durch das Volk!“

„Nimm dich nur in acht, dass du nicht am Kreuz endest!“

„Und ihr, dass ihr nicht in den Straßen zerrissen werdet!“

Telegram.@shabarshinik

Sobald sie sich auf der Schwelle des Hofes befanden, nahmen sie wieder eine ruhige Haltung an.

*

Die Läufer und Wagenführer erwarteten ihre Herren am Tor. Die meisten Gerusiasten ritten auf weißen Maultieren davon. Der Sufet sprang in seinen zweirädrigen Wagen und ergriff selbst die Zügel. Die beiden Rosse trabten im Takt über die aufspringenden Kiesel. Die ganze Straße der Mappalier hinan galoppierten sie. Der silberne Geier vorn an der Deichsel schien zu fliegen, so schnell stürmte der Wagen dahin.

Die Straße durchschnitt einen Platz, der mit hohen, oben pyramidenförmig zugespitzten Steinplatten bedeckt war. Sie trugen in der Mitte ausgemeißelt eine offene Hand, als ob der Tote, der darunter lag, sie gegen den Himmel empor strecke, um etwas zu erbitten. Dann kamen verstreute Hütten aus Lehm, Zweigen und Binsengeflecht, kegelförmig errichtet. Kleine Mauern aus Steinen, Rinnen mit fließendem Wasser, aus Gras geflochtene Stricke und Hecken von Feigenkaktus trennten in unregelmäßiger Weise die einzelnen Behausungen, die immer zahlreicher wurden und sich bis zu den Gärten des Sufeten hinzogen. Hamilkar heftete seine Blicke auf einen großen Turm, dessen drei Stockwerke die Form von drei ungeheuren Zylindern hatten. Das unterste war aus Stein, das zweite aus Ziegeln und das oberste ganz aus Zedernholz erbaut und trug eine kupferne Kuppel, auf vierundzwanzig Säulen aus Wacholderholz, von denen Erzketten in Form von durcheinander geschlungenen Girlanden herabhingen. Der hochragende Bau beherrschte die Gebäude, die zur Rechten standen, die Speicher und das Verwaltungshaus, während das Frauenhaus hinter den Zypressenreihen hervor lugte, die wie zwei Mauern Wache hielten.

Als der Wagen rasselnd durch das enge Tor gefahren war, hielt er unter einem breiten Schutzdach, unter dem gehalfterte Pferde an Heubündeln fraßen.

Diener liefen herbei. Es waren mehr als üblich, da man auch die auf den Feldern Arbeitenden, aus Furcht vor den Söldnern, in die Stadt herein getrieben hatte. Diese Feldarbeiter trugen Tierfelle und schleppten Ketten nach, die um ihre Knöchel zusammengeschmiedet waren. Die Arbeiter aus

Telegram: @shabarshibibliothek

den Purpurfabriken hatten rot gefärbte Arme wie Scharfrichter. Die Seeleute trugen grüne Mützen, die Fischer Korallenhalsbänder, die Jäger ein Netz auf der Schulter und die im Palast von Megara Beschäftigten weiße oder schwarze Gewänder, Lederhosen und Kappen aus Stroh, Filz oder Leinwand, je nach ihrem Dienst oder Gewerbe.

Dahinter drängte ein in Lumpen gehüllter Pöbel. Diese Vagabunden lebten obdachlos ohne jede Beschäftigung. Sie schliefen des Nachts in den Gärten und nährten sich von den Küchenabfällen. Es war gleichsam menschlicher Moder, der im Schatten des Palastes wucherte. Hamilkar duldete sie, mehr aus kluger Vorsicht denn aus verächtlichem Erbarmen. Sie hatten sich allesamt zum Zeichen ihrer Freude Blumen hinter die Ohren gesteckt. Viele von ihnen hatten den Gewaltigen noch nie gesehen.

Aufseher, die ihr Haar wie Sphinxe trugen, warfen sich auf alle diese Leute und schlugen mit ihren großen Stöcken rechts und links um sich. Dies geschah, um die auf den Anblick ihres Gebieters neugierigen Sklaven zurückzutreiben. Hamilkar sollte nicht durch die Menge beengt und durch ihren Geruch nicht belästigt werden.

Nun warfen sich alle platt auf den Boden und schrien: „Liebling der Götter, dein Haus blühe!“ Durch diesen in der Zypressenallee auf dem Boden liegenden Schwarm schritt der Haushofmeister Abdalonim in seiner hohen weißen Mütze auf Hamilkar zu, ein Weihrauchgefäß in der Hand.

Da kam Salambo die Galeerentreppe herab, gefolgt von ihren Frauen, die immer, wenn ihre Herrin eine Stufe herabstieg, dasselbe taten. Die Köpfe der Negerinnen hoben sich als große schwarze Punkte in der langen Linie der mit Goldplättchen besetzten Binden auf den Stirnen ab. Andere trugen im Haar silberne Pfeile, Schmetterlinge aus Smaragden oder sonnenartig geordnete lange Nadeln. Auf dem Gewirr der weißen, gelben und blauen Gewänder funkelten Ringe, Spangen, Halsketten, Fransen und Armbänder. Die leichten Stoffe knisterten. Man hörte das Klappen der Sandalen und das dumpfe Treten der bloßen Füße auf den Holzstufen. Hier und da ragte ein großer Eunuch über die Frauen hinweg mit seinen hohen Schultern und seinem lächelnden Gesicht. Als die Zurufe der Männer nachgelassen hatten, stießen die Weiber, das Gesicht mit den Ärmeln verhüllend, seltsame Rufe aus, dem Heulen von Wölfinnen vergleichbar, so wild und so schrill, dass

Telegram: @shabansoulibrary

die große, ganz mit Frauen bedeckte Ebenholztreppe von oben bis unten dumpf erdröhnte.

Der Wind blähte die Schleier. Die dünnen Papyrusstauden wiegten sich sacht. Es war im Monat Schebaz, mitten im Winter. Die blühenden Granatbäume zeichneten sich in runden Linien vom blauen Himmel ab, und durch die Zweige schimmerte das Meer mit einem fernen Eiland, halb im Dunste verschwommen.

Hamilkar blieb stehen, als er Salambo erblickte. Sie war ihm nach dem Tod mehrerer Knaben geboren worden. Zudem galt die Geburt von Töchtern in allen Ländern der Sonnenanbetung für ein Unglück. Später hatten ihm die Götter zwar noch einen Sohn geschenkt, aber von seiner Enttäuschung und von dem Fluch, den er über seine Tochter ausgesprochen hatte, war etwas in seiner Seele verblieben. Inzwischen kam Salambo heran.

Perlen von verschiedener Färbung hingen in langen Trauben von ihren Ohren auf die Schultern herab bis an die Ellbogen. Ihr Haar war so gekräuselt, dass es wie eine Wolke aussah. Um den Hals trug sie kleine viereckige Goldplättchen. Auf jedem war eine Frau zwischen zwei aufrecht stehenden Löwen abgebildet. In allem glich ihre Kleidung der der Göttin. Ihr hyazinthenblaues Gewand mit weiten Ärmeln schloss sich eng um ihre Hüften und erweiterte sich nach unten. Der Zinnober auf ihren Lippen ließ ihre Zähne weißer schimmern, und das Antimon in ihren Wimpern machte ihre Augen größer. Ihre Sandalen, aus Vogelbälgen geschnitten, hatten hohe Absätze. Offenbar vor Kälte war Salambo sehr blass.

Endlich erreichte sie Hamilkar, und ohne ihn anzublicken, ohne den Kopf zu erheben, sprach sie zu ihm: „Heil dir, Götterliebling! Unsterblichen Ruhm dir, Sieg, Muße, Zufriedenheit und Reichtum! Lange war mein Herz traurig und das Haus voller Sehnsucht. Doch der Herr, der heimkehrt, strahlt wie die Sonne im Lenz, die wieder Auferstandene; und unter deinem Blick, Vater, wird Freude und neues Leben überall erblühen!“

Und indem sie aus Taanachs Händen ein kleines längliches Gefäß nahm, in dem eine Mischung von Mehl, Butter, Paradieskörnern und Wein dampfte, fuhr sie fort: „Trink in vollen Zügen den Trank der Heimkehr, den deine Magd dir bereitet hat!“

TelegramKanal: @shabarsbibliothek

Er erwiderte: „Segen über dich!“ und ergriff mechanisch die goldene Schale, die sie ihm darbot. Dabei musterte er sie mit so scharfem Blick, dass sie verwirrt stammelte: „Man hat dir gesagt, Herr ...“

„Ja, ich weiß“, versetzte Hamilkar leise.

War das ein Geständnis oder meinte sie die Barbaren? Er fügte ein paar inhaltslose Worte über die Not der Stadt hinzu, der er unbedingt ein Ende setzen wolle.

„Ach, Vater!“ rief Salambo aus. „Was dahin ist, ist dahin! Unwiederbringlich!“

Da wich er zurück. Salambo aber staunte über seine Bestürzung. Sie hatte keineswegs Karthago im Sinn und natürlich nicht ihre Jungfernschaft, sondern den Tempelraub, als dessen Mitschuldige sie sich fühlte. Der Mann, vor dem Armeen zitterten, den sie selber kaum kannte, war ihr unheimlich wie ein Gott. Er hatte alles erraten, er wusste alles!

„Gnade!“ rief sie.

Hamilkar senkte langsam das Haupt.

Obwohl sie sich selbst beschuldigen wollte, wagte sie doch nicht die Lippen zu öffnen. Dabei erstickte sie das Bedürfnis, sich zu beklagen und getröstet zu werden. Hamilkar kämpfte gegen den Drang, seinen Schwur zu brechen. Er hielt ihn aus Stolz oder aus Furcht, den Trost der Ungewissheit zu verlieren. Durchbohrend schaute er Salambo ins Antlitz, um zu ergründen, was sie in der Tiefe ihres Herzens verbarg.

Von der Wucht dieses Blickes erdrückt, ließ Salambo mehr und mehr den Kopf sinken und seufzte tief auf. Jetzt war er überzeugt, dass sie in der Umarmung eines Barbaren schwach geworden war. Er bebte und hob beide Fäuste empor. Sie stieß einen Schrei aus und sank in die Arme ihrer Frauen, die sich eifrig um sie bemühten.

Hamilkar drehte sich auf den Absätzen herum. Die Schar der Verwalter folgte ihm nach.

Man öffnete das Tor des Speichers und betrat einen weiten runden Saal, von dem, wie die Speichen eines Rades von der Nabe, lange Gänge ausliefen, die zu anderen Sälen führten. In der Mitte erhob sich eine Art

Telegram: @shabarshibirtrek

steinernes Podium mit Einlagerungen für die Kissen, die auf den Teppich herab geglitten waren.

Der Sufet ging anfangs mit großen raschen Schritten auf und ab. Er atmete geräuschvoll, stampfte mit dem Fuß auf den Boden und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, wie ein Mensch, der von Fliegen geplagt wird. Dann schüttelte er das Haupt, und beim Anblick der aufgehäuften Schätze beruhigte er sich. Seine Gedanken, durch den Blick in die Gänge angeregt, schweiften zu den anderen, mit noch selteneren Schätzen gefüllte Räume. Erzplatten, Silberstangen und Eisenbarren standen neben Zinnblöcken, die über das Nebelmeer von den Zinninseln gekommen waren. Die Harze aus dem Lande der Schwarzen quollen aus ihren Säcken von Palmenbast hervor, und der Goldstaub, der in Schläuche gefüllt war, stäubte unmerklich durch die altersschwachen Nähte. Zwischen dünnen Fasern, aus Seepflanzen gewonnen, hingen Flachse aus Ägypten, Griechenland, Ceylon und Judäa. Am Fuße der Mauern starrten Korallen wie große Sträucher empor. Und über alldem schwebte ein unbestimmbarer Geruch: die Ausdünstung der Wohlgerüche, der Gewürze und der Straußenfedern, die in großen Büscheln von der Deckenwölbung herabhingen. Vor jedem Gang standen Elefantenzähne, mit den Spitzen aneinandergelegt, und bildeten einen Spitzbogen als Eingang.

Hamilkar bestieg das Podium. Die Verwalter standen alle mit gekreuzten Armen und gesenktem Haupt da. Nur Abdalonims spitze Mütze ragte stolz empor.

Hamilkar befragte zuerst den Verwalter der Schiffe, einen alten Seemann, dessen Lider die Winde zerzaust hatten. Weiße Haarflocken reichten bis zu seinen Hüften herab, als wäre ihm der Schaum der Wogen im Barte hängen geblieben.

Er antwortete, er habe ein Geschwader über Gades und Senegambien ausgesandt mit der Order, das Horn des Südens und das Vorgebirge der Gewürze zu umschiffen und Eziongaber in Arabien zu erreichen.[3]

Andere Schiffe – so berichtete er – waren vier Monde lang gen Westen gefahren, ohne auf Land zu stoßen. Dann hemmte Seegras den Bug der Schiffe. Am Horizont donnerten unaufhörlich Wasserfälle. Blutrote Nebel verdunkelten die Sonne. Duftender Wind schläferte die Besatzung ein, und

Telegram.@shabashbibliothek

hinterher war das Gedächtnis der Leute so verworren, dass sie nichts zu berichten vermochten. Inzwischen war man die Flüsse der Szythen hinaufgefahren, bis nach Kolchis, war zu den Jugriern und Estiern gedrungen und hatte im Archipel fünfzehnhundert Jungfrauen geraubt. Alle fremden Schiffe aber, die man jenseits des Kaps Ostrymon gesehen hatte, hatte man in den Grund gebohrt, damit das Geheimnis der Seewege unbekannt bliebe. König Ptolemäos hatte den Weihrauch von Schesbar zurückbehalten. Syrakus, Älana, Korsika und die Inseln hatten nichts geliefert, und der alte Pilot senkte die Stimme, als er meldete, dass eine Trireme bei Rusikada von den Numidiern gekapert worden war: „denn sie halten es mit den Barbaren, Herr!“

Hamilkar runzelte die Stirn. Dann winkte er dem Verwalter der Karawanen, er solle Bericht ablegen. Er trug ein braunes, gürtelloses Gewand, und seinen Kopf umhüllte eine lange Binde aus weißem Stoff, die am Rande seines Mundes vorbeilief und ihm hinten über die Schulter fiel.

Die Karawanen waren planmäßig zur Winter-Tag- und Nachtgleiche abgegangen. Doch von fünfzehnhundert Leuten, die mit vortrefflichen Kamelen, neuen Schläuchen und Vorräten bunter Leinwand nach Hinter-Äthiopien den Marsch angetreten hatten, war nur ein einziger nach Karthago zurückgekehrt. Die übrigen waren den Strapazen erlegen oder in der Wüste wahnsinnig geworden. Der Gerettete berichtete, er habe weit jenseits des schwarzen Harudsch, hinter den Ataranten und dem Lande der großen Affen, ungeheure Reiche angetroffen. Die geringsten Geräte seien dort aus Gold. Ferner habe er einen Strom gesehen von milchweißer Farbe, breit wie ein Meer, dann Wälder von blauen Bäumen, Berge von Gewürzen, Ungeheuer mit Menschengesichtern, die auf Felsen hausten, mit Augäpfeln, die sich wie Blumen entfalteten, wenn sie einen anblickten. Endlich hätte es hinter Seen, die von Drachen wimmelten, kristallene Berge gegeben, auf denen die Sonne schlief. Andere Karawanen waren aus Indien zurückgekehrt, mit Pfauen, Pfeffer und seltsamen Geweben. Die jedoch, die den Weg nach den Syrten und zum Ammontempel eingeschlagen hatten, um Chalzedon-Quarz zu kaufen, die waren ohne Zweifel im Sand umgekommen. Die Karawanen nach Gätulien und Phazzana hätten die gewöhnlichen Erzeugnisse von dort mitgebracht. Zurzeit – so schloss der

Telegram: @shabarsbibliothek

Verwalter der Karawanen seinen Bericht – wage er keine neuen Expeditionen auszuschicken.

Hamilkar verstand ihn: die Söldner hielten die Ebene besetzt. Mit einem dumpfen Seufzer lehnte er sich auf den anderen Ellbogen. Der Verwalter der Landgüter hatte nunmehr solche Furcht zu reden, dass er trotz seiner breiten Schultern und seiner dicken roten Augen entsetzlich zitterte. Sein Gesicht war stumpfnasig wie das einer Dogge. Auf dem Kopf trug er ein Netz aus Rindenfasern, um die Hüften einen Gurt aus Leopardenfell, in dem zwei furchtbare Messer blinkten.

Sobald sich Hamilkar abwandte, begann er schreiend alle Götter anzurufen. Es wäre nicht seine Schuld! Er könne nichts dafür! Er hätte die Witterung, den Boden und die Sterne beobachtet, hätte die Anpflanzungen zur Zeit der Wintersonnenwende, die Ausholzungen bei abnehmendem Mond vorgenommen, die Sklaven beaufsichtigt, ihre Kleider geschont ...

Seine Geschwätzigkeit ärgerte Hamilkar. Er schnalzte mit der Zunge, aber der Mann mit den Messern fuhr hastig fort: „Ach, Herr, sie haben alles geplündert! Alles durcheinander geworfen! Alles zerstört! In Maschala sind dreitausend Fuß Bäume niedergeschlagen, in Ubada die Speicher zertrümmert und die Zisternen verschüttet. In Tedes haben sie achthundert Metzen Mehl fortgeschleppt, in Marazzana alle Hirten getötet, die Herden verzehrt und dein Haus eingeäschert, dein schönes Haus aus Zedernholz, wo du im Sommer zu verweilen pflegtest! Die Sklaven von Teburba, die Gerste schnitten, sind in die Berge geflohen, und die Esel, die Maulesel und Maultiere, die Rinder von Taormina und die oringischen Pferde,[4] – nicht eins ist mehr da, alle sind geraubt! Es ist ein Fluch! Ich überlebe das nicht!“ Weinend fuhr er fort: „Ach, wüsstest du, wie die Keller gefüllt waren, wie die Pflüge glänzten! Und ach, die schönen Widder! Ach, die schönen Stiere!“

Hamilkar erstickte fast vor Zorn. Dann wetterte er los:

„Schweig! Bin ich denn ein Bettler? Keine Lügen! Sprecht die Wahrheit! Ich will alles wissen, was ich verloren habe, alles bis auf Sekel und Cab, bis auf Zentner und Scheffel! Abdalonim, bring mir die Rechnungen über die Schiffe, über die Karawanen, die Landgüter und den Haushalt! Und wenn euer Gewissen nicht rein ist, wehe euren Häuptern! – Geht!“

Telegram: @sklavenbibliothek

Alle Verwalter gingen rücklings hinaus, tief gebeugt, so dass ihre Hände den Boden berührten.

Abdalonim nahm aus dem Mittelfach eines Schrankes, der in die Mauer eingebaut war, mit Knoten bedeckte Schnüre, Leinen- und Papyrusrollen und Schulterblätter von Schafen, die mit feiner Schrift beschriftet waren. Er legte sie Hamilkar zu Füßen, gab ihm einen Holzrahmen in die Hand mit drei eingespannten Fäden, auf denen Kugeln von Gold, Silber und Horn aufgereiht waren. Sodann begann er:

„Hundertzweiundneunzig Häuser in der Straße der Mappalier, an Neukarthager zu zwangzig Sekel monatlich vermietet."

„Die Miete ist zu hoch! Schone die Armen! Auch sollst du mir die Namen derer aufschreiben, die dir am kühnsten erscheinen, und du sollst herausfinden, ob sie der Republik treu gesinnt sind. Weiter!"

Abdalonim zauderte. Solche Großmut überraschte ihn.

Hamilkar riss ihm die Leinwandrollen aus der Hand.

„Was ist das? Drei Paläste am Khamon-Platze zu zwölf Sekel den Monat? Setze zwanzig! Von Reichen lass ich mich nicht ausbeuten!"

Der Haushofmeister verneigte sich tief, dann fuhr er fort:

„An Tigillas bis Ende der Schifffahrtsaison ausgeliehen: zwei Kikar zu dreiunddreißig ein drittel Prozent. Überseegeschäft! An Barmalkarth fünfzehnhundert Sekel gegen ein Pfand von dreißig Sklaven. Zwölf davon sind allerdings in den Salzteichen eingegangen ..."

„Weil sie überhaupt schon kaputt waren!" lachte der Sufet. „Einerlei! Wenn er Geld braucht, soll er welches haben! Das Geld muss immer arbeiten, zu verschiedenem Zins, je nach dem Reichtum der Abnehmer."

Der Diener las weiterhin rasch alle Einnahmen vor: aus den Eisenminen in Annaba, den Korallenfischereien, den Purpurfabriken, aus der Pacht der den ansässigen Griechen auferlegten Steuern, aus der Silberausfuhr nach Arabien, wo es zehnfachen Goldwert hatte, aus gekaperten Schiffen, – abzüglich des Zehnten für den Tempel der Göttin.

„Ich habe jedes Mal ein Viertel weniger angegeben, Herr!"

Hamilkar rechnete mit den Kugeln dem Rechenbrett nach, dessen Kugeln unter seinen Fingern klapperten.

Telegram:@shabarshibliothek

„Genug! Was hast du in bar gezahlt?“

„An Stratonikles in Korinth und an drei Kaufleute in Alexandrien auf diese Wechsel hier – sie sind am Fälligkeitstage vorgezeigt worden – zehntausend athenische Drachmen und zwölf syrische Goldtalente. Verpflegung der Schiffsmannschaften, zwanzig Minen monatlich für jede Triere ...“

„Ich weiß! Haben wir Verluste gehabt?“

„Die Rechnung darüber steht auf diesen Bleitafeln!“ erläuterte der Beamte. „Was die mit anderen Gesellschaftern gemeinsam befrachteten Schiffe anbetrifft, so musste man einige Male Ladungen über Bord werfen. Der Verlust ist auf alle Teilhaber verteilt worden. Für Tauwerk, das aus den Arsenalen geliehen wurde und nicht zurückerstattet werden konnte, haben die Syssitien vor dem Zuge nach Utica achthundert Kesitah gefordert ...“

„Immer wieder die!“ murmelte Hamilkar mit gesenktem Haupt. Eine Weile saß er wie niedergedrückt von dem großen Hass, den er auf sich lasten fühlte. „Aber ich finde die Ausgaben für Megara nicht!“

Abdalonim erbleichte und holte aus einem anderen Schrank Tafeln von Sykomorenholz, die bündelweise auf Lederschnüren gereiht waren.

Hamilkar hörte neugierig auf die Einzelheiten des Haushaltsberichts. Die Eintönigkeit der Stimme, die ihm die Ziffern vorlas, beruhigte ihn allmählich. Dann las Abdalonim langsamer. Plötzlich ließ er die Holztafeln fallen und warf sich selbst mit ausgestreckten Armen lang auf den Boden, wie ein Verurteilter. Hamilkar hob die Tafeln mit gleichgültiger Miene auf. Doch seine Lippen öffneten sich, und seine Augen erweiterten sich, wie er unter den Ausgaben eines einzigen Tages einen ungeheuren Verbrauch an Fleisch, Fischen, Geflügel, Wein und Gewürz, dazu eine Aufzählung von zerbrochenen Gefäßen, getöteten Sklaven und verdorbenen Teppichen fand.

Abdalonim, noch immer am Boden liegend, berichtete ihm nun von dem Festgelage der Söldner. Er hätte sich dem Befehl der Alten nicht entziehen können; dazu habe Salambo gewünscht, dass die Soldaten auf das Beste bewirtet werden sollten.

Beim Namen seiner Tochter fuhr Hamilkar mit einem Satz in die Höhe. Dann sank er auf die Kissen zurück. Er biss sich auf die Lippen, zerrte mit den Nägeln an den Fransen eines Kissens und atmete schwer. Sein Blick war starr. „Steh auf!“ befahl er und stieg herab.

Telegram: @shabarshibliothek

Abdalonim folgte ihm mit schlotternden Knien. Dann aber griff er nach einer Eisenstange und machte sich daran, wie ein Rasender die Steinfliesen auszuheben. Eine Holzscheibe sprang hoch, und alsbald klappten in der Flucht des Ganges noch mehrere solcher großen Deckel auf: die Verschlüsse von Kellern zur Aufbewahrung von Getreide.

„Du siehst, Liebling der Götter“, sprach der Diener zitternd, „sie haben nicht alles genommen! Diese Keller sind tief, jeder fünfzig Ellen, und bis zum Rande gefüllt! Während deiner Reise habe ich sie anlegen lassen, auch welche in den Arsenalen, in den Gärten, überall! Dein Haus ist voll Korn, wie dein Herz voller Weisheit!“

Ein Lächeln überflog Hamilkars Antlitz.

„Das ist gut so, Abdalonim!“ Und flüsternd sagte er ihm, sich neigend, ins Ohr: „Du wirst noch mehr Getreide kommen lassen, aus Etrurien, aus Bruttium, woher du willst und zu welchem Preis es auch sei! Häuf es an und bewahre es! Ich muss alleiniger Besitzer allen Getreides in Karthago sein!“

Dann, am Ende des Ganges, öffnete Abdalonim mit einem der Schlüssel, die an seinem Gürtel hingen, ein großes viereckiges Gemach, das in der Mitte durch Pfeiler von Zedernholz geteilt war. Goldene, silberne und eherne Münzen, auf Tischen aufgebaut oder in den Nischen hoch getürmt, häuften sich an allen vier Wänden bis zu den Dachbalken empor.

Ungeheure Koffer aus Flusspferdhaut standen in den Ecken und bargen ganze Reihen von kleineren Säcken. Haufen von Scheidemünzen wölbten sich auf dem Fußboden. Hier und dort war ein zu hoher Berg eingestürzt und glich nun einer zertrümmerten Säule. Die großen karthagischen Münzen mit dem Bilde der Tanit und eines Pferdes unter einem Palmbaum mischten sich mit den Geldstücken der Kolonien, auf denen ein Stier, ein Stern, eine Kugel oder ein Halbmond zu sehen war. Weiterhin erblickte man, zu ungleichen Haufen geschichtet, Münzen von jedem Wert, jeder Form, jedem Zeitalter: von den alten assyrischen Münzen, dünn wie Fingernägel, bis zu den alten faustdicken Geldstücken Latiums, von dem knopfförmigen Geld Äginas bis zu den Tafeln der Baktrier und den kurzen Barren des alten Sparta. Manche waren mit Rost bedeckt, beschmutzt, im Wasser grünspanig geworden oder vom Feuer geschwärzt; man hatte sie mit

Telegram: @schabarsbibliothek

Netzen aufgefischt oder nach Belagerungen in den Trümmern der Städte gefunden. Der Sufet hatte rasch überschlagen, ob die vorhandenen Summen mit den Einnahmen und Verlusten, die ihm Abdalonim verlesen hatte, übereinstimmten, und er wollte schon weiter gehen, als er drei große, bis auf den Grund leere eherne Krüge sah. Abdalonim wandte vor Entsetzen das Haupt ab, aber Hamilkar schwieg resigniert.

Sie durchschritten andere Gänge und Räume und kamen schließlich vor eine Tür, vor der zur besseren Bewachung an einer langen, um seinen Leib und an die Mauer geschmiedeten Kette ein Mann lag. Bart und Fingernägel des Angeketteten waren übermäßig lang, und er wiegte sich fortwährend nach rechts und nach links wie ein gefangenes Tier. Sobald er Hamilkar erkannte, stürzte er ihm entgegen und rief:

„Gnade! Liebling der Götter! Erbarmen! Töte mich! Zehn Jahre sind es nun, dass ich die Sonne nicht gesehen! Im Namen deines Vaters, Gnade!“

Ohne ihm zu antworten, klatschte Hamilkar in die Hände. Drei Männer erschienen, und alle vier zogen mit einem gleichzeitigen starken Ruck die riesige Eisenstange, die das Tor verschloss, aus ihren Ringen. Hamilkar ergriff eine Fackel und verschwand im Dunkeln.

Man hielt diesen Raum lediglich für die Familiengruft, und man hätte hier höchstens einen blinden Schacht gefunden, angelegt, um die Diebe irrezuführen. Hamilkar ging daran vorüber, dann bückte er sich, drehte einen schweren Mühlstein auf seinen Walzen und trat durch die so entstandene Öffnung in ein kegelförmiges Gemach.

Eherne Schuppen bedeckten die Wände. In der Mitte, auf einem Sockel aus Granit, erhob sich das Standbild eines der Kabiren namens Aletes, das heißt des ewigen Pilgers, des Entdeckers der Silberbergwerke in Spanien. Am Boden standen, dicht um den Sockel herum und kreuzförmig angeordnet, breite goldene Schilde und riesige silberne Gefäße mit verschlossenem Halse und von wunderlicher Form, die zu nichts dienen konnten. Es war nämlich Brauch, edle Metalle derart einzuschmelzen, um ihre Verminderung oder gar ihre Entwendung fast unmöglich zu machen.

Hamilkar zündete mit seiner Fackel ein Lämpchen an, das an der Mütze des Götterbildes befestigt war, und plötzlich erstrahlte der Raum in grünen, gelben, blauen, violetten, weinfarbenen und blutroten Lichtern. Er war

Telegramm@Shakarsbibliothek

voller Edelsteine, in goldene Schalen gefüllt, die wie Lampenbecken an metallenen Trägern hingen. Andere standen, noch im Muttergestein, an der Mauer. Da funkelten Türkise, durch Schleuderwürfe von den Bergen abgesprengt; Karfunkel, aus dem Urin der Luchse entstanden; Glossopetren, vom Monde gefallen; Tyane, Diamanten, Sandaster, Berylle, Rubine aller drei Arten, Saphire aller vier Arten und Smaragde aller zwölf Arten. Sie schimmerten wie Milchtropfen, wie blaue Eiszapfen, wie Silberstaub, und sprühten ihr Licht in breiten Fluten, in feinen Strahlen und glühenden Sternen. Meteore, die der Donner erzeugt, blinkten neben Quarzen, die Vergiftungen heilen. Man sah Topase vom Berg Zabarka, die vor Erschrecken schützen; Opale aus Baktrien, die Fehlgeburten verhindern; Ammonshörner, die man unter das Bett legt, wenn man Träume haben will.

Die Lichter der Steine und der Lampenschein spiegelten sich in den großen goldenen Schilden. Hamilkar stand mit verschränkten Armen da und lächelte. Er ergötzte sich weniger am Anblick als am Bewusstsein seiner Reichtümer. Seine Schätze waren unerreichbar, unerschöpflich, unendlich. Seine Ahnen, die hier unter seinen Füßen schliefen, sandten seinem Herzen etwas von ihrer Unsterblichkeit. Er fühlte sich den unterirdischen Geistern nahe. Er empfand gleichsam die Freude eines Erdgeistes, und die langen leuchtenden Strahlen, die über sein Gesicht liefen, dünkten ihn wie die Maschen eines unsichtbaren Netzes, das ihn über Abgründe hin mit dem Mittelpunkt der Welt verknüpfte.

Da fiel ihm etwas ein. Er begab sich hinter das Götterbild und schritt geradeaus auf die Wand zu. Nachdenklich betrachtete er eine Tätowierung auf seinem rechten Arm: eine waagerechte Linie in Verbindung mit zwei senkrechten: die kanaanitische Ziffer dreizehn. Nun zählte er bis zur dreizehnten Erzplatte, schlug nochmals seinen weiten Ärmel zurück, streckte die rechte Hand aus und las auf einer anderen Stelle seines Arms andere komplizierte Zeichen, während er seine Finger bewegte wie ein Lautenspieler. Endlich klopfte er mit seinem Daumen siebenmal an die Wand. Ein ganzer Teil der Mauer drehte sich wie aus einem Stück.

Das war der geheime Zugang zu einem Keller, in dem sich geheimnisvolle Dinge befanden, die keinen Namen hatten, aber von unschätzbarem Wert waren. Hamilkar stieg die drei Stufen hinab, nahm aus einem Silberbecken

Telegram @shahabibliothek

ein Antilopenfell, das auf einer schwarzen Flüssigkeit schwamm, und stieg dann wieder hinauf.

Abdalonim begann wieder vor ihm herzugehen. Er stieß mit seinem langen Stab, der am Kopf mit Schellen besetzt war, auf die Steinfliesen und rief vor jedem Gemach den Namen Hamilkars in einem Schwall von Lobpreisungen und Segenswünschen.

In dem runden Saal, in den alle Gänge mündeten, waren längs der Mauern Alguminstangen, Säcke voll Henna, Kuchen aus lemnischer Erde und Schildkrötenschalen voller Perlen aufgestapelt. Der Sufet streifte alles das im Vorbeigehen mit seinem Gewand, ohne auch nur die riesigen Bernsteinstücke, diesen fast göttlichen, von den Sonnenstrahlen gebildeten Stoff, zu beachten.

Eine Wolke wohlriechenden Dampfes quoll ihnen entgegen.

„Öffne!“

Sie traten ein.

Nackte Männer kneteten teigige Massen, zerrieben Kräuter, schütteten Kohlen, gossen Öl in Krüge, öffneten und schlossen die kleinen eiförmigen Zellen, die rings in die Mauern führten und so zahlreich waren, dass der Raum dem Innern eines Bienenstockes glich. Myrobalan, Odellium, Safran und Veilchen quollen daraus hervor. Überall waren Harze, Pulver, Wurzeln, Glasflaschen, Filipendelzweige und Rosenblätter verstreut. Man erstickte schier in Gerüchen, trotz der Rauchwirbel des Storaxharzes, das in der Mitte auf einem ehernen Dreifuß knisternd kochte.

Der Verwalter der Parfümeriefabrik, lang und bleich wie eine Wachskerze, kam zu Hamilkar, um in dessen Hand eine Rolle Metopion zu zerdrücken, während zwei andere Leute ihm die Fersen mit Bakkarisblättern einrieben. Der Sufet stieß sie zurück. Es waren Leute von verrufenen Sitten, die man jedoch wegen ihrer geheimen Kenntnisse schätzte.

Um seine Ergebenheit zu bezeugen, bot der Verwalter dem Sufeten auf einem Bernsteinlöffel etwas Malobathron als Probe dar. Dann durchstieß er mit einer Ahle drei indische Bezoarsteine. Hamilkar, der alle Kunstkniffe kannte, nahm ein Horn voll der Essenz, hielt es an die glühenden Kohlen und schüttete einen Tropfen auf sein Gewand. Ein brauner Fleck erschien

Telegram: @shabarsbibliothek

darauf: die Tinktur war nicht echt! Er blickte den Verwalter scharf an und warf ihm, ohne ein Wort zu sagen, das Gazellenhorn ins Gesicht.

So aufgebracht er auch über die zu seinem Schaden begangene Fälschung war, so ordnete er doch bei der Besichtigung der Nardenvorräte, die man für überseeische Länder verpackte, interessiert an, Antimon darunter zu mischen, um die Ware schwerer zu machen.

Dann fragte er, wo sich die drei Kisten Psagas befänden, die zu seinem persönlichen Gebrauch bestimmt waren.

Der Aufseher gestand, dass er nicht wisse, wohin sie gekommen seien. Söldner mit Messern wären brüllend hereingestürzt, und er hätte ihnen die Kisten öffnen müssen.

„So fürchtest du sie mehr als mich!“ schrie der Sufet, und seine Augen blitzten durch den Dampf wie Fackeln über den großen bleichen Mann hin, der zu begreifen begann. „Abdalonim! Vor Sonnenuntergang wirst du ihn Spießruten laufen lassen! Lass ihn zerfleischen!“

Dieser Verlust, geringer als die anderen, hatte ihn erbittert, denn trotz seines Bemühens, die Barbaren aus seinen Gedanken zu verbannen, stieß er überall von neuem auf ihre Spuren. Ihre Ausschreitungen verschmolzen gleichsam mit der Schande seiner Tochter, und er zürnte dem ganzen Hause, dass es darum wisse und ihm doch nichts sage. Aber etwas trieb ihn, sich immer tiefer in sein Unglück zu verlieren, und von einer Art Spürwut ergriffen, besichtigte er in den Schuppen hinter dem Verwaltungshaus die Vorräte an Erdpech, Holz, Ankern und Tauwerk, an Honig und Wachs, sodann die Bekleidungskammern, die Vorratsmagazine, das Marmorlager und den Silphiumspeicher.[5]

Darauf besuchte er auf der anderen Seite der Gärten die Hütten der Handwerker, deren Erzeugnisse verkauft wurden. Schneider stickten Mäntel. Andere flochten Netze, bemalten Kissen, schnitten Sandalen. Arbeiter aus Ägypten glätteten mit Muschelschalen Papyrus. Die Weberschiffchen schwirrten, die Ambosse der Waffenschmiede dröhnten.

Hamilkar sagte zu den letzteren: „Schmiedet Schwerter! Schmiedet immerfort! Ich werde sie brauchen!“

Telegram @shabarshibliothek

Dabei zog er aus seinem Busen das giftgebeizte Antilopenfell, damit man ihm einen Harnisch daraus schnitte, fester als aus Eisen, einen, dem Feuer und Eisen nichts anhaben konnten.

Als er zu den Handwerkern trat, suchte ihn Abdalonim, in der Absicht, seinen Zorn von sich abzuwenden, gegen diese Leute aufzubringen, indem er ihre Arbeiten mürrisch tadelte: „Was für eine Arbeit! Es ist eine Schande! Wahrhaftig, der Herr ist zu gut!“

Hamilkar ging weiter, ohne auf ihn zu hören.

Er verlangsamte seine Schritte, denn große, von oben bis unten verkohlte Bäume, wie man sie in den Wäldern findet, wo Hirten gelagert haben, versperrten den Weg. Die Zäune waren niedergerissen, das Wasser in den Gräben eingetrocknet, Glasscherben und Affenknochen lagen in großen Schlammpfützen umher. Hier und dort hingen Zeugfetzen an den Büschen. Unter den Limonenbäumen hatten sich verfaulte Blumen zu einem gelben hässlichen Haufen getürmt. Offenbar hatte sich die Dienerschaft um nichts gekümmert, im Glauben, der Herr käme nicht wieder heim.

Auf Schritt und Tritt entdeckte er immer neues Unheil, neue Beweise für das, was zu erforschen er sich untersagt hatte. Jetzt besudelte er sogar seine Purpurstiefel, indem er in Unrat trat. Warum hatte er die ganze Soldateska nicht im Schussfeld eines Geschützes, um sie kurz und klein zu schießen! Er fühlte sich gedemütigt, weil er ihre Partei genommen. Narretei! Verrat! Da er aber weder an den Söldnern, noch an den Alten, noch an Salambo oder an sonst jemandem Rache nehmen konnte und sein Zorn ein Ziel haben musste, so verurteilte er in Bausch und Bogen sämtliche Gartensklaven zur Arbeit in den Bergwerken.

Abdalonim zitterte jedes Mal, wenn er ihn die Richtung nach dem Tierpark zu nehmen sah. Aber Hamilkar schlug den Weg nach der Mühle ein, aus der ihm schwermütiger Gesang entgegen scholl.

Von Staub umhüllt drehten sich die schweren Mühlsteine, das heißt zwei übereinander liegende Porphyrkegel, deren oberer einen Trichter trug und durch starke Stangen auf dem unteren bewegt wurde. Sklaven schoben sie mit Brust und Armen, während andere an Riemen zogen. Das Scheuern des Lederzeugs hatte an ihren Achseln eiternde Krusten gebildet, wie man sie auf dem Widerrist der Esel sieht; und der schwarze schlaffe Schurz, der ihre

Telegram: @Shabestanbibliothek

Hüften bedeckte, mit den herabhängenden Zipfeln, die wie lange Schwänze aussahen, schlug ihnen gegen die Kniekehlen. Ihre Augen waren gerötet, ihre Fußketten klirrten, ihre Lungen keuchten im Takt. Vor dem Munde trugen sie, an zwei Erzketten befestigt, Maulkörbe, so dass sie nicht von dem Mehl essen konnten. Ihre Hände steckten in Fausthandschuhen, damit sie auch nichts davon nehmen konnten. Beim Eintritt des Herrn knarrten die hölzernen Stangen stärker. Das Korn knirschte beim Mahlen. Ein paar Arbeiter strauchelten und fielen. Die anderen mühten sich weiter und schritten über sie hinweg.

Er fragte nach Giddenem, dem Sklavenaufseher. Er erschien. Seine Würde verriet sich im Reichtum seiner Kleidung. Seine an den Seiten geschlitzte Tunika war von feinem Purpur. Schwere Ohrringe zogen seine Ohren herab, und seine Wickelgamaschen hielt eine goldene Schnur fest, die sich von den Knöcheln zu den Hüften hinauf ringelte, wie die Schlange um einen Baum. In seinen mit Ringen bedeckten Fingern hielt er eine Kette aus Gagatkugeln, ein Mittel, das die an der Fallsucht Leidenden trugen.

Hamilkar winkte ihm, die Maulkörbe abnehmen zu lassen. Da stürzten alle Sklaven mit einem Geschrei wie ausgehungerte Tiere über das Mehl her und verschlangen es, wobei sich ihre Gesichter in den Haufen vergruben.

„Du verlangst zu viel von ihnen!“ versetzte der Sufet.

Giddenem antwortete, dies sei möglich, sonst wären sie aber nicht zu bändigen.

„Dann war es also umsonst, dass ich dich nach Syrakus in die Sklavenschule geschickt habe! Lass die anderen kommen!“

Und die Köche, die Küfer, die Stallknechte, die Läufer, die Sänftenträger, die Badediener und die Weiber mit ihren Kindern, alle stellten sich im Garten in einer langen Reihe auf, die vom Verwaltungshaus bis zu den Gehegen der wilden Tiere reichte. Sie hielten den Atem an. Ungeheure Stille durchdrang Megara. Die Sonne stand schräg über der Lagune unter der Totenstadt. Pfauen schrien. Hamilkar schritt ganz langsam die Front ab. „Was soll ich mit diesen Greisen?“ fragte er. „Verkaufe sie! Zu viel Gallier! Das sind Trunkenbolde! Und zu viel Kreter! Das sind Lügner! Kaufe mir Kappadozier, Asiaten und Neger.“

Telegram: @shabat_bibliothek

Er wunderte sich über die geringe Zahl der Kinder. „Jedes Haus muss alljährlich Nachwuchs haben, Giddenem! Lass alle Nächte die Hütten offen, damit die Leute nach Belieben miteinander verkehren können!“

Dann ließ er sich die Diebe, die Trägen und die Widerspenstigen zeigen. Er erteilte Strafen und machte Giddenem Vorwürfe. Der senkte wie ein Stier seine niedrige Stirn, auf der die breiten Brauen zusammenstießen.

„Hier, Gottbegnadeter!“ sagte er, auf einen kräftigen Libyer deutend. „Den da hat man ertappt, als er sich einen Strick um den Hals legte!“

„So, du möchtest also sterben?“ fragte ihn der Sufet verächtlich.

Der Sklave entgegnete in unerschrockenem Tone: „Ja!“

Der Fall bot ein Beispiel und war ein materieller Verlust. Aber unbekümmert darum gebot Hamilkar den Knechten: „Führt ihn ab!“

Er sah das als Möglichkeit, billig ein Opfer zu bringen. Er legte sich diesen Verlust auf, um schlimmerem vorzubeugen.

Giddenem hatte die Verstümmelten hinter den anderen versteckt. Hamilkar bemerkte sie. „Wer hat dir den Arm abgeschlagen?“

„Die Söldner, Gottbegnadeter!“

Dann fragte er einen Samniter, der schwankend dastand wie ein verwunderter Reiher. „Und du, wer hat dir das angetan?“

Der Aufseher hatte ihm mit einer Eisenstange das Bein zerschmettert.

Diese sinnlose Grausamkeit empörte den Sufeten. Er riss Giddenem die Kette aus den Händen und schrie: „Fluch dem Hunde, der seine Herde verletzt! Sklaven verstümmeln! Gütige Tanit! Ha, du richtest deinen Herrn zugrunde! Man ersticke ihn im Mist! – Und nun fehlt noch eine Menge! Wo sind sie? Hast du sie gemeinsam mit den Söldnern ermordet?“

Sein Gesichtsausdruck war so schrecklich, dass alle Weiber flohen.

Die Sklaven verließen ihre Aufstellung und bildeten einen weiten Kreis um beide. Giddenem küsste wie wahnsinnig die Sandalen Hamilkars, der noch immer mit geballten Fäusten vor ihm stand.

In seinem selbst in der wildesten Schlacht klaren Geist erinnerte er sich jetzt tausend hässlicher und schmählicher Dinge, an die er bisher nicht gedacht hatte. Im Licht seines Zornes hatte er jetzt wie im Wetterschein mit

Telegram @sharasbibliothek

einem Schlag all sein Missgeschick vor Augen. Die Verwalter der Landgüter waren entflohen, aus Furcht vor den Söldnern, vielleicht sogar im Einverständnis mit ihnen. Alle betrogen ihn. Ach, schon zu lange bezwang er sich!

„Man führe sie her!“ schrie er. „Und brandmarke sie auf der Stirn mit glühendem Eisen als Feiglinge!“

Man brachte Stricke herbei, Halseisen, Messer, Ketten, für die zur Bergwerksarbeit Verurteilten; Fußeisen, um die Beine zu zerquetschen; Numellen, über die Schultern zu legen um den Kopf zu drücken; ferner Skorpione, dreisträhnige Peitschen mit eisernen Haken an den Enden der Riemen. All dieses Folterwerkzeug wurde in der Mitte des Gartens niedergelegt.

Dann wurden die Verurteilten mit dem Gesicht gegen die Sonne, gegen Moloch den Verzehrer, auf den Bauch oder Rücken hingestreckt, die mit Geißelung Bestraften aber aufrecht an Bäume gebunden und neben ihnen je zwei Männer aufgestellt, einer, der die Schläge zählte, und einer, der zuschlug.

Er bediente sich beider Arme. Die Riemen pfiffen und rissen die Rinde von den Platanen. Das Blut spritzte wie Regen auf die Blätter, und rote Fleischmassen wanden sich heulend am Fuße der Bäume. Die, denen Ketten angeschmiedet wurden, zerfetzten sich das Gesicht mit ihren Nägeln. Man hörte die Holzschrauben krachen. Dumpfe Schläge schallten. Bisweilen gellte ein schriller Schrei durch die Luft. In der Nähe der Küchen kauerten Männer zwischen zerfetzten Kleidungsstücken und abgerissenen Haaren und schürten mit Fächern die Kohlen. Geruch von verbranntem Fleisch stieg empor. Die Gegeißelten brachen zusammen, doch die Stricke an ihren Armen hielten sie hoch. Sie schlossen die Augen und ließen die Köpfe von einer Schulter zur anderen fallen. Die übrigen, die noch zusahen, begannen vor Entsetzen zu schreien, und die Löwen, die sich vielleicht des Festtages erinnerten, reckten sich gähnend hinauf zum Rand ihrer Gruben.

Da erblickte man Salambo oben auf ihrer Terrasse. Sie lief vor Entsetzen hin und her. Hamilkar bemerkte sie. Es schien ihm, als ob sie die Arme gegen ihn ausstreckte, um seine Gnade zu erbitten. Mit einer Gebärde des Abscheus wandte er sich dem Tierpark zu.

Telegram:@shabarsbibliothek

Die Elefanten waren der Stolz der vornehmen punischen Häuser. Sie hatten die Vorfahren getragen, in den Schlachten gesiegt, und man verehrte sie als Lieblinge der Sonne. Die von Megara waren die stärksten in Karthago. Vor seiner Abreise hatte Hamilkar Abdalonim schwören lassen, dass er sie auf das Beste behüten solle. Doch die meisten waren an ihren Verstümmelungen eingegangen, und nur drei lagen noch in der Mitte des Hofes im Sande vor ihren zertrümmerten Krippen.

Sie erkannten den Sufeten und kamen auf ihn zu.

Dem einen waren die Ohren fürchterlich zerschlitzt, der andere hatte am Knie eine breite Wunde, dem dritten war der Rüssel abgehauen. Die Tiere blickten ihren Herrn traurig wie denkende Wesen an, und der eine, der keinen Rüssel mehr hatte, versuchte, indem er die Knie beugte und seinen riesigen Kopf herab neigte, ihn mit dem Stumpf seines Rüssels zu streicheln.

Bei dieser Liebkosung des Tieres traten Hamilkar Tränen in die Augen. Er stürzte auf Abdalonim los.

„Ha! Elender! Ans Kreuz! Ans Kreuz!“

Ohnmächtig fiel Abdalonim nach rückwärts zu Boden.

Hinter der Purpurfabrik, aus der blauer Rauch langsam zum Himmel schmauchte, ertönte ein Schakalschrei. Hamilkar blieb stehen.

Der Gedanke an seinen Sohn hatte ihn plötzlich beruhigt, als ob ihn ein Gott berührt hätte. In ihm glaubte Hamilkar seine eigenen Kräfte fortlebend, sein Ich ins Unbegrenzte weiter dauernd. Die Sklaven begriffen freilich nicht, warum er mit einem Male besänftigt war.

Iddibal mit dem Sohn wartete offenbar die Nacht ab, ehe er das entscheidende Zeichen gab. „Noch hab ich Zeit!“ dachte Hamilkar und stieg in den Kerker hinab.

Auf dem Wege nach der Purpurfabrik kam er am Gefängnis vorüber, einem langen Gebäude aus schwarzen Steinen, das in einer großen viereckigen Grube erbaut war. Ringsum lief ein kleiner Steg mit Treppen an den vier Ecken.

„Kehre um!“ riefen ihm einige zu. Die Beherzteren folgten ihm.

Telegram: @shebarsbibliothek

Der Wind spielte mit der offenen Tür. Durch die engen Fenster schien das Abendrot. Man sah im Innern zerbrochene Ketten an den Wänden hängen.

Das war von den Kriegsgefangenen übrig geblieben!

Da wurde Hamilkar totenbleich, und seine Begleiter, die sich von draußen über die Grube neigten, sahen, wie er sich mit der Hand an die Mauer stützte, um nicht umzufallen.

Der Schakal schrie dreimal hintereinander. Hamilkar blickte auf. Er sprach kein Wort, machte keine Gebärde.

Als die Sonne völlig untergegangen war, verschwand er hinter der Kaktushecke. Am Abend, in der Versammlung der Patrizier im Eschmun-Tempel, erklärte er beim Eintreten: „Von den Göttern Erleuchtete! Ich nehme den Oberbefehl unserer Armee gegen das Heer der Barbaren an!“

***

1 Die Pentere, auch Quinquireme (lat.), war eine karthagische Weiterentwicklung der Triere. Sie war 40 m lang und hatte 310 Ruderer
2 Subura, auch Suburra, Viertel der Armen und Sklaven in Rom
3 Die Legende, das die Punier das Kap der Guten Hoffnung umrundet und den Seeweg nach Arabien und Indien gefunden hätten, ist umstritten.
4 Pferde aus den berühmten Gestüten Oringis in Spanien
5 Silphium, starkes, aromatisches Gewürz und Handelsartikel

Telegram @shabarsbibliothek

Kapitel 8

Die Schlacht am Makar

Schon am folgenden Tag beschlagnahmte Hamilkar von den Syssitien Zweihunderttausend Gold-Kikas und legte jedem Mitglied der dreihundert Patriziergeschlechter eine Kopfsteuer von vierzehn Sekel auf. Selbst die Frauen und Kinder wurden besteuert. Ja, die Priesterschaften – etwas Unerhörtes nach karthagischer Sitte – zwang er, Geld herzugeben.

Er beschlagnahmte alle Pferde, alle Maultiere, alle Waffen. Manche wollten ihren Reichtum verheimlichen: ihre Güter wurden einfach verkauft. Um den Geiz der anderen einzuschüchtern, lieferte er selber sechzig Rüstungen und siebenhundertfünfzig Metzen Mehl. Das war allein soviel, wie die Elfenbeingesellschaft zu geben hatte.

Er sandte Bevollmächtigte nach Ligurien, um Söldner anzuwerben: dreitausend Bergbewohner, die mit Bären zu kämpfen gewohnt waren. Man zahlte ihnen im voraus für sechs Monate den Sold.

Man brauchte unbedingt ein Heer. Gleichwohl nahm er nicht, wie Hanno, jeden Bürger an. Zunächst wies er alle Leute mit sitzender Lebensweise zurück, ferner solche, die einen dicken Bauch oder ein ängstliches Aussehen hatten. Dagegen nahm er Ehrlose, Vagabunden aus Malka, Barbarenabkömmlinge und Freigelassene. Den Neukarthagern versprach er als Belohnung das volle Bürgerrecht.

Seine erste Sorge war die Erneuerung der Garde. Diese Truppe von schönen jungen Männern, die sich für die kriegerische Blüte der Republik hielt, wählte sich ihre Führer selbst. Er verabschiedete ihre bisherigen Offiziere und fasste die Mannschaft hart an, ließ sie laufen, springen, in einem Atem den Abhang des Burgbergs erklettern, Speere werfen, ringen und nachts auf den öffentlichen Plätzen biwakieren. Ihre Angehörigen kamen sie besuchen und bemitleideten sie.

Er rüstete die Garde mit kürzeren Schwertern und stärkerem Schuhwerk aus, beschränkte die Zahl der Burschen und das Gepäck. Im Moloch-

Telegram: @shabersbibliothek

Tempel bewahrte man dreihundert römische Lanzen. Er nahm sie trotz des Einspruchs des Oberpriesters.

Aus den Elefanten, die bei Utica entkommen waren, und anderen aus Privatbesitz bildete er ein Regiment von zweiundsiebzig Tieren, die er bis an die Zähne bewaffnete. Ihre Führer rüstete er mit Hämmern und Meißeln aus, damit sie nötigenfalls im Handgemenge wütend gewordenen Tieren die Schädel spalten konnten.

Er gestattete dem Großen Rat nicht, die Unterführer zu ernennen. Die Alten versuchten, ihm die Gesetze entgegenzuhalten, aber er ging nicht darauf ein. Da wagte man nicht mehr zu murren. Alles beugte sich der Gewalt seines Geistes.

Er übernahm ganz selbständig Krieg, Verwaltung und Finanzen. Um Beschwerden vorzubeugen, forderte er den Sufeten Hanno zum Nachprüfen der Rechnungen auf.

Er ließ an den Wällen arbeiten und, um Steine zu bekommen, die längst zwecklos gewordenen alten Binnenmauern niederreißen. Der Unterschied im Vermögen, der an Stelle der Rassenvorherrschaft getreten war, hielt die Söhne der Eroberer und der Besiegten auch weiterhin getrennt. Deshalb sahen die Patrizier die Zerstörung der alten, schon halb zerfallenen Mauern mit scheelen Augen an, während sich das Volk darüber freute, ohne recht zu wissen warum.

Die Truppen zogen vom Morgen bis zum Abend in voller Bewaffnung durch die Straßen. Aller Augenblicke vernahm man Trompetensignale. Wagen mit Schilden, Zelten und Lanzen fuhren vorüber. Die Höfe waren voller Weiber, die Baumwolle zupften. Der Eifer der einen teilte sich den anderen mit. Hamilkars Geist beseelte die Republik. Er hatte seine Soldaten in geradzahlige Glieder eingeteilt und Sorge getragen, dass in den Reihen abwechselnd immer ein Starker neben einem Schwachen stand, so dass der Minderkräftige oder Feigere stets von zwei Tüchtigen geführt und mit vorwärts gebracht wurde. Mit seinen dreitausend Ligurern und der Elite der Karthager konnte er freilich nur eine einfache Phalanx von viertausendsechsundneunzig Gepanzerten bilden, die eherne Helme trugen und mit sechs Meter langen Lanzen aus Eschenholz, den Sarissen, bewaffnet waren.

Telegram: @shabarsbibliothek

Zweitausend junge Leute waren mit Schleudern, Dolchen und Sandalen ausgerüstet. Er verstärkte sie durch achthundert andere, die Rundschilde und Römerschwerter bekamen.

Die schwere Reiterei bestand aus neunzehnhundert Mann, dem Rest der Garde. Sie waren wie die assyrischen Klinabaren mit vergoldeten Erzschienen gepanzert. Ferner hatte er über vierhundert berittene Bogenschützen, die man Tarentiner nannte, mit Mützen aus Wieselfell, Doppeläxten und Lederwämsen. Endlich sollten zwölfhundert Neger aus dem Karawanenviertel, unter die Klinabaren verteilt, neben den Pferden herlaufen, indem sie sich mit der Hand an den Mähnen festhielten. Alles war marschbereit, und dennoch rückte Hamilkar nicht aus.

Oft verließ er Karthago nachts ganz allein und wagte sich über die Lagune hinaus bis zur Mündung des Makar. Suchte er mit den Söldnern Fühlung? Die Ligurer, die in der Straße der Mappalier lagen, schützten sein Haus.

Die Befürchtungen der Patrizier schienen gerechtfertigt, als man eines Tages dreihundert Barbaren den Mauern näher kommen sah. Der Sufet öffnete ihnen die Tore. Es waren Überläufer. Sie kehrten zu ihrem General zurück, von Furcht oder Treue getrieben.

Hamilkars Rückkehr hatte die Söldner keineswegs überrascht. Dieser Mann konnte in ihrer Vorstellung überhaupt nicht sterben. Er kehrte endlich zurück, um sein Versprechen zu erfüllen. Das war eine Hoffnung, die nichts Widersinniges für sie hatte. So tief war die Kluft zwischen Volk und Heer. Überdies war man sich keiner Schuld bewusst. Das Gelage hatte man vergessen.

Aufgegriffene Spione belehrten die Barbaren eines anderen. Das war ein Triumph für die Unzufriedenen, und sogar die Halbherzigen wurden wütend. Dazu kam, dass die beiden Belagerungen höchst langweilig wurden. Man kam nicht vorwärts. Eine Schlacht war unumgänglich. Viele hatten sich vom Heer getrennt und durchstreiften das Land. Bei der Kunde von der Aufrüstung der Karthager kehrten sie zurück. Matho tanzte vor Freude. „Endlich! endlich!“ rief er aus.

Der Groll, den er gegen Salambo hegte, wandte sich nun gegen Hamilkar. Jetzt sah sein Hass ein bestimmtes Opfer vor sich. Und da seine Rachgier vielleicht doch Befriedigung finden konnte, so wähnte er die Beute schon in

Telegram:@sharasbibliothek

seinen Händen und weidete sich bereits an ihr. Gleichzeitig wurde er von immer größerer Sehnsucht ergriffen, von immer heftigerer Begierde verzehrt. Bald sah er sich inmitten seiner Soldaten, wie er den Kopf des Sufeten auf einer Pike durch die Luft schwenkte, bald im Schlafgemach auf dem Purpurbett, wo er die Jungfrau an sich drückte, ihr Gesicht mit Küssen bedeckte und mit den Händen über ihr langes schwarzes Haar strich. Er wusste, dass dieser Traum nie Wirklichkeit werden konnte. Das peinigte ihn. Seine Kameraden hatten ihn zum Schalischim ernannt, und so schwor er sich, den Krieg auf das Beste zu leiten. Die Überzeugung, dass er daraus nicht zurückkehren würde, reizte ihn dazu, ihn erbarmungslos führen zu wollen.

Er kam zu Spendius und sprach zu ihm: „Hole deine Leute zusammen! Ich werde die meinen herbeiführen! Benachrichtige Autarit! Wir sind verloren, wenn Hamilkar uns angreift! Verstehst du mich? Steh auf!“

Spendius war über dieses gebieterische Gebaren verblüfft. Matho ließ sich gewöhnlich leicht leiten, und wenn er zuweilen auch heftig erregt gewesen war, so war dieser Zustand stets schnell wieder vergangen. Jetzt erschien er ruhig, aber doch unheimlich. Aus seinen Augen loderte ein stolzer Wille, gleich der Flamme eines Opferfeuers.

Der Grieche hörte nicht auf seine Anweisungen. Er wohnte jetzt in einem perlenbesetzten Punier-Zelt, trank kühle Getränke aus Silberbechern, spielte Kottabos, ließ sein Haar wachsen und leitete die Belagerung mit Muße. Übrigens hatte er geheime Verbindungen in der Stadt angeknüpft. Er dachte gar nicht daran, auszurücken, überzeugt, dass man ihm in wenigen Tagen die Tore öffnen würde.

Naravas, der zwischen den drei Heeren Streifzüge machte, befand sich gerade bei ihm. Er unterstützte seine Meinung, ja, er tadelte den Libyer, dass er den bisherigen Plan aus Tollkühnheit aufgeben wolle.

„Geh nur wieder, wenn du Furcht hast!“ schrie ihn Matho an. „Du hast uns Pech, Schwefel, Elefanten, Fußvolk und Pferde versprochen! Wo sind sie?“

Naravas erinnerte ihn daran, dass er Hannos letzte Kompanien vernichtet hatte. Was die Elefanten anbelange, so jage man zurzeit in den Wäldern danach. Das Fußvolk würde mobil gemacht. Die Pferde seien unterwegs.

Telegram@shahersbibliothek

Dabei rollte der Numidier seine Augen wie ein Weib, streichelte die Straußenfedern, die ihm auf die Schultern herab wallten, und lächelte in verletzender Weise. Matho wusste ihm nichts zu antworten.

Da trat ein unbekannter Mann in das Zelt, schweißbedeckt, mit verstörter Miene, blutenden Füßen und offenem Gürtel, ganz außer Atem. In unverständlicher Mundart berichtete er etwas. Dabei riss er die Augen weit auf, als ob er von einer Schlacht erzähle. Der Numidierfürst stürzte hinaus und rief seine Reiter.

Sie ordneten sich in der Ebene in einem Kreis um ihn herum. Naravas bestieg sein Pferd. Gesenkten Hauptes starrte er vor sich hin und biss sich auf die Lippen. Endlich teilte er seine Mannschaft in zwei Hälften und gebot der einen, zu bleiben. Der anderen gab er mit herrischer Gebärde das Zeichen zum Galopp, und bald war er in der Richtung nach den Bergen am Horizont verschwunden.

„Herr“, murmelte Spendius, „ich liebe solch unerwartete Zufälle nicht! Hamilkar kehrt zurück, Naravas verlässt uns ...“

„Was kümmert uns das?“ versetzte Matho verächtlich.

Es war ein Grund mehr, Hamilkar durch eine Vereinigung mit Autarit zuvorzukommen! Doch wenn man die Belagerungen jetzt aufhob, kamen die Einwohner wahrscheinlich aus ihren Städten heraus und fielen ihnen in den Rücken, während man die Karthager vor der Front hatte. Nach vielem Hin- und Herreden wurden folgende Maßnahmen beschlossen und unverzüglich ausgeführt.

Spendius rückte mit fünfzehntausend Mann bis zur Makarbrücke, zwölf Kilometer vor Utica. Die Brücke war durch ein Kastell gedeckt. Es wurde durch Schanzen verstärkt und mit vier großen Geschützen besetzt. Alle Wege und Pässe in den Bergen südlich des Makar wurden durch Baumstämme, Felsblöcke, Heckenhindernisse und Steinwälle gesperrt. Auf den Berggipfeln wurde Heu gehäuft, um Signalfeuer anzünden zu können, und in großen Abständen stellte man Hirten, die besonders gute Augen hatten, als Beobachtungsposten auf.

Ohne Zweifel war Hamilkars Vormarsch nicht wie der Hannos über den Berg der Heißen Wasser zu erwarten. Er musste sich sagen, dass ihm Autarit als Beherrscher des Binnenlandes den Weg verlegen würde. Auch

Telegram @shabarsbibliothek

musste ihn eine Niederlage zu Beginn des Feldzuges vernichten, während eine Scharte bald wieder auszuwetzen war, wenn die Söldner erst weiter entfernt standen. Er konnte allerdings auch am Vorgebirge der Trauben landen und von da gegen eine der beiden Städte vorrücken. Dann aber würde er zwischen die beiden Belagerungsheere kommen. Allerdings konnte er sich eine solche Unvorsichtigkeit bei seinen geringen Streitkräften kaum leisten. Folglich musste er dicht südlich der arianischen Berge marschieren, dann nach links schwenken, um nicht in das Morastgebiet des Makar zu geraten, und gerade auf die Brücke losgehen. Dort wollte ihn Matho erwarten.

Nachts bei Fackelschein überwachte er die Erdarbeiten. Er eilte nach Hippo-Diarrhyt, besichtigte die Arbeiten im Gebirge, kam zurück und ruhte keinen Augenblick. Spendius beneidete ihn um seine Kraft. Alles, was die Aussendung von Aufklärern und Spionen, die Wahl der Vorposten-stellungen, den Bau von Maschinen und sonstige Verteidigungsmaßnahmen betraf, überließ Matho willig seinem Gefährten. Von Salambo sprachen beide nicht mehr. Der eine dachte nicht an sie, und den anderen machte eine Art Scham schweigsam.

Oft unternahm Matho Wanderungen in der Richtung nach Karthago, in der Hoffnung, Hamilkars Annäherung zu erspähen. Mit starrem Blicke schaute er nach dem Horizont, oder er legte sich flach auf den Boden und dachte, in den Schlägen seines Pulses den Anmarsch eines Heeres zu vernehmen.

Er erklärte Spendius, wenn Hamilkar nicht in drei Tagen erscheine, würde er ihm mit seiner ganzen Mannschaft entgegenrücken und ihm die Schlacht anbieten. Zwei Tage verstrichen darüber hinaus. Spendius hielt ihn zurück. Am Morgen des sechsten aber brach Matho auf.

*

Die Karthager waren nicht weniger auf eine Schlacht erpicht als die Barbaren. In den Zelten und in den Häusern herrschte der gleiche Wunsch, die gleiche Besorgnis. Jedermann fragte sich, was Hamilkar zum Zauderer mache.

Der Sufet stieg von Zeit zu Zeit auf die Kuppel des Eschmun-Tempels zu dem Mondbeobachter und schaute nach den Wolken.

Telegram:@shahabshahrbook

Eines Tages – es war der dritte im Monat Tibby – sah man ihn hastigen Schritts von der Burg herabkommen. In der Straße der Mappalier entstand lauter Lärm. Bald wurde es auf allen Straßen lebendig, und überall begannen sich die Soldaten zu wappnen, umringt von schluchzenden Weibern, die sich ihnen an die Brust warfen. Dann eilten sie rasch zum Khamon-Platz, um sich in Reih' und Glied zu stellen. Niemand durfte ihnen folgen oder mit ihnen reden oder sich den Befestigungswerken nähern. Eine Weile war die ganze Stadt still wie ein Grab. Die Soldaten standen nachdenklich an ihre Lanzen gelehnt. Die Menschen in den Häusern seufzten. Bei Sonnenuntergang rückte das Heer durch das Westtor ab. Anstatt aber den Weg nach Tunis einzuschlagen oder in Richtung auf Utica gegen die Berge zu marschieren, zog man am Meeresufer hin. Bald erreichte man die Lagune, um die herum runde, über und über mit weißem Salz bedeckte Stellen wie riesige Silberschüsseln schimmerten, die man am Strande liegen gelassen hatte.

Bald mehrten sich die Wasserlachen. Der Boden wurde immer sumpfiger. Hamilkar wandte sich nicht um. Er ritt stets bei der Vorhut, und sein Pferd, das gelb gescheckt war wie ein Drache und Schaum um sich warf, trat geräumigen Schritts immer tiefer in den Morast. Die Nacht sank herab, eine mondlose Nacht. Stimmen jammerten, man renne ins Verderben. Der Sufet entriss den Schreiern die Waffen und gab sie den Trossknechten. Der Schlamm wurde immer tiefer. Man musste die Lasttiere besteigen. Manche klammerten sich an die Schweife der Pferde. Die Starken zogen die Schwachen, und die ligurischen Schwadronen stießen das Fußvolk mit den Lanzenspitzen vorwärts. Die Dunkelheit nahm zu. Man hatte den Weg verloren. Alles machte Halt.

Nun eilten die Ordonnanzen des Sufeten vor, um die Merkzeichen zu suchen, die vorher auf seinen Befehl in bestimmten Abständen eingerammt worden waren. Sie riefen durch die Dunkelheit, und das Heer folgte ihnen.

Endlich fühlte man wieder festen Boden unter den Füßen. Bald ließ sich eine krumme, weißliche Linie deutlich erkennen. Man befand sich am Ufer des Makar. Trotz der Kälte wurden keine Feuer angezündet.

Um Mitternacht erhoben sich Windstöße. Hamilkar alarmierte die Soldaten, doch ohne Trompetensignale: die Unteroffiziere klopften ihnen leise auf die Schultern.

Telegram: @sinabarsbibliothek

Ein besonders großer Mann stieg ins Wasser. Es reichte ihm nicht bis zum Gürtel. Man konnte also hindurch waten.

Der Sufet befahl, zweiunddreißig Elefanten hundert Schritte oberhalb im Fluss aufzustellen, während die übrigen ein Stück unterhalb etwa vom Strom fortgerissene Leute aufhalten sollten. Derart durchschritt das ganze Heer, die Waffen über den Kopf hochhaltend, den Fluss wie zwischen zwei Mauern. Hamilkar hatte nämlich beobachtet, dass der Westwind den Sand vor sich hertrieb und den Fluss hemmte, so dass in seiner ganzen Breite eine natürliche Straße entstand, eine Barre.

Nunmehr befand man sich am linken Ufer südöstlich von Utica, in einer weiten Ebene, – ein Vorteil für die Elefanten, die Hauptkraft des punischen Heeres.

Der geniale Übergang begeisterte die Soldaten. Das volle Vertrauen kehrte zurück. Sie wollten sich unverzüglich auf die Barbaren werfen. Der Sufet ließ sie aber erst zwei Stunden rasten. Sobald die Sonne aufging, rückte man in der Ebene in drei Grupierungen vor: die Elefanten voran, dann das leichte Fußvolk mit der Reiterei und schließlich die Phalanx.

Die Utica belagernden Barbaren und die fünfzehntausend an der Brücke nahmen voll Erstaunen wahr, dass sich der Boden in der Ferne bewegte. Der Wind blies sehr stark und trieb Sandwirbel vor sich her. Sie erhoben sich, wie vom Boden losgerissen, stiegen in breiten gelben Streifen empor, zerflatterten dann und wuchsen immer wieder von neuem, so dass sie das punische Heer verbargen. Da die Karthager hochragende Hörner an den Helmen trugen, glaubten manche von den Söldnern, eine Rinderherde zu sehen. Andere, durch das Wehen der Mäntel getäuscht, behaupteten, Flügel zu erkennen, und Wüstenkenner zuckten die Achseln und erklärten das Ganze für eine Luftspiegelung.

Inzwischen aber rückte etwas Ungeheures immerfort näher. Kleine Wölkchen, dünn wie dampfender Atem, liefen über den Wüstenboden hin. Die höher steigende Sonne leuchtete stärker. Ein grelles zitterndes Licht rückte das Himmelsgewölbe scheinbar in die Höhe, durchleuchtete die Gegenstände und machte eine Schätzung der Entfernungen unmöglich. Die weite Ebene dehnte sich unabsehbar nach allen Seiten, und die kaum merklichen Bodenwellen zogen sich bis zum äußersten Himmelsrand, durch

Telegram:@shabarsbibliothek

eine lange blaue Linie begrenzt: das Meer, wie man wusste. Die Heere hatten ihre Zeltlager verlassen und hielten Umschau. Die Einwohner von Utica standen, um besser zu sehen, in Scharen auf den Wällen.

Endlich unterschied man mehrere parallele Linien, von gleich hohen Buckeln überragt. Sie wurden immer dichter und größer. Schwarze Hügel schaukelten auf und ab. Plötzlich erkannte man viereckige Büsche. Das waren Elefanten und Lanzen! Ein einziger Ruf ertönte: „Die Karthager!“ Und ohne Signal, ohne Befehl, ohne Ordnung eilten die Belagerer von Utica und die Brückenbesatzung heran, um sich gemeinsam auf Hamilkar zu werfen.

Spendius erbebte bei diesem Namen. „Hamilkar! Hamilkar!“ wiederholte er, nach Atem ringend. Und Matho war nicht da! Was sollte er machen! Keine Möglichkeit zu fliehen! Die Überraschung, seine Furcht vor dem Sufeten, vor allem aber der Zwang eines sofortigen Entschlusses verwirrte ihn. Schon sah er sich von tausend Schwertern durchbohrt, enthauptet, tot. Indessen rief man nach ihm. Dreißigtausend Mann warteten auf seine Befehle. Eine Wut gegen sich selbst ergriff ihn. Er klammerte sich an die Hoffnung auf Sieg und die Fülle von Glück, die ein Sieg mit sich brachte. Da hielt er sich für kühner als Epaminondas. Um seine Blässe zu verdecken, schminkte er seine Backen mit Zinnober, dann schnallte er sich seine Beinschienen und seinen Kürass an, goss eine Schale Wein hinunter und galoppierte seinen Truppen nach, die denen von Utica eiligst entgegen zogen.

Diese Vereinigung geschah so schnell, dass der Sufet nicht Zeit hatte, seine Schlachtordnung zu verändern. Er verlangsamte nur allmählich seinen Vormarsch. Die Elefanten machten Halt, wiegten ihre schweren mit Straußenfedern geschmückten Köpfe und schlugen sich mit den Rüsseln gegen die Schultern.

Durch die Abstände hindurch erblickten die Söldner die Kompanien der Leichtbewaffneten und weiterhin die großen Helme der Klinabaren, in der Sonne blitzende Waffen, Panzer, Helmbüsche und flatternde Banner. Das karthagische Heer, elftausenddreihundertsechsundneunzig Mann, erschien nicht so stark, weil es ein langes in sich zusammengedrängtes Rechteck mit schmalen Flanken bildete.

Telegram: @shabarshalbibliothek

Angesichts eines so schwachen Gegners wurden die Barbaren, die dreimal stärker waren, von unbändiger Freude ergriffen. Man hatte Hamilkar noch nicht gesehen. War er in der Stadt geblieben? Vielleicht! Was lag übrigens daran? Die Verachtung, die man gegen die Krämer von Karthago hegte, verstärkte den Mut. Kaum hatte Spendius den Angriffsbefehl gegeben, so war er überall auch aufgefasst und schon ausgeführt.

Man entwickelte sich zu einer langen geraden Linie, die über die Flügel des punischen Heeres hinausging, um es zu umfassen. Doch als sich beide Heere auf dreihundert Schritt genähert hatten, machten die punischen Elefanten, anstatt weiter vorzurücken, kehrt. Darauf taten die Klinabaren ein gleiches und gingen ebenfalls rückwärts. Das Erstaunen der Söldner verdoppelte sich aber, als sie auch die feindlichen Schützen zurücklaufen sahen, um die Verbindung zu den anderen zu halten.

Die Karthager hatten also Angst! Sie flohen! Ein ungeheures Hohngeschrei erscholl aus dem Heere der Barbaren, und von seinem Dromedar herab rief Spendius: „Ha, das wusste ich wohl! Vorwärts! Vorwärts!“

Da schwirrten die Pfeile, die Wurfspieße, die Schleuderkugeln alle auf einmal durch die Luft. Die Elefanten, in den Kruppen von Pfeilen getroffen, begannen schneller zu laufen. Dichte Staubmassen hüllten sie ein, und sie verschwanden wie Schatten in einer Wolke.

Indessen vernahm man hinter der Staubwolke ein Dröhnen von Tritten, übertönt von dem gellenden Klang der Trompeten, die wie wütend geblasen wurden. Der Raum, den die Barbaren vor sich hatten, voll von wirbelndem Staub und wildem Gewühl, zog sie an wie ein Strudel. Manch einer rannte hinein. Gepanzerte Massen tauchten auf, fest in sich geschlossen, und gleichzeitig sah man auf den Flügeln das leichte Fußvolk wieder im Laufschritt heran stürmen und Reiterscharen im Galopp der Attacke.

Hamilkar hatte nämlich der Phalanx[1] den Befehl gegeben, die Intervalle zu öffnen und die Elefanten, die Leichtbewaffneten und die Reiterei in ihrer Rückwärtsbewegung durchzulassen. Sie sollten sich dann rasch auf die beiden Flügel der Phalanx begeben und diese verbreitern. Er hatte den Abstand von den Barbaren so gut berechnet, dass die Karthager in dem

Telegram: @shabarsbibliotek

Augenblick, wo sie mit ihnen zusammenstießen, ebenfalls eine lange gerade Schlachtlinie bildeten.

In der Mitte stand die karthagische Phalanx in ihren Unterabteilungen, den Karrees oder Syntagmen, je sechzehn Mann tief und ebenso breit. Die Anführer der Reihen waren umstarrt von Lanzenspitzen, die weit über sie vorragten. Die ersten fünf Glieder hielten ihre Sarissen[2] so gefasst, dass die Spitzen alle in gleicher Höhe zur Wirkung kamen. Die elf hinteren Glieder legten die Lanzen auf die Schultern der vor ihnen Stehenden. Aller Gesichter verschwanden zur Hälfte unter den Helmblenden. Eherne Beinschienen schützten den rechten Schenkel. Die stark gebogenen Schilde reichten bis zu den Knien herab. Das ganze schreckliche Rechteck rückte wie ein einziger Mann vor. Es schien lebendig wie ein Tier und bewegte sich zuverlässig wie eine Maschine. Zwei Elefanten-Schwadronen deckten die Phalanx auf den Seiten. Die Tiere schüttelten sich, um die Pfeilsplitter los zu werden, die in ihrer schwarzen Haut stecken blieben. Die Indier hockten auf den Widerristen zwischen weißen Federbüschen und hielten sie mit dem Stachelstock in der Reihe, während in den Türmen Schützen, bis an die Schultern gedeckt, große Bogen spannten und eiserne Spindeln, mit brennendem Werg umwickelt, als Pfeile einlegten.

Rechts und links von den Elefanten plänkelten die Schleuderer, eine Schleuder um die Hüften geschlungen, eine zweite um den Hals, eine dritte in der rechten Hand. Ihnen schlossen sich die Klinabaren an, jeder einen Neger neben sich. Sie steckten ihre Lanzen zwischen den Ohren ihrer Pferde hindurch, die wie sie vor Gold strotzten. Noch weiter nach den Seiten kamen weit ausgeschwärmt die Leichtbewaffneten mit Schilden aus Luchsfell, hinter denen die Spitzen der Wurfspieße hervorsahen, die sie in der Linken trugen. Schließlich bildeten die Tarentiner, die neben ihrem Sattelpferde noch ein Handpferd führten, den Schluss dieser Soldatenmauer.

Das Barbarenheer dagegen hatte seine Schlachtlinie nicht fest geschlossen halten können. In ihrer übermäßigen Ausdehnung waren Einbuchtungen und Lücken entstanden. Alles keuchte, atemlos vom Laufen.

Die punische Phalanx setzte sich nun schwerfällig in Bewegung und machte mit gefällten Sarissen einen Vorstoß im Laufschritt. Unter ihrem wuchtigen Anprall gab die allzu dünne Linie der Söldner in der Mitte nach.

Telegram: @shahersublibrary

Jetzt gingen die Flügel der Karthager vor, um den Gegner zu umfassen. Die Elefanten folgten ihnen. Die Phalanx aber durchbrach nun durch eine nochmalige Attacke die Linie der Barbaren völlig. Diese wurden nach links und rechts abgedrängt, und die karthagischen Flügel drückten sie mit ihren Schleuderkugeln, Wurfspießen und Pfeilen gegen die Phalanx zurück. Um den Geschossangriff abzuschlagen, fehlte es den Barbaren an Reiterei. Die wenige, die da war, zweihundert Numidier, attackierte die auf dem rechten Flügel stehenden Schwadronen der Klinabaren. So war alles festgekeilt, und kein Teil konnte aus den feindlichen Massen loskommen. Die Gefahr war drohend und eine Entscheidung musste bald fallen.

Spendius befahl, die Phalanx gleichzeitig auf beiden Flanken anzugreifen, um sie quer zu durchstoßen. Aber die punischen Flügelrotten reagierten so geschickt, dass die Phalanx sich auch hier gegen die Barbaren durchsetzen konnte, ebenso furchtbar auf den Flanken, wie sie es vorher in der Front gewesen war.

Die Barbaren hieben auf die Schäfte der Sarissen ein, doch die Reiterei störte sie von hinten im Angriff, und die Phalanx, dicht bei den Elefanten, schloss sich mal dichter zusammen, bald dehnte sie sich wieder aus, bald bildete sie ein Viereck, bald ein Trapez oder eine Pyramide. Sie war in ständiger innerer und äußerer Bewegung. Die Soldaten nämlich, die in den hinteren Gliedern standen, drängten nach vorn, und die vorderen, wenn sie ermüdet oder verwundet waren, zogen sich zurück.

Die Barbaren sahen sich gegen die Phalanx gedrückt. Aber auch diese konnte nun nicht mehr vorrücken. Sie glich einem Meer, in dem die roten Federbüsche und die blitzenden Metallschuppen wogten und wallten, und die schimmernden Schilde wie Silberschaum auf und nieder brandeten. In der Mitte brodelte eine schwarze unbewegliche Masse. Die Sarissen stießen immer wieder nach vorn. Anderswo zuckten blanke Schwerter in so hastiger Bewegung, dass man nur die Spitzen erkannte, und Reiterschwärme brachen durch die Masse, die sich hinter ihnen rasch wieder wirbelnd zusammendrängte.

Durch die Kommandorufe der Hauptleute, die Signale der Trompeten und den schrillen Klang der Leiern pfiffen die Blei- und Tonkugeln, um die Schwerter aus den Händen und das Hirn aus den Schädeln zu schmettern.

Telegram: @shabbersbibliothek

Verwundete deckten sich mit einem Arm unter ihrem Schild und streckten das Schwert vor, den Knauf auf den Boden gestemmt.

Andere krochen durch die Blutlachen, um den Gegner in die Beine zu beißen. Die Masse stand so gedrängt, der Staub war so dicht, das Gewühl so stark, dass man nichts zu unterscheiden vermochte. Feiglinge, die sich ergeben wollten, wurden nicht einmal gehört. Wenn man keine Waffen mehr hatte, rang man Leib an Leib. Die Brustkörbe krachten gegen die Panzer, und Leichname hingen mit zurückgesunkenem Haupt zwischen zwei sie umklammernden Armen.

Eine Kompanie von sechzig Umbriern marschierte festen Schritts, die Lanzen eingelegt, zähneknirschend und unerschütterlich vor und zwang zwei Karrees der Phalanx auf einmal zum Weichen. Epirotische Hirten stürmten gegen die Klinabaren-Schwadronen des linken Flügels vor, packten die Pferde bei den Mähnen und ließen ihre Stöcke sausen. Die Tiere warfen ihre Reiter ab und jagten über die Ebene hin. Die ausgeschwärmten punischen Schleuderer standen verblüfft da. Die Phalanx begann zu wanken. Die Hauptleute liefen ratlos umher. Die hinteren Glieder drängten die vorderen aus der Reihe. Die Barbaren aber hatten sich wieder geordnet. Sie griffen von neuem an: der Sieg war nahe!

Da erscholl ein Geschrei, ein furchtbares Geheul, ein Gebrüll von Schmerz und Wut. Das waren die zweiundsiebzig Elefanten, die in zwei Reihen anstürmten. Hamilkar hatte nur gewartet, bis die Söldner auf einem Punkt konzentriert waren, um sie dann loszulassen. Die Indier hatten die Tiere so gewaltsam gestachelt, dass ihnen das Blut über die breiten Ohren rann. Ihre mit Mennige bestrichenen Rüssel standen senkrecht empor wie rote Schlangen, ihre Brust war mit einem Spieß bewehrt, ihr Rücken gepanzert, ihre Stoßzähne durch eiserne Klingen verlängert, die wie Säbel gekrümmt waren. Um sie wilder zu machen, hatte man sie mit einer Mischung von Pfeffer, Wein und Weihrauch berauscht. Brüllend schüttelten sie ihre Schellenhalsbänder, und die Elefantenführer duckten die Köpfe vor den über sie hinweg schwirrenden Brandpfeilen, die jetzt von den Aufbauten herabzufliegen begannen.

Um mehr Wucht zu haben, stürzten die Barbaren den Ungetümen in dichten Haufen entgegen. Die Elefanten stürmten ungestüm mitten in sie hinein. Die Spieße an ihrer Brust spalteten wie Schiffsschnäbel die

Telegram: @shabarsbibliothek

Gruppen, die in großen Wogen zurück fluteten. Sie erdrückten die Kämpfer mit den Rüsseln oder rissen sie empor und reichten sie über ihre Köpfe hinweg den Soldaten in den Aufbauten. Mit ihren Stoßzähnen schlitzten sie den Gegnern die Bäuche auf und schleuderten sie hoch in die Luft. Lange Eingeweide hingen an ihren Stoßzähnen wie Tauwerk an Masten. Die Barbaren suchten den Tieren die Augen auszustechen oder die Kniekehlen durchzuschneiden. Manche krochen ihnen unter den Bauch, stießen ihnen das Schwert bis zum Heft hinein und wurden dann von ihnen zermalmt. Die Tapfersten klammerten sich an das Riemenzeug und sägten mitten in Flammen, Kugeln und Pfeilen die Gurte durch, bis der Weidenturm umklappte wie ein Turm aus Stein.

Vierzehn Elefanten vom rechten äußersten Flügel, durch ihre Wunden in Wut versetzt, wandten sich um, gegen die eigene zweite Gruppe. Da griffen die Indier zu ihren Hämmern, setzten die Meißel auf die Schädeldecken und schlugen mit aller Kraft zu. Die riesigen Tiere brachen zusammen und fielen übereinander. Sie bildeten Berge. Auf solch einem Haufen von Kadavern und Rüstzeug lag ein ungeheurer Elefant, „Zorn Baals“ genannt, die Beine in Ketten verstrickt, einen Pfeil im Auge. Er brüllte bis zum Abend.

Wie Eroberer, die sich an der Vernichtung weiden, zermalmten, zerstampften und zertrümmerten die übrigen Tiere alles und ließen ihren Zorn an den Toten und Überresten aus. Um die Reihen von Soldaten zurückzudrängen, von denen die Kolosse umringt wurden, drehten sie sich auf den Hinterfüßen in einem fort im Kreise herum, wobei sie gleichzeitig vorwärts zu kommen verstanden. Die Karthager fühlten sich wieder stark und frisch, und die Schlacht begann von neuem.

Die Barbaren ermatteten. Von den griechischen Schwerbewaffneten, den Hopliten, warf ein Teil die Waffen weg. Schrecken ergriff die übrigen. Man sah Spendius auf seinem Dromedar hängen, wie er es an den Schultern mit zwei Speeren anstachelte. Da stürzte alles auf die Seite und eilte auf Utica zu.

Die karthagischen Klinabaren, deren Pferde erschöpft waren, machten keinen Versuch, die Söldner zu verfolgen. Die Ligurer, von Durst verzehrt, schrien und wollten zum Fluss. Nur die Karthager, die in der Mitte der Karrees gestanden und weniger auszuhalten gehabt hatten, stampften vor

Telegram: @shabakbibliothek

Begier, weil ihnen die Gelegenheit zur Rache zu entgehen drohte. Schon machten sie sich zur Verfolgung der Söldner auf – da erschien Hamilkar.

Er hielt sein schweißbedecktes, getigertes Pferd an silberbeschlagenen Zügeln. Die an den Hörnern seines Helmes flatternden Bänder wehten hinter ihm im Wind. Seinen ovalen Schild hatte er unter den linken Schenkel geschoben. Mit einem Zeichen seiner dreizackigen Lanze gebot er dem Heer Halt.

Die Tarentiner sprangen schnell von den Sattelpferden auf ihre Handpferde und galoppierten in verschiedenen Richtungen nach der Stadt und nach dem Fluss zu.

Die Phalanx vernichtete gemächlich alles, was von den Barbaren noch übrig war. Gegnerischen Schwertern nah, hielten die Söldner die Kehle hin und schlossen die Augen. Andere verteidigten sich verzweifelt. Man warf sie aus der Ferne mit Steinen tot wie tolle Hunde. Hamilkar hatte befohlen, Gefangene zu machen. Doch die Karthager gehorchten ihm nur mit Groll. Es war ihnen ein Vergnügen, ihre Schwerter in die Leiber der Barbaren zu stoßen. Da es ihnen zu heiß wurde, begannen sie, wie Schnitter, mit entblößten Armen zu arbeiten. Wenn sie innehielten, um Atem zu schöpfen, folgten sie mit den Augen den Reitern, die in der Ebene hinter Söldnern herjagten, und sahen zu, wie es ihnen gelang, die Flüchtlinge bei den Haaren zu packen, wie sie sie eine Zeitlang festhielten und dann mit Axthieben niederschlugen.

Die Nacht brach an. Karthager wie Barbaren waren verschwunden. Flüchtige Elefanten jagten am Horizont mit brennenden Türmen umher. Da und dort leuchteten sie durch die Finsternis wie halb im Nebel verlorene Blinkfeuer. In der weiten Ebene bemerkte man keine andere Bewegung als das Wogen des Flusses, der durch die vielen Leichen angeschwollen war, die er dem Meer zutrug.

*

Zwei Stunden später kam Matho an. Beim Schein der Sterne sah er lange, unregelmäßige Haufen auf dem Boden liegen.

Telegram: @sharabi_bibliothek

Es waren die Reihen der Barbaren. Er bückte sich. Sie waren alle tot. Er rief. Keine Stimme gab ihm Antwort.

Er hatte am Morgen dieses Tages mit seinen Truppen Hippo-Diarrhyt verlassen, um gegen Karthago zu marschieren. Als er Utica erreichte, war das Heer des Spendius bereits abgezogen, und die Einwohner waren eben dabei, die Belagerungsmaschinen zu verbrennen. Man hatte sich auf beiden Seiten mit Erbitterung geschlagen. Doch als das Getöse, das man in der Richtung auf die Brücke hörte, in unbegreiflicher Weise zunahm, war Matho auf dem kürzesten Wege über die Berge geeilt. Niemand begegnete ihm, da die Barbaren in die Ebene flohen.

Vor ihm im Dunkel erhoben sich kleine pyramidenartige Massen, und diesseits des Flusses, noch näher, brannten dicht über dem Boden unbewegliche Lichter. Die Karthager hatten sich hinter die Brücke zurückgezogen. Um die Barbaren jedoch zu täuschen, hatte der Sufet zahlreiche Wachtposten am linken Ufer aufgestellt.

Matho ging weiter. Er glaubte punische Feldzeichen zu erkennen. Es waren regungslose Pferdeköpfe auf den Spitzen von Lanzenpyramiden, die er undeutlich sah. In der Ferne hörte er starken Lärm, laute Lieder und Becherklang.

Er wusste nicht, wo er war, noch wo er Spendius finden könne. Von Angst befallen, verwirrt und im Dunkel verloren, kehrte er in noch größerer Hast auf demselben Wege zurück. Der Morgen graute, als er von der Berghöhe Utica erblickte, davor die Gerippe der vom Feuer geschwärzten Belagerungsmaschinen, die wie Riesenskelette an den Stadtmauern lehnten. Südlich davon war das Söldnerlager.

Alles ruhte in seltsamer Stille und Ermattung. Zwischen den Soldaten, dicht an den Zelten, schliefen halbnackte Männer, auf dem Rücken liegend oder die Stirn auf den Arm gelegt, der auf ihrem Panzer ruhte. Einige wickelten blutige Binden von ihren Beinen. Sterbende rollten sacht den Kopf. Andere schleppten sich umher und brachten ihnen zu trinken. In den engen Lagergassen gingen die Posten auf und ab, um sich zu erwärmen, oder sie standen mit der Lanze an der Schulter in trotziger Haltung da, die Augen nach dem Horizont gerichtet. Matho fand Spendius unter einer zerrissenen Leinwand, die über zwei in die Erde gerammten Stöcken

Telegram:@sharbsbibliothek

gespannt war. Er saß da, die Hände um die Knie geschlungen, mit gesenktem Haupt.

Lange verharrten beide in Stillschweigen.

Endlich murmelte Matho: „Besiegt!“

„Ja, besiegt!“ wiederholte Spendius dumpf. Auf alle weiteren Fragen antwortete er nur mit verzweifelten Gebärden.

Stöhnen und Röcheln drang bis zu ihnen. Matho schlug die Leinwand zurück. Der Anblick der Soldaten erinnerte ihn an ein andres Unglück an der gleichen Stätte, und zähneknirschend rief er aus: „Elender! Schon einmal ...“

„Damals warst du auch nicht da!“ unterbrach ihn Spendius.

„Ein Fluch lastet auf mir!“ klagte Matho. „Aber am Ende werde ich ihn doch kriegen! Ihn besiegen! Ihn töten! Ach, wäre ich doch hier gewesen!“

Der Gedanke, die Schlacht verfehlt zu haben, erbitterte ihn noch mehr als die Niederlage an sich. Er riss sein Schwert heraus und schleuderte es zu Boden. „Aber wie, auf welche Weise haben die Karthager euch geschlagen?“

Der ehemalige Sklave begann den taktischen Hergang der Schlacht zu erzählen. Matho sah im Geiste alles vor sich und geriet in große Aufregung. Das Heer, das vor Utica lag, hätte Hamilkar in den Rücken fallen müssen, statt zur Brücke zu eilen, meinte er.

„Ach, jetzt weiß ich es wohl“, gab Spendius zu.

„Du hättest deine Schlachtaufstellung tiefer staffeln müssen! Die Leichtbewaffneten nicht gerade gegen die Phalanx führen! Und Lücken für die Elefanten offen halten! Noch im letzten Moment wäre alles wieder zu gewinnen gewesen! Nichts zwang zur Flucht!“

Spendius entgegnete: „Ich sah ihn in seinem roten Mantel mit erhobenem Arm aus dem Staub emporragen. Wie ein Adler flog er an den Flanken der Bataillone hin. Bei jedem Wink seines Hauptes ballten sie sich zusammen oder dehnten sich aus. Das Gewühl brachte uns nahe aneinander. Er hat mich angeblickt und mir war zumute, als dränge mir kalter Stahl ins Herz!“

„Sollte er sich den Tag ausgesucht haben?“ dachte Matho bei sich.

Telegram: @shabarsbibliothek

Sie erörterten beide, was den Sufeten gerade unter den ungünstigsten Umständen herbeigeführt haben könnte. Dann kamen sie auf die Kriegslage zu sprechen. Spendius, der seinen Fehler beschönigen oder sich selber ermutigen wollte, behauptete, es sei immer noch Hoffnung.

„Und wenn auch keine mehr bliebe, was macht's!“ rief Matho. „Ich ganz allein werde den Krieg fortsetzen!“

„Und ich gleichfalls!“ schrie der Grieche und sprang auf. Mit großen Schritten ging er auf und ab. Seine Augen blitzten, und ein seltsames Lächeln verzog sein Schakalgesicht.

„Wir werden wieder von vorn anfangen. Verlass mich nur nicht wieder! Ich habe kein Geschick für die offenen Feldschlachten. Der Glanz der Schwerter trübt meinen Blick. Das ist krankhaft an mir. Ich habe zu lange im Kerker gelebt. Aber gib mir bei Nacht Mauern zu ersteigen, und ich will in die Festungen eindringen und die Insassen sollen kalt sein, ehe noch die Hähne krähen! Zeige mir ein Wesen, eine Sache, einen Feind, einen Schatz, ein Weib ...“, er wiederholte: „ein Weib, und wäre sie eine Königstochter, – ich bringe dir schleunigst, was du begehrst, und leg es dir zu Füßen! Du wirfst mir vor, dass ich die Schlacht gegen Hanno verloren habe. Aber ich habe sie ja dann doch noch gewonnen! Gesteh nur, meine brennenden Schweine haben uns mehr genützt als die spartanische Phalanx!“ Und indem er dem Bedürfnis nachgab, sich herauszustreichen und Rache zu üben, zählte er alles auf, was er für die Sache der Söldner getan hatte. „Ich war's, der in den Gärten des Sufeten den Gallier antrieb! Dann, in Sikka, habe ich sie mit der Furcht vor der Republik toll gemacht! Gisco leuchtete ihnen heim, – ich ließ die Dolmetscher gar nicht zu Worte kommen! Ha, wie ihnen die Zungen aus dem Halse hingen! Entsinnst du dich noch? Ich habe dich nach Karthago hineingebracht! Ich habe den Zaimph geraubt! Ich habe dich zu *ihr* geführt. Und ich werde noch mehr tun! Du wirst es sehen!“

Er brach in ein tolles Gelächter aus.

Matho blickte ihn mit großen Augen an. Er empfand Grauen vor diesem Manne, der so feig und dabei so schrecklich war.

Der Grieche schnippte mit den Fingern und fuhr in heiterem Ton fort: „Evoe! Auf Regen folgt Sonnenschein! Ich hab in den Steinbrüchen Fronarbeit geleistet und unter goldenem Sonnendach auf einem Schiffe, das

Telegram: @shabarsbibliothek

mir gehörte, Wein geschlürft wie ein Ptolemäer. Unglück hat den Zweck, uns schlauer zu machen. Das Glück will überlistet werden. Es liebt die Schlauköpfe. Es lässt sich fangen!“

Er trat auf Matho zu und fasste ihn am Arm.

„Herr, jetzt sind die Karthager ihres Sieges sicher. Du hast ein ganzes Heer, das noch nicht gekämpft hat. Deine Leute gehorchen dir! Stelle sie in die vordere Front! Die meinen werden folgen, um Rache zu nehmen. Ich habe noch dreitausend Karier, zwölfhundert Schleuderer und Bogenschützen, ganze Kompanien. Man kann sogar eine Phalanx formieren. Kehren wir um!“

Matho, durch das Unglück betäubt, war bis jetzt noch nicht zu der Überlegung gekommen, wie er es vielleicht wieder gutmachen könne. Er hörte mit offenem Munde zu, und die Erzschuppen, die seine Brust umspannten, drohten unter den Schlägen seines Herzens zu zerspringen. Er hob sein Schwert auf und rief:

„Folge mir! Vorwärts!“

Doch die Aufklärer meldeten bei ihrer Rückkehr, dass die Toten der Karthager fortgeschafft, die Brücke zerstört und Hamilkar verschwunden sei.

***

1 Phalanx, geschlossene, lineare Kampfformation der Infanterie, mehrere Glieder tief. Von den Makedoniern und später von den Römern weiter entwickelt.
2 Sarisse oder Sarissa, etwa 6 Meter langer Spieß, ursprünglich in der Phalanx der Makedonier eingeführt. Schaft aus weichem leichten Holz, zum Transport in 2 Teile zerlegbar

Telegram:@shabarsbibliothek

Kapitel 9

Im Feld

Hamilkar hatte geglaubt, die Söldner würden ihn entweder vor Utica erwarten oder gegen ihn vorrücken. Aber da er seine Streitkräfte weder zum Angriff noch zur Verteidigung für ausreichend hielt, war er auf dem rechten Ufer des Flusses nach Süden marschiert, was ihn vor einem unmittelbaren Überfall sicherte.

Er wollte zunächst die afrikanischen Stämme der Sache der Barbaren abspenstig machen, indem er ihnen ihren Abfall stillschweigend verzieh. Später freilich, wenn sie wieder isoliert dastanden, wollte er einzeln über sie herfallen und sie vernichten.

In vierzehn Tagen befriedete er die Gegend zwischen Thukkaber und Utica mit den Städten Tignikabah, Tessurah, Vakka und anderen Orten weiter im Westen. Das in den Bergen liegende Zunghar, das durch seinen Tempel berühmte Assuras, das wacholderreiche Djeraado, Thapitis und Hagur schickten ihm Gesandte. Die Landleute kamen mit Lebensmitteln, baten ihn um Schutz, küssten ihm und seinen Soldaten die Füße und beklagten sich über die Barbaren. Einige brachten ihm in Säcken die Köpfe von Söldnern, die sie angeblich getötet hatten. In Wahrheit hatten sie nur Tote geköpft. Viele von den Barbaren hatten sich nämlich auf der Flucht verirrt, und so fand man hier und da unter den Ölbäumen und in den Weinbergen ihre Leichname.

Um dem Volk etwas zu bieten, hatte Hamilkar am Tage nach dem Sieg die zweitausend Gefangenen, die man auf dem Schlachtfeld gemacht hatte, nach Karthago gesandt. Sie kamen in langen Kolonnen zu je hundert Mann an, die Arme auf dem Rücken an Eisenstangen gefesselt. Sogar die Verwundeten mussten blutend mitlaufen. Reiter hinter ihnen trieben sie mit Peitschenhieben vorwärts.

Ein Freudentaumel brach in der Stadt aus. Man wiederholte sich immerfort, dass sechstausend Barbaren gefallen waren, dass die anderen nicht Widerstand leisten könnten, dass also der Krieg beendet sei. Man umarmte einander auf den Straßen und rieb die Gesichter der

Telegram: @schattenbibliothek

Kabirenstandbilder mit Butter und Zimt ein, um ihnen zu danken. Es sah aus, als ob sie mit ihren Glotzaugen, ihren dicken Bäuchen und den bis zu den Schultern erhobenen Armen unter der frischen Bemalung zum Leben erwachten und an dem Jubel des Volkes teilnähmen. Die Patrizier öffneten ihre Paläste. Die Stadt hallte wider vom Rasseln der Tamburine. Die Tempel waren allnächtlich erleuchtet, und die Hetären der Göttin zogen nach Malka hinunter und errichteten an den Straßenecken Bühnen aus Sykomorenholz, auf denen sie sich hingaben. Man bewilligte Ländereien für die Sieger, Brandopfer für Melkarth und dreihundert Goldkronen für den Sufeten. Obendrein stellten seine Anhänger den Antrag, ihm neue Würden und Vorrechte zu verleihen.

Er hatte die Alten ersucht, Verhandlungen mit Autarit anzuknüpfen, um den alten Gisco und die mit ihm in Gefangenschaft geratenen Karthager gegen gefangene Barbaren auszutauschen und zwar, sollten notfalls alle Gefangene ausgeliefert werden. Die Libyer und Nomaden, aus denen Autarits Heer bestand, hatten aber nur wenig Verbindung mit den gefangenen Söldnern, die von italischer oder griechischer Abkunft waren. Und da die Republik ihnen so viele Söldner für so wenige Karthager anbot, so mussten offenbar die einen nichts, die anderen aber sehr viel wert sein. Sie fürchteten eine Falle, und Autarit lehnte das Angebot ab.

Nun befahlen die Alten die Hinrichtung der Gefangenen, obwohl ihnen der Sufet geschrieben hatte, man solle sie nicht töten. Er gedachte, die besten in sein Heer einzustellen und dadurch noch andere zum Überlaufen zu verlocken. Doch der Hass war stärker als alle Gebote der Klugheit.

Die zweitausend Söldner wurden in der Straße der Mappalier an Grabstelen gebunden, und nun kamen Krämer, Küchenjungen, Arbeiter, ja sogar Weiber – die Witwen der Gefallenen – mit ihren Kindern, kurz alle, die es danach gelüstete, und mordeten mit Pfeil und Bogen. Man zielte recht lange, um die Qual der Opfer zu verlängern, und hob und senkte die Waffe immer wieder. Die Menge drängte sich grölend herum. Lahme ließen sich auf Bahren herbei tragen. Viele brachten ihr Essen mit und blieben bis zum Abend, andere sogar die ganze Nacht. Man schlug Zelte auf, in denen gezecht wurde. Mancher verdiente sich ein schönes Sümmchen Geld, indem er Bogen verlieh.

Telegram.@Shabashibliothek

Am Ende ließ man die mit Pfeilen gespickten Leichen stehen, die über den Gräbern wie rote Statuen ragten. Die Erregung ergriff selbst die Leute von Malka, die von der Urbevölkerung abstammten und in patriotischen Dingen sonst eher gleichgültig waren. Aus Dankbarkeit für das Vergnügen, das man ihnen bot, nahmen sie jetzt am Glück des Vaterlands Anteil und fühlten sich als Punier. Die Gerusiasten priesen ihre eigene Schlauheit. Sie dachten, durch diesen Racheakt das ganze Volk zu einer Einheit verschmolzen zu haben.

Auch der Segen der Götter fehlte nicht, denn aus allen Himmelsgegenden flogen Raben herbei. Sie kreisten mit lautem, heiserem Krächzen durch die Luft und formten eine ungeheure Wolke, die sich beständig um sich selbst drehte. Man sah sie von Klypea, von Rades und vom hermäischen Vorgebirge aus. Manchmal zerriss sie plötzlich, und ihre schwarzen Kreise zerstoben in alle vier Winde. Ein Adler war mitten in sie gestoßen. Bald flog er wieder weiter. Auf den Terrassen, den Kuppeln, den Spitzen der Obelisken und den Giebeln der Tempel, überall hockten große Vögel, Fetzen von Menschenfleisch in ihren geröteten Schnäbeln.

Des üblen Geruches wegen sahen sich die Karthager genötigt, die Leichen loszubinden. Eine Anzahl wurde verbrannt. Die übrigen warf man ins Meer, und die vom Nordwind gepeitschten Wogen schwemmten sie am anderen Ende des Golfes vor Autarits Lager ans Gestade.

Dieses Strafverfahren hatte die Barbaren ohne Zweifel in Schrecken versetzt, denn von der Höhe des Eschmun-Tempels sah man, wie sie ihre Zelte abbrachen, ihr Vieh zusammentrieben und ihr Gepäck auf Esel luden. Noch am Abend desselben Tages zog das ganze Heer ab.

*

Indem das Söldnerheer zwischen dem Berge der Heißen Wasser und Hippo-Diarrhyt hin- und her marschierte, sollte es dem Sufeten die Annäherung an die tyrischen Städte unmöglich machen und ihm die Rückkehr nach Karthago verlegen.

Währenddem sollten die beiden anderen Heere versuchen, Hamilkar im Süden zu fassen, und zwar Spendius von Osten, Matho von Westen her. Schließlich wollten sich alle drei vereinigen, ihn überraschen und

Telegram: @shabasbibliothek

einschließen. Da bekamen sie eine völlig unverhoffte Verstärkung. Naravas erschien wieder und zugleich dreihundert mit Erdpech beladene Kamele, fünfundzwanzig Elefanten und sechstausend Reiter.

Um die Söldner zu schwächen, hatte es der Sufet für angebracht erachtet, Naravas fern in seinem Gebiete zu beschäftigen. Hamilkar hatte sich von Karthago aus mit Masgaba verständigt, einem Banditenführer, der sich ein Reich zu gründen suchte. Dieser Abenteurer hatte mit punischem Gelde und mit dem Versprechen, ihnen die Unabhängigkeit zu verschaffen, die numidischen Staaten aufgewiegelt. Doch Naravas, durch den Sohn seiner Amme benachrichtigt, war in Kirta eingefallen, hatte den Siegern das Zisternenwasser vergiftet, ein paar Köpfe abgeschlagen und die Ordnung wiederhergestellt. Nun kam er zurück, wütender auf den Sufeten als die Barbaren.

Die vier Heerführer verständigten sich über den Kriegsplan. Da der Krieg lange dauern würde, musste vieles geplant werden.

Zunächst kam man überein, die Römer um Hilfe zu bitten. Man bot diesen Auftrag Spendius an. Als Überläufer aber wagte er das nicht zu übernehmen. Zwölf Männer aus den griechischen Kolonien schifften sich nun in Annaba auf einem numidischen Schiff ein. Sodann forderten die Führer von allen Barbaren den Fahneneid. Täglich hielten die Hauptleute Waffen- und Schuhappelle ab. Den Posten wurde der Gebrauch des Schildes verboten. Sie waren nämlich häufig an die Lanze gelehnt stehend eingeschlafen. Wer zu viele Habseligkeiten mit sich führte, hatte sie zu reduzieren. Nach römischem Brauch musste alles Gepäck auf dem Rücken getragen werden. Als Maßnahme gegen die Elefanten errichtete Matho ein Kürassier-Regiment, das, Ross wie Reiter, vom Scheitel bis zur Sohle in nägelbeschlagener Nilpferdhaut steckte. Um auch die Hufe der Pferde zu schützen, flocht man ihnen Schuhe aus Spartofasern.

Es wurde verboten, die Ortschaften zu plündern und Einwohner nichtpunischer Herkunft zu malträtieren. Da die Gegend aber schon ausgeplündert war, befahl Matho, die Lebensmittel nur noch nach der Kopfzahl der Soldaten zu verteilen und die Weiber nicht mehr zu berücksichtigen. Anfangs teilten die Söldner ihre Kost mit ihnen. Viele verloren dadurch wegen mangelhafter Ernährung die Kräfte. Unaufhörlich kam es zu Zwisten und Schimpfereien, da manche die Gefährtinnen anderer

Telegram: @shabarsbibliomek

durch die Verführungskraft oder durch das Versprechen ihrer Portionen zu sich lockten. Matho befahl nun, die Weiber samt und sonders erbarmungslos davon zu jagen. Sie flüchteten in Autarits Lager, aber die Gallierinnen und Libyerinnen dort nötigten sie durch fortgesetzte Schikanen wieder zum Abzug.

Endlich kamen die Frauen zu den Mauern Karthagos, wo sie den Schutz der Zeres und der Proserpina anriefen, denn im Gebiete der Burg gab es einen Tempel und auch Priester dieser Gottheiten. Die Syssitien machten ihr Recht auf Strandgut geltend und verlangten die jüngsten der Weiber, um sie zu verkaufen. Etliche Neukarthager nahmen sich Spartanerinnen zu Ehegattinnen, weil sie blonde Frauen liebten.

Manche der Weiber aber ließen sich nicht vom Heer trennen. Sie liefen an der Seite der Kompanien neben den Hauptleuten her, riefen ihre Männer beim Namen, zupften sie am Mantel und verwünschten sie, wobei sie ihnen ihre kleinen, nackten, weinenden Kinder hinhielten. Dieser Anblick rührte die Barbaren. Aber die Weiber waren ein Hindernis, eine Gefahr. Man stieß sie immer wieder zurück, und doch wichen sie nicht. Matho ließ sie schließlich von den Reitern des Naravas mit den Lanzen verjagen, und als die Balearier ihm zuriefen, sie müssten Frauen haben, antwortete er: „Ich hab auch keine!“

Molochs Geist kam über ihn. Trotz der Gegenwehr seines Gewissens vollbrachte er entsetzliche Dinge, wobei er sich einbildete, der Stimme eines Gottes zu gehorchen. Wenn er die Felder nicht verwüsten konnte, so ließ er Steine darauf werfen, um sie unfruchtbar zu machen.

Durch wiederholte Botschaften drängte er Autarit und Spendius zur Eile. Die strategischen Bewegungen des Sufeten waren unbegreiflich. Nacheinander lagerte Hamilkar bei Eidus, Monchar und Tehent. Aufklärer glaubten ihn in der Umgebung von Ischiil an den Grenzen des Reiches des Naravas gesehen zu haben. Dann erfuhr man wieder, dass er den Makar oberhalb Teburba überschritten habe, als ob er nach Karthago zurückkehren wolle. Kaum war er an einem Orte, so brach er schon nach einem anderen auf. Die Marschstraßen, die er einschlug, blieben unbekannt. Ohne eine Schlacht zu liefern, wahrte der Sufet seinen Vorteil. Von den Barbaren verfolgt, dirigierte er sie doch.

Telegram:@shahedsoublethek

Die Märsche und Gegenmärsche ermüdeten die Karthager aber mehr als die Söldner, und Hamilkars Streitkräfte nahmen, da sie nicht erneuert wurden, von Tag zu Tag ab. Die Landleute lieferten ihm die Lebensmittel bereits weniger eifrig. Überall stieß er auf Zaudern und stillen Hass, und trotz seiner dringenden Bitten an den Großen Rat kam keine Hilfe aus Karthago.

Man sagte – vielleicht glaubte man es auch –, dass er keine nötig hätte. Um ihm zu schaden, übertrieben Hannos Anhänger die Bedeutung seines Sieges. Die Truppen, die er befehligte, hätte man opferwillig aufgebracht; aber man könne doch nicht alle seine Forderungen erfüllen. Der Krieg sei wahrlich schwer genug! Er hätte schon zu viel gekostet. Aus Hochmut wurde Hamilkar von den Einflussreichsten seiner eigenen Partei nur schwach unterstützt.

Da verzweifelte Hamilkar an der Republik und trieb mit Gewalt von den Stämmen alles ein, was er zum Kriege brauchte: Korn, Öl, Holz, Vieh und Menschen. Da flohen die Einwohner vor ihm. Die Ortschaften, durch die er marschierte, waren leer. Man durchstöberte die Hütten, ohne etwas darin zu finden. Bald umgab schreckliche Öde das punische Heer.

Die Karthager wurden dadurch erbittert und begannen die Provinzen zu verwüsten. Sie schütteten die Zisternen zu und steckten die Häuser in Brand. Die Funken, vom Wind fort getragen, flogen weit umher. Auf den Bergen gerieten ganze Wälder in Brand, und um die Täler flammten Feuerkränze. Ehe man durchmarschieren konnte, musste man erst lange warten. Und wenn es soweit war, setzte das Heer seinen Marsch in der Sonnenglut auf der heißen Asche fort.

Bisweilen sah man neben der Straße im Gebüsch etwas funkeln wie die Augen einer Tigerkatze. Es war irgendein Barbar, der auf den Fersen hockte und sich mit Staub beschmiert hatte, um mit der Farbe des Laubes eins zu sein. Oder wenn man durch einen Hohlweg zog, hörten die Flankenmänner plötzlich Steine rollen, und wenn sie aufblickten, sahen sie oben am Rande der Schlucht einen barfüßigen Mann davonlaufen.

Währenddem waren Utica und Hippo-Diarrhyt frei, da die Söldner sie nicht mehr belagerten. Hamilkar befahl diesen Städten, Hilfe zu schicken. Doch sie wagten nicht, sich ihrer Verteidigungskräfte zu entblößen, und so

Telegram:@shabansoibliothek

antworteten sie ihm mit unbestimmten Worten, Höflichkeiten und Entschuldigungen.

Er wandte sich plötzlich nach Norden, entschlossen, sich eine der tyrischen Städte zu erschließen, und sollte er sie auch belagern müssen. Er benötigte einen Stützpunkt an der Küste, um von den Inseln oder von Kyrene Proviant und Soldaten beziehen zu können. Am meisten lockte ihn der Hafen von Utica, weil er Karthago am nächsten lag.

Der Sufet brach also von Zuitin auf und umging vorsichtig den See von Hippo-Diarrhyt. Doch bald war er gezwungen, seine Regimenter in lange Marschkolonnen auseinander zu ziehen, um über den Höhenrücken zwischen den beiden Tälern hinüber zu gelangen. Bei Sonnenuntergang stieg man gerade eine weite kraterartige Schlucht vom Kamm hinab, als man vor sich, unmittelbar über dem Boden, Wölfinnen aus Metall erblickte, die über das Gras zu laufen schienen.

Dazu tauchten große Helmbüsche auf, und von Flöten begleitet, erklang ein furchtbarer Schlachtgesang. Es war das Heer des Spendius. Seine Kampaner und Griechen hatten aus Hass gegen Karthago römische Feldzeichen genommen. Gleichzeitig erschienen zur Linken hohe Lanzen, Schilde aus Leopardenfell, Leinenkoller und nackte Schultern. Das waren die Iberer des Matho, die Lusitanier, Balearier und Gätuler. Man hörte die Pferde des Naravas wiehern. Die Reiter ritten weit ausgeschwärmt über den ganzen Hang. Dann kamen die ungeordneten Scharen, die Autarit führte, die Gallier, Libyer und Nomaden. Mitten unter ihnen erkannte man die „Esser unreiner Speisen“ an den Fischgräten, die sie im Haare trugen.

So hatten sich also die Barbaren durch genaue Berechnung ihrer Marsch-entfernungen vereint. Doch selber überrascht, blieben sie zunächst eine Weile unbeweglich stehen und berieten sich.

Der Sufet hatte seine Truppen sofort zu einer kreisförmigen Masse zusammengezogen, so dass sie überallhin gleichen Widerstand leisten konnten. Die hohen spitzen Schilde waren dicht nebeneinander in den Rasen gesteckt und bildeten eine Mauer um das Fußvolk. Die Klinabaren standen außerhalb dieses Kreises, und noch weiter weg, in Abständen, die Elefanten.

Telegram: @shabarsbibliothek

Die Söldner waren von den Strapazen erschöpft und wollten deshalb lieber den kommenden Tag abwarten. Ihres Sieges gewiss, beschäftigten sie sich die ganze Nacht mit Essen und Trinken.

Sie hatten große helle Feuer angezündet, die sie selbst blendeten und das punische Heer unter ihnen umso mehr ins Dunkel rückten. Nach römischem Brauch ließ Hamilkar rings um sein Lager einen Graben von fünfzehn Schritt Breite und drei Meter Tiefe ziehen und dahinter aus der ausgeschaufelten Erde einen Wall aufwerfen, auf dem spitze, sich kreuzende Pfähle als Brustwehr eingerammt wurden. Als die Sonne aufging, waren die Söldner sehr erstaunt, dass die Karthager wie in einer Festung verschanzt waren.

Sie erkannten Hamilkar zwischen den Zelten, wie er umherging und Befehle erteilte. Er trug einen braunen kleinschuppigen Panzerrock. Sein Pferd folgte ihm. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen, um mit der ausgestreckten Rechten auf etwas zu zeigen.

Manch einer dachte da zurück an ähnliche Morgen, an denen der Marschall die Front abgeschritten und man sich an seinen Blicken gestärkt hatte wie an einem Becher Wein. Eine seltsame Rührung ergriff die Hinabschauenden. Nur wer Hamilkar nicht kannte, war vor Freude toll, dass man ihn umzingelt hatte.

Wollte man einen allgemeinen Angriff ansetzen, so musste man sich auf dem zu engen Raume gegenseitig schaden. Die Numidier konnten zwar eine Attacke mitten hinein reiten; jedoch waren ihnen die gepanzerten Klinabaren stark überlegen. Und wie sollte man über die Schanzpfähle hinwegkommen? Auch die Elefanten des Navaras waren noch nicht genügend abgerichtet.

„Ihr seid allesamt Feiglinge!“ schrie Matho.

Und mit den Tapfersten stürzte er gegen die Verschanzung vor. Ein Steinhagel trieb sie zurück, denn der Sufet hatte ihre an der Brücke zurückgelassenen Schleudern mitgenommen.

Dieser Misserfolg verursachte in den flexiblen Geistern der Barbaren einen jähen Umschlag. Ihr Übermut verschwand. Sie wollten zwar siegen, aber unter so wenig Gefahr wie nur möglich. Spendius meinte, man müsse die Stellung, die man hatte, bedachtsam behaupten und das punische Heer

Telegram: @shabersbibliothek

aushungern. Doch die Karthager begannen Brunnen zu graben, und da ihr Platz rings von Bergen umgeben war, so fanden sie wirklich Wasser.

Von ihrer Verschanzung herab warfen sie Pfeile, Erde, Mist und Feldsteine, und die sechs Schleudern rollten unablässig auf dem Wall vor und zurück.

Indessen mussten die Quellen wieder versiegen, die Lebensmittel zu Ende gehen, die Katapulte abgenützt werden und die Söldner, an Zahl zehnmal überlegen, schließlich doch zu Erfolg kommen! Um Zeit zu gewinnen, begann der Sufet Verhandlungen, und eines Morgens fanden die Barbaren in ihren Linien ein mit Schriftzeichen bedecktes Schaffell. Hamilkar entschuldigte sich für seinen Sieg. Die Alten hätten ihn zum Kriege gezwungen. Um den Söldnern zu zeigen, dass er sein Wort halte, bot er ihnen Utica oder Hippo-Diarrhyt – ganz nach Belieben – zur Plünderung an. Zum Schluss erklärte er, keineswegs aber hege er Furcht, denn er habe Verräter unter ihnen gewonnen, und mit ihrer Hilfe werde er leicht mit den übrigen fertig werden.

Die Barbaren waren betroffen. Der Vorschlag einer sofortigen leichten Beute machte sie nachdenklich. Sie fürchteten Verrat, da sie in der Prahlerei des Sufeten keine Falle argwöhnten, und begannen einander mit Misstrauen zu betrachten. Man beobachtete die Reden und das Benehmen eines jeden. Nachts fuhr man erschrocken aus dem Schlafe auf. Viel brachen mit ihren bis dahin besten Kameraden. Man wählte sich nach Gutdünken Anschluss an andere Truppenteile. So schlossen sich die Gallier unter Autarit den Zisalpinern an, deren Sprache sie verstanden. Die vier Heerführer kamen allabendlich in Mathos Zelt zusammen, hockten im Kreis um einen Schild und schoben aufmerksam die kleinen Holzfiguren hin und her, die Pyrrhus zur Darstellung von taktischen Vorgängen erfunden hatte. Spendius wies auf die geringen Hilfsquellen Hamilkars hin und bat dringend, die Gelegenheit nicht zu verpassen. Dabei zitierte er alle möglichen Götter. Matho schritt erregt und gestikulierend auf und ab. Der Krieg gegen Karthago war seine persönliche Angelegenheit. Es empörte ihn, dass die anderen redeten, ohne ihm gehorchen zu wollen. Autarit erriet diese Gedanken an seinem Mienenspiel und zollte ihm Beifall. Naravas hob verächtlich den Kopf. Es gab keinen Vorschlag, den er nicht für zu gefährlich erklärt hätte. Er lächelte nicht mehr. Seufzer entschlüpften ihm,

Telegram: @shabarsbibliothek

als unterdrücke er den Schmerz über einen unerfüllbaren Traum, die Verzweiflung über ein verfehltes Unternehmen.

Während die Barbaren unschlüssig hin und her berieten, verstärkte der Sufet seine Verteidigung. Er ließ innerhalb seiner Verschanzung einen zweiten Wall aufwerfen und an seinen Ecken hölzerne Bastionen errichten. Seine Sklaven wagten sich bis zu den feindlichen Vorposten, um Fußangeln auszulegen. Die Elefanten, deren Rationen vermindert worden waren, rissen an ihren Fesseln. Um Futter zu sparen, befahl der Marschall den Klinabaren, ihre schwächsten Pferde zu töten. Sie weigerten sich mehrfach. Hamilkar ließ einige der Ungehorsamen enthaupten. Dann verzehrte man die getöteten Pferde. Die Erinnerung an dies frische Fleisch rief an den folgenden Tagen große Traurigkeit hervor.

Aus der Tiefe des Amphitheaters, in das die Karthager eingeschlossen waren, sahen sie ringsum auf den Höhen die vier Barbarenlager, die voller Bewegung waren. Weiber mit Schläuchen auf den Köpfen gingen hin und her. Blökende Ziegen grasten zwischen den Lanzenpyramiden. Die Posten wurden abgelöst. Man aß, um die Feldkessel gelagert. Die Stämme rings umher lieferten ihnen Lebensmittel in Fülle, und die Söldner ahnten selber nicht, wie nervös ihre Untätigkeit das punische Heer machte.

Schon am zweiten Tage hatten die Karthager im Lager der Barbaren einen Haufen von etwa dreihundert Menschen bemerkt, die abgesondert blieben. Das waren die Patrizier, die seit Beginn des Krieges Gefangene waren. Die Libyer stellten sie allesamt in einer Reihe am Rand des Verteidigungsgrabens auf, traten hinter sie und schleuderten Spieße, indem sie die Leiber der Gefangenen als Deckung benutzten. Die Unglücklichen waren kaum wieder zu erkennen. Ihre Gesichter waren vor lauter Ungeziefer und Schmutz gar nicht mehr zu sehen. Das stellenweise ausgerissene Haar machte Geschwüre auf ihren Köpfen sichtbar. Dabei waren sie so abgemagert und widerlich, dass sie Mumien in zerlöcherten Leichentüchern glichen. Manche zitterten und schluchzten mit blöder Miene. Andere riefen ihren Landsleuten zu, auf die Barbaren zu schießen. Einer stand ganz unbeweglich mit gesenktem Haupt da und sprach kein Wort. Sein langer weißer Bart wallte bis hinab auf seine mit Ketten beschwerten Hände. Den Karthagern war es zumute, als ob die Republik zusammenbräche: sie erkannten in diesem Mann Gisco. Obwohl die Stelle

Telegram: @ehabs_bibliothek

gefährlich war, drängten sie sich heran, um ihn zu sehen. Man hatte ihm eine komische Tiara aus Flusspferdhaut mit einer Verzierung aus Kieseln aufgesetzt. Das war ein Einfall Autarits. Matho missfiel diese Verhöhnung.

Erbittert ließ Hamilkar die Palisadenbrustwehr öffnen. Er war fest entschlossen, sich durchzuschlagen – einerlei wie. In einem wütenden Ausfall drangen die Karthager bis zur halben Höhe des Abhanges dreihundert Schritte weit hinauf. Da aber stürzte ihnen eine solche Flut von Barbaren abwärts entgegen, dass sie in ihre Verschanzung zurückgetrieben wurden. Einer von der Garde, der noch draußen war, strauchelte über einen Stein. Zarzas eilte herbei, warf ihn zu Boden, stieß ihm den Dolch in die Kehle und zog ihn wieder heraus. Dann stürzte er sich auf den Daliegenden, presste den Mund auf seine Wunde und sog, unter krampfartigen Zuckungen und wilde Jodler ausstoßend, das Blut in vollen Zügen ein. Hinterher setzte er sich ruhig auf den Leichnam, warf den Kopf hintenüber, um besser Luft zu bekommen, wie ein Hirsch, der eben an einem Bach getrunken hat, und stimmte mit schrillen Lauten ein balearisches Lied an, eine wirre Melodie voll langgezogener Töne, die öfters abbrach und sich dann wiederholte wie ein Echo in den Bergen. Er rief seine toten Brüder an und lud sie zum Fest ein. Dann nahm er seine Hände zwischen die Beine, neigte langsam den Kopf und weinte. Seine Untat entsetzte beide Seiten.

Fortan versuchten die Karthager keinen Ausfall mehr. Ebenso wenig aber dachten sie daran, sich zu ergeben, weil sie mit einem qualvollen Tod rechnen mussten.

Trotz Hamilkars Fürsorge nahmen die Lebensmittel erschreckend ab. Für jeden Mann blieben nur noch zehn Khomer Getreide, drei Hin Hirse und zwölf Betza getrocknete Früchte. Kein Fleisch, kein Öl, kein Eingesalztes mehr, kein Korn Gerste für die Pferde. Man sah sie den abgemagerten Hals niederbeugen und im Staub nach zertretenen Strohhalmen suchen. Oft bemerkten die auf dem Wall stehenden Posten beim Schein des Mondes Barbarenhunde, die vor den Verschanzungen in den Abfällen wühlten. Man tötete sie mit Steinwürfen, ließ sich mit Schildriemen an den Schanzpfählen hinunter und verzehrte die Tiere, ohne ein Wort zu reden. Manchmal jedoch erhob sich unten ein furchtbares Gebell, und der Mann kehrte nicht zurück. In der Gruppe des vierten Glieds der zwölften Kompanie erstachen sich drei Phalangisten mit Messern im Streit um eine Ratte.

Telegram.@shabasbibliothek

Alle sehnten sich nach ihren Familien, ihren Häusern: die Armen nach ihren bienenkorbförmigen Hütten mit Muschelschalen an der Türschwelle und einem aufgehängten Netz davor, die Patrizier nach ihren geräumigen Gemächern, wo sie im Blau der Dämmerung während der heißen Tagesstunden zu ruhen und dem gedämpften Straßenlärm zu lauschen pflegten, den das Blätterrauschen im Garten melodisch machte. Und um sich tiefer in solche Träumerei zu versenken und sie mehr zu genießen, schlossen sie die Augen, bis das Brennen der Wunden sie wieder weckte. Alle Augenblicke gab es ein Gefecht, einen Alarm. Die hölzernen Bastionen brannten. Die „Esser unreiner Speisen“ kletterten an den Pfählen herauf. Man hieb ihnen mit Beilen die Hände ab. Andere stürmten heran. Ein Geschosshagel prasselte auf die Zelte nieder. Man errichtete Gänge aus Rohrgeflecht, um sich gegen die Wurfgeschosse zu schützen. Die Karthager verbargen sich darunter und rührten sich nicht mehr.

Täglich verschwand der Sonnenschein nach den ersten Morgenstunden wieder vom Erdboden des weiten Bergkessels und ließ ihn dann im Schatten. Die Sonne blieb hinter den hohen Bergen. Auf allen Seiten stiegen die grauen Hänge empor, mit großen Steinen übersät, die mit spärlichem Moos gesprenkelt waren, und hoch darüber wölbte sich der ewig klare Himmel, der den Augen glatter und kälter erschien als eine Kuppel aus Stahl. Hamilkar war so ärgerlich über Karthago, dass er Lust spürte, sich den Barbaren in die Arme zu werfen und sie gegen die Stadt zu führen. Schon fingen die Trossknechte, die Marketender, die Sklaven zu murren an, und weder das Volk, noch der Große Rat, noch sonst jemand sandte ein Hoffnungszeichen. Die Lage war unerträglich, zumal bei dem Gedanken, dass sie immer schlimmer werden musste.

*

Bei der Kunde von diesem Missgeschick raste man in Karthago vor Zorn und Hass. Man hätte den Sufeten weniger verwünscht, hätte er sich gleich zu Anfang besiegen lassen.

Um neue Söldner anzuwerben, dazu gab es nicht genug Zeit und Geld. Wollte man aber Soldaten in der Stadt ausheben: womit sollte man sie ausrüsten? Hamilkar hatte alle Waffen mitgenommen. Und wer sollte sie

Telegram @shabakbibliothek

befehligen? Die besten Hauptleute befanden sich ja draußen bei ihm! Inzwischen trafen Sendboten des Sufeten ein, die laut rufend durch die Straßen zogen. Der Große Rat geriet darüber in Aufregung und ließ sie beseitigen.

Das war eine unnötige Vorsichtsmaßnahme. Man beschuldigte den Barkiden allgemein der Saumseligkeit. Er hätte nach seinem Siege die Söldner vernichten sollen. Warum hatte er die Stämme gebrandschatzt? Hatte man nicht hinreichend schwere Opfer gebracht? Die Patrizier jammerten über die Kriegssteuern, die man persönlich sowie aus den Syssitien gezahlt hatte. Auch wer nichts gegeben hatte, klagte mit den übrigen. Das Volk war eifersüchtig auf die Neukarthager, denen Hamilkar das volle Bürgerrecht versprochen hatte. Und selbst die Ligurer, die sich so tapfer geschlagen hatten, rechnete man zu den Barbaren und verwünschte auch sie. Man warf ihnen ihre Abstammung wie ein Verbrechen, wie eine Mitschuld vor. Die Kaufleute auf den Schwellen ihrer Läden, die Arbeiter, die, ihr bleiernes Winkelmaß in der Hand, vorübergingen, die Salzlakehändler, die ihre Körbe spülten, die Badeknechte in den Bädern, die Verkäufer warmer Getränke, alle erörterten sie die Vorgänge des Feldzuges. Man zeichnete mit dem Finger Operationspläne in den Sand, und es gab keinen noch so kleinen Gassenbengel, der nicht Hamilkars Fehler zu kritisieren gewusst hätte.

Die Pfaffen predigten, das sei die Strafe für so lange Gottlosigkeit. Er hätte keine Opfer gespendet, hätte seine Truppen nicht weihen lassen, ja, er hätte sich geweigert, Auguren mitzunehmen. Das Ärgernis über seine Gottlosigkeit schürte den unterdrückten starken Hass, die Wut über die enttäuschten Hoffnungen. Man erinnerte sich seines Unglücks in Sizilien. Sein Hochmut, den man so lange ertragen hatte, drückte sie nun mit einem Mal mehr denn je. Die Priesterschaften verziehen ihm nicht, dass er ihre Kassen beschlagnahmt hatte. Sie forderten dem Großen Rat das Versprechen ab, ihn kreuzigen zu lassen, wenn er jemals zurückkehre.

Die Hitze des Monats Elul, in diesem Jahr ungewöhnlich stark, war eine weitere Plage. Vom Ufer des Haffs stiegen ekelhafte Dünste auf. In sie mischten sich die Wirbelwolken des Räucherwerks, das an den Straßenecken brannte. Unablässig hörte man gesungene Hymnen. Menschenmassen wogten auf den Treppen der Tempel. Alle Mauern waren

Telegram @shabanbibliothek

mit schwarzen Schleiern behängt. Kerzen brannten auf der Stirn der Kabirenstandbilder, und das Blut der zum Opfer geschlachteten Kamele rann in roten Kaskaden die Tempelstufen hinab. Ein düsterer Wahnsinn hatte Karthago erfasst. Aus den engsten Gassen, den finstersten Spelunken tauchten blasse Gestalten auf, Menschen mit Schlangengesichtern, die mit den Zähnen knirschten. Schrilles Weibergekreisch erfüllte die Häuser, drang durch die Fenstergitter auf die Plätze und beunruhigte die dort plaudernden Müßiggänger. Zuweilen glaubte man, die Barbaren kämen. Man hatte sie hinter dem Berg der Heißen Wasser gesehen. Sie sollten bei Tunis lagern. Die Stimmen vervielfältigten sich, schwollen an und verschmolzen zu einem einzigen Schrei. Dann trat allgemeine Stille ein. Eine Menge Leute hockten auf den Dächern der Gebäude und spähten, die Hand über den Augen, in die Weite, während andere am Fuß der Wälle platt auf dem Boden lagen und aufmerksam lauschten. Wenn der Schreck vorüber war, dann begann die Wut von neuem. Aber das Bewusstsein ihrer Ohnmacht versenkte die Bevölkerung bald wieder in die alte Trübsal.

Die Niedergeschlagenheit nahm mit jedem Abend zu, wenn man allgemein auf den Terrassen stand und sich neunmal verneigte und die Sonne mit lautem Rufen grüßte. Sie sank langsam hinter der Lagune, bis sie dann mit einem Ruck in den Bergen, in der Richtung der Barbaren, verschwand.

Das dreimal heilige Fest stand bevor, bei dem ein Adler von der Höhe eines Scheiterhaufens zum Himmel empor flog, das Symbol der Erneuerung des Jahres, eine Botschaft des Volkes an den höchsten Gott, eine Feier, die man als eine Art von Bündnis, als Vermählung mit der Kraft der Sonne betrachtete. Übrigens wandte sich das hasserfüllte Volk jetzt abergläubisch dem Menschen verschlingenden Moloch zu, und viele verließen Tanit. In der Tat schien die Mondgöttin, ihres Mantels beraubt, einen Teil ihrer Macht verloren zu haben. Sie versagte die Wohltat ihrer Gewässer, sie hatte Karthago verlassen. Sie war eine Abtrünnige, eine Feindin. Manche warfen mit Steinen nach ihr, um sie zu beschimpfen. Doch während man sie schmähte, beklagte man sie gleichzeitig. Man liebte sie noch, inniger vielleicht als zuvor.

Alles Unglück rührte unbedingt vom Verluste des Zaimphs her, und Salambo war mittelbar daran schuld. Der Groll richtete sich deshalb auch gegen sie. Sie müsse bestraft werden! Alsbald lief der unbestimmte

Telegram @shabarshbibliotek

Gedanke einer Opferung im Volke um. Um die Götter zu versöhnen, müsse man ihnen offenbar einen Gegenstand von unschätzbarem Werte opfern, ein schönes, junges, jungfräuliches Geschöpf aus altem Hause, den Göttern entsprossen, einen Stern der Menschheit. Täglich drangen unbekannte Männer in die Gärten von Megara. Die Sklaven zitterten um ihr eigenes Leben und wagten ihnen keinen Widerstand zu leisten. Trotzdem gingen die Eindringlinge nicht über die Galeerentreppe hinaus. Sie blieben unten stehen und starrten hinauf nach dem hohen flachen Dach des Palastes. Sie warteten auf Salambo und schrien stundenlang nach ihr wie Hunde, die den Mond anheulen.

***

Telegram:@shabarsbibliothek

Kapitel 10

Die Schlange

Das Pöbelgeschrei schreckte Hamilkars Tochter nicht. Andere Sorgen beunruhigten sie. Ihre große Schlange, eine schwarze Python, wurde immer matter. Schlangen waren den Karthagern ein nationaler wie persönlicher Fetisch. Man hielt sie für Kinder des Urschlamms, weil sie aus den Tiefen der Erde kriechen und keiner Füße bedürfen, um auf ihr hinzuschleichen. Ihre Bewegung erinnerte an die Wellen im Strom, ihr kühler Körper an die schleimige, fruchtbare Urnacht, und der Kreis, den sie beschreiben, wenn sie sich in den Schwanz beißen, an die Gesamtheit der Planeten, an den Geist Eschmuns.

Salambos Schlange hatte schon öfters die vier lebendigen Spatzen verschmäht, die man ihr bei jedem Vollmond und jedem Neumond brachte. Ihre schöne Haut, wie das Himmelsgewölbe mit goldenen Flecken auf tiefschwarzem Grund übersät, war jetzt gelb, welk, runzelig und für ihren Körper zu weit. Flockiger Schimmel spross rings um ihren Kopf, und in den Winkeln ihrer Lider erblickte man flackernde kleine rote Punkte. Von Zeit zu Zeit trat Salambo an den aus Silberdraht geflochtenen Korb und hob den Purpurvorhang, die Lotosblätter und die Daunendecke auf, worunter die Schlange beständig in sich zusammengerollt lag, unbeweglicher als eine verdorrte Liane. Infolge des steten Hinsehens fühlte Salambo in ihrem eigenen Herzen einen Druck wie von einer Spirale, als ob sich eine zweite Schlange allmählich bis hinauf zur Kehle um sie winde und sie ersticke.

Sie war in Verzweiflung, dass sie den Zaimph gesehen hatte, und doch empfand sie eine seltsame Freude darüber, einen geheimen Stolz. In den schimmernden Falten des heiligen Mantels war ein Geheimnis verborgen. Er war ein Symbol der Wolken, die die Götter umhüllen, das Mysterium des Weltalls. Salambo graute es vor sich selbst, aber sie bedauerte doch, den Mantel nicht hochgehoben zu haben.

Fast immer kauerte sie in einem Winkel ihres Gemachs, die Hände um ihr linkes Bein geschlungen, mit halb geöffnetem Mund, gesenktem Kinn und starrem Blick. Voll Entsetzen rief sie sich das Gesicht ihres Vaters ins

Telegram: @shabasbibliothek

Gedächtnis. Sie hätte in den Libanon Phöniziens zum Tempel von Aphaka pilgern mögen, wo Tanit in Gestalt eines Sternes auf die Erde gekommen war. Allerlei Vorstellungen lockten und schreckten sie. Überdies wurde ihre Einsamkeit von Tag zu Tag größer. Sie wusste nicht einmal, was aus Hamilkar geworden war.

Schließlich wurde sie des Grübelns müde. Sie erhob sich und schlürfte in ihren niedlichen Sandalen, deren Sohlen bei jedem Schritte gegen ihre Fersen klappten, durch das weite stille Gemach, immer hin und her, ohne Zweck und Sinn. Die Amethyste und Topase an der Zimmerdecke warfen tausend zitternde Lichttupfen herunter. Im Gehen wandte Salambo den Kopf ein wenig nach oben, um sie zu betrachten. Sie betastete die aufgehängten Steinkrüge an den Hälsen oder kühlte sich den Busen mit breiten Fächern oder vertrieb sich die Zeit damit, in hohlen Perlen Zimt zu verbrennen. Wenn die Sonne unterging, nahm Taanach die schwarzen Filzläden aus den Fenstern weg. Flugs kamen dann Salambos Tauben herein geflattert, die mit Moschus eingerieben waren wie die Tauben der Tanit, und ihre rosenroten Füßchen hüpften über die Glasfliesen der Diele zwischen den Gerstenkörnern hin, die sie ihnen mit vollen Händen hin streute, wie ein Landmann den Samen auf ein Ackerfeld. Plötzlich aber brach sie in Schluchzen aus, und dann lag sie, ohne sich zu rühren, auf dem langen Ruhelager aus Rindsleder, lang hingestreckt, während sie immer ein und dasselbe Wort wiederholte, mit offenen Augen, totenblass, kalt und empfindungslos ... und doch hörte sie das Gekreisch der Affen draußen in den Palmenwipfeln und das unablässige Knarren des großen Rades, das durch alle Stockwerke hindurch einen Strom reinen Wassers in ihre Porphyrwanne leitete.

Bisweilen weigerte sie sich tagelang, zu essen. Im Traum sah sie verschleierte Gestirne, die ihr zu Füßen tanzten. Sie rief Schahabarim; aber wenn er kam, wusste sie nicht mehr, was sie ihn fragen wollte.

Ohne den Trost seiner Gegenwart vermochte sie nicht zu leben. In ihrer tiefsten Seele freilich wehrte sie sich gegen seine Herrschaft. Sie empfand dem Priester gegenüber zugleich Furcht, Eifersucht, Hass und eine wunderliche Liebe, der Dankbarkeit entsprossen für die eigentümliche Wollust, die sie in seiner Nähe fühlte.

Telegram @shiabarshibliothek

Er hatte erkannt, dass Salambo im Banne der Tanit stand, denn er wusste wohl Bescheid, welche Götter diese oder jene Krankheit sandten. Um Salambo zu heilen, ließ er ihr Gemach mit einer Essenz von Eisenkraut und Krullfarn besprengen. Jeden Morgen musste sie Alraun einnehmen. Nachts schlief sie auf einem Säckchen wohlriechender Kräuter, die von den Oberpriestern gemischt worden waren. Schahabarim hatte sogar Alraun angewandt, eine feuerrote Wurzel, mit der die bösen Geister nach Norden vertrieben werden. Zu guter Letzt murmelte er, gegen den Polarstern gewendet, dreimal den geheimen Namen der Tanit. Doch Salambo blieb leidend, und ihre Beklemmungen wurden immer stärker.

Niemand in Karthago war so gelehrt wie Schahabarim. In seiner Jugend hatte er auf der Schule der Mogbeds zu Borsippa bei Babylon studiert, hatte dann Samöthrake, Pessinunt, Ephesus, Thessalien, Judäa besucht, die Tempel der Nabatäer, die halb verweht im Sand lagen, und er war zu Fuß an den Ufern des Nils von den Katarakten bis zum Meer hinab gepilgert. Vor der Brust des Sphinx, des Vaters des Schreckens, hatte er mit verschleiertem Antlitz, Fackeln schwingend, einen schwarzen Hahn auf einem Sandarakfeuer geopfert. Er war in die Grotten der Proserpina hinab gestiegen. Er hatte die fünfhundert Säulen des Labyrinths auf Lemnos sich drehen und den Leuchter von Tarent brennen sehen, der auf seinem Schaft so viele Lampen trug, als es Tage im Jahr gibt. Nachts empfing er zuweilen Griechen, um von ihnen zu lernen. Die Weltordnung beunruhigte ihn nicht weniger als das Wesen der Götter. Er hatte mit den Astrolabien im Portikus zu Alexandria die Äquinoktien beobachtet und hatte die Bematisten des Euergetes, die den Himmel durch Schrittzählungen ausmaßen, bis nach Kyrene begleitet. Und so war in seiner Gedankenwelt eine besondere Religion erstanden, ohne feste Formeln, aber gerade deshalb voller Glut und Mystik. Den Glauben, dass die Erde wie ein Pinienapfel gestaltet sei, hatte er abgetan. Er hielt sie für rund, für eine Scheibe, die ewig falle, in die Unendlichkeit hinein, mit einer so fabelhaften Geschwindigkeit, dass man ihren Fall gar nicht merkt.

Aus der Stellung der Sonne über dem Mond schloss er auf die Vorherrschaft des Sonnengottes, von dem die Sonne selbst nur Widerschein und Sinnbild war. Überdies zwang ihn alles, was er von irdischen Dingen beobachtete, zu der Erkenntnis, dass das vernichtende männliche Prinzip

Telegram @shabasbibliothek

das höhere sei. Auch gab er der Mondgöttin insgeheim die Schuld am Unglück seines Lebens. Hatte ihn nicht ihretwegen der Oberpriester einst beim Schall der Zimbeln unter einer Schale siedenden Wassers der künftigen Mannheit beraubt? Schwermütig folgte sein Blick den Männern, die sich an den heiligen Hetären der Tanit im Schatten der Haine erfreuten.

Seine Tage rannen dahin, während er die Räucherpfannen beaufsichtigte, die goldenen Gefäße, die Feuerzangen, die Harken vor dem Altar, die Gewänder der Götterbilder und dergleichen mehr, bis herab zu der Metallnadel, mit der das Haar eines alten Tanitbildes gekräuselt wurde, in der dritten Kapelle nahe dem Weinstock mit den Smaragden. Immer zur gleichen Stunde schlug er die breiten Vorhänge der gleichen Türen zurück und ließ sie wieder fallen. In der gleichen Haltung stand er mit ausgebreiteten Armen da oder lag betend auf den gleichen Steinfliesen, während ein Schwarm von Priestern um ihn her barfuß durch die Gänge wandelte, die in ewigem Dämmerlichte schlummerten.

In der Öde seines Lebens sah er Salambo wie eine Blume in der Spalte einer Gruft. Und doch war er streng mit ihr und ersparte ihr keine Buße und kein hartes Wort. Seine Geschlechtslosigkeit schuf zwischen ihr und ihm eine Art von Gleichheit. Er grollte der Jungfrau weniger, weil er sie nie besitzen konnte, sondern weil er sie so schön und vor allem so rein fand. Oft sah er, wie es ihr schwer fiel, seinen Gedanken zu folgen. Dann ging er tieftraurig von ihr, und dann fühlte er sich ganz verlassen, einsam und leer.

Zuweilen entfuhren ihm seltsame Worte, die vor Salambo aufleuchteten wie gewaltige Blitze, die Abgründe erhellen. Das geschah in den Nächten oben auf dem flachen Dach des Palastes, wenn sie beide allein die Sterne betrachteten und Karthago tief unten zu ihren Füßen prangte, mit seinem Golf und dem weiten Meer, das sich im Dunkel der Schatten verlor.

Er dozierte ihr eine Lehre, nach der die Seelen auf dem gleichen Weg zur Erde hinabsteigen, den die Sonne durch die Zeichen des Tierkreises wandelt. Mit ausgestrecktem Arme zeigte er ihr im Widder das Tor des menschlichen Ursprunges und im Steinbock das der Rückkehr zu den Göttern. Salambo bemühte sich, sie zu erkennen, denn sie hielt diese Vorstellung für Wirklichkeit. Bloße Symbole, ja selbst bildliche Ausdrücke hielt sie für real. Allerdings war auch dem Priester der Unterschied nicht immer völlig klar.

Telegram: @shahrsbibliothek

„Die Seelen der Verstorbenen“, sagte er, „lösen sich im Mond auf wie ihre Körper in der Erde. Ihre Tränen bilden seine Feuchtigkeit. Es ist ein dunkler Ort voller Sümpfe, Trümmer und Stürme.“

Salambo fragte, was dort einst aus ihr würde. „Zuerst schwindest du dahin, leicht wie ein Hauch, der sich über den Wogen wiegt; und erst nach längeren Prüfungen und Ängsten gehst du ein in das hohe Haus der Sonne, in den Quell der Erkenntnis selbst!“

Von Tanit jedoch sprach er nicht, und zwar – wie Salambo glaubte – aus Scham über das Missgeschick seiner Göttin. Auch sie sprach immer nur das gewöhnliche Wort „Mond“ aus, das nichts weiter bedeutete als bloß das Gestirn, und sie erschöpfte sich in frommen Worten über sein mildes befruchtendes Licht.

Schließlich aber rief Schahabarim aus: „Nein, so ist das nicht! Der Mond erhält all seine Fruchtbarkeit von anderswo! Siehst du denn nicht, wie er um die Sonne schleicht wie ein verliebtes Weib, das einem Mann über das Feld nachläuft?“ Und unaufhörlich pries er die Kraft des Sonnenlichtes.

Weit entfernt, ihre mystische Sehnsucht abzutöten, reizte er sie vielmehr auf. Er schien sogar Vergnügen daran zu finden, Salambo durch die Offenbarung einer unerbittlichen Lehre in Verzweiflung zu stoßen, und sie ging trotz der Schmerzen, die er ihrer Liebe zu Tanit bereitete, eifrig darauf ein.

Je mehr der Oberpriester an Tanit irre wurde, desto mehr gab er sich Mühe, sich doch seinen Glauben an sie zu wahren. In tiefster Seele hielt ihn die Angst vor späterer Reue fest. Er sehnte sich nach einem Beweis, einer Kundgebung der Göttin, und in der Hoffnung, dies zu erringen, ersann er ein Unternehmen, das zugleich sein Vaterland und seinen Glauben retten sollte.

Von nun an begann er vor Salambo den Tempelraub und das Unglück zu beklagen, das davon ausgegangen sei und sich bis in die Weiten des Himmels erstrecke. Jetzt verkündete er ihr auch unvermittelt die Gefahr, in der ihr Vater schwebte, von drei Heeren unter Mathos Führung bedrängt. Matho, der Räuber des heiligen Mantels, war für die Karthager der Herzog der Barbaren. Schahabarim setzte hinzu, dass das Heil der Republik und des Sufeten einzig und allein von Salambo abhänge.

Telegram: @endlosbibliothek

„Von mir?“ rief sie aus. „Wie kann ich denn ...?“

Der Priester unterbrach sie mit verächtlichem Lächeln: „Nie wirst du das tun, was getan werden muss!“

Sie flehte ihn an. Endlich sagte Schahabarim: „Du musst zu den Barbaren gehen und den Zaimph zurückholen!“

Salambo sank auf den Ebenholzschemel und blieb lange, am ganzen Leibe zitternd, mit schlaff zwischen den Knien herabhängenden Armen sitzen, wie ein Opfertier am Fuße des Altars, des Schlages mit der Keule harrend. Die Schläfen summten ihr, sie sah feurige Ringe um sich kreisen und begriff in ihrer Betäubung nur noch das eine: dass sie bald sterben müsse.

Aber wenn Tanit triumphierte! Wenn der Zaimph zurückkäme und Karthago gerettet würde! Was lag dann am Leben eines Weibes!

So dachte Schahabarim. Überdies war es ja möglich, dass sie den Mantel bekam, ohne dabei umzukommen. Drei Tage kam er nicht zu Salambo. Am Abend des vierten Tages ließ sie ihn rufen.

Um ihren Mut zu entflammen, hinterbrachte er ihr alle die Schmähungen, die man im versammelten Rat gegen Hamilkar ausstieß. Er sagte ihr, dass sie schuldig sei, dass sie ihre Sünde sühnen müsse und dass die Göttin dies als Opfer von ihr erwarte.

Mehrfach drang lautes Geschrei aus der Straße der Mappalier hinauf nach Megara. Schahabarim und Salambo traten rasch hinaus und hielten von der Galeerentreppe Ausschau.

Auf dem Khamon-Platz schrien die Volkshaufen nach Waffen. Die Alten weigerten sich, welche zu liefern, da sie dergleichen Versuche für unnütz erachteten. Schon manche wären ohne Führer ausgezogen und hätten den Tod gefunden! Endlich aber erlaubte man den Schreiern, in den Kampf zu gehen, und nun entwurzelten sie, sei es um Moloch eine Art Huldigung darzubringen oder bloß aus ziellosem Zerstörungstrieb, in den Tempelhainen große Zypressen, zündeten sie an den Ampeln der Kabiren an und trugen sie singend durch die Straßen. Diese Riesenfackeln bewegten sich in gemächlichem Hin- und Herwiegen vorwärts und warfen Lichtscheine in die Glaskugeln auf den Tempelfirsten, auf die Schmuckstücke der Kolosse und auf die Schiffsbeschläge. Sie zogen über die Terrassen hin und kreisten wie Sonnen durch die Stadt. Sie kamen die

Telegram:@shabarsbibliothek

große Treppe von der Akropolis herab. Das Tor von Malka tat sich ihnen auf.

„Bist du bereit?“ fragte Schahabarim. „Oder hast du denen da den Auftrag gegeben, deinem Vater zu melden, dass du ihn im Stich lässt?“

Salambo verbarg ihr Gesicht in ihrem Schleier, während sich der Fackelzug entfernte und langsam zum Meeresstrand hinab zog.

Eine vage Angst hielt sie zurück. Sie fühlte Furcht vor Moloch, Furcht vor Matho. Dieser Mann, von Gestalt ein Hüne, der Herr des Zaimphs, hatte jetzt die gleiche Macht über Tanit wie Moloch. Sie sah ihn in der gleichen Gloriole. Manchmal, sagte sie sich, wohnen die Seelen der Götter in den Leibern von Menschen. Und hatte Schahabarim, als er von Matho sprach, nicht gefordert, dass sie Moloch besiegen solle? Matho und Moloch verschmolzen in ihrem Geist miteinander. Sie verwechselte beide, und beide waren ihre Verfolger.

Sie wollte die Zukunft wissen und ging zu ihrer Schlange. Die Haltung der Schlangen galt als Vorbedeutung. Doch der Korb war leer. Salambo erschrak.

Sie fand das Tier neben ihrem Hängebett. Es hatte sich um einen Pfeiler des silbernen Geländers geringelt und rieb sich daran, um die alte welke Haut abzustreifen, aus der sein heller glänzender Leib schon hervorschimmerte wie ein halb aus der Scheide gezücktes Schwert.

Je mehr sich Salambo in den folgenden Tagen überzeugen ließ, je geneigter sie wurde, Tanit zu helfen, umso gesünder und kräftiger wurde ihre Schlange. Sie lebte sichtlich wieder auf.

Jetzt war Salambo gewiss, dass Schahabarim den Willen der Götter übermittle. Eines Morgens erwachte sie fest entschlossen und fragte, was sie tun müsse, damit Matho den Mantel zurückgäbe.

„Ihn fordern!“ entgegnete Schahabarim.

„Aber wenn er sich weigert?“

Der Priester sah sie starr an, aber mit einem Lächeln, das sie bei ihm noch nie gesehen hatte.

„Ja, was dann?“ wiederholte Salambo.

Telegram @shabarsbibliothek

Der Priester spielte mit den Enden der Bänder, die von seiner Tiara auf seine Schultern herab fielen, und stand unbeweglich da, mit gesenktem Blick. Als er aber merkte, dass sie ihn nicht verstand, da sagte er endlich: „Du wirst mit ihm allein sein!“

„Und weiter?“ fragte sie.

„Allein mit ihm in seinem Zelt!“

„Was heißt das?“

Schahabarim biss sich auf die Lippen. Er suchte nach einer Umschreibung, einer Ausflucht. „Wenn du sterben musst, so wird das nicht gleich geschehen!“ sprach er. „Später! Fürchte also nichts! Und was er auch mit dir macht, rufe nicht! Erschrecke nicht! Du musst demütig sein, verstehst du, und seinen Wünschen gefügig, denn das ist ein Gebot des Himmels!“

„Und der Zaimph?“

„Dafür werden die Götter schon sorgen!“ entgegnete Schahabarim.

„Kannst du mich nicht begleiten, Vater?“

„Nein!“

Er hieß sie niederknien, drückte die Linke an sich und schwor mit der ausgestreckten Rechten für sie, dass sie den Mantel der Tanit nach Karthago zurückbringen wolle. Unter grauenhaften Formeln weihte er sie den Göttern, und jedes einzelne Wort, das Schahabarim sprach, wiederholte Salambo halb ohnmächtig.

Er schrieb ihr genau die nötigen Reinigungen vor, und wie sie fasten müsse, und wie sie zu Matho gelangen könne. Übrigens solle ein wegekundiger Mann sie begleiten.

Salambo fühlte sich wie erlöst. Sie dachte nur an das Glück, den Zaimph wieder zu sehen, und so segnete sie Schahabarim für seine frommen Ermahnungen.

*

Es war die Zeit, wo die Tauben von Karthago nach Sizilien auf den Berg Eryx zum Tempel der Venus zu ziehen pflegten. Mehrere Tage vor ihrem Aufbruch suchten und riefen sie sich, um sich zu vereinigen. Endlich flogen

Telegram: @shabarsbibliothek

sie eines Abends fort. Der Wind trieb sie vor sich her, und wie eine große weiße Wolke schwebten sie am Himmel, hoch über dem Meer.

Der Horizont war rot wie Blut. Die Tauben schienen sich allmählich zu den Fluten herab zu senken. Dann verschwanden sie, als wären sie in den Rachen der Sonne hineingestürzt und von ihm verschlungen. Salambo, die ihrem Fortfliegen zusah, ließ den Kopf sinken, und Taanach, die ihren Kummer zu erraten glaubte, sprach sanft zu ihr: „Sie kehren wieder, Herrin!“

„Ja, ich weiß es.“

„Und du wirst sie wiedersehen!“

„Vielleicht!“ versetzte Salambo seufzend.

Sie hatte ihren Entschluss keinem Menschen anvertraut. Um ihn ganz heimlich ausführen zu können, sandte sie Taanach in die Vorstadt Kinisdo, damit sie dort alles einkaufe, dessen sie bedurfte: Zinnober, Parfümerien, einen leinenen Gürtel und neue Gewänder. Sie wollte diese Dinge absichtlich nicht vom Haushofmeister fordern. Die alte Dienerin erstaunte über diese Zurüstungen, wagte aber keine Fragen. So kam der Tag heran, den Schahabarim zum Aufbruch Salambos bestimmt hatte.

Um die zwölfte Stunde bemerkte sie im Sykomorenhain einen blinden Greis, der sich mit einer Hand auf die Schulter eines vor ihm hin schreitenden Kindes stützte und mit der anderen eine Harfe aus schwarzem Holz gegen die Hüfte gepresst trug. Die Eunuchen, die Sklaven und Dienerinnen waren sorgfältig entfernt worden. Niemand sollte etwas von dem Mysterium erfahren, das sich zu vollziehen begann.

Taanach zündete in den Ecken des Gemaches vier eherne Dreifüße an, die mit kretischem Rosenharz und Paradieskörnern gefüllt waren. Dann rollte sie große babylonische Teppiche auf und hängte sie an Schnüren rings an den Wänden auf. Salambo wollte von niemandem gesehen werden, selbst von den Mauern nicht. Der Harfenspieler hockte hinter der Tür. Der Knabe stand aufrecht daneben und hielt eine Schilfflöte an seinen Lippen. In der Ferne, halb verklungen, summte der Straßenlärm. Die Säulenhallen der Tempel warfen lange violette Schatten, und auf der anderen Seite des Golfes verschwammen die Bergzüge, die Olivenhaine und die gelben, endlos sich hinwellenden Felder in bläulichem Duft. Man hörte keinen

Telegram: @shabashbibliothek

Laut. Unsägliche Mattigkeit lastete in der Luft. Salambo kauerte am Rand des Wasserbeckens auf der Onyxstufe nieder, streifte ihre weiten Ärmel zurück, befestigte sie hinter den Schultern und begann ihre Waschungen vorschriftsmäßig nach den heiligen Bräuchen.

Dann brachte Taanach ihr in einem Alabasterfläschchen eine halb geronnene Flüssigkeit. Es war das Blut eines schwarzen Hundes, der in einer Winternacht von unfruchtbaren Weibern in den Ruinen eines Grabes getötet worden war. Salambo rieb sich damit die Ohren, die Fersen und den Daumen der rechten Hand ein, wobei der Fingernagel ein wenig gerötet wurde, als hätte er eine Frucht zerdrückt.

Der Mond ging auf. Im gleichen Moment begannen Harfe und Flöte ineinander zu tönen.

Salambo legte ihre Ohrgehänge, ihr Halsband, ihre Armringe und ihr langes weißes Obergewand ab, löste ihr Haarband und schüttelte ihr sie umwallendes Haar eine Weile leise, um sich an den Strähnen die Schultern zu kühlen. Die Musik draußen tönte fort: es waren drei hastige wilde Töne, die immer wiederkehrten. Die Saiten der Harfe klangen schrill, die Flöte gurgelte. Taanach schlug den Takt mit ihren Händen. Salambo wiegte sich mit ihrem ganzen Körper und sang Gebete, wobei ihre Kleider niederfielen, eins nach dem anderen. Einer der schweren Teppiche an der Wand bewegte sich, und über der Schnur, die ihn trug, erschien der Kopf der Pythonschlange. Langsam glitt sie herab wie ein Wassertropfen, der an der Wand herunter rinnt, kroch zwischen den daliegenden Gewändern hin und richtete sich dann, den Schwanz auf den Boden gestemmt, kerzengerade in die Höhe. Ihre starr auf Salambo gerichteten Augen blitzten heller als Karfunkelsteine.

Aus Scheu vor der Kälte oder vielleicht auch aus Scham zögerte Salambo eine Weile. Dann aber fielen ihr die Befehle Schahabarims ein, und sie ging auf die Schlange zu. Diese neigte sich herab, legte die Mitte ihres Leibes auf den Nacken der Jungfrau und ließ Kopf und Schwanz herunterhängen wie ein zerbrochenes Halsband, dessen beide Enden zu Boden fallen. Salambo schlang das Tier um ihre Hüfte, unter ihren Arm hindurch, um ihre Knie. Dann fasste sie es beim Kopf, drückte seinen kleinen dreieckigen Rachen dicht an ihre Lippen und beugte sich mit halb geschlossenen Augen hintenüber. Das weiße Mondlicht umsickerte sie mit silbrigem Nebel. Die

Telegram: @shabarsbibliothek

nassen Spuren ihrer Füße glänzten auf den Fliesen. Helle Sterne zitterten in der Tiefe des Wassers. Die Schlange schmiegte ihre schwarzen goldgesprenkelten Schuppen eng an Salambo. Sie keuchte unter dieser schweren Last. Ihre Hüften gaben nach. Sie fühlte sich dem Tode nahe. Der Python streichelte ihr mit dem Schwanzende sanft die Schenkel ...

Plötzlich schwieg die Musik, und das Tier sank zurück.

Taanach trat wieder zu Salambo; und nachdem sie zwei Lampen aufgestellt hatte, deren Flammen in wassergefüllten Kristallkugeln brannten, färbte sie die Handflächen ihrer Herrin mit Henna, streute ihr auf die Wangen Zinnober, Antimon über die Augenlider, und verlängerte ihre Wimpern mit einem Brei aus Gummi, Moschus, Ebenholz und zerquetschten Fliegenfüßen.

Salambo saß auf einem Stuhl mit Elfenbeinfüßen und überließ sich der Sorgfalt ihrer Sklavin. Doch die Hantierungen, der Duft der Parfümerien und der Hunger nach dem langen Fasten gingen über ihre Kräfte. Sie wurde so bleich, dass Taanach innehielt.

„Mach weiter!“ gebot Salambo.

Sie nahm sich gewaltsam zusammen und kam allmählich wieder zu sich. Jetzt war sie voller Unruhe und trieb Taanach zur Eile an. Die alte Dienerin murmelte: „Ja, ja, Herrin! Es erwartet dich doch niemand!“

„Doch!“ erwiderte Salambo. „Es erwartet mich wohl jemand!“

Taanach fuhr vor Erstaunen zurück, und um mehr zu erfahren, fragte sie: „Was befiehlst du, Herrin? Denn wenn du fort musst ...“

Da brach Salambo in Tränen aus.

„Du leidest!“ rief die Sklavin. „Was fehlt dir? Geh nicht fort! Nimm mich mit! Als du noch ganz klein warst, nahm ich dich an mein Herz, wenn du weintest, und brachte dich mit den Spitzen meiner Brüste zum Lachen. Du hast sie ausgesogen, Herrin!“ Dabei schlug sie sich auf ihren vertrockneten Busen. „Jetzt bin ich alt und kann nichts mehr für dich tun! Du liebst mich nicht mehr! Du verheimlichst mir deine Schmerzen! Du verachtest die Amme!“ Sie weinte vor Liebe und Ärger, und die Tränen rannen an ihren Wangen herab durch die Narben ihrer Tätowierung.

„Nein!“ sagte Salambo. „Ich liebe dich doch! Sei guten Mutes!“

Telegram @shabarsbibliothek

Mit einem Lächeln, das der Grimasse eines alten Affen glich, nahm Taanach ihre Beschäftigung wieder auf. Die Herrin hatte ihr auf Schahabarims Geheiß befohlen, sie prächtig zu schmücken, und so wurde Salambo nach einem barbarischen Geschmack geputzt, der eine Mischung von Unnatur und Naivität war.

Über das dünne weinrote Hemd zog sie ein Kleid, mit Vogelfedern bestickt. Ein breiter goldschuppiger Gürtel umschloss ihre Hüften, von dem ihre blauen bauschigen mit Silbersternen besetzten Beinkleider herab wallten. Dann legte ihr Taanach ein zweites Gewand aus weißer Chinaseide mit grünen Streifen an. Auf den Schultern befestigte sie ihr ein viereckiges Purpurtuch, dessen Saum von Sandasterkörnern beschwert war. Über all diese Kleider hing sie einen schwarzen Mantel mit langer Schleppe. Hierauf betrachtete sie Salambo; und stolz auf ihr Werk, konnte sie nicht umhin, zu erklären: „Am Hochzeitstag wirst du nicht schöner aussehen!“

„Am Hochzeitstag!“ wiederholte Salambo und verlor sich in Träumereien, während sie den Ellbogen auf die Stuhllehne aus Elfenbein stützte.

Taanach stellte vor ihr einen Kupferspiegel auf, der so hoch und breit war, dass sie sich vollständig darin sehen konnte. Da erhob sich Salambo und schob mit einer leichten Handbewegung eine Locke zurück, die zu tief herabhing.

Ihr Haar war mit Goldstaub gepudert, auf der Stirn gekräuselt und floss in langen Locken, an deren Enden Perlen hingen, den Rücken hinab. Das Licht der Lampe belebte die Schminke auf ihren Wangen, das Gold auf ihren Gewändern und die Blässe ihrer Haut. Um die Hüften, an den Handgelenken, Fingern und Zehen trug sie eine solche Fülle von Edelsteinen, dass der Spiegel wie von Sonnenstrahlen sprühte. So stand Salambo hoch aufgerichtet neben Taanach, die sich vorbeugte, um sie zu betrachten, und lächelte über all den Glanz.

Dann ging sie hin und her, damit ihr die Zeit, die ihr noch blieb, schneller vergehe.

Da ertönte ein Hahnenschrei. Schnell steckte Salambo einen langen gelben Schleier auf ihrem Haar fest, schlang ein Tuch um den Hals, fuhr mit den Füßen in blaue Lederschuhe und befahl Taanach: „Geh und sieh unter den Myrtenbäumen nach, ob da nicht ein Mann mit zwei Pferden wartet!“

Telegram:@Khabarsbibliothek

Kaum war Taanach zurück, so stieg Salambo die Galeerentreppe hinunter.

„Herrin!“ rief ihr die Amme nach.

Salambo wandte sich um und legte einen Finger auf den Mund, zum Zeichen, dass sie schweigen und sich nicht rühren solle.

Taanach schlich leise an den Schiffsschnäbeln vorüber an das Geländer. Im Scheine des Mondes bemerkte sie unten in der Zypressenallee einen gigantischen Schatten, der schräg zur Linken von Salambo hinhuschte. Das musste ein Vorzeichen des Todes sein!

Taanach lief in das Zimmer zurück. Dort warf sie sich lang hin, zerriss ihr Gesicht mit den Fingernägeln, raufte sich das Haar und stieß ein lautes, gellendes Geheul aus.

Dann aber kam ihr der Gedanke, man könne sie hören. Da wurde sie still und schluchzte nur noch ganz leise, den Kopf in die Hände und die Stirn auf den Boden gepresst.

***

Telegram:@shabarsbibliothek

Kapitel 11

Im Zelt

Der Mann, der Salambo führte, ritt mit ihr in der Richtung nach der Totenstadt, erst bergauf, über den Leuchtturm hinaus, dann durch die langgestreckte Vorstadt Moluya mit ihren abschüssigen Gassen. Der Himmel begann hell zu werden. Balken aus Palmenholz, die aus den Mauern herausragten, zwangen sie bisweilen, sich zu bücken. Obwohl die beiden Pferde im Schritt gingen, glitten sie doch oft aus. So gelangten sie endlich an das Tevester Tor.

Die schweren Torflügel standen halb auf. Die beiden ritten hindurch. Dann schloss sich das Tor hinter ihnen.

Zuerst zogen sie eine Zeitlang am Fuß der Festungswerke hin. Auf der Höhe der Zisternen angelangt, nahmen sie die Richtung nach der Taenia, einer schmalen Nehrung aus gelbem Sand, die den Golf vom Haff trennt und sich bis nach Rades erstreckte.

Kein Mensch war zu sehen, weder in Karthago, noch auf dem Meer oder in der Ebene. Die schiefergraue Flut brandete leise, und der leichte Wind, der mit dem Schaum spielte, jagte weiße Flocken meerwärts. Trotz aller ihrer Kleider und Schleier fröstelte Salambo in der Morgenkühle. Die Bewegung und die frische Luft betäubten sie. Dann aber ging die Sonne auf. Bald brannte sie ihr auf den Hinterkopf und machte sie schläfrig. Die beiden Pferde trotteten im Pass nebeneinander her. Ihre Hufe versanken lautlos im Sand.

Als sie den Berg der Heißen Wasser hinter sich hatten, wurde der Boden fester. Nun ritten sie in flotterer Gangart weiter.

Obwohl es die Zeit des Ackerns und Säens war, dehnten sich die Felder, soweit der Blick reichte, doch öde hin wie eine Wüste. An einzelnen Stellen lagen Haufen von Getreide unordentlich da. Anderswo fielen die Körner aus überreifen Ähren. Am hellen Horizont hoben sich Dörfer in losen, zackigen, schwarzen Umrissen ab.

Telegram: @shadowslibliothek

Hin und wieder standen rauchgeschwärzte Mauerreste am Rand des Weges. Die Dächer der Hütten waren eingestürzt, und im Innern sah man Topfscherben, Kleiderfetzen, allerlei Hausrat und Gegenstände zerbrochen und kaum noch kenntlich umher liegen. Oft kroch ein in Lumpen gehülltes Wesen mit erdfahlem Antlitz und flammenden Augen aus den Trümmern hervor, lief aber schleunigst wieder davon oder verschwand in irgendeinem Loch. Salambo und ihr Führer machten nirgends Halt.

Verödete Ebenen folgten einander. Weite Flächen hellgelben Bodens waren strichweise mit Kohlenstaub bedeckt, der hinter den Hufen der Pferde aufwirbelte. Bisweilen kamen sie auch an friedsamen Stätten vorüber, wo ein Bach zwischen hohen Gräsern rann; und wenn sie am anderen Ufer wieder hinauf ritten, riss Salambo feuchte Blätter ab, um sich die Hände damit zu kühlen. An der Ecke eines Oleandergebüsches machte ihr Pferd einmal einen großen Satz vor dem Leichnam eines Mannes, der am Boden lag.

Der Sklave setzte sie sofort wieder auf ihrem Sattelkissen zurecht. Er war einer von den Tempeldienern, ein Mann, den Schahabarim gelegentlich für gefährliche Aufgaben gebrauchte.

Der Sicherheit halber lief er fortan zu Fuß zwischen den Pferden neben Salambo und trieb die Tiere mit dem Ende eines um den Arm geschlungenen Lederriemens an. Mitunter entnahm er einem an seiner Brust hängenden Körbchen kleine Kügelchen, die aus Weizen, Datteln und Eidotter bereitet und in Lotusblätter gewickelt waren. Er reichte sie Salambo während des Gehens, ohne ein Wort zu sagen.

Gegen Mittag kreuzten drei mit Tierfellen bekleidete Barbaren ihren Weg. Nach und nach tauchten noch andere auf. Sie streiften in Trupps von zehn, zwölf bis fünfundzwanzig Mann herum. Manche trieben eine Ziege oder eine lahme Kuh. Ihre schweren Stöcke waren mit Eisenspitzen versehen. Große Messer blitzten unter ihren verwahrlosten, schmutzigen Kleidern. Sie rissen die Augen auf, halb drohend, halb verblüfft. Im Vorüberziehen riefen die einen den alltäglichen Gruß, andere zweideutige Scherzworte aus, und Salambos Begleiter antwortete einem jeden in seiner Sprache. Manchen erzählte er, er begleite einen kranken Knaben, der zu seiner Heilung nach einem fernen Tempel wallfahre.

Telegram: @shahersbibliothek

Inzwischen wurde es Abend. Fern erscholl Hundegebell. Sie ritten darauf zu.

Im Dämmerschein erblickten sie eine Umfriedung aus lose aufgehäuften Steinen um ein halb zerfallene Gebäude herum. Ein Hund lief auf dem Geröll hin. Der Sklave verjagte ihn mit ein paar Steinwürfen. Sie traten in ein geräumiges Gewölbe.

Mitten darin hockte eine Frau und wärmte sich an einem Reisigfeuer, dessen Rauch durch Löcher in der Decke abzog. Ihr weißes Haar, das ihr bis auf die Knie herab reichte, verbarg sie zur Hälfte. Sie wollte keine Antwort geben und murmelte mit blöder Miene Verwünschungen gegen die Karthager wie gegen die Barbaren.

Der Läufer stöberte rechts und links herum. Dann trat er wieder zu der Alten und forderte etwas zu essen. Sie schüttelte den Kopf und murmelte, in die Kohlen starrend: „Ich war die Hand ... Die zehn Finger sind abgeschnitten ... Der Mund isst nicht mehr ...“

Der Sklave zeigte ihr eine Handvoll Goldstücke. Die Alte stürzte sich darüber her, nahm aber alsbald ihre unbewegliche Haltung wieder ein.

Da setzte er ihr den Dolch, den er im Gürtel trug, an die Kehle. Da begann sie zitternd, einen großen Stein aufzuheben. Darunter brachte sie eine Amphora voll Wein, dazu in Honig eingelegte Fische hervor, die aus Hippo-Diarrhyt bezogen waren.

Salambo wies diese unreine Speise von sich und schlief auf den Pferdedecken ein, die ihr Begleiter in einer Ecke des Gemachs auf den Boden gebreitet hatte.

Vor Tagesanbruch weckte er sie.

Der Hund heulte. Der Sklave schlich leise an ihn heran und hieb ihm mit einem einzigen Messerschlag den Kopf ab. Mit seinem Blute bestrich er die Nüstern der Pferde, um sie zu erfrischen. Die Alte schleuderte ihm aus dem Winkel einen Fluch nach. Salambo hörte ihn und drückte das Amulett, das sie an der Brust trug, fest an sich.

Sie setzten ihren Marsch fort.

Von Zeit zu Zeit fragte sie, ob sie noch nicht bald da seien. Der Weg hob und senkte sich über kleine Anhöhen hin. Man hörte nichts als das Zirpen

Telegram @sheltarsbibliothek

der Grillen. Die Sonne dörrte das vergilbte Gras. Der Boden war kreuz und quer von Rissen durchzogen, so dass er aussah wie aus großen Platten zusammengefügt. Bisweilen kroch eine Schlange vorbei. Adler flogen über sie hinweg. Der Sklave eilte immer weiter. Salambo träumte unter ihrem Schleier, lockerte ihn aber trotz der Hitze nicht, aus Furcht, ihre schönen Gewänder könnten beschmutzt werden.

In regelmäßigen Abständen erhoben sich Türme, von den Karthagern erbaut, um die Stämme zu überwachen. Die beiden traten ein, um ein wenig im Schatten zu rasten, und setzten dann ihren Weg fort.

Am Tage vorher hatten sie aus Vorsicht einen weiten Umweg gemacht. Nun aber begegneten sie niemandem. Die Gegend war unfruchtbar, und die Barbaren durchstreiften sie darum nicht.

Allmählich aber wurden abermals Spuren von Verwüstung bemerkbar. Bisweilen lag mitten auf einem Felde eine Mosaik, der einzige Überrest eines verschwundenen Palastes. Auch kam man an entblätterten Ölbäumen vorüber, die von ferne aussahen wie große kahle Dornbüsche. Einmal ritten die beiden durch eine Ortschaft, deren Häuser bis auf den Grund niedergebrannt waren. An den Mauern erblickte man menschliche Skelette, auch solche von Dromedaren und Maultieren. Halb zernagtes Aas versperrte die Straßen.

Die Nacht sank herab. Der Himmel hing tief und war mit Wolken bedeckt.

Noch zwei volle Stunden ritten sie in westlicher Richtung bergan, dann erblickten sie plötzlich vor sich eine Anzahl kleiner Feuer.

Sie brannten in der Tiefe eines Talkessels. Hier und da blitzten goldene Flecken auf, die sich hin und her bewegten. Das waren die Panzer der Klinabaren im punischen Lager. Dann unterschieden sie in weiten Kreisen noch andere zahlreichere Lichter, denn die jetzt vereinigten Heere der Söldner nahmen viel Raum ein.

Salambo wollte geradeaus reiten. Doch der Läufer führte sie stark seitwärts. Bald ritten sie längs des Walls hin, der das Barbarenlager umschloss. An einer Stelle war ein Durchlass. Der Sklave verschwand.

Auf der Krone des Walles schritt ein Posten auf und ab, einen Bogen in der Hand, eine Lanze über der Schulter.

Telegram:@shabanbibliothek

Salambo ritt auf ihn zu. Der Barbar kniete nieder, und ein langer Pfeil durchbohrte den Saum ihres Mantels. Als sie daraufhin unbeweglich stehen blieb, rief der Posten sie an und fragte nach ihrem Begehr.

„Ich will mit Matho reden!“ antwortete sie. „Ich bin ein Überläufer aus Karthago.“

Der Soldat stieß einen Pfiff aus, der sich von Posten zu Posten wiederholte.

Salambo wartete. Ihr Pferd wurde unruhig und drehte sich schnaubend im Kreise.

Als Matho kam, ging der Mond gerade hinter Salambo auf. Doch da sie ihren gelben Schleier, auf dem schwarze Blumen gestickt waren, vor dem Gesicht und so viele Gewänder um ihren Leib trug, war sie unerkennbar. Von der Höhe des Walles herab betrachtete der Libyer die formlose Gestalt, die ihm im Abendzwielicht wie ein Gespenst erschien.

Endlich sprach sie zu ihm: „Führe mich in dein Zelt! Ich will es!“

Eine unklare Erinnerung schoss ihm durch den Kopf. Er fühlte, wie sein Herz pochte. Der gebieterische Ton schüchterte ihn ein.

„So folge mir!“ sagte er.

Die Absperrung fiel. Salambo war im Lager der Barbaren.

Lauter Lärm und Menschenmengen erfüllten es. Helle Feuer loderten unter aufgehängten Kesseln. Ihr purpurner Widerschein beleuchtete grell einzelne Stellen, während er andere in schwarzem Dunkel ließ. Man schrie und rief. Pferde standen in langen geraden Reihen angehalftert in der Mitte des Lagers. Die Zelte waren rund oder viereckig, aus Leder oder Leinwand. Dazwischen sah man Schilfhütten oder auch einfache Löcher im Sand, wie sie sich die Hunde scharren. Die Soldaten schleppten Faschinen, lagen mit aufgestütztem Ellbogen auf der Erde oder versuchten, in Decken gewickelt, zu schlafen. Um über sie hinweg zu gelangen, musste Salambos Pferd mehrere Male springen.

Sie entsann sich, viele dieser Leute schon gesehen zu haben. Nur waren ihre Bärte jetzt länger, ihre Gesichter schwärzer und ihre Stimmen rauer. Matho schritt vor ihr her und machte ihr mit Gesten des Armes, die seinen roten Mantel lüfteten, den Weg frei. Manche der Soldaten küssten ihm die

Telegram:@shabarshahrtrek

Hände. Andere sprachen ihn in ehrfürchtiger Haltung an, um Befehle zu empfangen. Er war jetzt der wirkliche einzige Feldherr der Barbaren. Spendius, Autarit und Naravas hatten den Mut verloren. Er dagegen hatte so viel Kühnheit und Ausdauer an den Tag gelegt, dass ihm alle gehorchten.

Salambo ritt hinter ihm durch das ganze Lager. Mathos Zelt lag am Ende, nur dreihundert Schritte entfernt von Hamilkars Verschanzungen.

Zur Rechten bemerkte sie eine breite Grube, und es kam ihr vor, als ob über ihrem Rande dicht am Boden Gesichter auftauchten. Sie sahen wie abgeschnittene Köpfe aus, doch ihre Augen bewegten sich, und aus ihren halb geöffneten Lippen kamen Klagen in punischer Sprache.

Zwei Neger mit Harzfackeln standen an beiden Seiten des Zelteingangs. Matho schlug hastig die Leinwand zurück. Salambo folgte ihm.

Es war ein längliches Zelt mit einem Mast in der Mitte. Eine große Lampe in Form einer Lotusblüte erleuchtete es. Sie war bis zum Rande mit gelbem Öl gefüllt. Dicke Wergflocken schwammen darauf. Im Dunkel erkannte man blinkendes Kriegsgerät. Ein bloßes Schwert lehnte neben einem Schild an einem Schemel. Peitschen aus Flusspferdhaut, Zimbeln, Schellen und Halsketten lagen bunt durcheinander auf geflochtenen Körben. Schwarze Brotkrumen bedeckten eine Filzdecke. In einer Ecke auf einer runden Steinplatte lagen Kupfermünzen nachlässig aufgehäuft, und durch die Risse in der Leinwand blies der Wind von draußen Staub und den Geruch der Elefanten herein, die man fressen und mit ihren Ketten rasseln hörte.

„Wer bist du?“ fragte Matho.

Salambo blickte sich langsam nach allen Seiten um, ohne zu antworten. Dann wandten sich ihre Augen nach dem Hintergrund des Zeltes und blieben auf einem bläulich glitzernden Gegenstand haften, der über einem Lager aus Palmzweigen hing. Sofort schritt sie darauf zu. Ein Schrei entfuhr ihr. Matho blieb hinter ihr und stampfte mit dem Fuße.

„Was führt dich her? Wozu kommst du?“

Sie wies auf den Zaimph und erwiderte: „Um das da zu holen!“

Mit der anderen Hand riss sie den Schleier von ihrem Gesicht. Matho wich zurück, betroffen, fast erschrocken, die Arme nach hinten gestreckt.

Telegram: @shabarshibibliothek

Sie fühlte sich von göttlicher Kraft beseelt. Auge in Auge schaute sie ihn an und forderte den Zaimph. Sie verlangte ihn zurück mit beredten hochmütigen Worten.

Matho hörte nicht. Er betrachtete sie. Ihre Gewänder waren in seinen Augen eins mit ihrem Körper. Die schillernden Stoffe waren ihm ebenso wie ihre schimmernde Haut etwas ganz Besonderes, das nur ihr eigen war. Ihre Augen blitzten im Feuer ihrer Diamanten, und der Glanz ihrer Fingernägel war der Widerschein der funkelnden Steine, die ihre Finger umstrahlten. Die beiden Spangen ihrer Tunika drängten ihren Busen ein wenig in die Höhe und pressten die beiden Brüste aneinander. Mathos Gedanken verloren sich in dem engen Raume zwischen diesen beiden Hügeln, wo an einer Schnur ein smaragdbesetztes Medaillon herabhing. Etwas tiefer lugte es unter der violetten Gaze hervor. Als Ohrgehänge trug sie zwei kleine Schalen aus Saphir, deren jede eine hohle, mit wohlriechender Flüssigkeit gefüllte Perle trug. Durch winzige Löcher in den Perlen sickerte von Zeit zu Zeit ein Tröpfchen des Parfüms herab und benetzte ihre nackten Schultern. Matho sah eins fallen.

Unbezähmbare Neugier ergriff ihn, und wie ein Kind, das nach einer unbekannten Frucht greift, berührte er Salambo zitternd mit der Spitze eines Fingers oben am Busen. Das kühle Fleisch gab mit elastischem Widerstand nach.

Diese kaum fühlbare Berührung erregte Matho bis in das Mark seiner Knochen. Eine wilde Wallung durchflutete seinen ganzen Körper und drängte ihn jäh zu ihr hin. Er hätte sie umschlingen, sie in sich saugen, sie trinken mögen. Seine Brust keuchte, seine Zähne klapperten aufeinander.

Er ergriff Salambo bei den Handgelenken und zog sie sanft an sich. Dann ließ er sich auf einen Harnisch neben dem Lager aus Palmzweigen nieder, auf dem ein Löwenfell ausgebreitet war. Salambo blieb aufrecht stehen. Er hielt sie zwischen seinen Schenkeln und schaute sie vom Kopf bis zu den Füßen an. Immer wieder sagte er: „Wie schön bist du! Wie schön bist du!“

Seine Blicke, die unablässig auf ihre Augen gerichtet waren, taten ihr weh, und dieses Missbehagen, dieser Widerwille wurde ihr so schmerzhaft, dass sie an sich halten musste, um nicht aufzuschreien. Schahabarims Anweisung fiel ihr ein. Da fügte sie sich.

Telegram: @shahabshihlmtnk

Matho hielt ihre kleinen Hände in den seinen, aber von Zeit zu Zeit wandte Salambo trotz des priesterlichen Gebotes den Kopf weg und versuchte, sich durch eine Armbewegung loszumachen. Er sog mit weit geöffneten Nasenflügeln den Duft ein, der von ihr ausströmte, einen unbestimmbaren Geruch, frisch und doch betäubend wie Weihrauch, einen Duft von Honig, Gewürz, Rosen und allerlei Seltsamkeiten.

Aber warum kam sie zu ihm? In sein Zelt, in seine Gewalt? Ohne Zweifel hatte jemand sie dazu angestiftet. War sie wegen des Zaimphs gekommen? Seine Arme fielen schlaff herab. Er neigte den Kopf und versank in schwermütige Träumerei.

Um ihn zu rühren, sagte sie mit klagender Stimme: „Was habe ich dir getan, dass du meinen Tod willst?“

„Deinen Tod?“

Sie fuhr fort: „Ich sah dich eines Abends im Schein meiner brennenden Gärten, zwischen rauchenden Bäumen und meinen erschlagenen Sklaven, und deine Wut war so groß, dass du auf mich lossprangst und ich fliehen musste! Dann ist der Schrecken in Karthago eingezogen. Man schrie über die Verwüstung der Städte, die Verheerung der Äcker, das Hinmorden von Soldaten, – und du, du hattest verwüstet, verheert, gemordet! Ich hasse dich! Der bloße Klang deines Namens frisst an mir wie bittere Reue! Du bist verfluchter als die Pest, als der Krieg mit Rom! Die Provinzen zittern vor deinem Zorn, die Felder sind voller Toten. Ich bin der Spur deiner Brandfackeln gefolgt, als ob ich hinter Moloch herginge!“

Matho sprang auf. Ungeheurer Stolz schwellte sein Herz. Er fühlte sich erhaben wie ein Gott.

Mit bebenden Nasenflügeln und zusammengepressten Zähnen fuhr sie fort: „Als ob dein Tempelraub nicht schon genug wäre, kamst du zu mir, während ich schlief, in den Zaimph gehüllt. Deine Worte habe ich nicht verstanden, aber ich habe wohl gefühlt, dass du mich zu etwas Schändlichem verführen, mich in einen Abgrund stürzen wolltest ...“

Matho rang die Hände und rief: „Nein, nein! Ich wollte ihn dir schenken! Ihn dir zurückgeben! Mir war, als hätte die Göttin ihr Gewand für dich hergegeben, als gehörte es dir! In ihrem Tempel oder in deinem Hause, – ist

Tetouan-@Shabarshibliothek

das nicht dasselbe? Bist du nicht allmächtig, rein, glänzend und schön wie Tanit?“

Und mit einem Blick voll unendlicher Anbetung fuhr er fort: „Vielleicht bist du Tanit selbst!“

„Ich – Tanit?“ flüsterte Salambo wie zu sich selbst.

Sie schwiegen beide. Donner rollten in der Ferne. Vom Gewitter erschreckt, blökten Schafe.

„Komm näher!“ begann er wieder. „Komm näher! Fürchte nichts! Früher war ich nur ein gemeiner Soldat im großen Haufen der Söldner. Ich war so sanftmütig, dass ich für die anderen das Holz auf dem Rücken schleppte. Was kümmert mich eigentlich Karthago! Sein Menschengewühl wimmelt wie verloren im Staube deiner Sandalen, und nach all seinen Schätzen, all seinen Provinzen, Flotten und Inseln gelüstet mich weniger als nach der Frische deiner Lippen und der Rundung deiner Brüste. Ich wollte Mauern brechen, um zu dir zu gelangen, um dich zu besitzen! Inzwischen habe ich mich gerächt. Ich zertrete jetzt die Menschen wie Muschelschalen, ich stoße mit den Händen die Lanzen beiseite, ich packe die Hengste an den Nüstern. Mich tötet das schwerste Geschütz nicht! O, wenn du wüsstest, wie ich mitten im Kampfe an dich denke! Zuweilen ergreift mich plötzlich die Erinnerung an eine Gebärde von dir, an eine Falte deines Gewandes. Das umschlingt mich wie ein Netz. Ich sehe deine Augen in den Flammen der Brandpfeile und auf dem Gold der Schilde. Ich höre deine Stimme im Schall der Zimbeln. Wende ich mich um, und du bist nicht da, – dann stürze ich mich von neuem in die Schlacht!“

Er reckte die Arme hoch, an denen sich die Adern kreuzten, wie Efeuranken am Stamme eines Baumes. Schweiß rann zwischen den mächtigen Muskeln seiner Brust hinab. Sein Atem erschütterte seine Rippen und den ehernen Gürtel mit dem Riemenbesatz, der ihm herab reichte bis auf die Knie, die fester waren als Marmor. Salambo, die nur Eunuchen gesehen hatte, war von der Kraft dieses Mannes hingerissen. Das war die Strafe der Göttin oder der Zauber Molochs, der um sie her in fünf Heeren sein Wesen trieb! Mattigkeit ergriff sie. Halb betäubt hörte sie kaum noch den Ruf der Posten draußen, die in Intervallen einander zuriefen.

Telegram: @shabarshihintek

Die Flammen der Lampe flackerten unter dem stoßweise eindringenden heißen Wind. Zuweilen zuckten grelle Blitze…

Hinterher wurde die Dunkelheit immer umso tiefer, und sie sah nichts mehr als Mathos Augen wie zwei glühende Kohlen durch die Nacht leuchten. Eins fühlte sie: dass das Schicksal sie hierher geleitet hatte, dass sie vor einer wichtigen unwiderruflichen Entscheidung stand. Sich aufraffend, ging sie auf den Zaimph zu und hob die Hände, um ihn zu ergreifen.

„Was tust du?“ rief Matho.

„Ich kehre nach Karthago zurück!“ erwiderte sie ruhig. Er schritt mit verschränkten Armen und so furchtbarer Miene auf sie zu, dass sie wie angewurzelt stehen blieb. „Du kehrst nach Karthago zurück?“ stammelte er. Und zähneknirschend wiederholte er: „Du kehrst nach Karthago zurück? So, du kamst also, mir den Zaimph zu rauben, mich wehrlos zu machen und dann zu verschwinden! Nein, nein! Du gehörst mir! Und niemand soll dich mir wieder entreißen! Ach, ich habe den Hochmut deiner großen Augen nicht vergessen, auch nicht wie du mich mit deiner Schönheit zu Boden schmettertest! Jetzt ist die Reihe an mir! Du bist meine Gefangene, meine Sklavin, meine Magd! Rufe, soviel du willst, deinen Vater und sein Heer, die Alten, die Patrizier und dein ganzes verruchtes Volk! Ich bin der Herr über dreimal Hunderttausend Soldaten! Und noch mehr werde ich herbeiholen aus Lusitanien, aus Gallien und aus dem Schoß der Wüste, um deine Stadt zu zerstören und alle ihre Tempel zu verbrennen! Die Kriegsschiffe sollen auf einem Meer von Blut schwimmen! Kein Haus, kein Stein, kein Palmbaum soll von Karthago übrig bleiben! Versuche nicht zu entfliehen! Ich töte dich!“

Bleich und mit geballten Fäusten stand er da und bebte wie eine Harfe, deren Saiten zu zerspringen drohen. Plötzlich aber erstickte seine Stimme in Schluchzen, und er sank in die Knie:

„Oh, vergib mir! Ich bin ein Ruchloser und weniger wert als ein Skorpion, als Kot und Staub! Eben als du sprachst, wehte dein Atem über mein Gesicht, und ich erquickte mich daran wie ein Verdurstender, der am Rand eines Bachs liegt und trinkt. Zertrete mich! Wenn ich nur deine Füße fühle!

Telegram: @shabalsbibliothek

Verfluche mich! Wenn ich nur deine Stimme höre! Geh nicht fort! Habe Mitleid! Ich liebe dich! Ich liebe dich!“

Er lag vor ihr auf den Knien, den Kopf zurück geneigt, und umschlang ihre Hüften mit beiden Armen, mit zuckenden Händen. Die Goldmünzen an seinen Ohren glänzten auf seinem bronzefarbenen Hals. Dicke Tränen quollen aus seinen Augen wie silberne Kugeln. Er seufzte verliebt und murmelte sinnlose Worte, die leiser als ein Hauch und süßer als ein Kuss waren.

Salambo wurde von einer weichen Wollust ergriffen, die ihr alles Bewusstsein raubte. Etwas innig Menschliches und doch hoch Erhabenes, ein Gebot der Götter zwang sie, sich darin zu verlieren. Wolken trugen sie empor, und halb ohnmächtig sank sie nieder auf das Lager, in das Löwenfell. Matho ergriff sie an den Füßen. Da zersprang das goldene Kettchen, und die beiden Enden raschelten gegen die Leinwand wie zwei zuckende Schlangen. Der Zaimph fiel herab und umhüllte Salambo. Sie sah Mathos Antlitz sich über ihren Leib neigen.

„Moloch, du verbrennst mich!“

Die Küsse des Kriegers waren verzehrender als Flammen. Es war, als ob ein wilder Sturm sie fortriss, als ob die Glut der Sonne sie durchlodere.

Er küsste ihre Finger, ihre Hände, ihre Arme, ihre Füße, die langen Flechten ihres Haars.

„Nimm den Mantel mit!“ sprach er. „Was liegt mir daran! Entführe aber auch mich! Ich will das Heer verlassen! Will auf alles verzichten! Dort hinter Gades, zwanzig Tageslängen weit im Meer, da liegt eine Insel, übersät von Goldstaub, Bäumen und Vögeln. Auf den Bergen wiegen sich große Blumen, voll Düften, die emporschweben wie der Rauch heiliger ewiger Lampen. Von Limonenbäumen, die höher ragen als Zedern, werfen milchweiße Schlangen mit diamantenen Zähnen die Früchte hinunter auf den Rasen. Die Luft ist so mild, dass man nicht sterben kann. Oh, diese Insel will ich finden, du wirst sehen! Wir werden in Kristallgrotten leben, am Fuße der Hügel. Noch wohnt niemand dort, und ich werde König des Landes werden!“

Er wischte den Staub von ihren Schuhen. Er wollte ihr ein Stück Granatapfel zwischen die Lippen stecken. Er schob ihr Decken unter den

Telegram:@shabarsbibliothek

Kopf, um ein Kissen für sie zu schaffen. Er suchte ihr auf alle Weise dienstbar zu sein und breitete schließlich den Zaimph über ihre Füße wie eine gewöhnliche Decke.

„Hast du noch die kleinen Gazellenhörner, an denen deine Halsbänder hingen?“ fragte er. „Die sollst du mir schenken! Ich habe sie so gern!“

Er plauderte, als ob der Krieg beendet wäre. Er lachte fröhlich. Die Söldner, Hamilkar, alle Hindernisse waren jetzt verschwunden. Der Mond kam zwischen zwei Wolken hervor. Sie erblickten ihn durch ein Loch des Zeltes.

„Ach, wie viele Nächte habe ich verbracht, in seinen Anblick versunken! Es war mir, als sei er ein Schleier, der dein Antlitz verbarg. Du blicktest mich durch ihn an. Die Erinnerung an dich wird eins mit seinem Licht!“

Sein Kopf ruhte zwischen ihren Brüsten. Er weinte ohne Ende.

„Das ist er also!“ dachte Salambo. „Der furchtbare Mann, vor dem Karthago zittert!“

Er schlief ein. Sie entwand sich seinen Armen und setzte einen Fuß auf die Erde. Da bemerkte sie, dass ihr Kettchen zerrissen war.

Man gewöhnte die Jungfrauen der vornehmen Häuser daran, diese Fessel als etwas nahezu Heiliges anzusehen. Errötend knüpfte Salambo die Kette um ihre Knöchel wieder zusammen.

Karthago, Megara, der väterliche Palast, ihre Kemenate, die Gegend, die sie durchritten, alles das tauchte in wildem bunten Wirrwarr vor ihr auf, aber doch in klaren Bildern. Ein tiefer Abgrund hatte plötzlich alles das von ihr getrennt und in unendliche Ferne gerückt.

Das Gewitter verzog sich. Ab und zu klatschte noch ein Regentropfen auf das Zeltdach und brachte es in leise zitternde Bewegung.

Matho lag wie ein Trunkener schlafend auf der Seite. Ein Arm von ihm hing über den Rand des Lagers hinab. Sein perlengeschmücktes Kopftuch hatte sich ein wenig verschoben und ließ seine Stirn frei. Ein Lächeln umspielte seine halb geöffneten Lippen. Die Zähne glänzten zwischen seinem schwarzen Bart, und um seine nicht ganz geschlossenen Augen lachte stille Heiterkeit, die Salambo beinahe kränkte. Sie stand vor seinem

Teleskram@shabarshibliothek

Lager und blickte ihn unbeweglich an, mit gesenktem Haupt und übereinander gelegten Händen.

Am Kopfende des Bettes lag auf einem Tisch aus Zypressenholz ein Dolch. Der Anblick der funkelnden Klinge erweckte in Salambo ein blutrünstiges Verlangen. Es war ihr, als klagten ferne Stimmen in der Nacht, ein sie beschwörender Geisterchor. Sie trat näher, sie fasste den Stahl beim Griff. Ihre Gewänder streiften den Schläfer. Da öffnete Matho die Augen. Er berührte mit seinen Lippen ihre Hände, und der Dolch fiel zu Boden.

Draußen erhob sich Geschrei. Erschreckende Helle leuchtete hinter dem Zelt auf. Matho schlug die Leinwand am Eingang zurück: das Lager der Libyer stand in Flammen.

Die Schilfhütten brannten. Die Rohrstäbe krümmten sich, platzten im Qualm und schossen wie Pfeile davon. Am blutroten Horizont sah man schwarze Schatten wirr durcheinander laufen. In den Hütten heulten die darin Verbliebene. Elefanten, Rinder und Pferde jagten mitten durch das Getümmel und zertraten Menschen, Kriegsgerät und das aus den Flammen gerettete Gepäck. Dazu Trompetensignale. Alles rief: „Matho! Matho!“ Man wollte in sein Zelt eindringen. „Komm! Hamilkar verbrennt Autarits Lager!“

Er stürmte hinaus. Salambo blieb allein zurück.

Sie betrachtete den Zaimph, und als sie ihn genug angeschaut hatte, war sie erstaunt, das Glück nicht zu fühlen, das sie sich davon ersehnt hatte. Schwermütig stand sie vor ihrem unerfüllten Traum.

Da wurde der Saum des Zeltes aufgehoben, und eine unförmige Gestalt erschien. Salambo erkannte anfangs nichts als zwei Augen und einen langen weißen Bart, der bis zur Erde hinab hing, denn der übrige Körper kroch über den Boden, durch die Lumpen eines gelbroten Gewandes behindert. Bei jeder Bewegung des Vorwärtskriechenden verschwanden die beiden Hände im Bart und kamen dann wieder hervor. So schleppte sich die Gestalt bis vor Salambos Füße. Jetzt erkannte sie den alten Gisco.

Die Söldner hatten den gefangenen Gerusiasten, damit sie nicht fliehen konnten, mit Eisenstangen die Beine zerschmettert und ließen sie in der Grube im Unrat verkommen. Nur die Stärksten richteten sich schreiend hoch, wenn sie das Klappern der Kochgeschirre vernahmen. So hatte Gisco

Telegram:@sharafsbibliothek

Salambo bemerkt. An den kleinen Achatkugeln, die an ihre Schuhe schlugen, hatte er erraten, dass es eine Karthagerin sein müsse, und ergriffen von der Ahnung eines wichtigen Geheimnisses war es ihm mit Hilfe seiner Leidensgefährten gelungen, aus der Grube hinauszuklettern. Dann hatte er sich auf Ellbogen und Händen die zwanzig Schritte bis zu Mathos Zelt geschleppt. Zwei Stimmen sprachen darin. Er hatte draußen gelauscht und alles gehört.

„Du bist es!“ sagte sie nach einer Weile, ganz entsetzt.

Gisco richtete sich auf den Händen empor und erwiderte: „Ja, ich bin es! Man hält mich wohl für tot, sag?“

Sie senkte den Kopf. Er redete weiter: „Oh, warum haben mir die Götter diese Gnade nicht erwiesen?“ Dabei kroch er so nahe an sie heran, dass er sie streifte. „Sie hätten mir den Schmerz erspart, dich verfluchen zu müssen!“

Salambo wich hastig zurück. Ihr graute es vor diesem schmutzigen Wesen, das scheußlich war wie ein Gespenst und schrecklich wie ein Ungeheuer.

„Ich bin fast hundert Jahre alt“, fuhr er fort. „Ich habe Agathokles gesehen und Regulus. Habe es erlebt, dass die römischen Adler die Ernte der punischen Felder zertraten. Habe alle Gräuel des Krieges gesehen und wie das Meer bedeckt war mit den Trümmern unserer Flotte! Barbaren, deren Feldherr ich war, haben mich nun an Händen und Füßen gefesselt wie einen Sklaven, der einen Mord begangen hat. Meine Gefährten sterben einer nach dem anderen um mich herum. Der Gestank ihrer Leichen lässt mich nachts nicht schlafen. Ich wehre die Vögel ab, die ihnen die Augen aushacken wollen. Und dennoch: nicht einen Tag hab ich an Karthago gezweifelt! Und hätte ich alle Heere der Welt im Kriege gegen die Stadt gesehen, und wären die Feuer der Belagerer höher als die Giebel seiner Tempel aufgelodert – ich hätte doch an Karthagos Ewigkeit geglaubt! Jetzt aber ist alles zu Ende, alles verloren! Die Götter verabscheuen uns! Fluch über dich, die du durch deine Schandtat seinen Untergang beschleunigt hast!“

Sie wollte etwas sagen…

„Ich war hier!“ rief er aus. „Ich habe dich in Wollust röcheln hören wie eine Hure! Ein Barbar hat dir seine Geilheit gezeigt, und du hast ihm dich dargereicht! Und in deiner schamlosen Liebeswut hättest du wenigstens

Telegram @shabtarsbibliothek

dem Beispiel der wilden Tiere folgen sollen, die sich bei der Paarung verbergen, nicht aber deine Schande angesichts deines Vaters zur Schau stellen!“

„Ich verstehe dich nicht!“ versetzte Salambo.

„Ach! Wusstest du nicht, dass die beiden Heerlager nur sechzig Schritte voneinander entfernt sind? Und dass dein Matho im Übermaß seiner Frechheit sein Zelt unmittelbar vor den Augen Hamilkars aufgeschlagen hat? Dein Vater steht dort hinter dir, und wenn ich den Steg hinaufsteigen könnte, der auf den Wall führt, so würde ich ihm zurufen: Komm und sieh deine Tochter in den Armen des Barbaren stöhnen! Um ihm zu gefallen, hat sie das Kleid der Göttin angelegt, und mit ihrem Leib gibt sie ihm den Ruhm deines Namens preis und die Majestät unserer Götter und die Rache des Vaterlandes, ja das Heil Karthagos!“

Bei den Bewegungen seines zahnlosen Mundes flatterte sein langer Bart. Seine Augen starrten Salambo an, wie um sie zu verschlingen, und im Staub kriechend, wiederholte er keuchend:

„Gottlose! Verflucht seiest du! Verflucht! Dreimal verflucht!“

Salambo hatte die Leinwand aufgehoben und hielt sie mit ausgestrecktem Arm hoch. Stumm blickte sie nach Hamilkars Lager hinüber. „Dort drüben, nicht wahr?“ fragte sie.

„Was geht es dich an! Verschwinde! Weg von hier! Wühle dein Antlitz lieber tief in den Boden! Das dort ist ein heiliger Ort, den dein Blick entweiht!“

Sie warf sich den Zaimph um die Schultern, raffte hastig ihren Schleier, ihren Mantel und ihr Schultertuch auf und rief: „Ich will hin!“

Damit schlüpfte sie hinaus und verschwand.

Zunächst schritt sie durch das Dunkel, ohne jemandem zu begegnen, denn alles eilte zur Brandstätte. Der Lärm wurde immer heftiger. Große Flammen röteten den Himmel hinter ihr. Der lange Wall versperrte ihr den Weg.

Ziellos wandte sie sich nach rechts und nach links, suchte eine Leiter, einen Strick, eine Treppe, irgendetwas, damit sie hinauf kommen konnte. Sie hatte Furcht vor Gisco, und es kam ihr vor, als ob Schreie und Schritte sie verfolgten. Der Morgen dämmerte. Da entdeckte sie einen Pfad, der

Telegram: @shabarsbibliothek

schräg an der Schanze hinaufführte. Sie nahm den Saum ihres Gewandes, der sie behinderte, zwischen die Zähne und gelangte mit drei Sätzen auf den Wall hinauf.

Ein lauter Ruf erklang unter ihr im Dunkeln, der gleiche, den sie am Fuße der Galeerentreppe vernommen hatte. Sie beugte sich vor und erkannte den Diener Schahabarims mit den beiden Pferden, die er an den Zügeln hielt.

Er war die ganze Nacht zwischen den beiden Lagern hin und her gestreift. Schließlich war er, durch die Feuersbrunst beunruhigt, an den Wall heran gegangen und hatte versucht, zu sehen, was in Mathos Lager vorgehe. Da er wusste, dass diese Stelle Mathos Zelt am nächsten lag, so hatte er sie, dem Gebote des Priesters getreu, nicht wieder verlassen.

Er setzte sich aufrecht auf eins der Pferde. Salambo glitt vom Wall zu ihm hinunter. Dann umritten sie galoppierend das punische Lager.

*

Matho war in sein Zelt zurückgekehrt. Die qualmende Lampe erhellte es schwach. Er glaubte, Salambo schliefe. Behutsam tastete er mit der Hand über das Löwenfell auf dem Palmenlager. Er rief. Keine Antwort. Da riss er heftig ein Stück aus der Leinwand des Zeltes, damit das Licht eindringe: der Zaimph war verschwunden.

Der Erdboden erbebte unter zahllosen Tritten. Lautes Geschrei, Pferdegewieher und Waffengeklirr scholl durch die Luft. Trompetensignale riefen zu den Alarmplätzen. Wie ein Orkan wirbelte es um den Rebellenführer her. In maßloser Wut griff er nach seinen Waffen und stürzte hinaus.

In langen Kolonnen stiegen die Barbaren den Hang hinab, während ihnen die punischen Karrees in schwerfälligem, taktmäßigem Marsch entgegen rückten. Der Nebel war eben von den ersten Sonnenstrahlen zerrissen worden. Kleine tanzende, allmählich höher fliegende Wölkchen flatterten um die Standarten, Helme und Lanzenspitzen, die mehr und mehr sichtbar wurden. Bei der raschen Bewegung der Truppenmassen schien es, als ob sich ganze Teile des Bodens, die noch im Schatten lagen, mit einem Mal verschöben. An anderen Stellen war es, als ob sich Gießbäche kreuzten, aus

Telegram: @shabarsbibliothek

denen unbewegliche stachlige Massen herausragten. Matho konnte die Hauptleute, die Soldaten, die Herolde erkennen, sogar die Trossknechte auf ihren Eseln. Mit einem Male sah er, wie Naravas seine bisherige Stellung, in der er die Flanke des Fußvolks decken sollte, verließ und nach rechts abschwenkte, als wolle er den Puniern seine eigene Flanke öffnen.

Seine Reiter überholten die Elefanten, die nunmehr langsamer vorrückten. Die Pferde der Numidier beschleunigten ihr Tempo. Mit weit vorgestreckten zügellosen Hälsen stürmten sie so wild dahin, dass ihre Bäuche die Erde zu berühren schienen. Plötzlich ritt Naravas geradenwegs auf eine der feindlichen Patrouillen los, warf Schwert, Lanze und Wurfspeere von sich und verschwand alsbald in den Reihen der Karthager. Als der Numidierfürst in das Zelt Hamilkars trat, wies er rückwärts auf seine Schwadronen, die Halt gemacht hatten, und sagte:

„Barkas! Ich führe sie dir zu! Sie gehören dir!“

Dann warf er sich zum Zeichen der Unterwerfung vor Hamilkar nieder, und um ihm seine Treue zu beweisen, erinnerte er ihn an alle Einzelheiten seines Verhaltens seit dem Ausbruch des Krieges.

Nach seiner Behauptung hatte er die Belagerung von Karthago und die Niedermetzelung der Gefangenen verhindert. Ferner hätte er den Sieg über Hanno nach der Niederlage bei Utica nicht ausgenutzt. Was die tyrischen Städte beträfe, so befänden sie sich ja an den Grenzen seines Reiches. Und er hätte sich an der Schlacht am Makar nicht beteiligt, ja, sich absichtlich entfernt, um nicht gegen den Marschall kämpfen zu müssen.

In Wahrheit hatte Naravas sein Reich durch Einfälle in die punischen Provinzen vergrößern wollen und daher die Söldner je nach den Siegesaussichten bald unterstützt, bald im Stich gelassen. Weil er jetzt aber einsah, dass Hamilkar am Ende doch triumphieren würde, lief er zu ihm über. Vielleicht lag seinem Abfall auch persönlicher Groll gegen Matho zugrunde, sei es wegen des Oberbefehls oder wegen seiner alten Liebe.

Der Sufet hörte ihn an, ohne ihn zu unterbrechen. Der Mann, der sich derart in ein Heer hineinwagte, mit dessen Rache er rechnen musste, war kein zu verachtender Bundesgenosse. Sofort erkannte Hamilkar die Nützlichkeit des Bündnisses mit ihm für seine großen Pläne. Mit Hilfe der

Telegram: @shalvarsbibliothek

Numidier vermochte er die Libyer in Schach zu halten. Dann konnte er die westlichen Völker bei der Eroberung Spaniens mit verwenden.

Ohne ihn zu fragen, warum er nicht früher gekommen sei, und ohne eine seiner Lügen zu widerlegen, küsste er Naravas und umarmte ihn dreimal.

In seiner Verzweiflung hatte er das Lager der Libyer in Brand gesteckt, um zu einer Entscheidungsschlacht zu kommen. Die Numidier kamen ihm wie eine von den Göttern gesandte Hilfe. Er verbarg aber seine Freude und erwiderte:

„Mögen die Götter dir gnädig sein! Ich weiß nicht, was die Republik für dich tun wird, aber Hamilkar ist kein Undankbarer!“

Der Kampflärm nahm zu. Stabsoffiziere traten ein. Während Hamilkar seine Rüstung anlegte, sagte er: „Rasch! Gehe zurück! Treibe mit deinen Reitern ihr Fußvolk zwischen deine und meine Elefanten! Vorwärts! Vernichte sie!“

Naravas wollte hinausstürzen, da erschien Salambo. Sie sprang von ihrem Pferd, öffnete ihren weiten Mantel, breitete die Arme aus und entfaltete den Zaimph.

Vom Lederzelt aus, das an den Ecken hochgeschlagen war, übersah man den ganzen Umkreis des von Soldaten erfüllten Gebirgskessels, und da Salambo gleichsam im Mittelpunkt stand, so erblickte man sie von allen Seiten. Ein ungeheurer Lärm brach aus, ein langer Triumph- und Hoffnungsschrei. Die vorrückenden Kolonnen standen still. Sterbende stützten sich auf ihre Ellbogen auf, schauten hin und segneten sie. Auch alle Barbaren wussten nun, dass sie den Zaimph zurückgeholt hatte. Sie sahen Salambo von ferne oder glaubten sie zu sehen. Von neuem ertönten Rufe, Schreie der Wut und der Rache, dem Jubel der Karthager zum Trotz. So stampften und brüllten fünf Heere aus ihren an den Hängen gestaffelten Stellungen.

Keines Wortes mächtig, dankte Hamilkar mit einem Nicken des Hauptes. Seine Augen richteten sich bald auf den Zaimph, bald auf seine Tochter. Da bemerkte er, dass ihre Fußkette zerrissen war. Er schauderte zusammen, von furchtbarem Argwohn gepackt. Doch rasch nahm er seine gleichgültige Miene wieder an und blickte Naravas, ohne den Kopf zu wenden, von der Seite an.

Telegram: @shahrsbibliothek

Der Numidierfürst war in bescheidener Haltung zurückgetreten. Auf seiner Stirn lag noch etwas von dem Staube, den er beim Niederfallen berührt hatte.

Nach einer Weile trat der Marschall auf ihn zu und sagte in feierlicher Weise: „Zum Lohn für die Dienste, die du mir geleistet hast, Naravas, gebe ich dir meine Tochter zum Weib! Sei mir Sohn und Bundesgenosse!“

Mit einer Gebärde der größten Überraschung, beugte sich Naravas über Hamilkars Hände und bedeckte sie mit Küssen.

Salambo stand unbeweglich wie eine Bildsäule da. Sie tat, als verstünde sie den Vorgang nicht. Sie errötete aber leicht und schlug die Augen nieder. Und ihre langen geschweiften Wimpern warfen Schatten über ihre Wangen.

Hamilkar ließ auf der Stelle die Zeremonie des unlösbaren Verlöbnisses vollziehen. Man legte Salambo eine Lanze in die Hand, die sie Naravas reichte. Dann band man die Daumen der Verlobten mit einem Riemen aus Rindsleder zusammen und streute ihnen Korn auf die Häupter, das um sie her niederfiel und wieder aufsprang wie Hagelschlag.

***

Telegram:@shabarshibliothek

Kapitel 12

Das Aquädukt

Zwölf Stunden später war von den Söldnern nur noch ein Haufen Verwundeter, Toter und Sterbender übrig.

Hamilkar war mit aller Gewalt aus dem Bergkessel hervorgebrochen, und zwar gegen den westlichen Abhang, der nach Hippo-Diarrhyt zu lag, in der Absicht, die Barbaren dahin zu locken, da dort mehr Raum war. Naravas hatte dann die gegnerischen Linien mit seiner Reiterei umgangen und von rückwärts attackiert, während der Marschall sie in der Front zum Wanken brachte und vernichtete. Übrigens waren sie durch den Verlust des Zaimphs schon im voraus geschlagen. Selbst die, die sich nie um ihn gekümmert hatten, ergriff ein Bangen und eine Art Entkräftung.

Hamilkar hatte sich nach seinem Siege auf die Höhen etwas nördlicher zurückgezogen, von wo aus er den Feind in Schach hielt.

Man erkannte die Grundrisse der Lager nur noch an den umgerissenen Pfählen. Ein langer schwarzer Aschenhaufen qualmte an der Stelle, wo das libysche Lager gestanden hatte. Der Boden hatte wellenförmige Erhebungen wie das Meer, und die Zelte mit ihrer zerfetzten Leinwand hatten gewisse Ähnlichkeit mit zwischen Klippen gescheiterten und halb gesunkenen Schiffen. Lanzen, Heugabeln, Trompeten, Holz, Erz und Eisen, Getreide, Stroh und Kleidungsstücke lagen zwischen den Leichen herum. Hie und da glimmte ein verlöschender Brandpfeil neben einem Haufen von Gepäck. An manchen Stellen war der Boden mit weggeworfenen Schilden völlig bedeckt. Die Pferdekadaver sahen aus wie lange Reihen kleiner Hügel. Man erblickte Beine, Sandalen, Arme, Panzerhemden und Köpfe, auf denen durch die Schuppenketten der Helm noch fest saß und die wie Kugeln hinrollten. An den Dornsträuchern hingen Haare. Elefanten mit heraushängender Eingeweide, ihre Türme noch auf dem Rücken, lagen röchelnd in großen Blutlachen. Überall trat man auf schlüpfrige Gegenstände und, obgleich es nicht geregnet hatte, in große Schlammpfützen.

Telemann@shakersbibliothek

Die Leichen bedeckten den Berghang von oben bis unten. Die Überlebenden rührten sich ebenso wenig wie die Toten. In großen und kleinen Gruppen herumhockend, blickten sie einander verstört an und sprachen kein Wort.

Jenseits der weiten Ebene blitzte der See von Hippo-Diarrhyt in der untergehenden Sonne. Rechts davon ragten enggedrängte weiße Häuser über einen Mauergürtel hinweg. Dahinter dehnte sich endlos das Meer. Das Kinn in die Hand gestützt, gedachten die Barbaren seufzend ihrer Heimat. Eine graue Staubwolke sank herab.

Der Abendwind begann zu wehen. Die Menschen atmeten auf. Es wurde kühler. Man konnte beobachten, wie das Ungeziefer die erkaltenden Toten verließ und über den warmen Sand lief. Auf hohen Steinblöcken saßen reglose Raben und schauten nach den Sterbenden.

Als die Nacht herabgesunken war, kamen gelbhaarige Hunde, Bastarde, wie sie gewöhnlich den Heeren nachzulaufen pflegten, zu den Barbaren herangeschlichen. Zuerst leckten sie das geronnene Blut von den noch warmen Gliederstümpfen, doch bald begannen sie die Toten zu verzehren, indem sie zuerst die Bäuche aufrissen.

Die Flüchtlinge erschienen wieder, einer nach dem anderen, wie Schatten. Auch die Weiber wagten sich zurück, denn es waren noch immer welche übrig, besonders libysche, trotz des furchtbaren Blutbades, das die Numidier unter ihnen angerichtet hatten.

Etliche nahmen Taustücke und zündeten sie an, um sie als Fackeln zu benutzen. Andere hielten gekreuzte Lanzen. Man legte die Toten darauf und trug sie beiseite.

Sie lagen in langen Reihen offenen Mundes auf dem Rücken, ihre Lanzen neben sich, oder in Haufen übereinander. Wenn man einen Vermissten finden wollte, musste man oft einen ganzen Leichenhügel durchwühlen. Dabei fuhr man ihnen mit den Fackeln langsam über das Gesicht. Alle die grässlichen Waffen hatten ihnen die verschiedenartigsten Wunden beigebracht. Manchen hingen grünliche Hautlappen von der Stirn. Andere waren in Stücke zerhackt oder bis aufs Knochenmark zerquetscht, blau vom Würgetod oder von den Stoßzähnen der Elefanten der Länge nach aufgeschlitzt. Obwohl alle fast zur selben Zeit den Tod gefunden hatten,

Telegram:@shabalsbibliothek

zeigten sich Unterschiede in der Zersetzung der Leichen. Die Nordländer sahen bleigrau aus und waren aufgedunsen, während die sehnigen Afrikaner wie geräuchert erschienen und bereits vertrockneten. Die Söldner erkannte man an der Tätowierung ihrer Hände. Die alten Krieger des Antiochus trugen einen Sperber eingebrannt. Wer in Ägypten gedient hatte, einen Affenkopf. Wer im Sold asiatischer Fürsten gestanden hatte, ein Beil, einen Granatapfel oder einen Hammer. Die Söldner der griechischen Republiken hatten das Bild einer Burg oder den Namen eines Archonten eingeritzt. Bei manchen waren die Arme von oben bis unten mit diesen vielfachen Zeichen bedeckt, die sich mit alten Narben und neuen Wunden vermischten.

Für die Toten lateinischer Abkunft, die Samniter, Etrusker, Kampaner und Bruttier, errichtete man vier große Scheiterhaufen.

Die Griechen hoben mit der Spitze ihrer Schwerter Gruben aus. Die Spartaner nahmen ihre roten Mäntel und hüllten die Toten hinein. Die Athener legten sie mit dem Gesicht nach der aufgehenden Sonne. Die Kantabrer begruben die ihren unter Haufen von Feldsteinen. Die Nasamonen knickten sie zusammen und umschnürten sie mit Riemen aus Rindsleder, und die Garamanten bestatteten sie am Meeresstrand, damit die Fluten sie beständig benetzten. Die Lateiner waren untröstlich, dass sie die Asche nicht in Urnen sammeln konnten. Die Nomaden vermissten den heißen Sand, in dem ihre Toten zu Mumien wurden, und die Kelten ihre üblichen drei unbehauenen Steinblöcke, den regnerischen Himmel ihrer Heimat und den Blick auf eine Bucht voll kleiner Inseln.

Lautes Gejammer erscholl, dann folgte lange Stille. Das geschah, um die Seelen zur Rückkehr zu zwingen. Nach regelmäßigen Pausen begann das Geschrei wieder.

Man entschuldigte sich bei den Toten, dass man sie nicht ehren könne, wie die Bräuche es verlangten, denn ohne die frommen Zeremonien mussten sie unendliche Zeiträume hindurch unter allerlei Schicksalen und Verwandlungen umherirren. Man rief sie an. Man fragte sie nach ihren Wünschen. Andere überhäuften sie mit Schmähungen, weil sie sich hatten besiegen lassen.

Der Feuerschein der großen Scheiterhaufen ließ die blutleeren Gesichter, die hie und da an zerbrochenen Rüstungen lehnten, noch bleicher

Telegram: @shabarsonbibliothek

erscheinen. Tränen riefen neue Tränen hervor. Das Schluchzen wurde heftiger, die Erkennungsszenen und letzten Umarmungen wilder. Weiber warfen sich Mund an Mund, Stirn an Stirn auf die Toten. Man musste sie mit Schlägen wegtreiben, wenn man die Gräber zuschaufelte. Man schwärzte sich die Wangen, schnitt sich das Haar ab, riss sich selber Wunden und ließ das Blut in die Gräber fließen. Oder man brachte sich Schnitte bei, Abbilder der Wunden, die geliebte Tote entstellten. Wehgeschrei durchtönte den Klang der Zimbeln. Manche rissen sich ihre Amulette ab und spien sie an. Sterbende krümmten sich in blutigem Schlamm und bissen vor Wut in ihre verstümmelten Fäuste. Dreiundvierzig Samniter, ein ganzer „heiliger Frühling“, mordeten einander wie Gladiatoren. Bald fehlte Holz für die Scheiterhaufen. Die Flammen erloschen. Alle Gräber waren voll. Müde vom Schreien, erschöpft und schwach, schliefen die Lebendigen neben ihren toten Kameraden ein, die einen mit dem Wunsch, am Leben bleiben zu wollen, und sei es in Angst und Not, die anderen, um am liebsten nicht wieder zu erwachen.

*

Beim Morgengrauen erschienen in der Nähe der lagernden Barbaren Soldaten, die vorüber marschierten, ihre Helme auf den Spitzen ihrer Lanzen. Sie grüßten ihre Waffengenossen und fragten sie, ob sie nichts in ihrer Heimat zu bestellen hätten. Andere Trupps kamen näher heran. Man erkannte alte Gefährten.

Der Sufet hatte allen Gefangenen angeboten, in sein Heer einzutreten. Manche hatten sich mutig geweigert, und da er fest entschlossen war, sie weder zu ernähren noch dem Großen Rat auszuliefern, so hatte er sie mit dem Befehl heimgeschickt, nicht mehr gegen Karthago zu kämpfen. An die aber, welche die Furcht vor dem Foltern gefügig machte, hatte man die Waffen der Besiegten verteilt, und nun zeigten sie sich ihren alten Kameraden, weniger um sie zum Abfall zu verleiten, als in einer Anwandlung von Übermut und Neugier.

Zunächst erzählten sie von der guten Behandlung durch den Marschall. Die Rebellen hörten ihnen zu und beneideten sie, obwohl sie die Feiglinge verachteten. Doch bei den ersten Worten des Vorwurfs gerieten jene in Wut.

Telegram: @shabarshbibliotek

Sie zeigten ihnen von weitem ihre eignen Schwerter, ihre Harnische und forderten sie unter Schmähungen auf, sie sich doch wieder zu holen. Die Rebellen griffen nach Steinen. Da entflohen die Spötter. Bald sah man nur noch die Lanzenspitzen über dem Höhenkamm.

Jetzt ergriff die Barbaren ein Schmerz, der sie mehr niederdrückte als die Demütigung ihrer Niederlage. Sie vergegenwärtigten sich das Nutzlose ihres Mutes. Zähneknirschend starrten sie vor sich hin.

Allen kam derselbe Gedanke. Sie stürzten sich in wilder Wut auf die gefangenen Karthager. Die Soldaten des Sufeten hatten sie durch Zufall nicht entdeckt, und als er das Schlachtfeld verließ, befanden sie sich noch immer in der Grube.

Man legte sie auf einer ebenen Stelle platt auf den Boden. Posten bildeten einen Kreis um sie. Dann ließ man die Weiber kommen, je dreißig bis vierzig auf einmal. Sie wussten, dass man ihnen nicht viel Zeit gewährte, und so liefen sie erst unentschlossen und aufgeregt von einem zum anderen, dann aber beugten sie sich über die Gefangenen und schlugen sie aus Leibeskräften. Die Namen ihrer Männer heulend, zerrissen sie ihnen mit den Fingernägeln die Haut und stachen ihnen mit ihren Haarnadeln die Augen aus. Dann kamen die Männer und marterten die Unglücklichen von den Füßen, die sie ihnen an den Knöcheln abhieben, bis zur Stirn, aus der sie kranzartige Hautstücke herausschnitten, die sie sich um den Kopf schlangen. Insbesondere waren die Esser unreiner Speisen erfinderisch in Grausamkeiten. Sie vergifteten die Wunden, indem sie Staub, Essig und Topfscherben hineinpressten. Hinter ihnen standen schon wieder andere und warteten. Das Blut floss in Strömen, und die Peiniger ergötzten sich daran wie Winzer an ihren Keltern.

Matho saß immer noch am Boden, an der gleichen Stelle, wo er sich nach der Schlacht hingesetzt hatte, die Ellbogen auf die Knie gestemmt, die Schläfen in den Händen. Er sah nichts, hörte nichts, dachte nichts.

Bei dem Freudengeheul, das die Menge ausstieß, blickte er auf. Vor ihm, auf einer Stange, flatterte ein Stück Leinwand, dessen Ende die Erde streifte. Darunter lagen Körbe, Decken und ein Löwenfell in buntem Durcheinander. Er erkannte sein Zelt, und seine Augen bohrten sich in den Boden, als ob dort Hamilkars Tochter in die Erde versunken wäre.

Telegram: @haodrsbibliothek

Die zerrissene Leinwand wehte im Wind, und zuweilen berührte der wehende Fetzen sein Gesicht. Da bemerkte er ein rotes Zeichen, offenbar den Abdruck einer Hand. Es war Naravas' Hand, das Zeichen ihres einstigen Bundes. Matho sprang auf. Er nahm ein glimmendes Stück Holz, das auf dem Boden lag, und warf es verächtlich in die Reste seines Zeltes. Dann stieß er mit der Spitze seines Stiefels allerlei verstreut umher liegende Gegenstände in die Flammen. Es sollte nichts übrig bleiben!

Plötzlich tauchte Spendius auf, ohne dass man hätte erraten können, aus welcher Richtung.

Der einstige Sklave hatte sich einen seiner Schenkel mit zwei Bruchstücke einer Lanze geschient. Er hinkte jämmerlich und stieß Klagelaute aus.

Matho sah ihn an. „Ich weiß schon, dass du ein Held bist!“ Die Ungerechtigkeit des Schicksals hatte ihn so niedergebeugt, dass er nicht mehr die Kraft hatte, sich über Menschen zu entrüsten.

Spendius winkte ihm und führte ihn zu einer Höhle im Hang, wo sich Zarzas und Autarit verborgen hielten.

Sie waren beide wie der Sklave geflohen, der eine trotz seiner Blutgier, der andere trotz seiner Tapferkeit. Wer hätte denn, meinten sie, den Verrat des Naravas, den Brand im Lager der Libyer, den Verlust des Zaimphs, Hamilkars plötzlichen Angriff und vor allem seine geschickten Manöver ahnen können, durch die er die Söldner in den Kessel hinab gelockt hatte, um sie dann über den Haufen zu rennen? Spendius gestand seine Feigheit nicht ein und beharrte darauf, dass er ein zerschmettertes Bein habe.

Schließlich begannen die drei Führer und der Schalischim eine Beratung, was nunmehr zu tun sei.

Hamilkar verlegte ihnen den Weg nach Karthago. Sie waren zwischen seinem Heer und dem Gebiet des Naravas eingeschlossen. Die tyrischen Städte würden sich zweifellos dem Sieger anschließen. Dadurch drängte man die Söldner gegen die Küste, um sie mit vereinten Kräften zu vernichten.

Es gab kein Mittel, einen Kampf zu vermeiden. Folglich mussten sie ihn bis aufs Äußerste fortsetzen. Aber wie sollten sie die Notwendigkeit eines endlosen Krieges ihren entmutigten, aus frischen Wunden blutenden Leuten begreiflich machen?

Telegram: @shabarsbibliothek

„Ich übernehme es!“ rief Spendius.

Zwei Stunden später kam ein Mann aus der Richtung von Hippo-Diarrhyt in raschem Lauf den Berg herauf. Hoch in der Hand schwenkte er eine Schreibtafel. Da er laut schrie, umringten ihn die Barbaren sofort.

Die Tafel kam von den griechischen Söldnern in Sardinien. Sie empfahlen ihren Kameraden in Afrika, Gisco und die anderen Gefangenen gut zu bewachen. Ein Kaufmann aus Samos, ein gewisser Hipponax, der von Karthago gekommen sei, habe ihnen mitgeteilt, dass ein Handstreich in Vorbereitung sei, um sie zu befreien. Man rate deshalb den Barbaren, Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Die Republik sei allmächtig.

Das war nur eine List des Spendius, und sie glückte zunächst nicht in dem Maße, wie er gehofft hatte. Die Aussicht auf neue Gefahr erregte nur Schrecken, anstatt Wut zu entfachen. Man erinnerte sich der Drohung, die Hamilkar vor kurzem mitten unter sie geworfen hatte, und erwartete etwas Unvorhergesehenes, Entsetzliches. Die Nacht verlief in lauter Angst. Viele warfen sogar ihre Waffen ab, um den Sufeten mild zu stimmen, wenn er erscheinen würde.

Am nächsten Tage um die dritte Wache erschien ein zweiter Bote, noch atemloser und mit noch mehr Staub bedeckt. Der Grieche riss ihm eine Papyrusrolle mit phönizischen Schriftzeichen aus der Hand. Man beschwor darin die Söldner, den Mut nicht zu verlieren. Die Tapfern von Tunis würden ihnen mit großer Verstärkung zu Hilfe kommen.

Spendius las den Brief an Ort und Stelle dreimal hintereinander vor. Dann ließ er sich von zwei Kappadokiern auf den Schultern herumtragen und verlas ihn überall. Sieben Stunden lang hielt er Ansprachen. Er erinnerte die Söldner an die Versprechungen des Großen Rates, die Afrikaner an die Grausamkeiten der Statthalter, alle Barbaren an die Unredlichkeit Karthagos. Die Milde des Sufeten sei ein Köder, um sie zu fangen. Wer sich freiwillig ergäbe, der würde als Sklave verkauft, im Gefecht Besiegte aber unter Martern hingerichtet. Man rede von Flucht? Auf welchem Weg denn? Kein Stamm würde sie durchmarschieren lassen. Dagegen könnten sie bei Fortsetzung des Krieges Freiheit, Rache und Reichtum erringen! Lange brauchten sie darauf nicht zu warten, denn schon eile ihnen Tunis und ganz Libyen zu Hilfe. Er hielt den aufgerollten Papyrus hoch.

Telegram: @shabelsbibliothek

„Seht her! Lest! Hier sind ihre Versprechungen! Ich lüge nicht!“

Hunde mit blutbefleckten schwarzen Schnauzen schwärmten umher. Die Mittagssonne brannte auf die bloßen Köpfe. Widriger Geruch stieg von den ungenügend verscharrten Leichen auf. Einige ragten bis zur Hälfte aus der Erde empor. Spendius rief sie zu Zeugen für die Wahrheit seiner Worte an. Sodann streckte er die Fäuste gegen Hamilkar aus.

Er wusste, dass ihn Matho beobachtete, und so trug er, um seine Feigheit zu bemänteln, eine Begeisterung zur Schau, in die er sich nach und nach wirklich hineinredete. Er weihte sich den Göttern und häufte Flüche auf Karthago. Die Hinrichtung der Gefangenen sei nicht schlimm. Warum sie schonen und dieses unnütze Pack immer mit sich herumschleppen? „Auf keinen Fall! Man muss ihnen den Garaus machen! Wir wissen ja, was sie vorhaben! Ein einziger kann uns verderben! Kein Mitleid! Wer ein ganzer Kerl ist, der renne, was er kann, und haue nach Leibeskräften auf sie ein!“

Da stürzte man sich abermals auf die Gefangenen. Mehrere röchelten noch. Man gab ihnen den Rest, indem man ihnen mit dem Absatz in den Mund trat oder sie mit Lanzenspitzen abstach.

Gisco fiel ihnen ein. Man erblickte ihn nirgends. Unruhe und Verwirrung nahmen überhand. Man wollte sich von seinem Tod überzeugen und zugleich daran teilhaben. Endlich entdeckten ihn drei samnitische Hirten fünfzehn Schritt von der Stelle, wo Mathos Zelt gestanden hatte. Sie erkannten ihn an seinem langen Bart und riefen die anderen.

Er lag auf dem Rücken, die Arme an den Körper gedrückt und die Beine geschlossen, wie ein Toter, der begraben werden soll. Doch seine mageren Seiten hoben und senkten sich noch und seine weit geöffneten Augen starrten aus dem totenbleichen Antlitz in grässlicher Weise immerfort geradeaus.

Die Barbaren betrachteten ihn zuerst mit großem Erstaunen. Seit er in der Grube lebte, hatte man ihn fast vergessen. Jetzt, im Banne alter Erinnerungen, blieb man in einiger Entfernung von ihm stehen und wagte nicht, Hand an ihn zu legen.

Doch die Hintenstehenden murrten und drängten vorwärts, bis ein Garamant die Menge durchschritt. Er schwang eine Sichel. Alle verstanden

Telegram: @shabat_bibliothek

seine Absicht. Die Gesichter röteten sich, und voll Scham über ihre eigene Feigheit brüllten alle: „Ja! ja!“

Der Mann mit dem krummen Eisen näherte sich Gisco. Er ergriff den Kopf des Greises, legte ihn auf sein Knie und hackte ihn mit raschen Schnitten ab. Giscos Haupt fiel zu Boden. Zwei große Blutströme bohrten ein Loch in den Staub. Zarzas stürzte sich auf den abgeschnittenen Kopf und sprang damit leichtfüßiger als ein Leopard auf das Lager der Karthager zu.

Als er zwei Drittel des Berghanges hinter sich hatte, zog er Giscos Kopf am Barte hervor, kreiste mit seinem Arm mehrmals durch die Luft und ließ dann den Kopf fliegen. Er beschrieb einen weiten Bogen und verschwand hinter der punischen Verschanzung. Bald darauf erhoben sich über den Pfählen des Walles zwei gekreuzte Fahnen, das übliche Zeichen, dass man die Toten zurückfordere.

Da zogen vier besonders ausgewählte hünenhafte Herolde der Karthager mit großen Trompeten hinaus und erklärten, durch die ehernen Tuben sprechend, dass es fortan zwischen Karthagern und Barbaren weder Treu und Glauben, noch Mitleid, noch Götter gäbe, dass man im voraus alle Unterhandlungen ablehne und jeden Unterhändler mit abgeschnittenen Händen zurückschicken würde.

Unmittelbar darauf schickte man Spendius nach Hippo-Diarrhyt, um Lebensmittel zu holen. Die tyrische Stadt sandte diese noch am selben Abend. Man aß gierig. Dann, als sich alle gestärkt hatten, rafften die Söldner eilends die Reste ihres Gepäcks und ihre zerbrochenen Waffen zusammen. Die Weiber in die Mitte genommen und ohne Erbarmen gegen die Verwundeten, die ihnen nachschrien, marschierten sie in flottem Tempo dem Meer zu, wie ein Rudel abziehender Wölfe.

Sie gingen auf Hippo-Diarrhyt los, fest entschlossen, es einzunehmen, denn sie brauchten eine Stadt.

*

Als Hamilkar Berichte von dem Abmarsch hörte, war er sehr ärgerlich, trotz des stolzen Gefühls, das ihm diese Flucht bereitete. Er hätte auf der Stelle mit frischen Truppen angreifen wollen. Noch ein solcher Tag und der

Telegram: @shabersbibliothek

Krieg wäre zu Ende! Zog er sich aber noch länger hin, so würden die Barbaren verstärkt zurückkommen. Auch konnten sich die tyrischen Städte ihnen anschließen. Seine Milde gegen die Besiegten hatte nichts genutzt. Er fasste den Entschluss, fortan unbarmherzig zu sein. Noch am gleichen Abend sandte er dem Großen Rate ein Dromedar, das mit den Armbändern der Gefallenen beladen war, und befahl unter den fürchterlichsten Drohungen, ihm Verstärkung zu schicken.

Man hielt ihn allgemein längst für verloren. Die Nachricht von seinem Sieg rief ein an Schrecken grenzendes Staunen hervor. Die Rückkehr des Zaimphs, die Hamilkar unbestimmt in Aussicht stellte, vollendete das Wunder. Offenbar gehörte jetzt ihm die Gunst der Götter, und so war er wieder die Stütze Karthagos.

Keiner seiner politischen Gegner wagte eine Klage oder eine Anschuldigung vorzubringen. Dank der Begeisterung der einen und der Feigheit der anderen stand bald ein Heer von fünftausend Mann noch vor der bestimmten Frist marschbereit.

Es rückte schleunigst vor Utica, um den Sufeten im Rücken zu decken, während weitere dreitausend Mann Kerntruppen eingeschifft wurden, um bei Hippo-Diarrhyt zu landen und die Barbaren von dort zu vertreiben.

Hanno hatte den Oberbefehl übernommen, übergab aber das Landheer seinem Stellvertreter Magdassan, während er die Truppen auf den Schiffen selbst führte. Er konnte nämlich das Rütteln der Sänfte nicht mehr vertragen. Seine Krankheit hatte ihm die Nasenflügel und Lippen angefressen und ein weites Loch in sein Gesicht gegraben. Auf zehn Schritte konnte man ihm in den Schlund hinab sehen, und er war sich seiner Ekelhaftigkeit so gut bewusst, dass er sich wie ein Weib verschleierte.

Hippo-Diarrhyt hörte auf seine Aufforderungen ebenso wenig wie auf die der Barbaren. Allerdings ließen die Einwohner diesen jeden Morgen Lebensmittel in Körben hinab, wobei sie von den Türmen herab riefen, die Republik bedränge sie hart, sie bäten die Söldner deshalb, abzuziehen. Durch Zeichen richteten sie die gleichen Beteuerungen an die karthagische Flotte, die auf dem Meer kreuzte.

Hanno begnügte sich damit, den Hafen zu blockieren und wagte keinen Angriff. Doch überredete er den Rat von Hippo-Diarrhyt, dreihundert

Telegram: @Shabarsobibliothek

Soldaten einzulassen. Dann segelte er nach dem Vorgebirge der Trauben und machte einen weiten Umweg, um die Barbaren zu umgehen, – ein unzweckmäßiges, ja gefährliches Beginnen. Seine Eifersucht hielt ihn ab, den Sufeten direkt zu unterstützen. Er fing dessen Spione ab, durchkreuzte seine Pläne wo er konnte und gefährdete damit das ganze Unternehmen. Endlich schrieb Hamilkar dem Großen Rat und forderte Hannos Absetzung. Da wurde dieser nach Karthago zurück berufen, wütend über die Erbärmlichkeit der Alten und die Torheit seines Amtsgenossen.

So befand man sich also nach so viel Hoffnung in einer beklagenswerteren Lage denn zuvor, doch bemühte man sich, darüber nicht nachzudenken, ja nicht einmal davon zu reden.

Als ob es des Missgeschicks noch nicht genug wäre, erfuhr man zu alledem, dass die Söldner in Sardinien ihren Kommandeur ans Kreuz geschlagen, sich der befestigten Plätze bemächtigt und die Männer kanaanitischer Abkunft überall niedergemacht hatten. Dazu bedrohte Rom die Republik unmittelbar mit einem Krieg, wenn sie nicht zwölfhundert Talente Tribut bezahle und ganz Sardinien abträte. Rom hatte das Bündnis mit den Barbaren angenommen und sandte ihnen Frachtschiffe mit Mehl und getrocknetem Fleisch. Die Karthager kaperten diese Fahrzeuge und nahmen fünfhundert Mann gefangen. Aber drei Tage später ging eine Flotte, die von Bysazene mit Lebensmitteln nach Karthago kam, bei einem Sturm unter. Die Götter wandten sich sichtlich gegen die Republik.

Dann lockten die Bürger von Hippo-Diarrhyt die dreihundert Leute Hannos durch einen blinden Alarm auf die Stadtmauern, schlichen sich hinter sie, packten sie unversehens und warfen sie über die Wälle. Die wenigen, die nicht tot waren, wurden verfolgt und ins Meer gejagt.

Auch Utica litt unter den punischen Soldaten, denn nach Hannos Befehl und Beispiel hatte Magdassan die Stadt eingeschlossen und blieb gegen Hamilkars Bitten taub. Man gab den Belagerern Wein mit Alraun gemischt und erdrosselte sie im Schlaf. Zu gleicher Zeit rückten die Barbaren an. Magdassan floh. Die Tore öffneten sich, und fortan zeigten die beiden tyrischen Städte ihren neuen Freunden unerschütterliche Ergebenheit, ihren ehemaligen Verbündeten hingegen einen unbegreiflichen Hass.

Telegram: @shahrsuplothek

Ihr Abfall von der punischen Sache war ein Beispiel, ein Fanal. Allerorts erwachte die Hoffnung auf Selbständigkeit von Karthago von neuem. Völker und Städte, die bis dahin unschlüssig gewesen waren, zauderten nicht mehr. Alles begann zu wanken. Der Sufet erfuhr es und gab alle Hoffnung auf Hilfe auf. Jetzt schien er unwiderruflich verloren.

Sofort entsandte er Naravas, um die Grenzen seines Reiches zu sichern. Er selbst beschloss, nach Karthago zurückzukehren, dort eine neue Aushebung zu machen und den Krieg abermals zu beginnen.

Die Barbaren in Hippo-Diarrhyt bemerkten sein Heer, wie es aus den Bergen herabkam.

Wohin wollten die Karthager? Ohne Zweifel trieb sie der Hunger. Durch ihre Leiden von Sinnen, wollten sie trotz ihrer Schwäche eine Schlacht suchen ... Doch jetzt wandten sie sich nach rechts! Sie flohen also! Man konnte ihnen nachsetzen und sie vernichten. Die Barbaren machten sich schleunigst an die Verfolgung.

Die Karthager wurden durch den Makar aufgehalten. Er war diesmal breit, und kein Westwind hatte geweht. Die einen schwammen hindurch, die anderen setzten auf ihren Schilden hinüber. Dann marschierten sie weiter. Die Nacht brach an. Man sah sie nicht mehr.

Die Barbaren machten nicht Halt, sondern zogen flussaufwärts, um eine Furt zu finden. Bewaffnete Banden aus Tunis eilten herbei, auch von Utica kamen welche. Bei jedem Gehölz nahm ihre Zahl zu. Wenn sich die Karthager auf den Boden legten und lauschten, hörten sie Marschgeräusche durch die Dunkelheit. Um die Söldner aufzuhalten, ließ Barkas von Zeit zu Zeit einen Pfeilhagel hinter sich abschießen. Etliche Barbaren fielen. Als der Morgen dämmerte, war man in den arianischen Bergen, an einer Stelle, wo die Straße eine Biegung machte.

Da glaubte Matho, der bei der Vorhut ritt, am Horizont auf dem Gipfel einer Anhöhe etwas Grünes zu erkennen. Der Boden fiel allmählich ab. Obelisken, Kuppeln, Häuser tauchten auf. Das war Karthago! Er musste sich an einen Baum lehnen, um nicht umzusinken, so heftig pochte sein Herz.

Er dachte an alles zurück, was ihm widerfahren war, seit er das letzte Mal dort geweilt hatte! Er war tief verwundert, wie betäubt. Dann aber ergriff

Telegram: @barbarsbibliothek

ihn maßlose Freude bei dem Gedanken, Salambo wieder zu sehen. Er hatte wohl Anlass, sie zu verabscheuen, und das kam ihm auch in den Sinn, doch er wies das schnell von sich. Bebend und mit starren Augen blickte er von der Kuppel des Eschmun-Tempels nach der hohen Terrasse des Palastes, der über den Palmen glänzte. Ein verzücktes Lächeln erhellte sein Gesicht, als ob ihn ein Lichtmeer überflute. Er breitete seine Arme aus, warf Kusshände in den Wind und murmelte: „Komm! Komm!“ Ein Seufzer hob seine Brust, und Tränen, lang wie Perlen, rannen in seinen Bart.

„Was hält dich auf?“ rief Spendius. „Eile! Vorwärts! Der Marschall wird uns sonst entrinnen! Was? Deine Knie zittern? Du schaust mich an wie ein Betrunkener!“

Er stampfte vor Ungeduld und trieb Matho an. Und indem er die Augen aufriss, als erblicke er plötzlich ein lang erstrebtes Ziel, setzte er hinzu:

„Ah! Da sind wir! Da sind wir! Wir haben sie!“

Spendius hatte ein so selbstbewusstes, triumphierendes Aussehen, dass Matho in aller seiner Herzensnot erstaunte und sich mitgerissen fühlte. Die Worte des Griechen trafen ihn in tiefster Trübsal, verwandelten seine Verzweiflung in Rachgier und zeigten seiner Wut eine Beute. Er rannte zu einem der Kamele, die bei der Bagage liefen, riss ihm die Halfter ab und schlug mit dem langen Riemen aus Leibeskräften auf die Nachzügler ein. Abwechselnd lief er rechts und links um die Nachhut herum, wie ein Schäferhund, der eine Herde vorwärts treibt.

Auf seine donnernden Befehle schlossen sich die Reihen enger zusammen. Selbst die Lahmen beschleunigten ihren Schritt. Auf der Mitte der Landenge nahm der Abstand zwischen beiden Heeren immer mehr ab. Die Vorhut der Barbaren marschierte bereits im Staube der Karthager. Bald waren sie einander ganz nahe und berührten sich beinahe. Doch da taten sich das Malkaer Tor, das Tangaster Tor und das große Khamon-Tor auf. Die punischen Massen teilten sich. In drei Kolonnen strömten sie hinein und drängten sich in die Gewölbe. Dabei wurde aber das Gewühl so groß, dass schließlich niemand mehr vorwärts kam. Die Lanzen stießen in der Luft aneinander, während die Pfeile der Barbaren gegen die Mauern prallten.

Telegram: @schabarsbibliothek

Am Khamon-Tor erblickte man Hamilkar. Er wandte sich um und rief seinen Leuten zu, Platz zu machen. Er selber saß ab und jagte sein Pferd, indem er es mit dem Schwert in die Kruppe stach, den Barbaren entgegen.

Es war ein oringischer Hengst, den man mit Mehlklößen fütterte und der in die Knie sank, wenn sein Herr aufsitzen wollte. Warum trieb ihn Hamilkar zurück? Wollte er damit ein Opfer bringen?

Das mächtige Tier galoppierte mitten in die feindlichen Lanzen hinein, riss Soldaten um, verwickelte sich mit den Füßen in ihre Eingeweide, stürzte, sprang dann mit wütenden Sätzen wieder auf, und während die Soldaten beiseite sprangen, es aufzuhalten versuchten oder verblüfft zusahen, konnten sich die Karthager wieder ordnen und zogen durch das riesige Tor ein, das sich dröhnend hinter ihnen schloss.

Die Barbaren drängten dagegen an, und ein paar Minuten lang lief durch das Heer vom Anfang bis zum Ende eine Wellenbewegung, die allmählich verebbte und endlich ganz aufhörte.

Die Karthager hatten auf die Wasserleitung Soldaten gestellt, die Steine, Kugeln und Balken zu schleudern begannen. Spendius machte den Söldnern klar, dass sie nicht halsstarrig sein dürften. Sie lagerten sich nunmehr in größerer Entfernung, alle fest entschlossen, Karthago endlich zu erobern.

*

Mittlerweile war das Gerücht von dem Krieg über die Grenzen des punischen Reiches hinaus gedrungen. Von den Säulen des Herkules bis über Kyrene hinaus träumten die Hirten davon, während sie ihre Herden weideten, und die Karawanen plauderten nachts darüber beim Sternenschein. Es gab also Menschen, die es wagten, das große Karthago anzugreifen, die Stadt, die so glänzend war wie die Sonne und furchtbar wie ein Gott! Die Königin des Meeres! Man hatte schon mehrfach ihren Sturz verkündet, und alle hatten daran geglaubt, weil alle ihn wünschten: die unterworfenen Völkerschaften wie die zinspflichtigen Dörfer, die verbündeten Provinzen wie die unabhängigen kleinen Stämme, kurzum alle, die Karthagos Tyrannei hassten, es um seine Macht beneideten oder seine Schätze begehrten. Die Tapfersten hatten sich auf der Stelle den Söldnern angeschlossen. Die Niederlage am Makar hatte dann allerdings die übrigen

Telegram:@smbarsbibliothek

zurückgeschreckt, aber schließlich hatten sie wieder Mut gefasst, waren allmählich vorgerückt und näher gekommen, und jetzt standen die Männer aus den östlichen Gegenden in den Dünen von Klypea jenseits des Golfes. Sobald sie die Barbaren erblickten, kamen sie zum Vorschein.

Es waren nicht die Libyer aus der Umgebung Karthagos – diese bildeten schon lange das dritte Heer –, sondern Nomaden aus der Hochebene von Barka, die Banditen vom Kap Phiskus und vom Vorgebirge Derne, aus Phazzana und Marmarika. Sie hatten die Wüste durchzogen und aus den Brackwasserbrunnen getrunken, die aus Kamelknochen aufgemauert sind. Die Zuaesen, mit Straußenfedern überladen, waren auf Viergespannen gekommen. Die Garamanten, einen schwarzen Schleier vor dem Gesicht, ritten rücklings auf ihren angemalten Stuten. Andere kamen auf Eseln, Wildeseln, Zebras oder Büffeln herbei. Manche schleppten neben ihren Familien und Götzenbildern auch die Dächer ihrer bootförmigen Hütten mit. Man sah Ammoniter, deren Haut durch das Wasser der heißen Quellen runzlig war, Ataranten, die die Sonne verfluchen, Troglodyten, die ihre Toten lachend unter Baumzweigen bestatten, ferner scheußliche Auseer, die Heuschrecken essen, Achyrmachiden, die Läuse verzehren, und Gysanten, die mit Zinnober bemalt sind und Affenfleisch essen.

Alle hatten sich am Meeresufer in einer langen Front aufgestellt. Sie rückten nun näher wie Sandwolken im Wirbelwind. Auf der Mitte der Landenge machten die Scharen Halt, da die Söldner, die vor ihnen unter den Stadtmauern lagerten, sich nicht von der Stelle rührten.

Dann tauchten von Ariana her die Männer des Westens auf, Numidier. Naravas beherrschte nämlich nur die Massylier, und da ihnen überdies die Sitte gestattete, nach Misserfolgen ihren Häuptling zu verlassen, so hatten sie sich am Zainefluss versammelt und ihn bei der ersten Rückwärtsbewegung Hamilkars überschritten. Zuerst kamen die Jäger vom Maleluth–Baal und den garaphischen Bergen, die Löwenfelle trugen und ihre kleinen, mageren, langmähnigen Pferde mit dem Schaft ihrer Lanzen lenkten. Hinter ihnen marschierten die Gätuler an, in Kollern aus Schlangenhaut, dann die Pharusier, mit hohen Kränzen aus Wachs und Harz auf den Köpfen, und endlich die Kauner, Makarer und Tillabaren, alle bewaffnet mit zwei Wurfspießen und einem runden Schild aus Flusspferdhaut. Sie machten am Fuße der Totenstadt an der Lagune Halt.

Telegram: @shabashkin_mek

Als die Libyer vorgerückt waren, erblickte man an der Stelle, wo sie gestanden hatten, eine Masse Neger, die wie eine schwarze sich am Boden hinwälzende Wolke aussahen. Sie waren aus dem weißen und schwarzen Harudsch, der augylischen Wüste, ja selbst aus dem fernen Agazymba gekommen, einem großen Reich, das hundertundzwanzig Tagereisen und noch weiter südlich von den Garamanten lag. Mit ihren Schmuckstücken aus rotem Holz und ihrer schmutzigen schwarzen Haut glichen sie reifen Maulbeeren, die lange im Staube gerollt sind. Sie trugen Hosen aus Rindenfasern, Röcke aus getrockneten Gräsern und die Köpfe wilder, die Rachen aufsperrender Tiere. Indem sie wie Wölfe heulten, schwenkten sie Stangen, an denen Metallringe klirrten, und Kuhschwänze, die wie Wimpel an Stöcken flatterten.

Hinter den Numidiern, Maurusiern und Gätulern drängten die gelbfarbigen Männer aus den jenseits von Taggir gelegenen Zedernwäldern heran. Köcher aus Katzenfell hingen auf ihrem Rücken. Sie führten an Leinen riesige Hunde, die so groß waren wie Esel und nicht bellten.

Aber als ob Afrika noch nicht genügend Menschen gespendet und als ob man, um alle bösen Triebe zu versammeln, selbst der Hefe der Völker bedurft hätte, sah man hinter allen diesen noch blödsinnig grinsende Menschen mit Schafsprofilen, Elende, die durch widerliche Krankheiten entstellt waren, verkrüppelte Zwerge, Mischlinge von zweifelhaftem Geschlecht, Albinos, die mit roten Augen in die Sonne blinzelten. Sie stammelten unverständliche Laute und steckten die Finger in den Mund, zum Zeichen, dass sie Hunger hätten.

Der Wirrwarr der Waffen war nicht geringer als das Chaos der Trachten und Völker. Kein Mordwerkzeug fehlte, von den hölzernen Dolchen, den Steinbeilen und elfenbeinernen Dreizacken bis zu den langen, dünnen, sägeartig gezähnten Säbeln, die aus biegsamen Kupferstreifen gefertigt waren. Man schwang Säbel, die wie Antilopenhörner in mehrere Spitzen ausliefen, Messer, die an einem langen Strick befestigt waren, eiserne Triangel, Keulen und Kolben. Die Äthiopier vom Bambofluss trugen kleine vergiftete Dolche im Haar versteckt. Manche hatten Steine in Säcken mitgebracht. Andere waren mit leeren Händen gekommen und fletschten die Zähne.

Telegram: @shabashbibliothek

Ein unaufhörliches Wogen ging durch diese Massen. Dromedare, wie Schiffe über und über mit Teer bestrichen, rissen die Weiber um, die ihre Kinder auf dem Rücken trugen. Mundvorräte fielen aus Körben. Man trat auf Salzstücke, Säckchen mit gedörrtem Speck, verdorbene Datteln und Gurunüsse. Zuweilen sah man auf einer von Ungeziefer starrenden Brust an einer dünnen Schnur Diamanten, nach denen Satrapen gefahndet hätten, fabelhafte Steine, die ein Königreich wert waren. Die meisten wussten kaum, was sie eigentlich wollten. Ein rätselhafter Zauber, die Gier nach Neuem, trieb sie her. Nomaden, die noch nie eine Stadt gesehen, empfanden Furcht vor dem Schatten der Mauern.

Die Landenge war von der Menschenmenge völlig bedeckt, und diese breite Masse, aus der die Zelte hervorragten wie die Häusergiebel bei einer großen Überschwemmung, dehnte sich bis zu den ersten Zeltreihen des waffenstarrenden eigentlichen Söldnerlagers, das zu beiden Seiten des hohen Aquädukts planmäßig aufgeschlagen war.

Die Karthager waren noch voller Entsetzen über das Erscheinen ihrer Feinde, da sahen sie schon, gleich Ungeheuern oder wandelnden Häusern, die von den tyrischen Städten geschickten Belagerungsmaschinen mit ihren Masten, Tauen, Hebeln, Hauben und Schutzschilden geradewegs auf sich zukommen: sechzig Lafettengeschütze, achtzig Schleudergeschütze, dreißig Steinschleudern, fünfzig Sturmkrane, zwölf größere Widder und drei besonders schwere Ballisten, die Felsblöcke im Gewicht von sieben bis acht Zentnern schleudern konnten. Große Menschenhaufen, gegen die Untergestelle der Maschinen gestemmt, schoben sie vorwärts. Bei jedem Schritt erzitterten sie. So gelangten sie vor die Mauern.

Es bedurfte jedoch noch mehrerer Tage, ehe man die Vorbereitungen vollendet hatte. Die durch ihre Niederlagen gewitzigten Söldner wollten sich nicht in nutzlosen Kämpfen opfern. Man hatte beiderseits keine Eile, wohl wissend, dass der Kampf furchtbar werden und mit Sieg oder völliger Vernichtung enden musste.

Karthago konnte lange Widerstand leisten. Seine breiten Mauern hatten eine Reihe vorspringender Bastionen; zur Abwehr von Stürmenden war das sehr vorteilhaft.

Telegram: @ehabersbibliothek

Nach der Totenstadt zu war freilich ein Teil der Mauer eingestürzt, und in dunklen Nächten sah man durch die verfallenen Stellen die Lichter in den Hütten von Malka, die hie und da höher lagen als die Wälle.

Hier hausten auch die von Matho vertriebenen Weiber der Söldner mit ihren neuen Gatten. Als sie ihre alten Männer wieder sahen, konnten sie nicht widerstehen. Sie winkten von weitem mit ihren Tüchern, kamen dann in der Dunkelheit an die Mauerlücken, um mit den Söldnern zu plaudern, und eines Morgens wurde dem Großen Rat vermeldet, dass sie allesamt entflohen waren. Die einen hatten sich zwischen den Steinen hindurchgezwängt, andere, beherztere, sich an Stricken hinab gelassen.

Dann beschloss Spendius, einen Plan auszuführen, den er sich schon seit längerem zurecht gelegt hatte.

Der Krieg, der ihn von Karthago ferngehalten hatte, hatte ihn bisher daran gehindert, und seitdem er wieder vor der Stadt lag, schien es ihm, als ob die Einwohner sein Vorhaben ahnten. Bald jedoch verminderten sie die Posten auf dem Aquädukt. Man brauchte die Leute zur Verteidigung der Mauern.

Der einstige Sklave übte sich mehrere Tage lang im Bogenschießen, indem er auf die Flamingos am Haff jagte. Dann, an einem mondhellen Abend, bat er Matho, mitten in der Nacht ein großes Strohfeuer anzünden und gleichzeitig seine Leute ein lautes Geschrei erheben zu lassen. Begleitet von Zarzas ging er sodann am Ufer entlang, in der Richtung auf Tunis.

In Höhe mit dem letzten freistehenden Bogen des Aquädukts bogen sie nach rechts und gingen stracks auf ihn zu. Das Terrain bot keine Deckung. Sie krochen bis an den Unterbau der Pfeiler.

Die Posten oben auf der Plattform schritten ruhig auf und ab.

Nun loderten in der Ferne hohe Flammen von den Strohfeuern auf und Trompeten erklangen. Die Posten glaubten, der Feind mache einen Sturmangriff, und eilten der Stadt zu.

Ein einziger war zurückgeblieben. Er hob sich schwarz vom Himmel ab. Der Mond stand gerade hinter ihm, und der riesige Schatten des Mannes fiel weit über die Ebene, einem wandelnden Obelisken gleich.

Die beiden Söldner warteten, bis der Posten schräg über ihnen stand. Da griff Zarzas nach seiner Schleuder. Doch aus Vorsicht hielt Spendius ihn

Telegram: @schlosserbibliothek

zurück.

„Nicht doch! Das Schwirren der Tonkugel macht zu viel Lärm! Ich will es tun!“

Er spannte seinen Bogen mit aller Kraft und stellte das untere Ende gegen die große Zehe seines linken Fußes. Dann zielte er. Der Pfeil flog ab.

Der Mann fiel nicht herunter, aber er verschwand. „Wäre er verwundet, so würden wir ihn hören!“ meinte Spendius.

Mit Hilfe eines Seiles und einem Haken, ganz wie das erste Mal, kletterte er nun eilig von Stockwerk zu Stockwerk hinauf. Als er oben neben dem Erschossenen stand, ließ er das Seil hinab. Der Balearier band einen Hammer und eine Hacke daran und kehrte in das Lager zurück. Die Trompeten waren verstummt. Alles war wieder ruhig. Spendius hatte eine der Steinplatten aufgehoben, war ins Wasser gestiegen und hatte den Gang über sich wieder geschlossen.

Indem er die Entfernung nach der Zahl seiner Schritte berechnete, gelangte er zu einer bestimmten Stelle, wo er beim letzten Mal einen kleinen senkrechten Spalt in der Mauer bemerkt hatte. Dort arbeitete er drei Stunden lang bis zum Morgen ununterbrochen und fanatisch, wobei er durch die Fugen der Deckplatten mühsam Luft schöpfte, öfters von Atemnot befallen wurde und sich zwanzig mal dem Tode nahe glaubte. Endlich krachte es. Ein riesiger Steinblock stürzte, von Stockwerk zu Stockwerk fallend, hinab, und plötzlich ergoss sich ein Katarakt, ein voller Wasserstrom aus den Lüften hinab in die Ebene. Die durchbrochene Wasserleitung entleerte sich. Das war der Tod für die Stadt und der Sieg für die Barbaren!

Bald darauf waren die Karthager alarmiert und erschienen auf den Mauern, den Häusern, den Tempeln. Die Barbaren stürzten laut jubelnd herbei. Wie rasend umtanzten sie den großen Wasserfall und tauchten im Übermaß ihrer Freude die Köpfe in die Fluten.

Auf der Höhe des Aquädukts bemerkte man einen Mann in brauner, zerrissener Tunika. Die Hände in die Hüften gestemmt, beugte er sich über den Rand und schaute hinab, wie erstaunt über sein eigenes Werk.

Dann richtete er sich hoch auf und ließ seinen Blick stolz über den Horizont schweifen, als wolle er sagen: „Das alles ist jetzt mein!“ Die

Telegram @shabarsbibliothek

Karthager, die ihr Unglück voll begriffen, heulten vor Verzweiflung. Da begann Spendius auf der Plattform von einem Rande zum anderen zu laufen, und wie ein Wagenlenker, der bei den olympischen Spielen triumphiert, hob er im Rausch seines Stolzes die Arme gegen den Himmel.

***

Telegram:@shabarsbibliothek

Kapitel 13

Moloch

Nach dem Innern des Landes zu brauchten die Barbaren keinen Wall. Das Hinterland war in ihrer Gewalt. Um aber leichter an die Mauern der Stadt heranzukommen, zerstörte man die vor dem Wallgraben angelegte Brustwehr. Die Stellungen seiner Truppen ordnete Matho in einem großen Halbkreis an und schloss damit Karthago an der Landseite vollständig ab. Das schwere Fußvolk der Söldner stellte er in die vordersten Reihen, weiter hinten die Schleuderer und die Reiterei und ganz hinten das Gepäck, die Wagen und die Pferde. Vor der ganzen Heeresmasse, dreihundert Schritte von den Türmen Karthagos entfernt, standen die Geschütze und Belagerungsmaschinen.

Bei der Vielzahl ihrer Benennungen, die im Laufe der Jahrhunderte mehrfach gewechselt hatten, konnte man die Geschütze immerhin noch in zwei Systeme gliedern: in Geschütze mit Horizontalspannung und in solche mit Winkelspannung. Die ersteren, die Katapulte oder Pfeilgeschütze, schossen lediglich Pfeile, auch Brandpfeile. Die anderen, die Ballisten oder Steinschleudern, schleuderten Steinkugeln oder nach ihrem Gewicht genau abgemessene Steine, auch mächtige balkenartige Pfeile. Die Katapulte hießen auch Skorpione.

Daneben gab es noch Schleudergeschütze, die Onager, so genannt nach den Wildeseln, die mit ihren Hinterhufen Steine schleudern.

Die Konstruktion aller dieser schweren Geschütze erforderte wissenschaftliche Berechnungen. Das Holz musste von den härtesten Sorten sein. Sämtliche feineren Teile waren aus Erz. Die größeren Kaliber wurden nicht mit der Hand gespannt, sondern durch Flaschenzüge. Die grobe Seitenrichtung der großen Geschütze wurde durch lange Richtbäume gepeilt. Die Fortbewegung erfolgte auf Walzen. Die größten, die man stückweise herbeischaffte, wurden erst in der Nähe des Feindes zusammengesetzt.

Spendius richtete seine drei größten Maschinen gegen die drei Hauptvorsprünge der Mauer. Vor jedes Tor stellte er einen Widder, vor

Telegram: @strabarsbibliothek

jeden Turm ein Pfeilgeschütz. Die Karroballisten, das waren die Geschütze auf fahrbaren Lafetten, fuhren weiter hinten auf. Sie schossen über die vorderen hinweg. An den Stellen, wo man die Geschütze aus den Schanzen heraus schob, musste man vorher den Graben zuschütten.

Alle diese Maschinen musste man gegen das Feuer der Belagerten schützen. Man schob Lauben aus Reisig und sogenannte Schildkröten aus Eichenholz vor, die riesigen Schilden glichen und auf drei Rädern liefen. Kleine, mit frischen Häuten überzogene und mit Seegras gepolsterte Hütten deckten die Bedienungsmannschaft. Die Katapulte und Ballisten schützte man durch Seilvorhänge, die in Essig getaucht waren, um sie unbrennbar zu machen. Frauen und selbst Kinder halfen den Geschützbedienungen, indem sie die nötigen Steine suchten und herbeischleppten.

Die Karthager rüsteten sich gleichfalls.

Hamilkar hatte sie rasch beruhigt, indem er erklärte, dass in den Zisternen Wasser für hundertdreiundzwanzig Tage vorhanden sei. Diese Versicherung, seine Gegenwart und vor allem die des heiligen Mantels gaben der Stadt neuen Mut. Sie erholte sich von ihrer Bestürzung, und auch die Einwohner nicht kanaanitischer Herkunft wurden durch den Eifer der anderen mit fortgerissen.

Man bewaffnete die Sklaven. Man leerte die Zeughäuser. Jeder Bürger erhielt sein Amt und seinen Posten. Von den Überläufern waren noch zwölfhundert da. Der Sufet ernannte sie zu Unteroffizieren. Die Waffen-, Grob- und Goldschmiede wurden in den Geschützwerkstätten angestellt. Die Karthager besaßen noch einige schwere Geschütze, trotz der Friedensbedingungen mit den Römern. Man setzte sie wieder instand. Die Handwerker verstanden sich darauf.

Die Nord- und Ostseite der Stadt, durch das Meer und den Golf geschützt, waren uneinnehmbar. Auf die von den Barbaren belagerte Mauer auf der Landenge schaffte man Baumstämme, Mühlsteine, Bottiche mit Schwefel und Fässer voll Öl. Man erbaute Öfen, häufte Steine auf der Plattform der Türme und füllte die Häuser, die unmittelbar an den Wall stießen, mit Sand, um dadurch seine Widerstandsfähigkeit und Stärke zu vermehren.

Angesichts dieser Vorbereitungen gerieten die Barbaren in Wut. Sie wollten den Kampf unverzüglich beginnen. Die Steine, mit denen sie ihre

Teheurani@shabarsbibliothek

Ballisten luden, waren aber so ungeheuer schwer, dass die Geschütze defekt wurden. Der Sturm musste aufgeschoben werden.

Endlich, am dreizehnten Tage des Monats Schebar, vernahm man in der Stadt bei Sonnenaufgang einen gewaltigen Stoß gegen das Khamon-Tor.

Fünfundsiebzig Soldaten schoben an Seilen einen Widder heran. Das war ein mächtiger Balken, der an Ketten waagrecht von einem Gerüst herabhing und vorn in einen ehernen Widderkopf auslief. Man hatte den Balken mit Ochsenhäuten überzogen und in Abständen mit eisernen Reifen umschmiedet. Er war dreimal so dick wie ein Körper eines Mannes und acht Meter lang. Wenn ihn die Menge der Arme vorstieß, schwebte er in regelmäßigen Schwingungen vor und wieder zurück.

Auch die Widder vor den anderen Toren begannen ihre Tätigkeit. In den hohlen Treträdern sah man Menschen von Stufe zu Stufe springen. Die Flaschenzüge und Walzen knarrten und knirschten, die Seilvorhänge sanken herab, und ein Hagel von Steinen und Pfeilen sauste mit einem Male los. Die Schleuderer liefen in ausgeschwärmter Ordnung vor. Einige, die Töpfe voll brennendem Harz unter ihren Schilden versteckt trugen, näherten sich dem Wall. Dort schleuderten sie sie aus Leibeskräften hinüber. Der Pfeil-, Kugel- und Feuerregen flog über die oben Kämpfenden und fiel im Bogen hinter den Mauern nieder. Auf deren Kamm aber erhoben sich lange Kräne, wie sie zum Aufrichten der Schiffsmasten gebraucht wurden. Durch sie ließ man riesige Zangen herab, die in zwei innerlich gezahnte Halbkreise ausliefen. Diese packten einen Widder. Die Söldner klammerten sich am Balken fest und zerrten ihn zurück. Die Karthager dagegen zogen ihn empor. Dieses Ringen dauerte bis zum Abend.

Als die Söldner am nächsten Morgen den Angriff wieder aufnahmen, hingen von den Zinnen der Mauern überall Baumwollballen, Decken und Kissen herab, und die Scharten waren mit Matten verstopft. Zwischen den Kranen erblickte man auf dem Wall eine lange Reihe von großen Gabeln und Hackmessern, die an Stangen befestigt waren. Alsbald begann abermals ein wütendes Ringen.

Baumstämme, von Tauen gehalten, stürzten abwechselnd auf die Widder herab und wurden dann wieder hoch gezogen. Mit Haken, die durch die Schleudern geworfen wurden, riss man die Dächer von den Schutzlauben,

Telegram: @shabdsbibliothek

und von der Plattform der Türme regneten Ströme von Ziegeln und Steinen herab.

Endlich zerbrachen die Widder das Tagaster Tor und das Khamon-Tor. Indessen hatten die Karthager den Torbogen mit einer solchen Fülle von Gegenständen verrammelt, dass die Flügel nicht aufgingen, sondern stehen blieben.

Nun griff man die Mauer mit Stangenbohrern an, die, in den Fugen eingesetzt, einzelne Quader ausbrechen sollten. Die Geschütze wurden neu ausgerichtet, ihre Bedienungsmannschaften in Schichten und Ablösungen abgeteilt. Vom Morgen bis zum Abend arbeiteten sie unausgesetzt mit der eintönigen Genauigkeit von Webern.

Spendius war unermüdlich darin, die Richtungen der Geschütze zu prüfen. Er half eigenhändig beim Spannen der Ballisten. Da die Spannung rechts wie links völlig gleich sein musste, schlug man, während des Anziehens der Spannseile, abwechselnd auf den rechten und den linken Spannbolzen, bis beide einen gleichen Klang gaben. Spendius stieg auf die Lafetten und stieß mit der Fußspitze leise an die Sehne. Dann lauschte er gespannt, wie ein Zitherspieler, der seine Leier stimmt. Und wenn dann die Schnellbalken der Schleudergeschütze losgingen, wenn die Balken der Ballisten vom Rückschlag erzitterten, wenn die Steine der Schleudern und die Pfeile der Katapulte dahin sausten, dann beugte er sich mit dem ganzen Körper vor und fuhr mit den Händen in die Luft, um der Flugbahn zu folgen.

Die Soldaten bewunderten seine Geschicklichkeit und führten seine Befehle stramm aus. Die Arbeit erheiterte sie, und unter Anknüpfung an die Bezeichnungen der einzelnen Maschinen machten sie Witze. Weil die Zangen zum Packen der Widder „Wölfe“ hießen und die bedeckten Gänge „Weinlauben“, so nannten sie sich selbst die „Lämmer“, oder sie scherzten, es gehe „zur Weinlese“. Beim Spannen der Onager riefen sie: „Los! Schlag mal tüchtig aus!“ und zu den Skorpionen: „Stich mal feste!“ Diese Späße – immer dieselben – hielten ihren Mut aufrecht.

Doch die Geschütze vermochten keine Bresche in die große Mauer zu schlagen. Sie bestand eigentlich aus zwei Mauern, mit Erde dazwischen. Man zerstörte zwar die oberen Teile, doch die Belagerten besserten sie immer wieder aus. Matho befahl, Holztürme zu bauen, ebenso hoch wie die

Telegram: @shabarsbibliothek

steinernen der Stadtbefestigung. Man warf Rasenstücke, Balken, große Steine, ganze Karren Sand samt ihren Rädern in den Graben, um ihn möglichst rasch zu füllen. Und noch ehe er ganz zugeschüttet war, wogte eine ungeheure Menge von Barbaren mit einem Male von der Landenge her und brandete gegen den Fuß der Mauern, wie ein überschäumendes Meer.

Man brachte Holzleitern, Strickleitern und Fallbrücken, die Sambuken heran. Diese bestanden aus zwei Mastbäumen, von denen sich an Tauen und Leitrollen eine bewegliche Brücke herabsenkte. Man brachte eine Reihe solcher Sturmbrücken an die Mauer heran und ließ die Brücken im geeigneten Moment auf die Zinnen fallen. Die Söldner stiegen sodann einer hinter dem anderen mit Waffen in der Hand die schräge Brücke hinauf. Kein Karthager zeigte sich. Schon waren die Vordersten ziemlich nahe den Zinnen, da belebten sich diese und spien gleich Drachenschlünden Feuer und Rauch aus.

Sandmassen flogen herab und drangen den Sturmkolonnen zu Füßen der Mauer durch die Ritzen der Rüstungen. Siedendes Steinöl floss über die Kleider, flüssiges Blei rann über die Helme und brannte Löcher ins Fleisch. Ein Funkenregen spritzte in die Gesichter, und leer gewordene Augenhöhlen schienen mandeldicke Tränen zu weinen. Männern, die mit Öl begossen worden waren, brannten die Haare. Sie begannen zu laufen und steckten die anderen auch in Flammen. Man erstickte sie, indem man ihnen von weitem blutgetränkte Mäntel überwarf. Manche, die unverwundet aussahen, blieben unbeweglich und steifer als Pfähle mit offenem Munde und ausgestreckten Armen stehen.

Mehrere Tage hintereinander wurde der Sturm immer wieder erneuert. Die Söldner hofften durch ein Übermaß von Kraft und Kühnheit zu siegen.

Hier und da sprangen Männer auf die Schultern der anderen, bohrten eiserne Stäbe in die Steinfugen, benutzten sie als Sprossen zum Hinaufklettern, wobei sie einen zweiten und dritten einbohrten. Dadurch gelangten sie, durch die vorspringende Mauerkrone über ihnen geschützt, allmählich empor. Doch aus einer gewissen Höhe stürzten sie rettungslos herab. Der große Graben war bald bis über den Rand mit Leichen gefüllt. Unter den Füßen der Lebenden lagen Verwundete, Tote und Sterbende bunt durcheinander. Zwischen herausquellenden Eingeweiden, verspritztem Hirn und Blutlachen starrten halb verkohlte Stümpfe wie schwarze Flecken.

Telegram: @shabbsbibliothek

Arme und Beine ragten halb aus Leichenhügeln hervor, wie Pfähle in einem ausgebrannten Weinberg.

Da man mit den Sturmleitern und Fallbrücken nichts ausrichtete, begann man die Tollenonen zu gebrauchen, Gerüste mit einem langen Kran, der einen großen viereckigen Korb dirigierte, in dem dreißig Mann samt ihren Waffen Platz finden konnten.

Matho wollte in den ersten dieser Sturmkrane steigen, der bereit war; aber Spendius hielt ihn zurück.

Die Bedienungsmannschaft drehte an der Winde. Der Korb schwebte langsam in die Höhe. Die Soldaten darin duckten sich eng aneinander, bis ans Kinn versteckt. Nur die Helmfedern sahen hervor. Als der Korb 15 Meter hoch in der Luft schwebte, drehte er sich, dann senkte er sich ein wenig, wie ein Riesenarm, der auf seiner Hand eine Schar von Zwergen trägt, und setzte schließlich den mit Menschen gefüllten Korb oben auf der Stadtmauer ab. Die Soldaten stürzten sich auf die Gegner - und kehrten niemals zurück.

Flugs wurden auch die übrigen Tollenonen aufgestellt. Doch um die Stadt zu erobern, hätte man hunderte mehr haben müssen. Man gebrauchte sie nun auf eine mörderische Weise. Äthiopische Bogenschützen stiegen in die Körbe und wurden hochgezogen. Nachdem man die Tauenden unten fest gewickelt hatte, blieben die Körbe in der Schwebe, und die Schützen schossen mit vergifteten Pfeilen. So umringten die fünfzig Tollenonen, von denen man die Zinnen beherrschte, Karthago wie riesige Geier. Die Neger lachten, wenn sie die Verteidiger unter fürchterlichen Zuckungen sterben sahen.

Hamilkar schickte Schwerbewaffnete auf die Mauern. Er ließ sie jeden Morgen vor dem Ausrücken den Saft gewisser Kräuter trinken, der sie gegen das Gift schützen sollte.

Eines Abends bei dunklem Wetter schiffte er seine Kerntruppen auf Barken und Flößen ein, fuhr in südlicher Richtung aus dem Hafen hinaus und landete an der Taenia. Von dort rückte er bis an die äußersten Stellungen der Barbaren heran, fiel ihnen in die Flanke und richtete unter ihnen ein Blutbad an. Auch wurden nachts Männer mit Fackeln an Seilen

Telgrafenhebarsbibliothek

von den Mauern herabgelassen. Sie steckten die Belagerungsmaschinen der Söldner in Brand und wurden dann wieder emporgezogen.

Matho war erbittert. Jede Verzögerung, jedes neue Hindernis steigerte seine Wut. Er verfiel auf fürchterliche und sonderbare Dinge. So lud er Salambo in Gedanken zu einem Stelldichein und erwartete sie dann. Sie kam natürlich nicht. Das schien ihm ein neuer Verrat, und fortan verabscheute er sie. Hätte er ihren Leichnam gesehen, so wäre er vielleicht abgezogen. Er verdoppelte die Vorposten, pflanzte am Fuße der Stadtmauern Gabeln auf, legte Fußangeln an und befahl seinen Libyern, ihm einen ganzen Wald herbeizuschaffen, den er anzünden wollte, um Karthago auszuräuchern wie einen Fuchsbau.

Spendius betrieb die Belagerung mit zäher Hartnäckigkeit. Er versuchte schreckliche Maschinen zu erfinden, wie man noch nie welche hergestellt hatte.

Die übrigen Barbaren, die weiter weg auf der Landenge lagerten, wunderten sich über die Langsamkeit der Belagerung und begannen zu murren. Man ließ sie stürmen.

Sie berannten mit ihren Säbeln und Wurfspießen die Tore. Doch ihre nackten Leiber waren mit Leichtigkeit kampfunfähig zu machen. Die Karthager erschlugen sie in Massen, und die Söldner freuten sich darüber, ohne Zweifel aus Eifersucht in Aussicht auf die Plünderung. Streitereien und Kämpfe brachen unter den Belagerern aus. Da das Hinterland verwüstet war, fing man an, sich um die Lebensmittel zu reißen. Viele verloren den Mut, und zahlreiche Banden zogen ab. Aber die Menge war so groß, dass dies nicht ins Gewicht fiel.

Belagerungskundige versuchten Minen zu graben. Doch Hamilkar erriet stets die Richtung der Gänge, indem er sein Ohr an einen ehernen Schild legte. Er grub in der Nacht Gegenminen an Stellen, wo die Holztürme darüber hinweg fahren mussten. Wenn man sie dann am anderen Tage vorschob, brachen sie ein.

Am Ende kam man allgemein zu der Ansicht, dass die Stadt uneinnehmbar war, solange man nicht einen langen Erdwall in gleicher Höhe mit der Stadtmauer aufwarf, der es gestattete, mit den Belagerten auf gleicher Höhe

Telegram: @shabbsbibliothek

zu kämpfen. Die Wallkrone sollte gepflastert werden, um die Geschütze darauf hin und her fahren zu können.

Dann würde Karthago unmöglich länger Widerstand leisten können!

Die Stadt begann an Wassermangel zu leiden. Das Wasser, das zu Beginn der Belagerung zu zwei Kesitah das Bat verkauft wurde, kostete jetzt einen Silbersekel. Auch die Fleisch- und Kornvorräte nahmen stark ab. Man fürchtete eine Hungersnot. Manche sprachen sogar von unnützen Mäulern, was alle Welt in Schrecken setzte.

Vom Khamon-Platz bis zum Melkarth-Tempel lagen Leichen auf den Straßen; und da es Hochsommer war, quälten große schwarze Fliegen die Kämpfenden. Greise schafften die Verwundeten fort. Fromme feierten Scheinbegräbnisse von Verwandten und Freunden, die draußen auf dem Schlachtfeld gefallen waren. Wachsbilder mit Haaren und Kleidern lagen quer vor den Türen und schmolzen unter der Hitze der neben ihnen brennenden Kerzen. Die Bemalung lief ihnen über die Schultern. Tränen aber rannen über die Gesichter der Lebenden, die um sie herum ihre Klagelieder sangen. Währenddem lief die Menge auf den Straßen hin und her. Scharen Bewaffneter zogen vorüber. Die Hauptleute gaben laute Befehle. Dazu hörte man immerfort den Stoß der Widder, die draußen gegen die Tore und den Wall donnerten.

Die Witterung wurde so schwül, dass die Leichen aufquollen und nicht mehr in die Särge hinein passten. Man verbrannte sie auf den Höfen. Doch in der Enge sprang das Feuer auf die benachbarten Wände über, und plötzlich schossen lange Flammen aus den Häusern, wie Blut, das aus einer Ader in die Höhe spritzt. So hauste Moloch in Karthago. Er umzingelte draußen die Wälle, wälzte sich innen durch die Straßen und verzehrte alles, selbst die Toten.

Männer, die zum Zeichen ihrer Verzweiflung Mäntel aus aufgelesenen Lappen trugen, stellten sich an den Straßenecken auf. Sie führten Reden gegen die Alten, gegen Hamilkar, weissagten dem Volke den völligen Untergang und forderten es auf, sich alles zu erlauben, alles zu zerstören. Die Gefährlichsten waren die Bilsenkraut-Trinker. In ihrem Taumel hielten sie sich für wilde Tiere, sprangen die Vorübergehenden an und zerfleischten sie. Um sie herum entstanden Aufläufe. Man vergaß darüber die

Tebourami@shabbat-bibliothek

Verteidigung der Stadt. Der Sufet fand Abhilfe. Er besoldete Mitbürger, die seine Politik vertraten.

Um die Geister der Götter in Karthago festzuhalten, hatte man ihre Bildnisse an schwere Ketten gelegt. Man hüllte die Kabiren in schwarze Schleier und bedeckte die Altäre mit härenen Decken. Man versuchte, den Ehrgeiz und die Eifersucht der einzelnen Götter anzustacheln, indem man ihnen ins Ohr brüllte: „Du willst dich besiegen lassen! Sind fremde Götter am Ende stärker? Ermanne dich! Hilf uns! Sonst sagen die anderen Völker gar: Wo sind jetzt Karthagos Götter!“

Beständige Angst erfüllte die Priesterschaften, besonders die Priester der Mondgöttin, weil die Rückkehr des heiligen Mantels nichts genützt hatte. Sie hielten sich in der dritten Umfriedigung eingeschlossen, die uneinnehmbar war wie eine Burg. Ein einziger von ihnen wagte sich hinaus: der Oberpriester Schahabarim.

Er kam zu Salambo, verharrte jedoch entweder in tiefem Schweigen und schaute sie mit starren Blicken an, oder er machte ihr mit einer Flut von Worten härtere Vorwürfe denn je.

Infolge eines unerklärlichen Widerspruches verzieh er ihr nicht, dass sie seinen Befehlen gehorcht hatte. Schahabarim hatte alles erraten. Aber diese Vermutung, die nicht von ihm wich, mehrte seine ohnmächtige Eifersucht. Er beschuldigte sie, die Ursache des Krieges zu sein. Matho, so sagte er, belagere Karthago, um den Zaimph wieder zu erobern. Dabei überschüttete er den Barbaren, der sich anmaße, heilige Dinge zu besitzen, mit Verwünschungen und Spott. Und doch wollte der Priester damit etwas ganz anderes ausdrücken.

Salambo empfand jetzt keine Furcht mehr vor ihm. Die Ängste, an denen sie früher gelitten hatte, hatten sich verloren. Eine seltsame Ruhe erfüllte sie. Ihre Blicke waren nicht mehr unstet, und ihre Augen glänzten in klarem Feuer. Die Pythonschlange dagegen war abermals erkrankt, und da Salambo im Gegensatz zu ihr sichtlich gesünder wurde, so freute sich die alte Taanach darüber. Sie war überzeugt, dass das Tier durch sein Hinsiechen die Krankheit von ihrer Herrin nehme.

Eines Morgens fand sie es hinter seinem Lager in sich zusammengerollt, kälter als Marmor. Sein Kopf wimmelte von Würmern. Auf ihr Geschrei

Telegram: @shabalsbibliothek

kam Salambo herbei. Sie drehte die Schlange mehrere Male mit der Spitze ihrer Sandale um. Die Sklavin war erstaunt über die Gleichgültigkeit ihrer Herrin.

Hamilkars Tochter setzte auch ihr Fasten nicht mehr mit dem alten Eifer fort. Tagelang verbrachte sie oben auf dem flachen Dach des Palastes, die Ellbogen auf die Brüstung gelehnt, und belustigte sich damit, Ausschau zu halten. Wo die Stadt zu Ende war, da hob sich der Mauerkranz mit seiner zackigen Zinnenlinie vom Himmel ab, und die Lanzen der Posten bildeten längs seiner Krone einen Stachelzaun. Jenseits der Mauern erblickte sie zwischen den Türmen die Bewegungen der Barbaren. An den Tagen, wo die Belagerung ruhte, konnte sie sogar erkennen, was sie in ihren Lagern trieben. Sie flickten ihre Rüstungen, salbten sich das Haar mit Fett oder wuschen sich ihre blutigen Arme im Haff. Die Zelte waren geschlossen, die Lasttiere fraßen. Dahinter sah man die im Halbkreise aufgestellten Sichelwagen wie einen silbernen Krummsäbel am Fuße der Berge blinken. Schahabarims Worte kamen ihr wieder in den Sinn. Sie erwartete ihren Verlobten Naravas, aber trotz ihres Hasses hätte sie auch Matho gern wiedersehen wollen. In ganz Karthago war sie vielleicht der einzige Mensch, der ohne Furcht mit ihm gesprochen hätte.

Oft kam ihr Vater in ihr Gemach. Er setzte sich tief atmend auf die Kissen und betrachtete sie mit fast zärtlicher Miene, als fände er in ihrem Anblick eine Erholung von seinen Mühsalen. Mehrfach forschte er sie über ihre Reise in das Lager der Söldner aus. Er fragte sogar einmal, ob sie nicht doch von jemandem dazu angestiftet worden sei. Sie verneinte es durch eine Kopfbewegung. Salambo war stolz darauf, den heiligen Mantel gerettet zu haben. Immer wieder kam der Sufet unter dem Vorwand, militärische Dinge zu erkunden, auf Matho zurück. Insgeheim begriff er nicht, wozu sie so lange Zeit in seinem Zelt gewesen war. Auch von Gisco erzählte Salambo nichts, denn da – nach ihrem Glauben – schon bloße Worte eine wirkliche Macht besitzen, so konnten Verwünschungen, die man jemandem berichtete, sich gegen ihn kehren. Ebenso verschwieg sie ihr Mordlust, aus Furcht, getadelt zu werden, weil sie ihr nicht nachgegeben hatte. Sie berichtete nur, der Schalischim sei sichtlich zornig gewesen und habe sehr laut gesprochen, dann sei er eingeschlafen. Mehr erzählte Salambo nicht, vielleicht aus Scham, vielleicht auch, weil sie in ihrer großen Unschuld den

Telegram: @shabashbibliothek

Küssen und Liebkosungen des Soldaten keine Bedeutung beimaß. Überdies flossen alle jene Vorgänge in ihrem Kopfe wehmütig und wirr durcheinander wie die Erinnerung an einen schweren Traum. Sie hätte nicht gewusst, auf welche Weise und mit welchen Worten sie alles hätte ausdrücken sollen.

Eines Abends, als sie so einander gegenübersaßen, trat Taanach ganz bestürzt ein. Ein Greis mit einem Kind sei unten im Hofe und wolle den Sufeten sprechen.

Hamilkar erbleichte. Dann erwiderte er rasch: „Er soll heraufkommen!“

Iddibal trat ein, ohne sich niederzuwerfen. Er führte einen Knaben an der Hand, der in einen Mantel aus Bocksfell gehüllt war. Er zog rasch die Kapuze zurück, die das Gesicht des Knaben verhüllte, und sagte: „Da ist er, Herr! Nimm ihn!“

Der Sufet und der Sklave zogen sich in eine Ecke des Gemachs zurück.

Das Kind war in der Mitte des Gemachs aufrecht stehen geblieben und musterte mit einem mehr neugierigen als erstaunten Blick die Zimmerdecke, das Hausgerät, die Perlenschnüre auf den Purpurvorhängen und das hoheitsvolle junge Weib, das sich zu ihm herabbeugte.

Er war etwa zehn Jahre alt und nicht größer als ein Römerschwert. Krause Haare beschatteten seine gewölbte Stirn. Seine Augen sahen mit Vorliebe in die Ferne. Die feinen Nasenflügel vibrierten. Über seiner ganzen Erscheinung lag ein geheimnisvoller Schimmer, wie ihn die haben, die zu großen Taten vorbestimmt sind. Als er seinen schweren Mantel abgeworfen hatte, stand er in einem Luchsfell da, das seine Hüften umkleidete, und stampfte mit seinen kleinen bloßen Füßen, die weiß vom Staub waren, fest auf die Fliesen. Offenbar erriet er, dass man wichtige Dinge verhandelte, denn er blieb unbeweglich stehen, eine Hand auf dem Rücken und den Kopf gesenkt, einen Finger im Mund.

Endlich winkte Hamilkar Salambo zu sich und sagte leise zu ihr: „Du wirst ihn bei dir behalten, verstehst du? Niemand, auch keiner im Haus, darf von seinem Dasein wissen!“

Hinter der Tür fragte er Iddibal noch einmal, ob er sicher sei, dass ihn niemand mit dem Knaben erblickt habe.

Telegram: @shabarshibliothek

„Sicherlich niemand!“ versetzte der Sklave. „Die Straßen waren leer.“

Da sich der Krieg über alle Provinzen ausdehnte, hatte Iddibal um den Sohn seines Herrn Angst bekommen, und da er nicht wusste, wo er ihn verbergen sollte, war er in einem Boot an der Küste entlang gefahren. Drei Tage lang hatte er im Golf gekreuzt und die Wälle beobachtet. Endlich, an diesem Abend, da die Umgebung des Khamon-Tempels menschenleer war, hatte er die Durchfahrt schnell passiert und war am Arsenal gelandet. Der Hafeneingang war noch frei. Nicht viel später freilich legten die Barbaren ein riesiges Floß davor, um den Karthagern die Ausfahrt zu sperren. Außerdem errichteten sie hölzerne Türme. Gleichzeitig wuchs auch der Erdwall empor.

Die Verbindung nach außen war nunmehr abgeschnitten, und eine unerträgliche Hungersnot begann.

Man schlachtete alle Hunde, Maultiere und Esel, dann auch die fünfzehn Elefanten, die der Sufet zurückgebracht hatte. Die Löwen des Moloch-Tempels waren toll geworden, und die Tempeldiener wagten sich nicht mehr an sie heran. Man fütterte sie anfangs mit verwundeten Barbaren. Dann warf man ihnen Tote vor, die noch warm waren. Aber die Bestien verschmähten sie, und so starben sie alle.

In der Dämmerung irrten Leute längs der alten Mauern zwischen der Altstadt und Megara hin und pflückten zwischen den Steinen Kräuter und Blumen, die sie in Wein kochten. Wein war billiger als Wasser geworden. Andere schlichen sich bis zu den feindlichen Vorposten und drangen in die Zelte, um Nahrungsmittel zu stehlen. Die Barbaren waren darüber so verblüfft, dass sie die Dreisten bisweilen entkommen ließen. Endlich kam der Tag, an dem die Alten beschlossen, die Pferde Eschmuns heimlich zu schlachten. Das waren heilige Tiere, deren Mähnen die Priester mit goldenen Bändern durchflochten. Sie versinnbildlichten die Bewegung der Sonne, die Idee des Feuers in seiner höchsten Gestalt. Ihr Fleisch wurde in gleich große Stücke zerlegt und hinter dem Altar vergraben. Fortan kamen die Alten, irgendeine Andacht vorschützend, allabendlich zum Tempel hinauf und sättigten sich verstohlen. Auch nahmen sie unter ihrem Gewand Stücke für ihre Kinder mit. In den einsamen Stadtvierteln, die weit von den Mauern entfernt lagen, hatten sich die weniger Notleidenden aus Furcht vor den anderen verrammelt.

Telegram:@shabbatsbibliothek

Die Steine der feindlichen Geschütze und die Zerstörungen, die zur Verteidigung der Stadt angeordnet worden waren, hatten die Straßen mit Schutt und Trümmern erfüllt. In den ruhigeren Stunden zogen oft schreiende Volksmassen durch. Von der Höhe der Burg betrachtet, sahen die Feuersbrünste wie hie und da auf die flachen Dächer geworfene Purpurtücher aus, die im Wind zu flattern schienen.

Trotz aller anderen Arbeiten ruhten die drei schwersten Geschütze der Belagerer nicht. Die Verheerungen, die sie anrichteten, waren außerordentlich. So wurde der Kopf eines Mannes bis an den Giebel der Syssitien geschleudert. In der Kinisdostraße wurde eine Wöchnerin von einem herab fallenden Marmorblock zerschmettert und ihr Kind mitsamt dem Tragekissen bis zum Kinasyner Schlag geworfen, wo man die Decke wiederfand.

Am unangenehmsten aber waren die Schleuderkugeln. Sie fielen auf die Dächer, in die Gärten und in die Höfe, während man ängstlich beim kargen Mahl saß. Die furchtbaren Geschosse trugen eingeritzte Buchstaben, die sich in das Fleisch eindrückten. So konnte man auf der Haut von Toten Schimpfworte lesen wie: „Schwein!“ „Raubtier!“ „Dreck!“ oder Spöttereien wie: „Fang mich!“

In den Teil des Walles, der vor den Zisternen lag, wurden Breschen geschlagen. Dadurch sahen sich die Bewohner von Malka zwischen der alten Mauer, die Megara von der Altstadt trennte, zur Rechten, den Mauern des Burgbezirkes im Rücken und den Barbaren von vorn eingekeilt. Doch man hatte genug zu tun, die Innenmauer am Burgberg instand zu setzen und sie so hoch wie möglich zu machen. Man konnte sich nicht um arme Leute kümmern und ließ sie im Stich. Sie kamen alle um. Obgleich sie allgemein verhasst waren, erregte das doch einen großen Abscheu gegen Hamilkar.

Am Tage darauf öffnete er die Keller, in denen er sein Getreide aufbewahrte. Seine Verwalter verteilten es unter das Volk. Drei Tage lang stopfte man sich damit voll.

Der Durst wurde nun erst recht unerträglich. Dabei hatte man immerfort die große Kaskade vor Augen, in der das klare Wasser der zerstörten Leitung herab plätscherte. Wenn die Sonne ihre Strahlen darauf warf, umhüllte ein feiner Nebel den Wasserfall, und ein Regenbogen schwang

Telegram:@shahersbibliothek

sich darüber. Ein kleiner Bach aber schlängelte sich durch die Ebene und ergoss sich in das Haff.

Hamilkar verlor den Mut nicht. Er rechnete auf ein Ereignis, auf etwas Entscheidendes, auf ein Wunder. Seine Sklaven rissen die silbernen Platten vom Melkarth-Tempel. Im Hafen zog man vier große Transportschiffe ans Land, schaffte sie auf Walzen bis an das Ende der Straße der Mappalier und durchbrach dort die Mauer zwischen Straße und Meer. Die Schiffe gingen von da aus nach Gallien in See, um dort zu jedem Preis Söldner anzuwerben. Hamilkar war noch immer zu seinem großen Ärger vom Numidierfürsten abgeschnitten, obwohl er wusste, dass Naravas hinter den Barbaren stand, bereit, ihnen in den Rücken zu fallen. Naravas war aber allein zu schwach und konnte keinen Angriff wagen. Der Sufet ließ den Wall um drei Meter erhöhen, alles Kriegsgerät aus den Zeughäusern nach der Burg schaffen und die Geschütze abermals ausbessern.

Zu den Spannseilen der Steingeschütze benutzte man Genicksehnen von Stieren oder Sprungsehnen von Hirschen. Nun aber gab es in Karthago weder Hirsche noch Stiere mehr. Hamilkar forderte daher von den Alten das Haupthaar ihrer Frauen. Alle opferten es. Doch das genügte noch nicht. In den Gebäuden der Syssitien befanden sich zwölfhundert mannbare Sklavinnen, die für die Prostitution in Griechenland und in Italien bestimmt waren und deren Haar, sehr geschmeidig durch den Gebrauch von Salben, vorzüglich geeignet gewesen wäre. Doch der Wertverlust hätte sich später zu fühlbar gemacht. Daher wurde beschlossen, unter den Frauen der Plebejer das schönste Haar auszuwählen. Aber gleichgültig gegen die Bedürfnisse des Vaterlandes schrien sie verzweifelt, als die Schergen der Hundertmänner mit Scheren kamen und Hand an sie legten.

Vermehrte Wut beseelte die Barbaren. Man sah von weitem, wie sie Leichenfett ausschmolzen, um ihre Maschinen damit zu ölen. Andere rissen den Toten die Nägel von den Händen und Füßen und nähten sie Stück für Stück aneinander, um Panzer herzustellen. Man kam auf den Einfall, Gefäße voll Schlangen, die von Negern herbeigebracht wurden, in die Ballisten zu laden. Die so in die Stadt geschleuderten Tontöpfe zerbrachen auf dem Pflaster, die Schlangen schlüpften heraus und waren schließlich in solchen Mengen anzutreffen, dass es aussah, als kämen sie aus den Mauern. Fortwährend verbesserten die Barbaren ihre Erfindungen, da sie ihnen noch

Telegram: @shabas_bibliothek

immer nicht genügten. Sie schleuderten Unrat aller Art, Menschenkot, Stücke von Aas und Leichen. Die Pest brach in der Stadt aus. Den Karthagern fielen die Zähne aus dem Munde, und ihr Zahnfleisch wurde blass, wie das der Kamele nach einer allzu weiten Reise.

Die Maschinen wurden auf dem Erdwall aufgestellt, obwohl er noch nicht überall die Höhe der Stadtmauer erreicht hatte. Vor den dreiundzwanzig Steintürmen erhoben sich dreiundzwanzig hölzerne. Alle Tollenonen waren instand gesetzt, und etwas hinter ihrer Linie ragte die furchtbare „Helepolis“, eine Erfindung von Demetrius Poliorketes, eine fahrbare Riesenbatterie, die Spendius mühselig nachkonstruiert hatte. Sie hatte die Gestalt einer oben abgestumpften Pyramide, ähnlich wie der Leuchtturm von Alexandria. Die Seitenlänge ihrer quadratischen Basis betrug fünfundzwanzig Meter, ihre Höhe fünfzig Meter. Sie bestand aus neun Stockwerken, eins immer kleiner, im Durchmesser wie in der Höhe, als das andere. Die Front und die beiden Seiten waren mit Eisenblech ausgeschlagen und mit zahlreichen Schießscharten versehen. Diese Scharten waren durch bewegliche Lederpolster gedeckt. Der ganze Turm war voller Soldaten und durch sechsundzwanzig Geschütze, darunter zehn schwere, armiert.

Jetzt ließ Hamilkar Kreuze aufrichten, an die jeder geschlagen werden sollte, der von Übergabe rede. Sogar Frauen wurden als Soldaten eingestellt. Man schlief auf den Straßen und wartete voller Bangigkeit.

Eines Morgens kurz vor Sonnenaufgang – es war am siebenten Tage des Monats Nyssan – vernahm man in der Stadt ein ungeheures Geschrei, das alle Barbaren draußen zugleich ausstießen. Die bleiernen Fanfaren schmetterten dumpf, und die großen paphlagonischen Hörner brüllten wie Stiere. Alles sprang auf und eilte zum Wall.

Ein Wald von Lanzen, Spießen und Schwertern wälzte sich heran und brandete an die Mauern. Sturmleitern wurden angelegt, und in den Scharten der Brustwehren tauchten Barbarenköpfe auf.

Balken, von langen Menschenreihen getragen, rannten gegen die Tore. An den Stellen, wo kein Erdwall gegenüberstand, rückten die Söldner in geschlossenen Kompanien zur Zerstörung der Mauer heran. Das erste Glied warf sich nieder, das zweite beugte ein Knie, und die übrigen duckten sich

Telegram: @shabakshiblioteka

stufenweise immer weniger, so dass die letzten ganz aufrecht standen, während an anderen Stellen, wo man dadurch eine Art Treppe schaffen wollte, die Aufrechtstehenden vorne und die Liegenden hinten standen. Alle drückten mit der Linken den Schild auf ihren Helm und hielten die Ränder so dicht zusammen, dass sie wie ein Haufen großer Schildkröten aussahen. An diesen schrägen Dächern glitten die Geschosse ohnmächtig ab.

Die Karthager schleuderten Mühlsteine, Mörserkeulen, Bottiche, Tonnen und Bettgestelle herab, alles, was Gewicht hatte und jemanden erschlagen konnte. Manche lauerten mit Netzen an den Scharten, und wenn ein Barbar erschien, wurde er von den Maschen umstrickt und wie ein zappelnder Fisch gefangen. Man warf sogar die Zinnen um. Die Mauerstücke stürzten hinab und wirbelten große Staubwolken auf. Die schweren Geschütze auf den Wällen beschossen sich gegenseitig. Ihre Steine prallten in der Luft gegeneinander und zerschellten in tausend Stücke, wodurch die Kämpfer von einem dichten Steinsplitterhagel überschüttet wurden.

Bald bildeten die beiden feindlichen Massen nur noch einen einzigen Strom von Menschenleibern, der den Raum zwischen den beiden Wällen erfüllte und, an den Rändern etwas dünner, beständig hin und her wogte, ohne seinen Platz zu verlassen. Man umschlang sich, auf dem Boden liegend, wie Ringer. Man zertrat einander. Weiber neigten sich über die Zinnen und heulten laut. Man zog sie an ihren Schleiern hinab, und ihre plötzlich entblößten weißen Leiber glänzten in den Armen der Neger, die ihnen den Dolch in die Gedärme stießen. In dem ungeheuren Gedränge fielen die Toten nicht um. Von den Schultern der Lebendigen hochgehalten, gingen sie noch eine Weile aufrecht weiter, mit starren Augen. Manche, denen beide Schläfen von einem Wurfspieß durchbohrt waren, wiegten den Kopf wie Bären. Zum Schreien geöffnete Lippen blieben aufgesperrt. Abgehauene Hände flogen umher. Es fielen mächtige Hiebe, von denen die Überlebenden noch lange sprachen.

Inzwischen sprühten die Pfeile von den Stein- und Holztürmen. Die Tollenonen bewegten rastlos ihre langen Arme. Die Barbaren hatten den alten Begräbnisplatz der Ureinwohner unterhalb der Totenstadt geplündert und schleuderten die Grabsteine auf die Karthager. Unter der Last zu schwerer Körbe rissen bisweilen die Taue der Sturmkrane. Ganze Knäuel von Menschen stürzten mit empor gestreckten Armen aus den Lüften herab.

Telegram:@shabershinetnk

Bis zur Mitte des Tages waren die Veteranen der Gepanzerten hartnäckig gegen die Taenia angestürmt, um in den Hafen zu dringen und die Flotte zu zerstören. Hamilkar ließ auf dem Dach des Khamon-Tempels ein Feuer aus feuchtem Stroh anzünden. Der Rauch trieb den Angreifern in die Augen und blendete sie. Da warfen sie sich nach links und vermehrten das fürchterliche Getümmel in Malka. Kompanien aus kräftigen, eigens dazu ausgewählten Mannschaften hatten drei Tore eingerannt. Hohe Verhaue aus mit Nägeln beschlagenen Brettern hielten sie auf. Ein viertes Tor gab mühelos nach. Man stürmte im Laufschritt durch und stürzte in eine Grube, in der die Karthager Fallen angelegt hatten. Autarit und seine Leute zerstörten die südlichste Bastion der Mauer, deren Durchgänge mit Ziegeln zugebaut worden waren. Dahinter stieg das Gelände an. Man eilte im Sturmschritt hinauf. Oben aber fand sich eine zweite Mauer aus Steinen und großen waagerechten Balken, die schachbrettförmig angeordnet waren. Das war eine gallische Art, die der Sufet den Bedürfnissen des Augenblicks angepasst hatte. Die Gallier glaubten sich vor einer Stadt ihrer Heimat. Sie griffen ohne Nachdruck an und wurden zurückgeworfen.

Von der Khamonstraße bis zum Gemüsemarkt war jetzt der ganze innere Wallgang im Besitz der Barbaren. Die Samniter machten den Sterbenden mit Lanzenstichen den Garaus. Andere blickten, mit einem Fuß an der Mauer stehend, auf die rauchenden Trümmer zu ihren Füßen und sahen von weitem der Schlacht zu, die von neuem begann.

Die Schleuderer, die hinter den anderen Truppen mit großen Abständen voneinander aufgestellt waren, schossen unablässig. Doch vielfach waren die Federn an den akarnanischen Schleudern durch den übermäßigen Gebrauch zerbrochen, und manche der Schleuderer warfen nun wie Hirten Feldsteine mit der Hand. Andere schleuderten ihre Bleikugeln mit Peitschenstielen. Zarzas mit seinem langen schwarzen Haar, das ihm die Schultern umwallte, sprang bald hierin, bald dorthin und feuerte die Balearier an. An seinen Hüften hingen zwei Hirtentaschen, in die er unaufhörlich mit der Linken griff, während sein rechter Arm sich schleudernd in einem fort drehte wie ein Wagenrad.

Matho hatte sich anfangs vom Nahkampf ferngehalten, um den Gesamtangriff besser zu leiten. Man hatte ihn am Golf bei den Söldnern, an der Lagune bei den Numidiern und am Ufer des Haffs zwischen den Negern

Telegram: @shabarshibirtrek

gesehen. Unaufhörlich trieb er die aus der Tiefe der Ebene anstürmenden Soldatenmassen gegen die Befestigungen vor. Allmählich kam er ihnen selbst näher. Der Blutgeruch, der Anblick des Gemetzels und das Trompetengeschmetter steigerten seine Kampfeslust. Darum war er in sein Zelt zurückgekehrt, hatte seinen Harnisch abgeworfen und sein Löwenfell angelegt, das für den Nahkampf bequemer war. Der aufgesperrte Rachen umrahmte seinen Kopf und umsäumte sein Gesicht mit einem Kreise von Raubtierzähnen. Die beiden Vordertatzen kreuzten sich über seiner Brust, und die Krallen der Hintertatzen schlugen ihm in die Kniekehlen.

Er hatte sein breites Bandelier an, an dem eine Doppelaxt blitzte. Sein großes Schwert mit beiden Händen schwingend, warf er sich ungestüm in eine der Breschen. Wie ein Weidenbauer, der Weidenzweige abschneidet und deren so viel wie möglich abzuschlagen trachtet, um recht viel Geld zu verdienen, so schritt er einher und mähte die Karthager rings um sich her nieder. Wenn ihn einer von der Seite zu fassen suchte, schlug er ihn mit dem Schwertknauf nieder. Wer ihn von vorn angriff, den durchbohrte er. Fliehenden spaltete er den Schädel. Einmal sprangen ihm zwei Männer zugleich auf den Rücken. Mit einem Satz sprang er rückwärts gegen ein Tor und zerquetschte sie. Sein Schwert hob und senkte sich in einem fort. An einer Mauerecke zersprang es. Da fasste er seine schwere Axt und schlachtete die Karthager vor und hinter sich ab wie eine Hammelherde. Sie wichen vor ihm zurück, und so gelangte er ganz allein bis an die zweite Ringmauer am Fuß des Burgbergs. Vom Gipfel herab gerollte Gegenstände versperrten die Treppenstufen und überragten die Mauer. Inmitten dieser Trümmer wandte sich Matho um und rief seine Kameraden.

Er sah Helmbüsche hier und da über der Menge. Dann tauchten sie unter. Ihre Träger waren in Gefahr. Matho stürzte ihnen entgegen. Da zog sich der weite Kranz roter Federn enger zusammen. Bald hatten sie den Führer erreicht und umringten ihn. In diesem gleichen ergoss sich ein ungeheurer Menschenstrom aus den Seitengassen. Der Libyer wurde um die Hüften gepackt, hoch gehoben und bis vor die Mauer zu einer Stelle gerissen, wo die Befestigung besonders hoch war.

Matho gab laut ein Kommando. Alle Schilde legten sich auf die Helme. Er sprang darauf, um eine Art Sprungbrett zur Mauer zu bekommen und wieder in die Stadt einzudringen. Seine furchtbare Axt schwingend, lief er

Telegram @shabashbiblioteka

über die Schilde hin, die ehernen Wogen glichen, wie ein Meergott, der seinen Dreizack über den Fluten schwingt.

Indessen schritt ein Mann in weißem Gewand, gleichgültig und fühllos gegen den Tod, der ihn umringte, auf der Krone des Walls hin. Bisweilen legte er seine Hand über die Augen, als spähe er nach jemandem. Da erschien Matho gerade vor ihm. Die Augen des Mannes flammten auf. Sein bleiches Gesicht verzerrte sich. Seine beiden mageren Arme erhebend, rief er dem Libyer Schmähworte zu.

Matho verstand sie nicht, aber er fühlte sich von einem so grausamen Blicke durchbohrt, dass er ein Gebrüll ausstieß. Er schleuderte seine langstielige Axt nach ihm. Es war Schahabarim. Leute warfen sich auf den Priester. Als Matho ihn nicht mehr sah, wich er erschöpft zurück.

Ein fürchterliches, donnerndes Geräusch näherte sich, vermischt mit dem Klange rauer, im Takt singender Stimmen. Es war die mächtige Helepolis, inmitten von mehreren hundert Söldnern. Man zog sie mit beiden Händen an Seilen oder schob mit den Schultern nach, denn obwohl sich das Terrain von der Ebene zur Stadtmauer nur mäßig hob, so war diese schwache Steigung doch für einen Turm von so fabelhafter Schwere Hemmnis genug. Trotzdem die Helepolis acht, je einen Meter breite Räder mit eisernen Reifen hatte, bewegte sie sich seit Morgen nur langsam vorwärts, gleich wie ein Berg, der sich über einen anderen wälzt. Aus ihrem untersten Stockwerk ragte ein riesiger Widder hervor. An den drei Seiten, die nach der Stadt zu lagen, waren die Laden heruntergelassen. Von hinten sah man im Innern eine große Schar gepanzerter Krieger. Aus den beiden Treppen, die durch alle Stockwerke liefen, stiegen immerfort welche hinauf und hinunter. Andere warteten darauf, hervorzustürzen, sobald die Haken der Fallbrücken die Mauer gefasst hätten. Hinter den Schießscharten drehten sich die Stränge der Ballisten, und die Balken der Schleudergeschütze gingen hoch und nieder.

Hamilkar stand in diesem Augenblick auf dem Dache des Melkarth-Tempels. Er hatte berechnet, dass die Helepolis gerade auf ihn zukommen und gegen eine unbesteigbare Stelle der Mauer anrennen musste, die eben deswegen nur schwach besetzt war. Schon seit geraumer Zeit trugen seine Sklaven Schläuche voll Wasser auf den Wallgang, auf dem sie an der bestimmten Stelle aus Lehm zwei Querwände errichtet hatten, wodurch

Teleoranic@Shahabarsbibliothek

eine Art Becken entstanden war. Das Wasser sickerte unmerklich in die Erde des Walles, aber Hamilkar schien dies seltsamerweise nicht zu beunruhigen.

Als die Helepolis nur noch etwa dreißig Schritt entfernt war, ließ er von den Zisternen bis zum Wall über die Straßen hin von Haus zu Haus Bretter legen. Eine Kette von Leuten reichte sich von Hand zu Hand Helme und Krüge voll Wasser, die sie in das Becken hinein gossen. Die Karthager entrüsteten sich über diese sichtliche Wasservergeudung. Der Widder zertrümmerte die Mauer. Da quoll ein Wasserstrahl aus den gelockerten Quadern hervor, und das neunstöckige gepanzerte Gerüst, das mehr als dreitausend Soldaten barg, begann leise zu schwanken wie ein Schiff. Das Wasser, das durch die Bresche heraus quoll, weichte den Boden vor der Helepolis auf. Alsbald blieben die Räder im Morast stecken. Im ersten Stockwerke tauchte hinter einem der Schutzleder der Schießscharten der Kopf des Spendius auf, der aus vollen Backen in ein Elfenbeinhorn stieß. Die Riesenbatterie kam ruckweise wohl noch zehn Schritte weiter, dann aber wurde der Boden weicher und weicher. Die Räder versanken bis an die Achsen, und schließlich stand die Helepolis still und neigte sich bedrohlich nach einer Seite. Die schweren Geschütze in den unteren Stockwerken schoben sich von ihren Plätzen und nahmen dem Turm noch mehr sein Gleichgewicht. Eins brach durch und richtete arge Zerstörung im Innern an. Die Soldaten, die schon an den Fallbrücken standen, wurden herausgeschleudert oder klammerten sich draußen an und vermehrten so durch ihr Gewicht die Neigung des Ungetüms, das in allen Fugen krachte und schließlich zusammenbrach.

Andere Barbaren eilten herbei, um zu helfen. Es bildete sich ein dichter Menschenknäuel. Da machten die Karthager vom Wall herab einen Ausfall, fielen ihnen in den Rücken und machten sie nieder. Jetzt brausten die Sichelwagen heran. Sie galoppierten im Kreise um das Gewirr herum. Die Karthager flohen auf ihre Mauern. Die Nacht brach an. Nach und nach zogen sich die Barbaren zurück.

Auf der Ebene erblickte man vom bläulich schimmernden Golf bis zu der weißen Lagune nichts als ein rabenschwarzes Gewimmel, und das blutrote Haff dehnte sich in das Land hinein wie ein großer Purpursumpf.

Telegram @smaba_bibliothek

Der Erdwall war so mit Toten bedeckt, dass er aus Menschenleibern errichtet schien. Vor seiner Mitte ragten die Trümmer der Helepolis, Waffen und Rüstungen darüber. Von Zeit zu Zeit lösten sich große Bruchstücke von ihr ab, wie die Steine von einer zusammenstürzenden Pyramide. Auf den Mauern waren breite Streifen sichtbar, wo das geschmolzene Blei geflossen war. Hier und da brannte ein umgerissener Holzturm. Das Häusermeer verschwamm im Dunkel und sah aus wie die Stufen eines zerstörten Amphitheaters. Schwere Rauchschwaden stiegen empor und wirbelten Funken in die Höhe, die sich am schwarzen Himmel verloren.

Inzwischen waren die Karthager, vom Durst verzehrt, nach den Zisternen gestürzt. Sie brachen die Zugänge auf. Schlammpfützen standen auf dem Grund der Becken.

Was sollte nun werden? Der Barbaren waren unzählige. Sobald sie sich erholt hatten, würden sie wieder anstürmen!

Das Volk beriet die ganze Nacht hindurch, stadtviertelweise, an den Straßenecken. Die einen meinten, man müsse die Weiber, die Kranken und Greise fortschicken. Andere schlugen vor, die Stadt zu verlassen und sich in einer fernen Kolonie anzusiedeln. Doch die Schiffe fehlten, und als die Sonne aufging, war noch kein Entschluss gefasst.

An diesem Tage wurde nicht gekämpft. Die Erschöpfung auf beiden Seiten war zu groß. Die Schlafenden sahen aus wie Tote.

Die Karthager sannen über die Ursache ihres Unglücks nach. Da fiel ihnen ein, dass sie das jährliche Opfer, das sie dem tyrischen Melkarth schuldeten, noch nicht nach Phönizien gesandt hatten. Ungeheurer Schrecken erfasste sie. Offenbar zürnten die Götter der Republik und wollten gründliche Rache üben.

Man sah in den Göttern grausame Herren, die man durch Gebete besänftigen und durch Weihgeschenke gewinnen konnte. Alle aber waren ohnmächtig vor Moloch, dem Verschlinger. Das Leben, sogar das Fleisch der Menschen gehörte ihm. Daher war es bei den Karthagern Brauch, ihm einen Teil davon zu opfern, um seine Gier zu stillen. Man brannte den Kindern an der Stirn oder im Nacken Zeichen ein, und da diese symbolische Art, den Baal zu befriedigen, den Priestern viel Geld eintrug, so versäumten sie nicht, diesen leichten und milden Ausweg zu empfehlen.

Telegram: @shabalsbibliothek

Diesmal aber handelte es sich um das Heil der Republik. Da jeder Vorteil durch irgendeinen Verlust erkauft werden muss und jeder Vertrag sich nach dem Bedürfnis des Schwächeren und der Forderung des Stärkeren regelt, so durfte für den Gott, der am entsetzlichsten sein Ergötzen hatte und in dessen Hand man jetzt völlig war, kein Opfer zu groß sein. Man musste Moloch voll befriedigen. Beispiele bewiesen, dass das Übel dann aufhörte. Überdies glaubte man, ein Brandopfer würde Karthago entsühnen. Die wilden Instinkte des Volkes regten sich sofort. Zudem musste die Wahl der Opfer lediglich die Patrizierfamilien treffen.

Die Alten versammelten sich. Die Sitzung währte lange. Auch Hanno nahm daran teil. Da er nicht mehr sitzen konnte, lag er neben der Tür, von den Fransen des hohen Vorhanges halb verdeckt. Als der Oberpriester Molochs fragte, ob man bereit wäre, die Kinder zu opfern, da erscholl Hannos Stimme plötzlich aus dem Dunkel wie das Gebrüll eines bösen Geistes aus einer tiefen Höhle. Er bedaure, sagte er, keine Kinder eigenen Blutes opfern zu können. Dabei schielte er Hamilkar an, der ihm gegenüber am anderen Ende des Saales saß. Der Sufet wurde durch diesen Blick derart verwirrt, dass er die Augen niederschlug. Alle bejahten die Frage des Oberpriesters der Reihe nach durch Kopfnicken. Auch Hamilkar musste dem Brauch gemäß antworten: „Ja, so sei es!“ Darauf ordneten die Alten das Opfer durch eine herkömmliche Umschreibung an; denn es gibt Dinge, die schwerer auszusprechen als auszuführen sind.

Der Beschluss wurde fast augenblicklich in Karthago bekannt. Wehgeschrei erklang. Überall hörte man die Frauen jammern. Die Männer trösteten oder schimpften mit ihnen und redeten ihnen zu.

Drei Stunden später verbreitete sich eine neue wichtige Nachricht: der Sufet hatte am Fuße der steilen Küste Quellen gefunden. Man eilte hin. Im Sand waren Löcher gegraben. Wasser stand darin, und schon lagen Menschen flach auf dem Bauch und tranken daraus.

Hamilkar wusste selbst nicht, ob dies eine Erleuchtung durch die Götter oder die dunkle Erinnerung an eine vertrauliche Mitteilung war, die ihm sein Vater einst gemacht hatte. Als er die Alten verlassen hatte, war er zum Strand hinab gestiegen und hatte mit seinen Sklaven begonnen, den Sand aufzuscharren.

Telegram @shabashbook

Er ließ Gewänder, Schuhe und Wein verteilen. Er gab das letzte Getreide weg, das er noch besaß. Er ließ die Menge sogar in seinen Palast ein und öffnete die Küchen, die Vorratskammern und alle Gemächer außer denen Salambos. Er machte bekannt, dass sechstausend gallische Söldner unterwegs seien und dass der König von Mazedonien Hilfstruppen schicke.

Doch schon am zweiten Tage begannen die Quellen nachzulassen, und am Abend des dritten waren sie völlig versiegt. Da lief der Befehl der Alten abermals von Mund zu Munde, und die Molochpriester gingen nunmehr an ihre Arbeit.

Männer in schwarzen Gewändern erschienen in den Häusern und Palästen. Viele Bewohner hatten sie vorher verlassen, indem sie ein Geschäft oder eine Besorgung vorschützten. Die Schergen Molochs traten rücksichtslos ein und nahmen die Kinder. Manche lieferten sie ihnen stumpfsinnig selbst aus. Man führte die Kleinen zum Tempel der Tanit, deren Priesterinnen es oblag, sie bis zu dem Tage der Feier zu unterhalten und zu ernähren.

Man kam auch zu Hamilkar und fand ihn in seinem Garten.

„Barkas! Wir kommen. Du weißt, weshalb ... Dein Sohn ...“

Sie fügten hinzu, im vergangenen Monat sei der kleine Hannibal in der Straße der Mappalier gesehen worden. Ein alter Mann habe ihn an der Hand geführt.

Hamilkar stand zuerst da wie vom Schlage gerührt. Doch er begriff rasch, dass alles Leugnen vergeblich wäre. Er verneigte sich und führte sie in das Verwaltungshaus. Sklaven, die auf einen Wink herbeigeeilt waren, bewachten die Umgebung.

Ganz verstört betrat er Salambos Gemach. Er ergriff Hannibal mit einer Hand, riss mit der anderen die Saumschnur eines daliegenden Gewandes ab, band den Knaben an Händen und Füßen, stopfte ihm das Ende als Knebel in den Mund und verbarg ihn unter dem rindsledernen Lager, über das er eine große Decke bis zum Fußboden breitete.

Dann schritt er auf und ab, rang die Arme, drehte sich im Kreise herum und biss sich auf die Lippen. Endlich blieb er mit stieren Blicken stehen und atmete schwer, als ob er dem Tode nahe sei.

Plötzlich klatschte er dreimal in die Hände.

Telegram:@shabarsbibliothek

Giddenem erschien.

„Gib acht!“ befahl er ihm. „Suche unter den Sklaven einen Knaben im Alter von acht bis neun Jahren mit schwarzem Haar und gewölbter runder Stirn und bring ihn hierher! Aber sofort!“

Giddenem kehrte bald zurück und brachte einen Knaben mit, ein armseliges Kind, mager und dabei aufgedunsen. Seine Haut sah ebenso grau aus wie die hässlichen Lappen, die um seine Hüften hingen. Sein Kopf steckte zwischen den Schultern. Mit dem Handrücken rieb er sich die Augen, die voller Schmutz waren.

Wie hätte man diesen Jungen je mit Hannibal verwechseln können! Doch es war keine Zeit mehr, einen anderen zu holen. Hamilkar blickte Giddenem an. Am liebsten hätte er ihn erwürgt.

„Pack dich!“ schrie er.

Der Sklavenaufseher verschwand.

So war das Unglück, das er so lange gefürchtet, also hereingebrochen! Er gab sich die erdenklichste Mühe, einen Ausweg zu ersinnen.

Abdalonim war hinter der Tür hörbar. Man verlangte nach dem Sufeten. Die Schergen Molochs seien ungeduldig.

Hamilkar unterdrückte einen Schrei. Es war ihm, als wenn er mit glühendem Eisen gefoltert würde. Von neuem begann er wie ein Rasender im Zimmer auf und ab zu laufen. Dann brach er am Geländer zusammen und presste die Stirn in seine geballten Fäuste.

Die Porphyrwanne enthielt noch etwas klares Wasser für Salambos Waschungen. Trotz seines Widerwillens und all seines Hochmutes tauchte der Sufet das Kind eigenhändig hinein und begann es wie ein Sklavenhändler zu waschen und mit Bürsten und mit rotem Ocker zu reiben. Dann entnahm er den Wandschränken zwei viereckige Stück Purpur, legte ihm eins auf die Brust, das andere auf den Rücken und befestigte sie über den Schlüsselbeinen mit zwei Diamantspangen. Er goss dem Jungen noch Parfüm über den Kopf, legte ihm eine Bernsteinkette um den Hals und zog ihm Sandalen mit perlengeschmückten Absätzen an, die Sandalen seiner Tochter. Dabei stampfte er vor Scham und Wut. Salambo, die ihm eifrig behilflich war, sah ebenso blass aus wie er. Das Kind lachte, entzückt

Telegram@shallersbibliothek

über all die Herrlichkeiten. Es wurde dreister und begann in die Hände zu klatschen und zu springen. Da zog Hamilkar es fort. Mit starker Hand hielt er es am Arme fest, als fürchte er, es zu verlieren. Da dies dem Kinde weh tat, begann es zu weinen, während es neben ihm herlief.

In der Nähe des Gefängnisses, unter einem Palmenbaum, stammelte eine klägliche flehende Stimme: „Herr! Ach, Herr!“

Hamilkar wandte sich um und erblickte neben sich einen widerlich aussehenden Menschen, einen der Arbeitsunfähigen, die im Hause hinvegetierten.

„Was willst du?“ fragte der Sufet.

Der Sklave, wie Espenlaub zitternd, stotterte: „Ich bin sein Vater!“

Hamilkar schritt weiter. Der Mensch folgte ihm mit gekrümmtem Rücken, schlotternden Knien und vorgestrecktem Halse. Unsägliche Angst verzerrte sein Gesicht. Unterdrücktes Schluchzen erstickte seine Stimme. Es drängte ihn gleichzeitig, den Sufeten zu fragen und ihn um Gnade anzuflehen.

Endlich wagte er, ihn mit einem Finger leicht am Ellbogen zu berühren.

„Willst du ihn ...“

Er hatte nicht die Kraft, zu vollenden, und Hamilkar blieb stehen, ganz verwundert über diesen Schmerz.

Nie hatte er daran gedacht – so groß war der Abstand zwischen Herrn und Sklaven! –, dass es zwischen ihnen etwas Gemeinsames geben könne. Das erschien ihm geradezu als eine Beleidigung, eine Schmälerung seiner Vorrechte. Er antwortete mit einem Blick, der kälter und schwerer war als das Beil eines Henkers. Der Sklave sank ohnmächtig in den Staub. Hamilkar schritt über ihn hinweg.

Die drei schwarz gekleideten Männer erwarteten ihn stehend in der großen Halle des Verwaltungshauses. Sofort zerriss Hamilkar sein Gewand und sank mit einem schrillen Aufschrei auf die Steinfliesen.

„Ach, armer kleiner Hannibal! O mein Sohn! Mein Trost! Meine Hoffnung! Mein Leben! Tötet mich mit! Nehmt auch mich! Wehe! Wehe!“

Er zerriss sich das Gesicht mit den Nägeln, raufte sich die Haare und heulte wie die Klageweiber bei einem Begräbnis.

Telegram: @shahar_bibliothek

„Führt ihn doch fort! Ich leide zu sehr! Geht! Fort! Tötet mich wie ihn!“

Die Schergen Molochs waren betroffen, den großen Hamilkar so schwach zu sehen. Sie wurden fast gerührt.

Da hörte man den Tritt nackter Füße und ein stoßweises Röcheln, das dem Schnaufen eines heranjagenden wilden Tieres glich. Auf der Schwelle der Haupttür erschien der bleiche, verstörte Mensch, streckte die Arme aus und schrie: „Mein Kind!“

Hamilkar warf sich mit einem Satz auf den Sklaven, verschloss ihm den Mund mit seinen Händen und überschrie ihn: „Das ist der alte Mann, der meinen Sohn erzogen hat! Er nennt ihn sein Kind! Er wird wohl nun seinen Verstand ganz verlieren! Machen wir ein Ende!“

Damit drängte er die drei Priester und ihr Opfer an den Schultern zum Ausgang, trat mit ihnen hinaus und warf die Tür hinter sich mit einem mächtigen Fußtritt zu.

Eine Weile noch lauschte er aufmerksam, denn er fürchtete, die drei könnten zurückkommen. Dann dachte er daran, den Sklaven zu beseitigen, um seines Schweigens sicher zu sein. Die Gefahr war noch nicht völlig vorüber, aber ein Mord konnte durch den Zorn der Götter auf das Haupt seines Sohnes zurückfallen. Da änderte er seinen Plan und sandte dem Sklaven durch Taanach die besten Speisen aus der Küche: ein Stück Bockfleisch, Bohnen und eingemachte Granatäpfel. Der Unglückliche, der lange nichts gegessen hatte, stürzte sich darauf. Seine Tränen fielen in die Schüsseln.

Endlich kehrte Hamilkar zu Salambo zurück und löste Hannibals Fesseln. Der aufgeregte Knabe biss ihm die Hand blutig. Der Sufet wehrte ihn mit einer Liebkosung ab.

Damit er sich ruhig verhalte, wollte ihn Salambo einschüchtern, indem sie ihm von Lamia, einer Menschenfresserin aus Kyrene, erzählte.

„Wo ist sie denn?“ fragte der Knabe.

Nun erzählte man ihm, es seien Räuber da gewesen, um ihn einzukerkern. Er erwiderte: „Mögen sie kommen! Ich töte sie!“

Da sagte ihm Hamilkar die furchtbare Wahrheit. Hannibal aber wurde gegen seinen eigenen Vater zornig und behauptete, als Karthagos Herr

Telegram @schabersbibliothek

könne er doch das ganze Volk ausrotten.

Schließlich fiel der Kleine, von Anstrengung und Aufregung erschöpft, in einen unruhigen Schlaf. Er redete im Traum. Mit dem Rücken auf einem Scharlachkissen, den Kopf etwas hintenüber, machte sein ausgestrecktes Ärmchen eine gebieterische Gebärde.

Als es finstere Nacht geworden, hob ihn Hamilkar behutsam auf und stieg ohne Fackel die Galeerentreppe hinab. Er ging durch das Verwaltungshaus und nahm einen Korb Weintrauben und einen Krug klaren Wassers mit. Vor dem Standbild des Aletes erwachte das Kind im Edelsteingewölbe und lächelte – ganz wie das Kind des Sklaven – auf dem Arm seines Vaters beim Glanz der Pracht ringsumher.

Jetzt war Hamilkar sicher, dass man ihm seinen Sohn nicht rauben würde. Der Ort war unzugänglich und stand durch einen unterirdischen Gang, den er allein kannte, mit der Küste in Verbindung. Er blickte sich um und holte tief Atem. Dann setzte er den Knaben auf einen Schemel neben den goldenen Schilden.

Niemand sah ihn hier. Er brauchte nicht mehr besorgt zu sein. Das erleichterte ihm das Herz. Wie eine Mutter, die ihren verlorenen Erstgeborenen wieder findet, warf er sich auf seinen Sohn, drückte ihn an seine Brust, lachte und weinte zugleich, gab ihm die zärtlichsten Namen und bedeckte ihn mit Küssen. Der kleine Hannibal, von dieser wilden Zärtlichkeit erschreckt, blieb ganz still.

Mit Diebesschritten kehrte Hamilkar zurück, indem er sich an den Mauern entlang tastete. So gelangte er in die große Halle, in die das Mondlicht durch einen Spalt in der Kuppel hereinfiel. In der Mitte lag der gesättigte Sklave lang ausgestreckt auf den Marmorfliesen und schlief. Der Sufet betrachtete ihn, und eine Art Mitleid ergriff ihn. Mit der Spitze seines Stiefels schob er ihm einen Teppich unter den Kopf. Dann erhob er die Augen und schaute empor zu Tanit, deren schmale Sichel am Himmel glänzte. Er fühlte sich stärker als alle Götter und voller Verachtung gegen sie.

*

Telegram: @Shabarsbibliothek

Die Vorbereitungen zum Opfer hatten indessen begonnen. Man entfernte ein Stück aus der Hintermauer des Molochtempels und zog das eherne Götterbild hindurch bis ins Freie, ohne die Asche auf dem Altar zu berühren. Sobald die Sonne aufging, schoben die Tempeldiener es weiter zum Khamon-Platz.

Das Götterbild bewegte sich rückwärts auf rollenden Walzen. Seine Schultern ragten über die Mauern hinweg. Die Karthager entflohen eiligst, sobald sie es nur von fern erblickten. Denn nur dann durfte man den Gott ungestraft anschauen, wenn er seinen Zorn austobte.

Weihrauchduft wehte durch die Straßen. Alle Tempel hatten sich gleichzeitig geöffnet, und heraus kamen Tabernakel auf Wagen und auf Sänften, von Priestern getragen. Hohe Federbüsche nickten an ihren Ecken, und Strahlen blitzten aus den Ecken ihrer Firsten, die von Kugeln aus Kristall, Gold, Silber oder Kupfer gekrönt waren.

Das waren die punischen Götter, Nebensonnen des höchsten Gottes, die zu ihrem Herrn und Meister wallten, um sich vor seiner Macht zu demütigen und vor seinem Glanz zu vergehen.

Auf der aus feinem Purpurstoff gefertigten Sänfte Melkarths brannte eine Erdölflamme. Auf dem hyazinthblauen Tabernakel Khamons ragte ein Phallus aus Elfenbein, rundum mit Edelsteinen besetzt. Unter den himmelblauen Vorhängen Eschmuns schlief eine zusammengerollte Pythonschlange, und die Kabiren, die von ihren Priestern im Arm getragen wurden, glichen großen Wickelkindern, die mit den Füßen die Erde streiften.

Dann kamen alle niedrigen Formen der Gottheit: Baal Samin, der Gott der Himmelsräume, Baal Peor, der Gott der heiligen Berge, Beelzebub, der Gott der Verderbnis, ferner die Götter der Nachbarländer und stammesverwandten Völker: der Jarbal Libyens, der Adrammelech Chaldäas, der Kijun der Syrer. Derketo mit ihrem Jungfrauenantlitz kroch auf ihren Flossen, und die Mumie des Tammuz wurde zwischen Fackeln und Haarkränzen auf einem Katafalk vorbeigefahren. Um die Herrscher des Firmaments dem Sonnengott untertan zu machen und zu verhindern, dass ihr besonderer Einfluss den seinen störe, schwenkte man an langen Stangen verschiedenfarbige Metallsterne. Alle waren vertreten, vom schwarzen

Telegram: @shabarsbibliothek

Nebo, dem Geiste Merkurs, bis zu dem scheußlichen Rahab, der Verkörperung des Sternbilds des Krokodils. Die Abaddirs, Steine, die aus dem Monde gefallen sind, kreisten an Schleudern aus Silberdraht. Die Zerespriester trugen auf Körben kleine Brote von der Gestalt weiblicher Genitalien. Andere trugen ihre Fetische, ihre Amulette. Vergessene Götterbilder tauchten auf. Sogar von den Schiffen hatte man die mystischen Symbole genommen, als wolle sich ganz Karthago versammeln in dem einen Gedanken des Todes und der Verzweiflung.

Vor jedem Tabernakel trug ein Mann auf dem Kopf ein großes Gefäß, in dem Weihrauch brannte. Dampfwolken schwebten über dem Zug, über den Teppichen, den Behängen und Stickereien der heiligen Zelte. Bei ihrer beträchtlichen Schwere kamen sie nur langsam vorwärts. Bisweilen blieb einer der Wagen wegen irgendeines Hemmnisses stehen. Dann benutzten die Gläubigen die Gelegenheit, die Götterbilder mit ihren Gewändern zu berühren, die dann selber wie Heiligtümer in Ehren gehalten wurden.

Der eherne Koloss rückte dem Khamon-Platz immer näher. Die Patrizier, die Zepter mit Smaragdknäufen trugen, brachen jetzt von Megara auf. Die Alten, mit Diademen geschmückt, hatten sich in Kinisdo versammelt, und die Staatswürdenträger, die Statthalter der Provinzen, die Handelsherren, die Soldaten, die Seeleute und der ganze Schwarm, der bei Begräbnissen verwendet wurde, alle mit den Abzeichen ihrer Würden oder den Werkzeugen ihres Handwerkes versehen, strömten den Tabernakeln zu, die inmitten der Priesterschaften von der Akropolis herab schritten.

Aus Verehrung für Moloch hatten die Priester ihre glänzendsten Edelsteine angelegt. Diamanten funkelten auf den schwarzen Kutten. Zu weite Ringe glitten an abgemagerten Händen hin und her. Ein trübseliger Anblick: diese schweigende Schar, deren Ohrgehänge gegen die bleichen Gesichter schlugen und deren goldene Tiaren fanatische starre Stirnen krönten.

Endlich gelangte der Baal genau in die Mitte des Platzes. Seine Priester errichteten aus Gittern eine Umzäunung, um die Menge zurückzuhalten, und stellten sich zu seinen Füßen um ihn herum auf.

Die Priester Khamons in gelbroten Wollgewändern ordneten sich unter den Säulen der Vorhalle ihres Tempels zu Reihen. Die Priester Eschmuns in leinenen Mänteln mit Halsketten, an denen Amulette hingen, und spitzen

Telegram @shabarshibliothek

Mützen, nahmen auf der Treppe der Akropolis Aufstellung. Die Priester Melkarths in violetten Tuniken nahmen die Westseite des Platzes ein. Die Priester der Abaddirs, mit Binden aus phrygischem Stoff umwickelt, stellten sich im Osten auf, und die Südseite wies man den Nekromanten an, die über und über mit Tätowierungen bedeckt waren, ferner den Heulern, die in geflickte Mäntel gehüllt waren, den Dienern der Kabiren und den Yidonim, die zur Erforschung der Zukunft einen Totenknochen in den Mund nahmen. Die Cerespriester in ihren blauen Gewändern hatten klug in der Sathebstraße Halt gemacht und sangen mit leiser Stimme ein Thesmophorion in megarischem Dialekt ab.

Von Zeit zu Zeit zogen Reihen völlig nackter Männer heran, die sich mit ausgestreckten Armen bei den Schultern hielten. Sie stießen heisere, hohl klingende Brusttöne aus. Ihre Augen, auf den Koloss gerichtet, funkelten, staubbedeckt. Alle wiegten sie ihre Körper im Gleichtakt, wie von ein und derselben Kraft getrieben. Sie waren so in Raserei, dass die Tempeldiener, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, sie schließlich durch Stockschläge nötigten, sich flach auf den Bauch zu legen und sich damit zu begnügen, das Gesicht gegen die ehernen Gitter zu pressen.

Jetzt näherte sich vom Hintergrund des Platzes ein Mann in weißem Gewand. Er bahnte sich langsam einen Weg durch die Menge, und man erkannte einen Tanitpriester: Schahabarim. Hohngeschrei erhob sich, denn die Vergötterung der Männlichkeit herrschte an diesem Tage in allen Herzen vor. Ja, die Göttin war derart vergessen, dass man das Fehlen ihrer Priesterschaft gar nicht bemerkt hatte. Doch das Staunen verdoppelte sich, als man den Oberpriester eine der Türen der Gitter öffnen sah, die nur für solche bestimmt waren, die dem Gott Opfer bringen wollten. Das war – so meinten die Molochpriester – ein Schimpf, den er ihrem Gott antat. Sie versuchten ihn unter heftigen Gesten zurückzutreiben. Sie, die sich vom Fleisch der Opfertiere nährten, die wie Könige in Purpur gehüllt waren und dreifache Kronen trugen, spien nach diesem bleichen, durch Kasteiungen abgezehrten Eunuchen, und zorniges Gelächter erschütterte ihre schwarzen Bärte, die sonnenförmig ihre Brust bedeckten.

Schahabarim schritt weiter, ohne darauf zu antworten. Er durchquerte Schritt für Schritt den ganzen umfriedigten Raum, kam bis zu den Füßen des Kolosses und berührte ihn mit ausgebreiteten Armen, als wolle er ihn

Telegram: @shahabarimbibliothek

umarmen. Das war eine feierliche Form der Anbetung. Die Mondgöttin quälte ihn schon allzu lange, und aus Verzweiflung, vielleicht auch aus Mangel an einem Gott, der seine Gedankenwelt völlig befriedigte, ging er jetzt zu Moloch über.

Entsetzt über diese Abtrünnigkeit, stieß die Menge ein nicht enden wollendes Murren aus. Man fühlte das letzte Band zerrissen, das die Seelen an eine milde Gottheit fesselte.

Als Kastrat konnte Schahabarim nicht am Dienst des Gottes teilnehmen. Die Männer in den Purpurmänteln vertrieben ihn aus der Umzäunung. Wieder draußen, ging er um alle Priesterschaften nacheinander herum. Dann verschwand er in der Menge, der Gottesdiener, der keinen Gott mehr hatte. Man wich zurück, wo er nahte.

Inzwischen war ein Feuer aus Aloe-, Zedern- und Lorbeerholz zwischen den Beinen des Kolosses angezündet worden. Die Spitzen seiner langen Flügel tauchten in die Flammen. Die Salben, mit denen er bestrichen war, rannen wie Schweiß über seine ehernen Glieder. Um das runde Postament, auf dem seine Füße ruhten, standen die Kinder, in schwarze Schleier gehüllt, unbeweglich im Kreis. Seine übermäßig langen Arme reichten mit den Händen bis zu ihnen hinab, als wollten sie diesen lebendigen Kranz ergreifen und ihn in den Himmel emporheben.

Die Patrizier, die Alten, die Frauen und die ganze Volksmenge drängten sich hinter den Priestern, überallhin, bis auf die flachen Dächer der Häuser. Die großen bunten Sterne kreisten nicht mehr, die Tabernakel waren auf den Boden gestellt, und die Qualmsäulen der Weihrauchfässer stiegen senkrecht empor, wie riesige Bäume, die ihre bläulichen Wipfel im Äther entfalten.

Manche wurden ohnmächtig. Andere standen starr und versteinert in ihrer Ekstase. Unendliche Bangigkeit lastete auf aller Brust. Die letzten Rufe verhallten nach und nach. Das Volk von Karthago atmete schwer und lechzte nach dem Entsetzlichen.

Endlich fuhr der Oberpriester Molochs mit der Linken unter die Schleier der Kinder, riss einem eine Haarlocke von der Stirn und warf sie in die Flammen. Dann stimmten die Männer in den roten Mänteln den heiligen Hymnus an:

Telegram: @shabarisbibliothek

„Heil dir, Sonne, König beider Zonen, Schöpfer, der sich selbst erzeugt, Vater und Mutter, Vater und Sohn, Gott und Göttin, Göttin und Gott!“

Ihre Stimmen gingen unter im Schall der Instrumente, die alle auf einmal einfielen, um das Geschrei der Opfer zu übertönen. Die achtsaitigen Scheminits, die zehnsaitigen Kinnors und die zwölfsaitigen Nebals knarrten, pfiffen und stöhnten. Riesige Dudelsäcke gaben ihren scharfen rasselnden Ton von sich. Die aus Leibeskräften geschlagenen Trommeln brummten in dumpfen, wilden Wirbeln, und durch das wütende Trompetengeschmetter rauschten die Salsalim wie schwirrende Heuschreckenflügel.

Bevor die eigentliche Feier begann, prüfte man vorsichtiger weise die Arme des Gottes. Dünne Ketten liefen von seinen Fingern zu den Schultern hinauf und über den Rücken wieder hinab, wo sie von Männern gezogen wurden. Auf diese Weise stiegen seine beiden offenen Hände bis zur Höhe der Ellbogen empor, näherten sich einander und legten sich dann vor die Opfermündung seines Leibes. Man zog die Ketten mehrmals hintereinander mit kleinen ruckweisen Bewegungen und ließ dann wieder los. Dann schwieg die Musik. Das Feuer prasselte.

Die Molochpriester schritten auf dem Postament hin und her und beobachteten die Menge.

Es bedurfte eines persönlichen, gänzlich freiwilligen Opfers, das gewissermaßen die anderen nach sich zog. Bisher aber zeigte sich niemand, und die sieben Gänge, die von den Schranken hin zu dem Kolosse führten, blieben leer. Da zogen die Priester, um das Volk zu ermutigen, Geißeln aus ihren Gürteln und zerfetzten sich die Gesichter. Nun ließ man auch die Geweihten, die draußen auf dem Boden hingestreckt lagen, in die Umzäunung. Man warf ihnen ein Bündel furchtbarer Marterwerkzeuge zu, und jeder wählte sich eins. Sie stießen sich Nadeln in die Brust, schlitzten sich die Wangen auf und setzten sich Dornenkronen aufs Haupt. Dann umschlangen sie einander mit den Armen und umringten die Kinder in einem zweiten großen Kreise, der sich bald zusammenzog, bald erweiterte. Sie liefen bis an das Geländer zurück, stürzten wieder vor und fingen immer von neuem an, indem sie die Menge durch den Zauber dieses blutigen, lärmvollen Schauspiels anlockten.

Telegram:@shahrsorbibliothek

Allmählich kamen Leute bis an das Ende der Gänge. Sie warfen Perlen, goldene Schalen, Becher, Leuchter, all ihre Reichtümer in die Flammen. Die Opfer wurden immer kostbarer und massenhafter. Schließlich wankte ein Mann herein, ein bleicher, vor Entsetzen entstellter Mensch, und stieß ein Kind vor sich her. Alsbald erblickte man zwischen den Händen des Kolosses einen kleinen schwarzen Körper, der oben in der unheimlichen Öffnung verschwand. Die Priester neigten sich über den Rand des Postaments, und ein neuer Gesang erhob sich, der die Freuden des Todes und die Wiedergeburt in der Ewigkeit pries.

Die Kinder wurden nun eins nach dem anderen hochgehoben, und da der Rauch in großen Schwaden empor wirbelte, so sah es von weitem aus, als verschwänden sie in einer Wolke. Keines rührte sich. Sie waren an Händen und Füßen gefesselt, und ihre dunklen Schleier hinderten sie, etwas zu sehen oder genau erkannt zu werden.

Hamilkar, wie die Molochpriester in einem roten Mantel, stand vor dem Baal neben der großen Zehe des rechten Fußes des Kolosses. Als man das vierzehnte Kind opferte, machte er, jedermann sichtbar, eine heftige Gebärde des Abscheus. Doch sofort nahm er seine frühere Stellung wieder ein, kreuzte die Arme und starrte zu Boden. Auf der anderen Seite der Bildsäule stand der Oberpriester ebenso unbeweglich wie er, eine assyrische Mitra auf dem Kopf. Er senkte das Haupt und betrachtete sein goldenes Brustschild mit den weissagenden Steinen, in denen sich die Flammen in den Regenbogenfarben widerspiegelten. Bei Hamilkars Gebärde erschrak und erblasste er. Der Sufet sah nicht hin. Beide standen dem glühenden Ofen so nahe, dass der wallende Saum ihrer Mäntel ihn von Zeit zu Zeit streifte.

Die ehernen Arme bewegten sich schneller. Sie ruhten keinen Augenblick mehr. Jedes Mal, wenn man wieder ein Kind darauf legte, streckten die Molochpriester die Hände darüber, um es mit den Sünden des Volkes zu belasten, und schrien:

„Es sind keine Menschen, sondern Tiere!“

Und die Menge ringsum wiederholte: „Tiere! Tiere!“

Die Gläubigen riefen: „Herr, iss!“ Und die Priester der Proserpina, die sich aus Angst mit den Bräuchen Karthagos abfanden, murmelten die

Telegram: @shahrsbibliothek

eleusinische Formel: „Gieß Regen aus! Sei fruchtbar!“

Kaum am Rande der Öffnung, verschwanden die Opfer wie Wassertropfen auf einer glühenden Platte. Und eine weiße Rauchwolke stieg jedes Mal aus der scharlachroten Glut empor.

Die Gier des Gottes war unersättlich. Er verlangte immer mehr. Um ihn zu befriedigen, schichtete man mehrere Kinder auf einmal in seinen Händen auf und schlang eine Kette darüber, um sie festzuhalten. Anfangs wollten einige Gläubige die Opfer zählen, um zu sehen, ob ihre Zahl den Tagen des Sonnenjahres entspräche. Doch man legte eins auf das andere, und es war bei der raschen Bewegung der furchtbaren Arme unmöglich, die einzelnen zu unterscheiden. Das währte lange, endlos, bis zum Abend. Dann wurde die Glut im Innern dunkler, und man erkannte brennendes Fleisch. Manche glaubten sogar Haare, Glieder und ganze Körper wahrzunehmen.

Der Tag ging zur Neige. Rauchwolken schwebten über dem Baal. Der Opferherd glühte nur noch. Eine Aschenpyramide war herab gerieselt, die dem Gott bis zu den Knien reichte. Über und über rot, wie ein blutüberströmter Riese, schien er mit seinem zurückgeworfenen Haupt unter der Last seiner Sattheit zu wanken.

Je emsiger die Priester wurden, umso mehr nahm der Wahnsinn des Volkes zu. Als nicht mehr allzu viel Opfer übrig waren, schrien die einen, man solle diese schonen, aber die anderen riefen, man müsse ihrer noch mehr holen. Es war, als ob die mit Menschen beladenen Mauern unter dem Gebrüll des Entsetzens und der mystischen Wollust zusammenbrächen. Gläubige drängten sich in die Gänge und schleppten ihre Kinder herbei, die sich an sie anklammerten. Sie schlugen sie, um sie von sich loszumachen und den roten Männern zu überliefern. Die Spielleute hielten bisweilen erschöpft inne. Dann hörte man das Schreien der Mütter und das Prasseln des Fetts, das auf die Kohlen herabtropfte. Die Bilsenkraut-Trinker krochen auf allen vieren um den Koloss herum und brüllten wie Tiger. Die Yidonim weissagten. Die Geweihten sangen mit zerrissenen Lippen. Man hatte die Schranken durchbrochen. Alle begehrten ihr Teil an dem Opfer. Väter, deren Kinder eben gestorben waren, warfen wenigstens deren Bilder, Spielzeug und aufbewahrtes Gebein ins Feuer. Manche stürzten sich mit Messern auf die anderen. Man brachte sich gegenseitig um. Die Tempeldiener scharrten die herab gefallene Asche in Schwingen aus Erz

Telegram:@shabbsbibliothek

und streuten sie in die Luft, um die Opferwirkung über die ganze Stadt und bis in den Sternenraum zu senden.

Der laute Lärm und der helle Feuerschein hatte die Barbaren an den Fuß der Mauern gelockt. Um besser zu sehen, kletterten sie an den Trümmern der Helepolis hoch und schauten starr vor Entsetzen zu.

***

Telegram:@shabarsbibliothek

Kapitel 14

In der Säge

Die Karthager waren noch nicht in ihre Häuser zurückgekehrt, als sich die Wolken bereits dichter ballten. Die vor dem Koloss Gebliebenen fühlten große Tropfen auf der Stirn. Der Regen begann.

Er fiel die ganze Nacht hindurch, reichlich, in Strömen. Donner rollten. Das war Molochs Stimme. Er hatte Tanit besiegt, und die befruchtete Göttin öffnete nun dort oben ihren Riesenschoß. Bisweilen erblickte man sie durch zerrissene Wolken auf Nebelkissen ruhend, bald aber schlossen sich die düsteren Dunstgebilde wieder, als sei Tanit noch müde und wolle weiter schlafen. Die Karthager, nach deren Glauben das Wasser vom Mond geboren wird, schrien. Das sollte ihr die Wehen erleichtern.

Der Regen schlug auf die Terrassen und überschwemmte sie, bildete Teiche auf den Höfen, Wasserfälle auf den Treppen und Strudel an den Straßenecken. Er ergoss sich hier in schweren trüben Massen, dort in hurtigen Strahlen. Von allen Hausgiebeln plätscherten breite schäumende Fluten herunter, und an den Mauern hing der Regen wie loses graues Tuch. Die abgespülten Tempeldächer blinkten im Schein der Blitze. In tausend Rinnen stürzten Kaskaden von der Akropolis herab. Häuser brachen zusammen, und Dachbalken, Stuck und Gerät schwammen in den Bächen, die jäh über das Pflaster hin schossen.

Man hatte Schüsseln und Krüge aufgestellt und Segel ausgespannt. Die Fackeln erloschen. Man nahm glimmende Scheite aus der Glut Molochs. Auf den Straßen bogen sich die Leute hintenüber und öffneten den Mund, um den Regen zu trinken. Andere lagen am Rand schmutziger Pfützen, tauchten die Arme bis zu den Achseln hinein und schlürften sich so voll Wasser, dass sie es wie Büffel wieder ausspien. Allmählich wurde die Witterung kühl und frisch. Alle sogen die feuchte Luft ein und reckten die Glieder, und diesem Wonnerausch entsprang alsbald eine grenzenlose Zuversicht. Alles Elend war vergessen. Das Vaterland musste wieder auferstehen.

Telegram: @shahersbibliothek

Man empfand das Bedürfnis, die maßlose Wut, die man in sich selbst nicht verarbeiten konnte, an anderen auszulassen. Das Opfer durfte nicht nutzlos bleiben. Wenngleich niemand Reue empfand, so fühlten sich doch alle von jener Raserei ergriffen, die aus der Mitschuld an unsühnbarem Verbrechen ersteht.

Das Gewitter hatte die Barbaren in ihren schlecht schließenden Zelten überrascht. Noch am nächsten Tage wateten sie völlig durchnässt im Schlamm umher und suchten ihre verdorbenen Vorräte und verlorenen Waffen zusammen.

Hamilkar begab sich aus freien Stücken zu Hanno und übergab ihm kraft seiner Machtbefugnisse den Befehl über die Stadt. Der alte Sufet schwankte eine Weile zwischen Groll und Herrschsucht. Schließlich aber nahm er an.

Hierauf ließ Hamilkar eine Galeere auslaufen, die am Bug wie am Steuer mit je einer Schleuder ausgerüstet war. Sie ging im Golf dem Floß gegenüber vor Anker. Sodann schiffte er seine Kerntruppen auf den noch verfügbaren Schiffen ein. Er entfloh offenbar. Nach Norden steuernd, verschwand er im Nebel.

Doch drei Tage später – man wollte eben von neuem Sturm laufen – kamen Leute von der libyschen Küste unter großem Geschrei in das Söldnerlager. Barkas sei bei ihnen gelandet, mache überall Eroberungen und ginge immer weiter hinein in das Land.

Die Barbaren entrüsteten sich darüber, als ob Hamilkar sie verraten hätte. Die der Belagerung Überdrüssigen, besonders die Gallier, verließen ohne weiteres die Belagerungswerke, um zu ihm zu stoßen. Spendius wollte die Helepolis wieder aufbauen. Matho hatte in Gedanken eine Linie von seinem Zelt bis nach Megara gezogen und sich geschworen, auf ihr schnurstracks vorzurücken. Von den Mannschaften beider Befehlshaber rührte sich keiner vom Fleck. Die anderen zogen unter Autarits Führung ab und gaben damit den westlichen Teil der Stadtmauer frei. Die Sorglosigkeit war so groß, dass man gar nicht daran dachte, die Weggegangenen zu ersetzen.

Naravas belauerte dies von fern in den Bergen. Während der Nacht ritt er mit allen seinen Numidiern auf der Seeseite der Lagune am Meeresgestade hin und zog in Karthago ein.

Telegram: @shabarsbibliothek

Hier erschien er mit seinen sechstausend Mann als Retter in der Not. Sie trugen Mehl unter den Mänteln. Seine vierzig Elefanten waren mit Futter und getrocknetem Fleisch beladen. Man drängte sich um sie und gab ihnen freundliche Namen. Denn mehr noch als die Ankunft einer solchen Hilfe erfreute die Karthager der Anblick dieser gewaltigen, dem Sonnengott geweihten Tiere. Sie waren ein Unterpfand seiner Gnade, ein Zeichen, dass er ihnen endlich beistehen und in den Krieg eingreifen wolle.

Naravas nahm die höflichen Worte der Alten entgegen. Dann stieg er zu Salambo die Palasttreppe empor.

Er hatte sie nicht wieder gesehen, seit er in Hamilkars Zelt, im Schoß der fünf Heere, ihre kleine, weiche, kühle Hand in der seinen gehalten hatte. Nach der Verlobung war sie nach Karthago zurückgekehrt. Seine Liebe, die eine Weile seinen ehrgeizigen Plänen gewichen war, erwachte von neuem. Jetzt gedachte er in den Genuss seiner Rechte zu treten, die Karthagerin zu seiner Frau zu machen und sie mit sich zu nehmen.

Salambo begriff nicht, wie dieser junge Mann je ihr Gebieter werden könne. Obwohl sie Tanit jeden Tag um Mathos Tod anflehte, wurde ihr Abscheu vor dem Libyer doch immer geringer. Sie hatte das dunkle Gefühl, dass der Hass, mit dem er sie verfolgte, etwas beinahe Heiliges sei. Sie hätte in Naravas' Wesen einen Abglanz jener wilden Heftigkeit sehen können, von der sie immer noch bezaubert war. Wohl wünschte sie den Numidier näher kennen zu lernen, aber seine Gegenwart war ihr doch unangenehm. Sie ließ ihm antworten, sie dürfe ihn nicht empfangen.

Überdies hatte Hamilkar seinen Leuten befohlen, dem jungen Numidierfürsten keinen Zutritt zu Salambo zu gewähren. Er glaubte seiner Treue sicherer zu sein, wenn er die Belohnung dafür bis zum Ende des Krieges aufsparte. Naravas zog sich aus Respekt vor dem Sufeten zurück.

Gegen die punischen Behörden zeigte er sich nicht so demütig. Er änderte von ihnen getroffene Anordnungen, forderte Vorrechte für seine Leute und stellte sie auf wichtige Posten. Die Barbaren machten große Augen, als sie auf einmal Numidier auf den Türmen der Stadt erblickten.

Die allgemeine Verwunderung wurde noch viel größer, als auf einer alten punischen Trireme vierhundert Karthager ankamen, die während des Krieges in Sizilien gefangen genommen worden waren. Hamilkar hatte

Telegram: @sherlarsbibliothek

nämlich insgeheim den Quiriten die Bemannung der latinischen Schiffe, die er vor dem Abfall der tyrischen Städte gekapert hatte, zurückgesandt, und zum Dank für dieses Entgegenkommen schickte ihm Rom die dortigen Gefangenen zurück. Auch lehnten die Römer das Anerbieten der sardinischen Söldner ab und schlugen sogar die ihnen angetragene Schutzherrschaft über Utica aus.

Hiero, der Tyrann von Syrakus, folgte diesem Beispiel. Um sein Reich zu behaupten, war ihm das Gleichgewicht beider Großmächte wichtig. Es lag ihm also an der Rettung der Punier. Er erklärte sich zu ihrem Freund und sandte ihnen zwölfhundert Rinder und dreiundfünfzigtausend Nebel reinen Weizens.

Der eigentliche Grund für diese Unterstützung Karthagos lag tiefer: man fühlte, dass bei einem endgültigen Siege der Söldner alles, was überhaupt in Sold stand, vom Soldaten bis zum Küchenjungen, aufsässig werden würde, und dass dann keine Regierung und kein Herrscherhaus seine Unabhängigkeit wahren könne.

Mittlerweile durchstreifte Hamilkar die östlichen Landstriche. Er trieb die Gallier zurück, und die Barbaren sahen sich nunmehr selbst wieder belagert.

Jetzt begann er sie systematisch zu beunruhigen. Er kam und verschwand wieder und wiederholte dieses Manöver so lange, bis er sie nach und nach aus ihren Lagern fortlockte. Spendius war genötigt, den anderen zu folgen, und schließlich zog auch Matho ab.

Letzterer ging jedoch nicht über Tunis hinaus, sondern setzte sich in dieser Stadt fest. Die Hartnäckigkeit, mit der er dort verblieb, war sehr klug, denn alsbald sah man Naravas mit seinen Truppen und Elefanten zum Khamon-Tor herausziehen. Hamilkar hatte ihn zu sich gerufen. Schon streiften die übrigen Barbaren durch die Provinzen zur Verfolgung des Sufeten.

Er hatte in Klypea eine Verstärkung von dreitausend Galliern erhalten. Aus der Kyrenaika ließ er Pferde, aus Bruttium Rüstungen kommen. Er begann den Krieg von neuem.

Noch nie war sein Genie so rege und schöpferisch gewesen. Fünf Monate lang lockte er die Söldner hinter sich her. Er hatte ein festes Ziel vor Augen. Er wollte sie nach einem bestimmten Ort locken.

Telegram:@shabarsbibliothek

*

Die Barbaren hatten anfangs versucht, dem Punier im Kleinkrieg beizukommen, aber die kleinen Abteilungen hatten keine Erfolge. Nun blieben sie vereint. Ihr Heer belief sich auf etwa vierzigtausend Mann. Jetzt hatten sie in der Tat mehrmals die Freude, die Karthager zurückweichen zu sehn.

Stark belästigt wurden sie von der Kavallerie des Naravas. Oft zur heißesten Tageszeit, wenn man unter der Last der Waffen schlaftrunken durch die Ebene zog, stieg plötzlich dichter Staub am Horizont auf. Etwas Unsichtbares brauste im Galopp heran, und aus einer Sandwolke, in der eine Menge flammender Augen blitzte, schoss ein Pfeilhagel hervor. Von weißen Mänteln umflatterte Numidier stießen ein lautes Geheul aus, reckten die Arme empor, warfen ihre steigenden Hengste mit kräftigem Schenkeldruck herum und verschwanden wieder. In einiger Entfernung führten sie stets auf Dromedaren Vorräte an Wurfspießen mit. Und so kamen sie immer umso schrecklicher wieder, heulten wie Wölfe und flohen abermals wie die Geier. Die Flankenmänner der Barbaren fielen einer nach dem anderen. Das währte so fort bis zum Abend, wo man ins Gebirge zu entkommen suchte.

Obwohl die Berge für die Elefanten gefährlich waren, wagte sich Hamilkar doch hinein. Er folgte der langen Kette, die sich vom Hermäischen Vorgebirge bis zum Gipfel des Zoghwan erstreckt. Seine Gegner glaubten, er wolle dadurch die Schwäche seiner Truppen verbergen. Die ständige Ungewissheit, in der er sie hielt, erbitterte sie schließlich mehr als eine Niederlage.

Endlich eines Abends überraschten die Söldner eine Abteilung leichten Fußvolks zwischen dem Silberberg und dem Bleiberg in einer wüsten Felsengegend am Eingang zu einem Engpass. Ohne Zweifel marschierte das ganze punische Heer vor ihnen, denn man hörte Marschgeräusche und Trompetensignale. Die Überraschten verschwanden alsbald in den Schluchten. Der Weg führte in einen Talkessel hinab, der rings von hohen Felswänden umgeben war, die das Aussehen einer Säge hatten und dem Ort den Namen „die Säge“[1] verliehen. Um die Flüchtigen einzuholen, stürzten

Telegram:@shahersoublohek

die Barbaren ihnen nach. In der Tiefe sah man noch andere Karthager, eilig vorwärts getriebene Ochsen und allerlei lärmendes Getümmel. Auch erblickte man einen Reiter in einem roten Mantel. Das sei der Marschall, hieß es. Mit umso mehr Wut und Freude stürmte man weiter. Einige waren aus Trägheit oder aus Vorsicht am Eingang des Engpasses geblieben. Doch aus einem Gehölz brachen Reiter hervor und jagten sie mit Lanzenstößen und Säbelhieben den anderen nach. Bald waren alle Barbaren zwischen den Felsenwänden.

Nachdem die große Menschenmenge eine Weile weiter gezogen war, machte man Halt. Man fand vorn keinen Ausgang.

Die dem Engpass am nächsten waren, kehrten um, doch auch der Weg dahin war wie verschwunden. Man rief den Vorderen zu, weiter zu marschieren. Diese sahen sich gegen die Bergwand gedrückt und schimpften nun auf die Kameraden hinter sich, dass sie nicht einmal den Herweg wieder zu finden wussten.

Kaum waren nämlich die letzten Barbaren hinab gestiegen, als Männer, die sich hinter den Felsen versteckt gehalten hatten, große Blöcke mit Balken hoben und umstürzten. Da der Abhang steil war, rollten die gewaltigen Steinmassen bergab und versperrten den engen Eingang vollständig.

Am anderen Ende des Felsendomes führte ein langer, vielfach von Klüften durchschnittener Gang durch eine Schlucht wieder zur Hochebene hinauf. Dort befand sich das punische Heer. In diesem Engweg hatte man im voraus Leitern an die Felswände gestellt. Durch die Windungen der Schlucht geschützt, konnte das leichte Fußvolk aus dem Tal rasch auf den Leitern empor klettern, ehe es von den Söldnern eingeholt wurde. Einige verliefen sich bis ans Ende der Schlucht. Man zog sie an Seilen herauf, denn der Abhang bestand dort aus losem Sand und war so steil, dass man selbst auf den Knien nicht hinauf klettern konnte. Die Barbaren kamen fast unmittelbar hinter ihnen an. Doch ein 18 Meter hohes Drahtgitter, genau dem Hohlraum angepasst, sauste plötzlich vor ihnen herab, wie ein vom Himmel fallender Wall.

So war die Berechnung des Sufeten geglückt. Keiner von den Söldnern kannte das Gebirge, und die Vorhut der Marschkolonne hatte die übrigen nach sich gezogen. Die Felsblöcke hatte man mit Leichtigkeit umgestürzt,

Telegram:@shabarsbibliothek

und während alles vorwärts eilte, hatte das punische Hauptheer in der Ferne ein Geschrei erhoben, als sei es in Not. Allerdings hatte Hamilkar sein leichtes Fußvolk aufs Spiel gesetzt, doch verlor er nur die Hälfte davon. Für den Erfolg einer solchen Unternehmung hätte er auch zwanzig mal mehr geopfert.

Bis zum Morgen drängten sich die Barbaren in geschlossener Ordnung von einem Ende des Talkessels zum anderen. Sie betasteten die Hänge mit ihren Händen und suchten einen Ausgang.

Endlich wurde es Tag. Da sah man ringsum die hohen weißen, senkrecht aufsteigenden Felswände. Und kein Rettungsmittel, keine Hoffnung! Die beiden natürlichen Ausgänge der Sackgasse waren durch das Drahthindernis und die Felsenhaufen gesperrt.

Sprachlos blickte man einander an. Keiner hatte noch Mut. Allen lief es eiskalt über den Rücken. Die Lider wurden ihnen schwer wie Blei. Und doch rafften sie sich wieder auf und rannten gegen die Felsen an. Aber die unteren standen durch das Gewicht der darüber liegenden unerschütterlich fest. Man versuchte daran hoch zu klettern, um den Höhenzug zu erreichen, aber die bauchige Gestalt der Steinsäulen bot nirgends Stützpunkte. Man wollte den Fels zu beiden Seiten der Schlucht aufmeißeln, aber die Werkzeuge zerbrachen. Aus den Zeltstangen zündete man ein großes Feuer an, aber verbrennen konnte man das Felsengebirge nicht.

Man wandte sich wiederum gegen das Drahthindernis. Es starrte von langen pfahldicken Nägeln, spitzer als die Stacheln eines Igels und dichter als die Borsten einer Bürste. Die Söldner wurden von einer solchen Wut ergriffen, dass sie dagegen anstürmten. Aber die Vordersten wurden bis ins Rückgrat durchstochen, die nächsten prallten zurück, und schließlich ließ man davon ab, Fleischfetzen und blutige Haarbüschel an den entsetzlichen Stacheln zurücklassend.

Als sich die Aufregung etwas gelegt hatte, stellte man fest, wie viel Lebensmittel noch vorhanden waren. Die Söldner, deren Gepäck verloren gegangen war, besaßen kaum noch für zwei Tage Vorrat und die übrigen Truppen überhaupt keinen, da sie mit einem von den Dörfern des Südens versprochenen Nachschub gerechnet hatten.

Teloquam@Sklavenbibliothek

Noch streiften aber die Stiere umher, die von den Karthagern in die Schlucht getrieben worden waren, um die Barbaren anzulocken. Man tötete sie mit Lanzenstichen und verzehrte sie, und als die Magen gefüllt waren, heiterten sich die Gedanken ein wenig auf.

Am folgenden Tage schlachtete man alle Maultiere, etwa vierzig Stück. Dann zog man die Häute ab, kochte die Eingeweide und zerstieß die Knochen zu Mehl. Noch verzweifelte man nicht. Das Heer in Tunis musste ohne Zweifel Kunde erhalten und zum Ersatz anrücken!

Am Abend des fünften Tages war der Hunger wieder groß. Man nagte schon an den Lederkoppeln und den kleinen Schwämmen, die im Innern der Helme angebracht waren.

So waren vierzigtausend Menschen in einer Art von Rennbahn zusammengepfercht, rings von hohen Bergwänden umschlossen. Einige blieben vor dem Drahthindernis, andere an den Felsblöcken am Eingang. Die übrigen lagerten ohne Ordnung im ganzen Talkessel. Die Starken gingen einander aus dem Weg, und die Furchtsamen suchten die Mutigen auf, die ihnen jedoch auch nicht helfen konnten.

Man hatte die Leichen der punischen Leichtbewaffneten wegen ihrer Ausdünstung sofort verscharrt. Die Grabstellen waren nicht mehr zu erkennen.

Die Barbaren lagerten entkräftet am Boden. Nur hier und da schritt ein Veteran durch die Reihen. Man heulte Verwünschungen gegen die Karthager, gegen Hamilkar und sogar gegen Matho, obwohl er an diesem Missgeschick unschuldig war. Viele bildeten sich jedoch ein, dass die Leiden geringer sein mussten, wenn er bei ihnen wäre. Nun seufzten sie. Manche weinten leise wie kleine Kinder.

Man ging zu den Hauptleuten und bat sie um Linderungsmittel. Die aber antworteten nicht oder griffen wutentbrannt nach Steinen und warfen sie den Leuten ins Gesicht.

Manche bewahrten in Erdlöchern sorgfältig einen kleinen Essvorrat auf, ein paar Hände voll Datteln und etwas Mehl. Davon aßen sie des Nachts, wobei sie den Kopf unter ihrem Mantel verbargen. Wer ein Schwert besaß, hielt es gezückt in der Hand. Noch Misstrauischere blieben an die Felswand gelehnt stehen.

Telegram:@shaberbibliothek

Man beschuldigte die Obersten und bedrohte sie. Autarit ließ sich trotzdem ohne Furcht blicken. Mit der Hartnäckigkeit des Barbaren, der vor nichts zurückschreckt, ging er jeden Tag zwanzig mal bis zu den Felsblöcken, immer in der Hoffnung, sie vielleicht verschoben zu finden. Die wiegende Bewegung seiner breiten pelzbedeckten Schultern erinnerte seine Gefährten an den Gang eines Bären, der im Frühjahr aus seiner Höhle hervorkommt, um zu sehen, ob der Schnee geschmolzen ist.

Spendius dagegen verbarg sich mit anderen Griechen in einer der Felsspalten. Er hatte Furcht und ließ das Gerücht verbreiten, er sei gestorben.

Die Söldner waren jetzt alle von erschreckender Magerkeit. Ihre Haut bedeckte sich mit bläulichen Flecken. Am Abend des neunten Tages starben drei Iberer. Ihre entsetzten Gefährten verließen die Stelle. Man entkleidete sie, und die nackten weißen Leiber blieben in der Sonne auf dem Sand liegen.

Da begannen die Garamanten langsam um sie herumzuschleichen. Es waren Leute, die an das Leben in der Wüste gewöhnt waren und die keinen Gott fürchteten. Schließlich gab der Älteste der Schar ein Zeichen. Die anderen beugten sich über die Leichen und schnitten mit ihren Messern Streifen Fleisch heraus. Auf den Fersen hockend, verzehrten sie es. Die übrigen Barbaren sahen von weitem zu. Man stieß Schreie des Abscheus aus, und doch beneideten viele sie insgeheim um ihren Mut.

Einige von ihnen kamen dann mitten in der Nacht näher und baten, ihre Begierde verhehlend, um einen kleinen Bissen, nur um davon zu kosten, wie sie sagten. Kühnere traten hinzu. Ihre Zahl wuchs. Bald war es ein ganzer Haufen. Die meisten ließen jedoch die Hand wieder sinken, als sie das kalte Fleisch an ihren Lippen fühlten. Manche freilich verschlangen es mit Wonne.

Um durch ein Beispiel verführt zu werden, munterte man sich gegenseitig auf. Mancher, der das Leichenfleisch anfangs zurückgewiesen hatte, ging zu den Garamanten und kam nicht wieder. Man briet die Stücke an den Schwertspitzen über Kohlenfeuer, salzte sie mit Sand und stritt sich um die besten Bissen. Als von den drei Toten nichts mehr übrig war, schweiften die Augen der Esser über die ganze Ebene, um andere zu erspähen.

Telegram: @shabarsbibliothek

Hatte man im letzten Treffen nicht zwanzig Karthager gefangen genommen, die bisher niemand beachtet hatte? – Sie verschwanden. Das war obendrein eine Rache! Und da man leben musste, da sich der Geschmack an solcher Nahrung entwickelt hatte, da man am Verhungern war, so schlachtete man weiterhin die Wasserträger, die Trossknechte und die Burschen der Söldner. Jeden Tag wurden ein paar abgestochen. Manche aßen viel, kamen wieder zu Kräften und waren nicht mehr traurig.

Bald aber versiegte diese Hilfsquelle. Nun wandte sich die Gier gegen die Verwundeten und Kranken. Da sie doch nicht wieder gesund würden, sei es besser, sie von ihren Qualen zu erlösen. Sobald ein Mann matt wurde, schrien alle, er sei verloren und müsse den anderen als Speise dienen. Um den Tod solcher Unglücklichen zu beschleunigen, wandte man Hinterlist an. Man stahl ihnen den letzten Rest ihrer Nahrung oder trat wie aus Versehen auf sie. Damit man sie für frisch und kräftig halte, versuchten die Sterbenden, die Arme auszustrecken, aufzustehen, zu lachen. Ohnmächtige erwachten bei der Berührung schartiger Klingen, die ihnen ein Glied vom Leibe sägten. Manche mordeten auch ohne Bedürfnis, aus Blutgier, um die Wut zu stillen.

Ein schwerer schwüler Nebel, wie er in diesen Landstrichen gegen das Ende des Winters eintritt, senkte sich am vierzehnten Tage auf das Heer herab. Dieser Witterungswechsel führte zahlreiche Todesfälle herbei, und in der feuchten Hitze, die sich zwischen den Felswänden verfing, vollzog sich die Verwesung mit entsetzlicher Schnelligkeit. Der Sprühregen, der auf die Leichen niederfiel, weichte sie auf und verwandelte den ganzen Talkessel alsbald in eine riesige Aasgrube. Weiße Dünste wogten über ihr, reizten die Nase, durchdrangen die Haut und trübten die Augen. Die Barbaren glaubten den ausgehauchten Odem, die Seelen ihrer toten Kameraden zu spüren. Ungeheurer Ekel ergriff sie. Sie vermochten keine Leiche mehr anzurühren. Lieber wollten sie selber sterben.

Zwei Tage später wurde das Wetter wieder klar, und der Hunger stellte sich von neuem ein. Bisweilen war es den Leidenden, als risse man ihnen den Magen mit Zangen aus dem Leibe. Sie wälzten sich in Krämpfen, steckten sich Hände voll Erde in den Mund, bissen sich in die Arme und brachen in irres Gelächter aus.

Telegram: @shahabSchibliothek

Quälender noch war der Durst. Man hatte keinen Tropfen Wasser mehr. Die Schläuche waren seit dem neunten Tage völlig leer. Um den Gaumen zu täuschen, legte man sich die Metallschuppen der Koppeln, die Elfenbeinknäufe und die Klingen der Schwerter auf die Zungen. Ehemalige Karawanenführer schnürten sich den Leib mit Stricken zusammen. Andere saugten an Kieselsteinen. Man trank Urin, den man vorher in den ehernen Helmen erkalten ließ. Und immer noch wartete man auf das Heer von Tunis! Dass es so lange dauerte, bis es eintraf, das war – so bildete man sich ein – eine Gewähr für sein baldiges Erscheinen. Überdies sei Matho ein wackerer Mann, der niemanden im Stich ließ! „Morgen wird er kommen!“ tröstete man sich. Doch das „Morgen“ verging.

Zu Anfang hatten die Söldner Gebete gesprochen, Gelübde getan, alle möglichen Verschwörungen angewandt. Jetzt aber empfanden sie gegen ihre Götter nur noch Hass, und aus Rache gab man sich Mühe, nicht mehr an sie zu glauben.

Naturen von heftiger Gemütsart kamen zuerst um. Die Afrikaner widerstanden besser als die Gallier. Zarzas lag zwischen seinen Balearierm der Länge nach ausgestreckt, sein Haupthaar über den Arm geworfen. Er rührte sich nicht. Spendius hatte eine Pflanze mit breiten saftreichen Blättern entdeckt und nährte sich von ihr, nachdem er sie für giftig erklärt hatte, um andere davon abzuschrecken.

Man war zu schwach, um durch Steinwürfe die umher fliegenden Raben zu töten. Zuweilen, wenn ein Lämmergeier auf eine der Leichen geflogen war und schon seit einer Weile daran herumhackte, kroch irgendeiner, mit einem Wurfspieß zwischen den Zähnen, an ihn heran, stützte sich auf eine Hand und, nachdem er lange gezielt hatte, schoss er seine Waffe ab. Der weiß gefiederte Vogel hielt inne, durch das Geräusch gestört, und blickte ruhig umher wie ein Seerabe auf einer Klippe. Dann hackte er mit seinem scheußlichen gelben Schnabel wieder in die Leiche, und der Schütze sank verzweifelt in den Sand. Manchen gelang es, Chamäleons und Schlangen ausfindig zu machen. Was aber eigentlich am Leben erhielt, das war die Liebe zum Leben. Alles Sinnen und Trachten war ausschließlich auf diesen einen Gedanken gerichtet. Man klammerte sich an das Dasein mit einer Willenskraft, die es verlängerte.

Telegram: @shabersbibliothek

Die Gleichmütigsten hockten hier und dort in dem weiten Tal im Kreise beisammen und überließen sich, in ihre Mäntel gehüllt, schweigsam ihrer Trübsal.

Die in Städten Geborenen vergegenwärtigten sich geräuschvolle Straßen, Schenken und Schauspiele, Bäder und Barbierstuben, wo man Geschichten erzählen hört. Andere sahen in der Abendsonne Landschaften: gelbe Ähren wogten, und große Ochsen trotteten an der Pflugschar langsam die Höhe hinauf. Wüstenwanderer dachten an Oasen, Jäger an ihre Wälder, Veteranen an bestimmte Schlachten, und in der Schlaftrunkenheit, die alle betäubte, gewannen diese Phantastereien die Farben und die Plastik von Träumen. Sinnestäuschungen traten auf. Manche suchten an der Bergwand nach einer Tür, um zu entfliehen, und wollten durch den Fels hindurch. Andere glaubten, sie seien während eines Sturmes zu Schiff und erteilten Befehle an die Matrosen. Andere wieder wichen entsetzt zurück, da sie in den Wolken punische Heerscharen erblickten. Noch andere meinten, bei einem Fest zu sein. Sie sangen.

Viele wiederholten infolge einer seltsamen Geistesstörung immer dasselbe Wort oder dieselbe Gebärde. Wenn sie dann den Kopf erhoben und einander anschauten, erstickten sie beim gegenseitigen Anblick ihrer furchtbar verstörten Gesichter in Tränen. Manche fühlten keine Schmerzen mehr, und um die Zeit zu verbringen, erzählten sie von Gefahren, denen sie entronnen waren.

Allen war der Tod gewiss und nahe. Wie oft hatten sie nicht versucht, sich einen Ausgang zu schaffen! Sollten sie den Sieger um seine Bedingungen bitten! Aber durch welche Vermittlung? Wusste man doch nicht einmal, wo sich Hamilkar befand!

Der Wind blies von der Schlucht her. Rastlos ließ er den Sand in Bächen in das Drahthindernis rieseln. Die Mäntel und das Haar der Barbaren bedeckten sich damit, als ob sich die Erde über sie hin wälze und sie begraben wolle. Nichts rührte sich. Die ewig starren Berge schienen jeden Morgen noch höher geworden zu sein.

Bisweilen zogen Vogelschwärme in raschem Flug am klaren blauen Himmel über den Eingeschlossenen hin, in der Freiheit der Lüfte. Man schloss die Augen, um sie nicht zu sehen.

Telegram: @shabarshiblioth=k

Manche verspürten ein Summen in den Ohren. Dann wurden ihre Fingernägel schwarz, und Kälte ergriff die Brust. Sie legten sich auf die Seite und verschieden ohne Laut.

Am neunzehnten Tage waren zweitausend Asiaten, fünfzehnhundert von den Inseln, achttausend Libyer, die Jüngsten unter den Söldnern und ganze Landsmannschaften tot, – insgesamt zwanzigtausend Mann, das halbe Heer. Autarit, der nur noch fünfzig von seinen Galliern hatte, wollte sich schon töten lassen, um allem Leid enthoben zu sein. Da glaubte er, auf einem Saumpfad hoch in den Felsen einen Mann zu erblicken. Er war so weit entfernt, dass er wie ein Zwerg aussah. Trotzdem erkannte Autarit am linken Arm des Mannes einen kleeblattförmigen Schild.

„Ein Karthager!“ schrie er.

Im Nu war in dem Talkessel, von der Drahtsperre bis zu den Felsblöcken, alles auf den Beinen.

Der Karthager schritt an den abschüssigen Hängen hin. Die Barbaren sahen ihm von unten aus zu.

Spendius nahm einen Ochsenschädel auf, krönte ihn um die Hörner mit einer Art Diadem, aus zwei Gürteln hergestellt, und befestigte ihn als Symbol friedlicher Gesinnung an einer Stange.

Der Karthager verschwand. Man wartete.

Endlich am Abend fiel plötzlich von der Felswand ein Bandelier herab wie ein losgelöster Stein. Es war aus rotem Leder, mit Stickereien bedeckt und mit drei Diamantsternen besetzt. In der Mitte trug es ein Siegel mit dem Wappen des Großen Rates: ein Ross unter einem Palmbaum. Das war Hamilkars Antwort, der Geleitbrief, den er ihnen sandte.

Die Söldner hatten im Grunde nichts zu fürchten: jede Änderung ihres Schicksals war wenigstens das Ende der bisherigen Qual. Maßlose Freude ergriff sie. Sie umarmten einander unter Tränen. Spendius, Autarit und Zarzas, vier Italiker, ein Neger und zwei Spartiaten boten sich als Unterhändler an. Man erteilte ihnen unverzüglich Vollmacht. Allerdings wussten sie noch nicht, wie sie aus der Säge kommen sollten.

Da hörte man ein Krachen aus der Richtung der Eingangsschlucht. Der oberste Felsblock wankte und rollte über die anderen hinab. Während die

Telegram:@shabarsbibliothek

Blöcke nämlich auf der Seite der Barbaren unerschütterlich waren, da man sie eine schräge Fläche hätte hinaufschieben müssen – zudem waren sie durch die Enge der Schlucht zusammengedrängt –, so genügte von der anderen Seite ein starker Stoß, um sie umzuwerfen. Die Karthager taten dies, und bei Tagesanbruch rollten die Blöcke in die Tiefebene hinunter wie die Stufen einer zerstörten Riesentreppe.

Aber auch so konnten die Barbaren noch nicht ohne weiteres über sie hinweg. Man reichte ihnen Leitern. Alle stürzten sich darauf. Das Geschoss eines schweren Geschützes trieb die Menge zurück. Nur die Zehn wurden durchgelassen.

Sie marschierten zwischen Klinabaren, wobei sie sich mit einer Hand auf den Rücken der Pferde aufstützen durften, sonst hätten sie sich vor Mattigkeit nicht aufrecht halten können.

Nachdem die erste Freude vergangen war, begannen sich die Zehn Sorgen zu machen. Hamilkars Forderungen würden grausam sein!

Doch Spendius beruhigte sie: „Ich werde schon reden!“ Und er rühmte sich zu wissen, was zum Wohl des Heeres zu sagen dienlich sei.

Hinter jedem Busch bemerkte man versteckt aufgestellte Posten. Beim Anblick des Bandeliers, das Spendius über seine Schulter trug, salutierten die Posten.

Im punischen Lager angelangt, wurde die Gesandtschaft von der Menge umdrängt. Man vernahm Geflüster und Lachen. Ein Zelteingang öffnete sich.

Hamilkar saß im Hintergrund auf einem Schemel neben einem niedrigen Tisch, auf dem sein blankes Schwert lag. Offiziere umstanden ihn.

Als er die Unterhändler erblickte, fuhr er zurück. Dann beugte er sich vor, um sie zu betrachten. Ihre Augen waren unnatürlich groß. Breite schwarze Kreise, die bis zu den Ohren reichten, umschatteten sie. Ihre bläulichen Nasen standen spitz und weit ab von den hohlen, tief gefurchten Wangen. Die Haut war für die Körper zu weit geworden und überdies unter einer schiefergrauen Staubkruste kaum zu sehen. Die Lippen klebten an den gelben Zähnen. Ein widerlicher Geruch machte sich bemerkbar, wie aus geöffneten Gräbern, von wandelnden Leichen.

Telegram:@shabanbibliothek

Mitten im Zelt stand auf einer Matte, auf der sich die Offiziere niederlassen sollten, eine Schüssel mit dampfenden Kürbissen. Die Barbaren starrten sie an, am ganzen Leibe schlotternd. Tränen traten ihnen in die Augen. Trotzdem bezwangen sie sich.

Hamilkar wandte sich um, um mit einem der Offiziere zu sprechen. Da stürzten die Zehn über das Gericht her, indem sie sich flach auf den Bauch warfen. Ihre Gesichter tauchten in das Fett, und das Geräusch des Hinunterschlingens mischte sich mit dem freudigen Schluchzen, das sie dabei ausstießen. Offenbar mehr aus Verwunderung denn aus Mitleid ließ man sie die Schüssel leeren. Als sie sich wieder erhoben hatten, winkte Hamilkar dem Träger des Bandeliers, zu reden.

Spendius wurde ängstlich. Er stotterte.

Hamilkar hörte ihm zu, während er den großen goldenen Siegelring an seinem Finger drehte, mit dem er das Wappen Karthagos auf das Bandelier gedrückt hatte. Er ließ ihn auf die Erde fallen. Spendius hob ihn rasch auf. Vor seinem Herrn und Meister kam sein ehemaliges Sklaventum wieder zum Vorschein. Die anderen erbebten vor Entrüstung über diese freiwillige Demütigung.

Jetzt erhob der Grieche die Stimme, wies auf Hannos Übeltaten hin, den er als Feind des Barkas kannte, und suchte Hamilkar durch eine Schilderung der Einzelheiten ihres Elends und durch den Hinweis auf ihre frühere Ergebenheit zu erweichen. Er sprach lange, in rascher, durchtriebener, bisweilen heftiger Weise. Von seinem Enthusiasmus fortgerissen, vergaß er sich schließlich.

Hamilkar erwiderte, er nehme ihre Entschuldigungen an. Es solle also Friede gemacht werden, und diesmal endgültig! Doch verlange er, dass man ihm zehn Söldner nach seiner Wahl ausliefere, ohne Waffen und ohne Kleidung.

Solche Milde hatten sie nicht erwartet.

„O, zwanzig, wenn du willst, Herr!“ rief Spendius aus.

„Nein, zehn genügen mir!“ antwortete Hamilkar gnädig.

Man ließ die Gesandten aus dem Zelte, damit sie sich beraten konnten. Sobald sie allein waren, sprach Autarit zugunsten der zu opfernden

Telegram:@shabarsbibliothek

Kameraden, und Zarzas sagte zu Spendius: „Warum hast du ihn nicht getötet? Sein Schwert lag dicht neben dir!“

„Ihn!“ stieß Spendius hervor. Und mehrmals wiederholte er: „Ihn! Ihn!“ – als ob das ein Ding der Unmöglichkeit und Hamilkar ein Unsterblicher sei.

Eine solche Mattigkeit überkam alle, dass sie sich mit dem Rücken auf die Erde legten. Sie wussten nicht, wozu sie sich entschließen sollten.

Spendius riet zur Annahme der Bedingung. Endlich willigten sie ein und traten wieder in das Zelt.

Nun legte der Marschall seine Hand der Reihe nach in die Hände der zehn Barbaren und drückte ihnen den Daumen. Hinterher wischte er sich die Hand an seinem Gewand ab, denn die klebrige Haut dieser Menschen verursachte bei der Berührung eine raue und zugleich weiche Empfindung, ein fettiges, widerliches Kribbeln. Dann sprach er zu ihnen: „Ihr seid also die Obersten der Barbaren und habt als Bevollmächtigte die Bedingung angenommen ...“

„Jawohl!“ antworteten sie.

„... aus freien Stücken, ohne Arglist, und in der Absicht, die Zusage zu halten?“

Sie versicherten, dass die Bedingung nach ihrer Rückkehr zum Heer erfüllt würde.

„Gut!“ sagte der Sufet. „Kraft der Vereinbarung, zwischen mir, Hamilkar Barkas, und euch, den Bevollmächtigten der Söldner, geschlossen, *wähle ich euch und behalte euch!*“

Spendius sank ohnmächtig auf die Matte. Die Barbaren drängten sich nach der anderen Seite eng zusammen, als hätten sie nichts mit ihm gemein. Kein Wort, keine Klage wurde laut.

*

Die in der Säge Eingeschlossenen, die auf die Unterhändler warteten und sie nicht zurückkehren sahen, hielten sich für verraten. Offenbar hatten sich die Zehn dem Sufeten ergeben.

Telegram: @shabarshkhatrek

Man wartete noch zwei Tage. Am Morgen des dritten wurde ein Entschluss gefasst. Auf Strickleitern, die man aus Lanzen, Pfeilen und Leinwandstücken herstellte, gelang es vielen, die Felsen zu erklimmen. Unter Zurücklassung der Schwächeren machten sich auf diese Weise etwa dreitausend Mann auf, um zu dem Heer in Tunis zu stoßen.

Oberhalb des Felsenkessels dehnte sich Wiesenland, mit kärglichem Gesträuch bewachsen. Die Barbaren verzehrten die Knospen. Dann fanden sie ein Bohnenfeld. Bald war es verschwunden, als wäre ein Heuschreckenschwarm darüber hergefallen. Drei Stunden später gelangte man auf eine Hochebene, die ein Kranz von grünen Hügeln umrahmte.

Zwischen den Hügeln glänzten in gleichen Abständen silberne Bündel. Darunter erblickten die Barbaren, von der Sonne geblendet, undeutliche dicke, schwarze Massen, auf denen diese Bündel lagerten. Mit einem Male entfalteten sie sich, als ob sie aufblühten. Es waren die Lanzen in den Türmen grauenhaft bewaffneter Elefanten.

Außer den Spießen an ihrer Brust, den Eisenspitzen ihrer Stoßzähne, den Erzplatten, die ihre Seiten panzerten, und den scharfen Dolchen an ihren eisernen Kniekappen trugen sie in ihren Rüsseln Lederschlaufen, an denen breite Säbel befestigt waren. Alle Elefanten waren gleichzeitig vom Ende der Hochebene aufgebrochen und rückten von allen Seiten gleichmäßig heran.

Ein namenloser Schreck ließ die Barbaren erstarren. Sie machten nicht einmal den Versuch, zu fliehen. Schon waren sie umzingelt.

Die Elefanten drangen in die Menschenscharen. Die Spieße an ihrer Brust zerteilten sie. Die Spitzen ihrer Stoßzähne wühlten sie auf wie Pflugschare. Die Säbel an ihren Rüsseln zerschnitten und zerhackten sie. Die Türme mit ihrem Brandpfeilregen glichen wandelnden Vulkanen. Man unterschied nichts als eine breite Masse, in der das Menschenfleisch weiße Flecke, die Erzplatten graue Flächen und das Blut rote Springbrunnen bildete. Die furchtbaren Tiere, die mitten hindurch stampften, gruben schwarze Furchen hinein. Das wütendste wurde von einem Numidier gelenkt, der eine Federkrone auf dem Haupt trug. Er schleuderte Wurfspieße mit furchtbarer Geschwindigkeit und stieß dabei von Zeit zu Zeit einen langen schrillen

Telegram: @shabarsbibliothek

Pfiff aus. Folgsam wie Hunde, wandten die riesigen Tiere während des Gemetzels fortwährend ihre Blicke nach ihm.

Allmählich verengte sich ihr Kreis. Die kraftlosen Barbaren leisteten keinen Widerstand mehr. Bald waren die Elefanten in der Mitte der Hochebene. Schon hatten sie keinen genügenden Raum mehr. Sie drängten sich und gerieten aneinander. Ihre Hauer berührten sich bereits. Aber Naravas beruhigte sie. Sie machten kehrt und trabten zu den Hügeln zurück.

Indessen hatten sich zwei Kompanien Söldner nach rechts in eine Mulde geflüchtet und ihre Waffen weggeworfen. Dort fielen sie in die Knie und streckten die Arme, Gnade flehend, nach den punischen Zelten aus.

Man fesselte sie an Händen und Füßen. Als sie dann nebeneinander auf dem Boden lagen, führte man die Elefanten zu ihnen.

Bald krachten die Brustkörbe wie einbrechende Kästen. Jeder Tritt zermalmte zwei Menschen. Die plumpen Füße schlürften über die Leiber hin mit Bewegungen, die aussahen, als hinkten die Tiere. Unaufhaltsam vollendeten sie ihr Werk.

Dann lag die Hochebene wieder still und tot da. Die Nacht brach an. Hamilkar weidete sich am Anblick seiner Rache. Doch plötzlich erbebte er.

Er und alle erblickten zur Linken auf der Höhe eines Hügels auf sechshundert Schritt Entfernung noch andere Barbaren. In der Tat hatten sich vierhundert der tüchtigsten Söldner, Etrusker, Libyer und Spartiaten, von Anfang an in die Hügel zurückgezogen und waren dort bisher unschlüssig verblieben. Nach der Niedermetzlung ihrer Gefährten beschlossen sie, sich durch die Karthager durchzuschlagen. Gerade marschierten sie nun in einer wohlgeordneten Breitkolonne herab, ein wunderbar schrecklicher Anblick.

Sofort wurde ein Herold zu ihnen gesendet. Der Sufet brauche Soldaten. Er bewundere ihre Tapferkeit so, dass er sie bedingungslos annehme. Sie dürften sogar, fügte der Karthager hinzu, noch etwas näher rücken, bis zu einer Stelle, die er ihnen bezeichnen ließ. Dort fänden sie Lebensmittel.

Die Barbaren begaben sich dorthin und verbrachten die Nacht mit Essen. Da murrten die Karthager über die parteiische Vorliebe des Sufeten für die Söldner.

Telegram @shabarsbibliothek

Gab er in der Folge diesen Äußerungen unersättlichen Hasses nach, oder war sein gesamtes Verhalten eine wohl berechnete Verräterei? Jedenfalls kam er selbst am nächsten Morgen, ohne Schwert, barhäuptig, mit einem kleinen Stab von Klinabaren zu den Söldnern und erklärte ihnen, er hätte schon allzu viel Leute zu ernähren und beabsichtige darum nicht, sie allesamt zu behalten. Da er jedoch Soldaten brauche und nicht wisse, auf welche Weise er die Tüchtigsten von ihnen ermitteln könne, so sollten sie auf Tod und Leben miteinander kämpfen. Die Sieger wolle er dann in seine Leibwache aufnehmen. Solch ein Tod sei ja so gut wie jeder andere. Dabei zeigte er ihnen, indem er seine Truppen auseinander rücken ließ – denn die punischen Fahnen hatten den Söldnern bisher das verborgen, was weiter hinten stand –: die hundertundzweiundneunzig Elefanten des Naravas, die eine einzige gerade Linie bildeten und mit ihren Rüsseln breite Klingen schwangen. Da war den Barbaren zumute, als ob Riesenarme Henkersbeile über ihre Köpfe hielten.

Sie blickten einander schweigend an. Nicht der Tod war es, den sie fürchteten, sondern der furchtbare Zwang, der ihnen angetan wurde.

Die Kameradschaft hatte manchen engen Bund zwischen den Söldnern geschaffen. Das Feldlager ersetzte den meisten die Heimat. Da sie ohne Familie lebten, widmeten sie ihr Zärtlichkeitsbedürfnis einem Waffengefährten, mit dem sie Seite an Seite, unter demselben Mantel, im Sternenlicht schliefen. Auch waren bei dem beständigen Wandern durch aller Herren Länder, den gemeinsamen Todesgefahren und Abenteuern seltsame Liebschaften entstanden, unzüchtige Verbindungen, ihnen ebenso ernsthaft wie anderen Leuten die Ehe, kraft deren der Stärkere den Jüngeren im Mordgewühl verteidigte, ihm beim Sprung über Abgründe half, ihm den Fieberschweiß von der Stirn trocknete und Nahrung für ihn stahl, während der andere, ein am Straßenrand aufgelesener Bursche, der dann Soldat geworden war, ihm diese Hingabe mit tausend zarten Aufmerksamkeiten und den Gefälligkeiten einer Gattin vergalt.

Sie tauschten ihre Halsketten und Ohrgehänge aus, Geschenke, die sie sich einst nach irgendeiner großen Gefahr, in trunkenen Stunden gemacht hatten. Alle verlangten den Tod, keiner wollte ihn geben. Es war da manch ein Jüngling, der zu einem graubärtigen Mann sagte: „Nein, nein, du bist der Stärkere! Du wirst uns rächen! Töte mich!“ Und der alte Landsknecht

Telegram: @shabarsbibliothek

erwiderte: „Ich habe nicht lange mehr zu leben! Stoß mir ins Herz und denk nicht mehr daran!“ Brüder blickten sich Hand in Hand an, und Liebende sagten ihren Geliebten auf ewig Lebewohl, indem sie weinend an ihren Schultern hingen.

Man warf die Panzer ab, damit die Schwerter rascher durchdringen konnten. Da kamen wie Inschriften an Denkmälern die Narben der schweren Wunden zum Vorschein, die sie für Karthago empfangen hatten.

Man ordnete sich in vier gleich großen Reihen nach Gladiatorenart und begann zaghaft gegeneinander zu fechten. Manche hatten sich sogar die Augen verbunden, und ihre Schwerter tappten unsicher durch die Luft wie der Stock eines Blinden.

Die Karthager stießen ein Hohngeschrei aus und schimpften: „Feiglinge!“ Das regte die Barbaren auf, und bald wurde der Kampf allgemein, leidenschaftlich und furchtbar.

Bisweilen hielt ein Kämpferpaar blutüberströmt inne, sank einander in die Arme und starb unter Küssen. Keiner wich zurück. Man stürzte in gezückte Klingen. Die Raserei wurde so wild, dass die Karthager trotz der Entfernung Angst bekamen.

Endlich kam der Kampf zu einem Ende. Die Lungen keuchten laut, und man erkannte wilde Augen zwischen langem, wirrem Haar, das blutig herabhing, als wäre es einem Purpurbad entstiegen. Manche drehten sich rasch um sich selbst wie Panther, die an der Stirn verletzt sind. Andere standen unbeweglich und starrten auf einen Leichnam zu ihren Füßen. Dann zerrissen sie sich plötzlich das Gesicht mit den Fingernägeln, packten ihr Schwert mit beiden Händen und stießen es sich in den eigenen Leib.

Sechzig waren noch übrig. Sie verlangten zu trinken. Man rief ihnen zu, sie sollten die Schwerter wegwerfen. Nachdem sie das getan, brachte man ihnen Wasser.

Während sie tranken und das Gesicht tief in die Gefäße drückten, sprangen sechzig Karthager hinterrücks auf sie zu und erdolchten sie.

Hamilkar ließ dies alles geschehen, um den Gelüsten seines Heeres nachzukommen und es durch diesen Verrat an seine Person zu fesseln.

*

Telegram: @shabarsbibliothek

Der Krieg war somit beendet. Wenigstens glaubte man es. Matho würde keinen Widerstand leisten! In seiner Ungeduld befahl der Sufet sofort den Abmarsch. Seine Aufklärer meldeten ihm, sie hätten einen Wagenzug gesehen, der den Weg nach dem Bleiberg verfolge. Hamilkar kümmerte sich nicht darum. Waren erst die Söldner völlig vernichtet, so sollten ihm die Nomaden keine Sorge mehr machen. Die Hauptsache war jetzt die Einnahme von Tunis. In langen Tagesmärschen eilte er dorthin.

Er sandte Naravas nach Karthago, um die Siegeskunde zu überbringen. Stolz auf seine Erfolge, trat der Numidierfürst vor Salambo.

Auf einem gelben Lederkissen ruhend, empfing sie ihn in ihren Gärten unter einer breitästigen Sykomore. Taanach stand neben ihr. Salambos Gesicht war mit einem weißen Schleier bedeckt, der ihr so über Mund und Stirn gewunden war, dass er nur die Augen frei ließ. Aber ihre Lippen leuchteten unter dem zarten Gewebe, ebenso die Edelsteine an ihren Fingern, denn sie trug auch ihre Hände verhüllt. Während des ganzen Gespräches machte sie nicht eine Gebärde.

Naravas berichtete ihr von der Niederlage der Barbaren. Sie dankte ihm mit einem Segensspruch für die ihrem Vater geleisteten Dienste. Darauf begann er den ganzen Feldzug zu erzählen.

Die Tauben in den Palmen um sie herum girrten leise. Haubenlerchen, Wachteln und punische Perlhühner hüpften im Gras. Der Garten war seit langem vernachlässigt und verwildert. Koloquinten kletterten in die Zweige der Kassien empor. Asklepien wucherten in den Rosenbeeten. Allerlei Gewächse rankten sich durcheinander und formten Lauben. Wie in einem Walde malten die schrägen Sonnenstrahlen da und dort die Schatten der Blätter auf die Erde. Zahme Tiere, die wieder verwildert waren, flohen beim leisesten Geräusch. Bisweilen erblickte man eine Gazelle, an deren zierlichen schwarzen Hufen verlorene Pfauenfedern hingen. Der ferne Lärm der Stadt ertrank im Rauschen der Meereswogen. Der Himmel war tiefblau. Kein Segel leuchtete auf den Fluten.

Naravas Erzählungen waren beendet. Salambo blickte ihn an, ohne zu sprechen. Er trug ein mit Blumen bemaltes Leinengewand mit goldenen Fransen am Saum. Zwei silberne Pfeile hielten sein über den Ohren geflochtenes Haar zusammen. Mit der Rechten lehnte er sich auf den Schaft

Telegram:@shabarsonbibliek

seiner Lanze, der mit Bernsteinringen und Tierhaarbüscheln geschmückt war.

Während Salambo ihn so betrachtete, versank sie tiefer und tiefer in fliegende Gedanken. Der Jüngling mit seiner sanften Stimme und seiner frauenhaften Gestalt bezauberte ihre Augen durch die Anmut seiner Erscheinung. Er erschien ihr wie eine ältere Schwester, von den Göttern zu ihrem Schutz gesandt. Da aber überkam sie die Erinnerung an Matho, und sie konnte der Neugier nicht widerstehen, nach dem künftigen Schicksal des Libyers zu fragen.

Naravas antwortete ihr, dass die Karthager auf Tunis marschierten, um es zu erobern. Je ausführlicher er über die Wahrscheinlichkeit des Gelingens und über Mathos Schwäche sprach, desto mehr schien sie von einem ganz besonderen Wunsch erfüllt. Ihre Lippen bebten, ihre Brust atmete tief. Als Naravas endlich versprach, ihn mit eigener Hand zu töten, rief sie:

„Ja! Töte ihn! Es muss sein!“

Der Numidier entgegnete, auch er wünsche Mathos Tod leidenschaftlich, da der Krieg dann beendet sei und er ihr Gemahl werde.

Salambo schrak zusammen und ließ den Kopf sinken.

Naravas aber fuhr fort und verglich seine Wünsche mit Blumen, die nach dem Regen dürsten, und mit verirrten Wanderern, die des Tages harren. Er sagte ihr, sie sei schöner als der Mond, köstlicher als der Morgenwind und holder als das Antlitz eines Gastes. Er wolle Dinge für sie aus dem Negerland kommen lassen, die es in Karthago nicht gäbe, und die Gemächer ihres Palastes sollten mit Goldstaub bestreut werden.

Der Abend nahte. Balsamische Düfte durchwehten die Luft. Die beiden blickten einander lange schweigend an, und Salambos Augen blitzten zwischen ihren breiten Schleiern wie zwei Sterne aus einem Wolkenspalt. Ehe die Sonne verschwand, verabschiedete sich Naravas.

Die Alten fühlten sich von einer großen Sorge befreit, als Naravas Karthago wieder verließ. Das Volk hatte ihm mit noch größerer Begeisterung zugejauchzt, als bei seinem ersten Kommen. Wenn Hamilkar und der Numidierfürst allein über die Söldner triumphierten, so war jeder Widerstand gegen die beiden unmöglich! Daher beschlossen die

Telegram: @shabarsbibliothek

Gerusiasten, ihren Liebling, den alten Hanno, an der Rettung der Republik teilnehmen zu lassen.

Hanno begab sich unverzüglich nach den westlichen Provinzen, damit die Orte, die seine Schmach erlebt hatten, auch seine Rache sähen. Doch die Einwohner und die Barbaren waren tot, versteckt oder entflohen. Nun ließ er seine Wut an dem Land aus. Er verbrannte die Trümmer, ließ keinen Baum, keinen Halm stehen, richtete die Kinder und die Kranken, die man aufgriff, unter Martern hin, und gab seinen Soldaten die Weiber preis, ehe er sie morden ließ. Die schönsten wurden in seine Sänfte geworfen, denn seine scheußliche Krankheit reizte ihn zu wilden Gelüsten, die er mit der ganzen Wut eines Verzweifelten befriedigte.

Oft sanken auf dem Kamm der Hügel schwarze Zelte zusammen, und Scheiben mit glänzendem Rand, die man als Wagenräder erkannte, rollten mit knarrendem, fast klagendem Laut hinab in die Täler. Auf diese Weise irrten einzelne Stämme, die sich von der Belagerung Karthagos abgesetzt hatten, durch die Provinzen und warteten auf eine Gelegenheit, auf einen Sieg der Söldner, um wieder zu kommen. Doch aus Furcht oder Hunger schlugen sie schließlich alle den Heimweg ein und verschwanden. Hamilkar war auf Hannos Erfolge keineswegs eifersüchtig. Trotzdem hatte er es eilig, den Krieg zu beenden. Er befahl ihm also, sich auf Tunis zu werfen, und Hanno, der glühende Patriot, fand sich am befohlenen Tage vor den Mauern der Stadt ein.

Sie hatte zu ihrer Verteidigung die eingeborene Bevölkerung, dazu Matho mit zwölftausend Söldner und alle Esser unreiner Speisen. Der Pöbel wie der Schalischim betrachteten von fern die hohen Mauern und träumten von den unendlichen Genüssen, die sie bargen. Bei solchem Einklang im Hass war der Widerstand rasch ins Werk gesetzt. Man nahm Schläuche, um Helme daraus zu machen, fällte alle Palmen in den Gärten, um Lanzen herzustellen, grub Zisternen und fischte, um Lebensmittel zu haben, am Ufer des Hafen die großen weißen Fische, die sich von Leichen und Abfällen nährten. Die Wälle, die dank der Eifersucht Karthagos in Trümmern lagen, waren freilich so schwach, dass man sie durch einen Stoß mit der Schulter umwerfen konnte. Matho ließ die Löcher und Lücken darin mit den Steinen der Häuser verstopfen. Es galt den letzten Kampf. Er hoffte nichts mehr, und doch sagte er sich, das Glück sei wandelbar.

Telegram: @shahrsotbiothek

Beim Anrücken bemerkten die Karthager auf dem Wall einen Mann, der halb über die Brustwehr ragte. Die Pfeile, die ihn umschwirrten, schienen ihn nicht mehr zu schrecken als ein Schwarm von Schwalben. Seltsamerweise traf ihn keines der Geschosse.

Hamilkar schlug sein Lager auf der Südseite der Stadt auf, Naravas besetzte östlich davon das ebene Land um Rades. Hanno nahm eine Stellung nördlich von Tunis, an der Straße nach Karthago ein. Die drei Generäle sollten später auf Verabredung die Stadtmauern von allen Seiten zugleich angreifen.

Zunächst aber wollte Hamilkar den Söldnern zeigen, dass er sie wie Sklaven zu behandeln gedachte. Er ließ die zehn Gesandten, einen neben dem anderen, auf einer Anhöhe im Angesicht der Stadt ans Kreuz schlagen.

Bei diesem Anblick verließen die Belagerten den Wall. Matho erfuhr, dass Hannos Lager nicht genügend gesichert sei und dass dort Unordnung und Sorglosigkeit herrsche. Sofort entschloss er sich zu einem Ausfall. Dieser gelang so vollkommen, dass Matho die überraschten Karthager über den Haufen warf und, den Flüchtlingen nachdrängend, in das Lager und bis an Hannos Zelt gelangte, der gerade dreißig der vornehmsten Karthager, die gesamte Gerusia, bei sich hatte.

Sichtlich entsetzt über die kühnen Eindringlinge, rief er nach seinen Unterführern. Aber die Barbaren griffen mit zahllosen Händen nach seiner Gurgel und schrien ihn mit Schimpfworten an. Es entstand ein allgemeines Gedränge, und die, die Hanno in den Händen hatten, hielten ihn nur mit großer Mühe fest. Inzwischen suchte er ihnen ins Ohr zu flüstern: „Ich gebe euch alles, was ihr verlangt! Ich bin reich! Rettet mich nur!“ Man zerrte ihn fort. So schwer er war, so berührten doch seine Füße den Boden nicht. Die Alten hatte man bereits von ihm fortgerissen.

Sein Schrecken steigerte sich: „Ihr habt mich besiegt! Ich bin euer Gefangener! Ich kaufe mich los! Hört mich, meine Freunde!“

Unter den zahllosen Händen, die sich gegen ihn reckten, wiederholte er immer wieder: „Was wollt ihr? Was verlangt ihr? Ihr seht ja, ich widersetze mich nicht! Ich bin immer gutmütig gewesen!“

Ein riesiges Kreuz stand vor dem Tor. Die Barbaren brüllten: „Hierher! Hierher!“ Hanno überschrie sie und beschwor sie bei ihren Göttern, ihn

Telegram:@shabbirsbibliothek

zum Schalischim zu führen, denn er habe diesem etwas anzuvertrauen, wovon ihr Heil abhinge.

Man hielt inne. Einige meinten, es wäre klug, Matho zu rufen. Man eilte, ihn zu suchen.

Hanno sank auf den Rasen. Rings um sich sah er Kreuz an Kreuz, als ob sich die Todesmarter, die ihm bevorstand, im voraus vervielfältige. Er suchte sich einzureden, dass er sich täusche, dass nur ein einziges dastehe, ja, dass überhaupt keines vorhanden sei. Da hob man ihn auf.

„Rede!“ sprach Matho.

Hanno erbot sich, Hamilkar auszuliefern. Dann wolle er zusammen mit dem Söldner in Karthago einziehen, beide als Könige.

Matho entfernte sich, indem er ein Zeichen gab, sich zu beeilen. Er hielt den Vorschlag nur für eine List, um Zeit zu gewinnen.

Der Barbar täuschte sich. Hanno war in einer jener verzweifelten Lagen, wo man nichts mehr achtet. Überdies hasste er Hamilkar so sehr, dass er ihn bei der geringsten Hoffnung auf Rettung mit allen seinen Soldaten geopfert hätte.

Am Fuß der dreißig Kreuze lagen die Alten halb ohnmächtig am Boden. Schon waren ihnen Stricke unter die Achseln gelegt. Da begriff der alte Sufet, dass er sterben musste, und begann zu weinen. Man riss ihm die Reste seiner Kleider vom Leibe, und sein widerlicher Körper kam zum Vorschein. Schwären bedeckten die kaum noch menschliche Gestalt. Die Nägel seiner Füße verschwanden unter den Fettwülsten seiner Beine. An seinen Fingern hing es wie grünliche Lappen, und die Tränen, die zwischen den Eiterbeulen seiner Wangen herab rannen, verliehen seinem Gesicht etwas so entsetzlich Trauriges, dass es aussah, als ob sie hier mehr Raum einnähmen als auf einem anderen Menschenantlitz. Sein Turban hatte sich halb gelöst und schleifte mit feinen weißen Haaren im Staube. Man glaubte, nicht genügend starke Stricke zu haben, um ihn am Kreuz emporziehen zu können. Daher nagelte man ihn, ehe das Holz wieder aufgerichtet war, nach punischem Brauche daran fest. Sein Stolz erwachte im Schmerz. Er begann die Barbaren mit Schmähworten zu überschütten. Er schäumte und wand sich wie ein Meerungeheuer, das man am Strande erschlägt. Er weissagte

Telegram: @shabercobibliothek

ihnen, dass sie alle noch viel schrecklicher umkommen und dass er gerächt werden würde.

Er war es bereits. Auf der anderen Seite der Stadt rangen die zehn Gesandten der Söldner an ihren Kreuzen mit dem Tode.

Einige, die anfangs ohnmächtig geworden waren, kamen im frischen Wind wieder zu sich. Doch ihr Kinn blieb auf der Brust liegen, und ihr Körper sank ein wenig herab, obwohl ihre Arme etwas höher als der Kopf angenagelt waren. Von ihren Fersen und Händen rann das Blut in dicken Tropfen hernieder, langsam, wie reife Früchte von den Zweigen eines Baumes fallen. Karthago, der Golf, die Berge und die Ebenen, alles schien sich um sie zu drehen wie ein ungeheures Rad. Bisweilen wirbelte eine Staubwolke vom Boden auf und hüllte sie ein. Fürchterlicher Durst verzehrte sie. Die Zunge klebte ihnen am Gaumen, und sie fühlten einen eisigen Schweiß über ihre Glieder rinnen, während das Leben langsam aus ihnen wich.

Unter sich, wie in unendlicher Tiefe, erblickten sie Straßen, marschierende Soldaten, blitzende Schwerter. Schlachtenlärm drang verworren zu ihnen herauf wie das Meeresbrausen zu Schiffbrüchigen, die in den Masten eines Schiffes verschmachten. Die Italiker, kräftiger als die anderen, schrien noch laut. Die Spartiaten blieben stumm und hielten die Augen geschlossen. Zarzas, einst so kraftvoll, neigte sich wie ein geknicktes Rohr. Der Äthiopier neben ihm hatte den Kopf rückwärts über den Querbalken des Kreuzes geworfen. Autarit hing unbeweglich und rollte nur die Augen. Sein langes Haar, das sich an einem Span des Holzes über seinem Haupte festgeklemmt hatte, stand auf seiner Stirn hoch, und das Röcheln, das er ausstieß, klang fast wie Wutgebrüll. Über Spendius war ein seltsamer Mut gekommen. Jetzt verachtete er das Leben in der Gewissheit, bald für immer erlöst zu sein, und gleichgültig erwartete er den Tod.

Inmitten ihrer Ohnmacht aber erbebten die Zehn bisweilen bei der Berührung von Federn, die ihre Gesichter streiften. Große Fittiche warfen schwankende Schatten über sie. Krächzen ertönte in der Luft, und da Spendius am höchsten Kreuz hing, stieß der erste Geier auf ihn nieder. Da wandte er sein Antlitz Autarit zu und sagte langsam, mit unbeschreiblichem Lächeln:

Telegram: @shabarsbibliothek

„Entsinnst du dich der Löwen am Wege nach Sikka!“

„Das waren unsere Brüder!“ erwiderte der Gallier und verschied.

*

Der Sufet hatte von allen diesen Vorgängen nichts bemerkt. Die Stadt vor ihm verdeckte das jenseitige Gelände. Im übrigen war er von Hannos Abteilung nördlich von Tunis durch das Haff und im Westen durch die vor der Stadt sich lang dehnende Lagune völlig getrennt. Die Offiziere, die er nach und nach an die beiden anderen Feldherren geschickt hatte, waren nicht zurückgekehrt. Jetzt aber kamen Flüchtlinge an, die von Hannos Niederlage berichteten.

Hamilkar begab sich unverzüglich auf einen erhöhten Punkt, um sich über die neue Lage zu vergewissern. Er sah Hannos Lager in Brand, aber ein Windstoß trieb den Rauch auseinander und machte ihm den Blick frei bis zu den Mauern von Karthago. Er glaubte sogar Leute zu erkennen, die auf der Plattform des Eschmun-Tempels Ausschau hielten. Dann wandte er den Blick mehr nach links und erkannte am Ufer des Haffs die dreißig riesigen Kreuze.

Die Barbaren hatten sie nämlich, um den grausigen Eindruck zu erhöhen, aus aneinander montierten Zeltmasten errichtet, und so ragten die dreißig Leichen der Alten hoch in den Himmel. Auf ihrer Brust schimmerte etwas wie weiße Schmetterlinge. Es war das Gefieder der Pfeile, die man von unten auf sie abgeschossen hatte.

An der Spitze des höchsten Kreuzes glänzte ein breites goldenes Band. Es hing auf die Schulter des Gekreuzigten hinab. Der Arm fehlte der Leiche auf dieser Seite. Hamilkar hatte Mühe, Hanno zu erkennen. Die schwammigen Knochen des Gerichteten waren an den Eisennägeln nicht fest hängen geblieben. Teile seiner Gliedmaßen hatten sich losgelöst, und so hingen am Kreuz nur unförmige Bruchstücke, Tierresten ähnlich, die sich Jäger an ihre Türen zu nagen pflegen.

Das Heer Hamilkars war angesichts dieses unerwarteten Unglücks wie betäubt. Es hörte nicht auf Hamilkars Befehle.

Telegram:@shabdsutra

Matho benutzte diese Untätigkeit, sich nunmehr gegen die Numidier zu wenden. Naravas bemerkte den Ausfall Mathos rechtzeitig. Wohl war er mit seinen Reitern und Elefanten nach Südwesten vorgerückt, um Hamilkar den Rücken zu decken. Mehr aber tat er nicht. War es aus Hinterlist gegen Hanno oder aus Beschränktheit? Man hat es nie erfahren.

Jetzt geriet er mit Matho ins Gefecht. Die numidischen Elefanten rückten an. Aber die Söldner machten sich Fackeln und rückten, sie schwenkend, in die Ebene vor. Die mächtigen Tiere scheuten und rannten nach rückwärts in den Golf, wo sie um sich schlugen und sich gegenseitig töteten oder unter der Last ihrer Panzer ertranken.

Auch seine Reiterei setzte Naravas in Bewegung. Die Söldner warfen sich jedoch mit den Gesichtern auf den Boden, und als die Pferde auf drei Schritt heran waren, sprangen sie ihnen unter die Bäuche und schlitzten sie mit Dolchstößen auf. Als Barkas endlich herbeikam, war bereits die Hälfte der Numidier gefallen.

Erschöpft, wie sie waren, vermochten die Söldner Hamilkars Truppen keinen Widerstand mehr zu leisten. Sie zogen sich daher in guter Ordnung nach dem Berg der Heißen Wasser zurück. Der Sufet war so klug, sie nicht zu verfolgen. Er gab die Belagerung von Tunis auf und wandte sich nach der Makar-Mündung.

Die Kadaver der numidischen Elefanten trieben, vom Winde geführt, am Gestade des Golfes hin, wie schwarze schwimmende Inseln. Um den Krieg mit Nachdruck zu unterstützen, hatte Naravas seine Wälder erschöpft. Er hatte die jungen und die alten Tiere, die Männchen und die Weibchen genommen. Diese kriegerische Kraft seines Reiches erholte sich nie wieder.

Das karthagische Volk hatte die Elefanten von weitem umkommen sehn und war untröstlich darüber. Männer jammerten auf den Straßen und riefen ihre Namen wie die verstorbener Freunde: „Ach, der Unbesiegbare! Der Sieg! Der Blitz! Die Schwalbe!“ Am ersten Tag sprach man von ihnen mehr als von den gefallenen Bürgern. Doch am nächsten Tage erblickte man die Zelte der Söldner am Berg der Heißen Wasser. Da wurde die allgemeine Verzweiflung so groß, dass sich viele, vor allem Frauen, kopfüber von der Akropolis hinabstürzten.

*

Telegram:@shabarsbuchhek

Hamilkars Pläne kannte keiner. Er lebte einsam in seinem Zelt. Nur ein kleiner Knabe war um ihn. Niemand aß mit den beiden, nicht einmal Naravas. Gleichwohl zeigte ihm der Feldherr seit Hannos Niederlage ungewöhnliche Höflichkeit. Der Numidierfürst begehrte zwar nichts sehnlicher, als Hamilkars Schwiegersohn zu werden, aber er war trotzdem misstrauisch.

Des Marschalls scheinbare Untätigkeit verdeckte in der Tat schlaue Machenschaften und Absichten. Durch allerhand Kunstkniffe gewann er die Dorfältesten und die Söldner wurden gejagt, vertrieben und umstellt wie wilde Tiere. Wenn sie in ein Gehölz kamen, begann es zu brennen, wenn sie aus einer Quelle tranken, war sie vergiftet. Man vermauerte die Höhlen, in denen sie nachts lagerten. Die Nomadenstämme, ihre früheren Verbündeten, die bisher auf ihrer Seite gestanden hatten, wurden jetzt die Verfolger der Söldner. Man bemerkte bei diesen Banden stets karthagische Rüstungen.

Viele Barbaren hatten im Gesicht rote Flechten. Man munkelte, das sei durch die Berührung von Hannos Leib entstanden. Andere bildeten sich ein, es wäre die Strafe dafür, dass sie Salambos Fische gegessen hätten. Doch weit entfernt, Reue darüber zu empfinden, sannen sie auf noch abscheulichere Frevel, um die punischen Götter noch mehr zu beschimpfen. Man hätte sie am liebsten ausgerottet.

So zogen die Barbaren drei Monate lang an der Ostküste hin und dann über die Sellumer Berge hinaus bis zum Rande der Wüste. Man suchte einen Zufluchtsort, gleichviel wo. Nur Utica und Hippo-Diarrhyt waren treu geblieben. Doch beide Städte wurden von Hamilkar belagert. Deshalb zog man schließlich auf gut Glück wieder nach Norden, ohne die Straßen zu kennen. Das lange Elend hatte die Köpfe schwachsinnig gemacht. Man empfand nichts mehr als eine immer wachsende Erbitterung. Eines Tages waren die Söldner wieder in den Schluchten von Kobus, abermals vor Karthago.

Nun wurden die Scharmützel häufiger. Das Kriegsglück war wechselhaft. Doch Freund wie Feind war derart erschöpft, dass man auf beiden Seiten anstatt dieser kleinen Kämpfe eine große Schlacht herbeiwünschte. Man sehnte sich nach der letzten Entscheidung.

Telegram: @shabanbibliothek

Matho hatte Lust, diesen Vorschlag dem Marschall persönlich zu überbringen. Aber einer seiner Libyer übernahm das Wagnis. Als man ihn abziehen sah, waren alle überzeugt, dass er nie wiederkäme.

Er kehrte noch am selben Abend zurück.

Hamilkar nahm die Herausforderung an. Man sollte sich am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang in der Ebene von Rades treffen.

Die Söldner wollten wissen, ob Hamilkar noch etwas gesagt hätte, und der Libyer berichtete weiter:

„Als ich vor ihm stehen blieb, fragte er mich, worauf ich noch wartete. Ich antwortete: ‚Dass man mich tötet!‘ Da erwiderte er: ‚Nein! Geh! Du stirbst morgen mit den anderen!‘“

Diese Großmut verwunderte die Barbaren. Viele waren entsetzt darüber, und Matho bedauerte, dass der Bote nicht getötet worden war.

*

Matho hatte noch dreitausend Afrikaner, zwölfhundert Griechen, fünfzehnhundert Kampaner, zweihundert Iberer, vierhundert Etrusker, fünfhundert Samniter, vierzig Gallier und eine Schar Naffurs, das waren heimatlose Banditen, die er im Dattelland aufgetrieben hatte, insgesamt siebentausend zweihundert und neunzehn Soldaten, aber darunter keine einzige vollständige Kompanie. Die Truppen hatten die Löcher ihrer Harnische mit den Schulterblättern von Vierfüßlern geflickt und ihre Panzerstiefel durch Sandalen aus Lumpen ersetzt. Kupfer- und Eisenstücke beschwerten ihre Röcke. Ihre Panzerhemden hingen in Fetzen herab, und zwischen den Haaren ihrer Arme und Gesichter liefen die Narben wie Purpurfäden.

Der Zorn ihrer toten Gefährten beseelte sie und vermehrte ihre Kräfte. Sie fühlten dunkel, dass sie Diener eines Gottes waren, der in den Herzen der Unterdrückten waltete, und hielten sich für die heiligen Werkzeuge der allgemeinen Rache. Auch versetzte sie die maßlose Perfidie der Punier in Schmerz und Wut, und ganz besonders die Silhouette Karthagos am Horizont. Man schwur sich gegenseitig, bis in den Tod füreinander zu kämpfen.

Telegram: @sinabarsbibliothek

Man tötete Lasttiere und aß soviel wie möglich, um sich zu stärken. Dann schlief man ein. Manche beteten zu irgendeinem Sternenbild.

Die Karthager kamen vor den Barbaren in der Ebene an. Sie hatten die Schildränder mit Öl bestrichen, damit die Pfeile besser abglitten. Die Infanterie, die langes Haar trug, schnitt es sich aus Vorsicht über der Stirn ab. Hamilkar ließ um die fünfte Stunde alle Feldkessel umwerfen, denn er wusste, dass es sich mit überfülltem Magen nicht gut fechten lässt. Sein Heer zählte vierzehntausend Mann, das Doppelte des Barbarenheeres. Trotzdem hatte er nie eine ähnliche Unruhe empfunden. Wenn er unterlag, so war die Republik verloren, und er selbst musste am Kreuz sterben. Siegte er hingegen, so konnte er über die Pyrenäen, Gallien und die Alpen nach Italien gelangen, und das Reich der Barkiden war von ewiger Dauer! Zwanzig mal erhob er sich in der Nacht, um alles bis auf die geringsten Einzelheiten persönlich zu überwachen. Was seine Truppen betraf, so waren sie durch die lange Schreckenszeit arg erbittert.

Naravas zweifelte an der Treue seiner Numidier. Zudem konnten die Barbaren siegen. Eine seltsame Schwäche hatte ihn ergriffen. Alle Augenblicke trank er einen großen Becher Wasser.

Da öffnete ein ihm Unbekannter sein Zelt und legte auf den Boden eine Krone aus Steinsalz mit symbolischem Zierrat aus Schwefelkristallen und Perlmuttervierecken. Man sandte bisweilen dem Bräutigam solch eine Hochzeitskrone. Das war ein Liebespfand, eine Art Aufforderung.

Dennoch empfand Hamilkars Tochter keine Zärtlichkeit für Naravas. Die Erinnerung an Matho beunruhigte sie in unerträglicher Weise. Sie glaubte, dass der Tod dieses Mannes einen Bann von ihrer Seele nehmen müsse, wie man den Biss einer Giftschlange heilt, indem man sie auf der Wunde zerquetscht.

Der Numidierfürst schmachtete nach ihr. Ungeduldig harrte er seiner Hochzeit, und da diese dem Sieg folgen sollte, so sandte Salambo ihm dieses Geschenk, um seinen Mut anzufeuern. Da verschwand seine Bangigkeit, und er dachte nur noch an das Glück, ein so schönes Weib besitzen zu können.

Der gleiche Traum lockte auch Matho. Aber er bezwang seine Liebe und widmete sich völlig seinen Waffengefährten. Er liebte sie wie Teile seines

Telegram: @Shabarsbibliothek

eigenen Ichs. Sein Hass beseligte ihn. Er fühlte seine Seele geläutert und seine Arme gekräftigt. Alles, was er zu tun hatte, stand ihm klar vor Augen. Wenn ihm zuweilen ein Seufzer entschlüpfte, so galt er dem Angedenken des Spendius.

Er ordnete seine Barbaren zu sechs gleich starken Abteilungen. In die Mitte nahm er die Etrusker, die alle durch eine eherne Kette aneinander gefesselt waren. Hinter ihnen standen die Schützen. Auf die beiden Flügel stellte er die Naffurs, die kurz geschorene, mit Straußenfedern geschmückte Kamele ritten.

Der Sufet brachte seine Karthager in eine ähnliche Schlachtordnung. Rechts und links von der Phalanx des gepanzerten Fußvolks stellte er die Leichtbewaffneten und die Klinabaren auf, an den Flügeln die Numidier. Als es tagte, standen sich beide Heere in dieser Aufstellung gegenüber und musterten einander von weitem mit großen wilden Augen. Zuerst zauderte man, dann aber setzten sie sich in Bewegung.

Die Barbaren rückten langsam vor, um nicht außer Atem zu kommen. Der Boden dröhnte unter dem Takt ihres Marsches. Die Mitte des punischen Heeres war in einem konvexen Bogen ein wenig vorgeschoben. Es erfolgte ein furchtbarer Zusammenprall, gleich dem Krachen zweier gegeneinander stoßenden Flotten. Die vorderste Linie der Barbaren öffnete sich rasch. Die dahinter gedeckt stehenden Schützen schleuderten jetzt ihre Kugeln, Pfeile und Wurfspieße. Nun flachte sich der Bogen der karthagischen Mitte allmählich ab. Sie wurde gerade, ja sie bog sich nach innen. Jetzt schwenkten die beiden Gruppen der Leichtbewaffneten schräg vorwärts wie die beiden Schenkel eines sich schließenden Zirkels. Die Barbaren, im wilden Handgemenge mit der Phalanx, waren nahe daran, in diesen Winkel hinein zu geraten. Das wäre ihr Verderben gewesen. Matho zog sie zurück, und während die punischen Leichtbewaffneten in ihrer begonnenen Bewegung verharrten, dirigierte er seine Reserven gegen sie. Dadurch verlängerte sich sein Zentrum nach beiden Seiten, und seine Front erschien um das Dreifache verlängert.

Aber die Barbaren, die an den beiden Enden standen, vor allem die auf dem linken, die bald ihre Pfeile verschossen hatten, waren zu schwach. Als die punischen Leichtbewaffneten gegen sie anstürmten, brach ihre Linie.

Telegram: @shabarsbibliothek

Matho ordnete die Rückwärtsbewegung seines linken Flügels an. Auf dem rechten Flügel hatte er noch die mit Äxten bewaffneten Kampaner. Er warf sie gegen den linken Flügel der Karthager. Sein Gruppen in der Mitte griffen ebenfalls wieder an, und der linke Flügel – jetzt außer Gefahr – hielt den Leichtbewaffneten wieder stand.

Nun stellte Hamilkar seine Reiterei in Echelons[2] auf und ließ sie attackieren.

Diese kegelförmigen Massen zeigten in der Front Reiter, während ihre breiteren Flanken von den Lanzen Schwerbewaffneter starrten. Die Barbaren vermochten ihnen nicht standzuhalten. Nur das griechische Fußvolk besaß Kürasse und Lanzen, alle anderen führten nur Messer, an langen Stangen befestigt. Die weichen Klingen verbogen sich beim Schlagen, und während man sie mit den Stiefelabsätzen wieder gerade trat, machten die Karthager die Wehrlosen von rechts und links nieder.

Nur die Etrusker, an ihre Kette geschmiedet, wankten nicht. Da die Toten nicht zur Erde fallen konnten, behinderten sie die Lebenden mit ihren Leibern. Die breite, eherne Masse dehnte sich bald aus, bald zog sie sich wieder zusammen, biegsam wie eine Schlange und unerschütterlich wie eine Mauer. Die Barbaren ordneten sich hinter ihr immer wieder, verschnauften ab und zu, und brachen dann wieder hervor, ihre Waffen schwingend.

Viele hatten überhaupt keine Ausrüstung mehr. Sie sprangen auf die Karthager los und bissen ihnen ins Gesicht wie Hunde. Die Gallier warfen hochmütig ihre Waffenröcke ab und zeigten von weitem ihre kräftigen weißen Körper oder rissen, um den Feind zu entsetzen, ihre Wunden auf. In den punischen Kompanien hörte man die Stimme der Melder nicht mehr, von denen die Befehle laut ausgerufen wurden. Nur die Standarten, die aus dem Staub ragten, hielten die Verbände einigermaßen zusammen. Der einzelne Mann wurde von den Wogen des wilden Getümmels fortgerissen.

Hamilkar ließ den Numidiern den Befehl zur Attacke zugehen. Die Naffurs warfen sich ihnen entgegen.

Sie trugen weite schwarze Gewänder, Haarschöpfe auf dem Wirbel, Schilde aus Rhinozerosleder und schwangen Klingen ohne Griffe, die an einem Strick befestigt waren. Ihre über und über mit Federn geschmückte

Telegram: @schabarsbibliothek

Kamele stießen lang gedehnte heisere Gluckser aus. Die Klingen trafen genau ihr Ziel, fuhren mit kurzem Ruck zurück, und das getroffene Glied fiel herab. Die wild gewordenen Tiere galoppierten mitten durch die Kompanien. Einige, denen ein Bein zerschmettert worden war, hüpften wie verwundete Strauße.

Das gesamte punische Fußvolk warf sich jetzt von neuem auf die Barbaren und durchbrach ihre Linien. Die auseinander gesprengten Züge wirbelten um sich selbst, und die glänzenden Kürasse und Waffen der Karthager umschlossen sie wie goldene Ringe, in deren Mitte wildes Gewühl herrschte. Die Sonne warf zuckende weiße Lichter auf die Spitzen der Schwerter. Ganze Reihen von Klinabaren lagen in der Ebene niedergestreckt. Die Söldner rissen ihnen die Rüstungen ab, legten sie selbst an und stürzten sich wieder in den Kampf. Dadurch getäuscht, rannten manche Karthager unter sie. Große Bestürzung ergriff die Punier. Sie wichen an mehreren Stellen zurück, und das Siegesgeschrei, das in der Ferne erscholl, trieb sie hin und her, wie Schiffstrümmer der Sturm. Hamilkar war in Verzweiflung. Alles drohte dem Genie Mathos und dem unüberwindbaren Mut der Söldner zu erliegen.

Da erscholl lauter Trommelschlag in der Ferne. Es war eine Schar von Greisen, Kranken, fünfzehnjährigen Kindern, ja selbst Frauen, die ihre Angst nicht länger bezwingen konnten und von Karthago aufgebrochen waren. Um sich unter den Schutz von etwas Furchtgebietendem zu stellen, hatten sie aus Hamilkars Tierpark den einzigen Elefanten mitgenommen, den die Republik noch besaß. Es war der, dessen Rüssel abgehauen worden war.

Da schien es den Karthagern, als ob die Vaterstadt ihre Mauern verlassen habe und zu ihnen käme, um ihnen zu gebieten, für die Heimat zu sterben. Ungeheure Wut ergriff sie, und ihr Fanatismus riss alle übrigen mit fort. Die Barbaren hatten sich mitten in der Tiefebene mit dem Rücken an einen Hügel gestellt. Sie hatten keine Hoffnung mehr auf Sieg, nicht einmal auf ihr Leben. Aber dieser Rest bestand aus den besten, unerschrockensten und stärksten Leuten.

Die Leute aus Karthago begannen Bratspieße, Spicknadeln und Hämmer zu schleudern. Die Barbaren, vor denen die Konsuln gezittert hatten,

Telegram:@shabashbibliothek

starben nun unter Knüppeln in Weiberhänden. Der punische Pöbel vernichtete die Söldner mit Stumpf und Stiel.

Die Letzten zogen sich schließlich auf den Gipfel des Hügels zurück. Sie schlossen sich zu einem Kreis zusammen. Zweimal brachen sie vor. Ein Gegenstoß warf sie jedes Mal wieder zurück. Der Karthager waren zu viele. Die Hintenstehenden steckten ihre Lanzen zwischen den Beinen ihrer Kameraden durch und stießen aufs Geratewohl zu. Man glitt im Blut aus. Die Toten rollten den steilen Abhang hinab und umtürmten den Elefanten, der den Hügel erklimmen wollte, bis an den Bauch. Es hatte den Anschein, als stampfe er mit Wonne auf ihnen herum, und sein Rüsselstumpf erhob sich von Zeit zu Zeit wie ein riesiger Blutegel.

Dann trat eine allgemeine Pause ein. Die Karthager schauten zähneknirschend zu dem Hügel empor, wo die Barbaren standen.

Endlich stürzten sie wiederum wild vor, und das Kampfgetümmel begann von neuem. Mehrfach ließen die Söldner sie dicht herankommen, indem sie ihnen zuriefen, sie wollten sich ergeben. Dann aber töteten sie sich selber mit entsetzlichem Hohngelächter, und je mehr fielen, desto höher stiegen die übrig bleibenden Verteidiger. Es war, als wachse allmählich eine Pyramide auf. Bald waren ihrer nur noch fünfzig, dann zwanzig, dann drei, und schließlich nur noch zwei: ein Samniter, mit einer Axt bewaffnet, und Matho, der noch sein Schwert besaß.

Kniend hieb der Samniter mit seiner Waffe nach rechts und links. Dabei warnte er Matho vor den Schlägen, die man gegen ihn führte: „Achtung, Herr! Dort! Da!“

Matho hatte Schulterschutz, Helm und Kürass verloren. Er war vollständig nackt und bleicher als die Toten um ihn herum. Das Haar stand ihm in die Höhe, und zwei Schaumstreifen flossen aus seinen Mundwinkeln. Sein Schwert kreiste mit solcher Schnelligkeit, dass es ihn mit einem Strahlenkranz umgab. Ein Stein zerschmetterte es am Griff. Der Samniter fiel, und die Flut der Karthager umbrandete nun den letzten der Söldner und kam dicht an ihn heran. Da hob er seine beiden leeren Hände gen Himmel, schloss die Augen und stürzte sich mit ausgebreiteten Armen in die Lanzen, wie ein Mensch, der sich von einem Vorgebirge ins Meer wirft.

Telegram: @shabbisbibliothek

Man wich ihm aus. Mehrmals rannte er gegen die Karthager an. Doch immer wieder gaben sie ihm Raum und wandten ihre Waffen ab. Mathos Fuß stieß gegen ein Schwert. Er wollte es ergreifen. Da fühlte er sich an Händen und Füßen gefesselt und fiel zu Boden.

Naravas war ihm seit einiger Zeit auf Schritt und Tritt mit einem jener großen Netze gefolgt, mit denen man wilde Tiere fängt. Indem er den Augenblick nutzte, in dem Matho sich bückte, hatte er es ihm übergeworfen. Nun band man ihn auf dem Elefanten fest, mit kreuzförmig weit gespreizten Gliedern. Alle Unverwundeten begleiteten ihn im Sturmschritt unter wildem Lärm nach Karthago.

Die Siegesnachricht war dort unerklärlicher weise schon in der dritten Nachtstunde eingetroffen. Die Wasseruhr am Khamon-Tempel zeigte die fünfte Stunde, als man Malka erreichte. Da schlug Matho die Augen auf. Auf den Dächern der Häuser schimmerten so viele Lichter, dass die Stadt in Flammen zu stehen schien.

Ungeheures Getöse drang ihm verworren entgegen. Er lag auf dem Rücken und betrachtete die Sterne.

*

Dann schloss sich eine Tür, und Finsternis umhüllte ihn.

Am nächsten Tag um die gleiche Stunde starb der letzte von denen, die in der „Säge“ zurückgeblieben waren.

An dem Tag, wo ihre Gefährten abmarschiert waren, hatten heimziehende Zuaesen die Felsen weg gerollt und die Barbaren zunächst ernährt.

Man wartete immer noch auf Mathos Erscheinen und wollte den Ort nicht verlassen, aus Mutlosigkeit und Ermattung, auch aus jenem Eigensinn, mit dem sich Kranke weigern, den Platz zu wechseln. Schließlich aber waren die Nahrungsmittel aufgezehrt und die Zuaesen weiter gezogen.

Die Punier wussten, dass höchstens noch dreizehnhundert Mann von den Söldnern übrig waren. Um ihnen ein Ende zu bereiten, brauchte man keiner Soldaten.

Die wilden Tiere, besonders die Löwen, hatten sich seit den drei Jahren, die der Krieg währte, vermehrt. Naravas hatte eine große Treibjagd

Telegram:@shabarsbibliothek

veranstaltet, wobei er in bestimmten Abständen Ziegen an Pfähle gebunden und damit die Bestien in die Säge gelockt hatte. Dort hausten sie noch, als ein Kundschafter der Alten ankam, um festzustellen, was von den Barbaren noch übrig sei.

Auf der ganzen Ebene lagen Löwen und Leichen. Tote, Waffen und Kleider bildeten eine einzige Masse. Fast allen Leichnamen fehlte der Kopf oder irgendein Glied. Wenige nur sahen unversehrt aus, manche waren zu Mumien ausgedörrt. Staubbedeckte Schädel grinsten aus Helmen. Fleischlose Füße sahen aus Beinschienen hervor. Skelette trugen noch Mäntel, und gebleichte Gebeine leuchteten wie helle Flecken im Sande.

Die Löwen ruhten mit der Brust und ihren vorgestreckten Vordertatzen auf dem Boden. Geblendet vom Sonnenlicht, das grell von den weißen Felsen zurückstrahlte, blinzelten sie. Andere saßen auf den Hintertatzen und starrten vor sich hin. Wieder andere schliefen, zu Knäueln zusammengerollt, halb verdeckt von ihren dichten Mähnen. Alle sahen übersättigt, träge und gelangweilt aus. Unbeweglich lagen sie wie das Gebirge und die Toten. Die Nacht sank herab. Breite rote Streifen flammten im Westen am Himmel.

Aus einem der unregelmäßig über die Erde verstreuten Haufen erhob sich eine Gestalt, undeutlich wie ein Gespenst. Einer der Löwen schritt ihr entgegen. Sein Riesenkörper hob sich als schwarzer Schatten vom purpurroten Himmelsgrund ab. Als er dem Manne ganz nahe war, schlug er ihn mit einem Schlag seiner Tatze zu Boden.

Dann legte er sich lang auf ihn nieder und zerrte mit seinen Zähnen langsam die Eingeweide heraus. Nach einiger Zeit öffnete er seinen Rachen in ganzer Weite und stieß mehrere Minuten hindurch ein langes Gebrüll aus, dessen Echo die Berge zurückwarfen, bis es schließlich in der Einöde verhallte. Plötzlich rollten kleine Steine von der Höhe herab. Tritte huschten über den Boden. Von der Schlucht und der Drahtsperre her tauchten spitze Schnauzen und große Stehohren auf. Fahlrote Augäpfel funkelten. Das waren die Schakale, die herbei schlichen, um die Überreste zu verzehren.

Der Karthager, der das, über den steilen Rand der Halde herabgebeugt, sah, machte sich auf den Heimweg.

***

Telegram: @shabersbibliothek

1 Die Säge liegt im Bergland zwischen dem Wed Nabhan und dem Wed el Kebir in der Nähe von Kairwan
2 Eine Formation, in der am Ende einer Gruppe die nächste Gruppen seitlich versetzt folgen

Telegram:@shabarsbibliothek

Kapitel 15

Matho

Karthago frohlockte in tiefer, allgemeiner, maßloser, wahnwitziger Freude. Man hatte die Zerstörungen flüchtig ausgebessert, die Götterbilder neu bemalt, das Pflaster mit Myrtenzweigen bestreut und an den Straßenecken Weihrauch entzündet. Die Menge auf den Terrassen glich mit ihren bunten Gewändern großen Blumenbeeten in hängenden Gärten.

Das unaufhörliche Summen der Stimmen wurde durch die Rufe der Wasserträger übertönt, die das Pflaster besprengten. Sklaven Hamilkars boten in seinem Namen geröstete Gerste und Stücke rohen Fleisches dar. Man begrüßte und umarmte einander unter Tränen. Die tyrischen Städte waren erobert, die Nomaden zerstreut, die Barbaren mit Stumpf und Stiel vernichtet. Die Akropolis war vor lauter bunten Zeltdächern kaum noch zu sehen. Die Schnäbel der Kriegsschiffe, die vor dem langen Außenkai in einer Paradelinie vor Anker lagen, blinkten wie eine lange Diamantenkette. Überall war die Ordnung wiederhergestellt. Neues Leben begann. Ein ungeheures Glück schwebte über allem: es war der Tag von Salambos Hochzeit mit dem Numidierfürsten Naravas.

Auf dem flachen Dach des Khamon-Tempels standen, mit massigem Goldgeschirr beladen, drei lange Tafeln, an denen die Priester, die Alten und die Patrizier Platz nehmen sollten. Ein vierter, etwas erhöht stehender Tisch war für Hamilkar, Naravas und die Braut bestimmt. Da Salambo das Vaterland durch die Rückholung des Schleiers gerettet hatte, feierte das Volk ihre Hochzeit wie ein Nationalfest und wartete unten auf dem Platz auf ihr Erscheinen.

Noch ein andres wilderes Verlangen reizte die allgemeine Ungeduld: Mathos Tod war für diese Feier angekündigt worden.

Zuerst hatte man vorgeschlagen, ihn lebendig zu schinden, ihm Blei in die Eingeweide zu gießen oder ihn verhungern zu lassen. Dann sollte er an einen Baum gebunden werden und ein Affe sollte ihm mit einem Stein auf den Kopf schlagen. Hatte er doch Tanit beleidigt! Die heiligen Tiere der Göttin sollten Rache üben!

Telegram @shabarabibliothek

Andere machten den Vorschlag, man solle ihn auf einem Dromedar durch die Stadt führen, nachdem man ihm ölgetränkte Flachsdochte in verschiedenen Körperöffnungen gestopft und durch das Fleisch gezogen hätte. Man ergötzte sich bereits bei dem Gedanken, wie das große Tier durch die Straßen jagte und der Mensch darauf unter den Flammen zuckte wie ein Kerzenlicht im Wind.

Aber welche Bürger sollten mit seiner Hinrichtung betraut werden, und warum sollte man die anderen des Genusses berauben? Man forderte darum allgemein eine Todesart, an der die ganze Stadt teilnehmen durfte, bei der ihn alle Hände, alle Waffen, buchstäblich ganz Karthago bis zum Straßenpflaster und den Fluten des Golfes, zerreißen, zermalmen, vernichten konnten. So bestimmten denn die Alten, dass er ohne Geleit, die Hände auf den Rücken gebunden, von seinem Kerker bis zum Khamon-Platz gehen sollte. Man verbot aber, ihn ins Herz zu treffen – damit er möglichst lange lebe –, oder ihm die Augen auszustechen –, damit er seine Marter bis zu Ende selber sehen könne. Auch durfte nicht nach ihm geworfen werden, und niemand sollte ihn mit mehr als drei Fingern berühren.[1]

Obwohl er erst gegen Abend losgelassen werden sollte, glaubte man ihn lange vorher schon ein paar Mal zu erblicken. Man stürzte nach der Burg. Die Straßen leerten sich, dann aber kehrte man mit lautem Murren wieder zurück. Einzelne standen schon seit dem frühen Morgen auf ein und derselben Stelle. Sie riefen einander von weitem zu und zeigten ihre Fingernägel, die sie sich spitz zugeschnitten hatten, um sie recht tief in Mathos Fleisch bohren zu können. Andere gingen aufgeregt auf und ab. Manche waren so blass, als ob sie ihrer eigenen Hinrichtung entgegen sehen würden.

Plötzlich tauchten am Ende der Mappalierstraße hohe Federfächer über den Köpfen auf. Das war Salambo, die vom väterlichen Palast her nahte. Seufzer der Erleichterung liefen durch die Menge.

Aber es dauerte noch lange, ehe der Zug herankam. Er bewegte sich feierlich-langsam.

Zuerst zogen die Priester der Kabiren heran, dann die Eschmuns, Melkarths, und alle übrigen Priesterschaften, eine nach der anderen, mit

Telegram:@shabasbibliothek

denselben Abzeichen und der gleichen Ordnung wie damals beim Opfer. Die Molochpriester kamen mit gesenkter Stirn. Die Menge, von einer Art Reue ergriffen, wich vor ihnen zurück. Die Priester der Tanit aber nahten stolzen Schrittes, Leiern in den Händen. Die heiligen Hetären folgten ihnen in durchsichtigen Gewändern von gelber oder von schwarzer Farbe. Sie stießen Vogelrufe aus, wanden sich wie Schlangen oder drehten sich zum Flötenklang im Kreise, um den Reigen der Sterne nachzuahmen. Ihren leichten Gewändern entströmten schwere Düfte überallhin. Mit besonderem Beifall begrüßte man unter diesen Weibern die Kedischim mit ihren bemalten Augenlidern. Sie versinnbildlichten die Doppelgeschlechtlichkeit der Gottheit. Ihnen waren die Wohlgerüche und die gleiche Tracht eigen wie den priesterlichen Hetären, denen sie trotz ihrer flachen Brüste und ihrer schmalen Hüften ähnelten. Überhaupt beherrschte und erfüllte die Verherrlichung des Weiblichen an diesem Tage alles. Eine mystische Lüsternheit schwängerte die schwüle Luft. Schon flammten die Fackeln in der Tiefe der heiligen Haine auf, wo in der Nacht eine allgemeine geschlechtliche Orgie stattfinden sollte. Drei Schiffe aus Sizilien hatten Dirnen hergeführt, und auch aus der Wüste waren welche gekommen.

Die Priesterschaften stellten sich in der Reihenfolge ihres Eintreffens auf, in den Höfen, in den Vorhallen und längs der doppelten Treppen des Tempels, die an der Mauer empor liefen und sich oben wieder einander näherten. Reihen langer weißer Gewänder wehten zwischen den Säulen, und der ganze Bau bevölkerte sich mit lebendigen Bildsäulen, die unbeweglich wie Steinbilder standen.

Dann kamen die Würdenträger, die Statthalter der Provinzen und alle Patrizier. Unten erhob sich gewaltiges Getöse. Aus den anstoßenden Straßen strömte das Volk hervor. Tempeldiener stießen es mit Stockschlägen zurück. Umschart von Gerusiasten, die goldene Tiaren trugen, erschien jetzt in einer Sänfte, unter einem hohen purpurnen Baldachin, Salambo.

Ungeheures Geschrei ertönte. Die Zimbeln und Kastagnetten schallten lauter, die Tamburine rasselten, und der große Purpurbaldachin verschwand zwischen den beiden Pylonen.

Auf dem ersten Stockwerk kam er wieder zum Vorschein. Salambo schritt, nunmehr zu Fuß, langsam unter ihm hin und dann quer über die Terrasse,

Telegram @schoolarshiplibrary

um sich im Hintergrund auf einem Thron niederzulassen, der aus einer Schildkrötenschale geschnitzt war. Man schob ihr einen Elfenbeinschemel mit drei Stufen unter die Füße. Am Rand der untersten knieten zwei Negerkinder. Hin und wieder legte sie ihre mit schweren Ringen beladenen Hände auf die Köpfe der Kleinen.

Von den Knöcheln bis zu den Hüften war sie in ein Gewebe gehüllt, dessen enge Maschen wie Fischschuppen aussahen und wie Perlmutt glänzten. Ein dunkelblauer Gürtel umschloss ihren Leib und ließ über zwei mondsichelförmigen Ausschnitten ihre Brüste sehen, deren Knospen durch Karfunkelgehänge verdeckt waren. Ihr Kopfputz bestand aus edelsteinbesetzten Pfauenfedern. Ihr weiter schneeweißer Mantel fiel hinter ihr herab. So saß sie da, die Ellbogen angelegt, die Knie geschlossen, die Oberarme mit Diamantreifen geschmückt, starr und steif wie ein Götterbild.

Auf zwei niedrigeren Sitzen ließen sich ihr Vater und ihr Gatte nieder. Naravas, in einen hellgelben Talar gekleidet, trug seine Hochzeitskrone aus Steinsalz, aus der zwei gewundene Haarflechten wie Ammonshörner hervorsahen. Hamilkar, in violetter, mit goldenen Weinranken bestickter Tunika, trug sein Schlachtschwert an der Seite.

Vor den Festtafeln auf dem Boden lag die Pythonschlange des Eschmun-Tempels zwischen Lachen von Rosenöl und beschrieb, sich in den Schwanz beißend, einen großen schwarzen Kreis. In seiner Mitte stand eine kupferne Säule, die ein Kristallei trug. Da die Sonne darauf fiel, sprühte es glitzernde Strahlen nach allen Seiten.

Hinter Salambo stellten sich die Tanitpriester in ihren Leinengewändern auf. Rechts von ihr bildeten die Alten mit ihren Tiaren eine lange goldene Reihe, links die Patrizier mit ihren Smaragdzeptern ein breites grünes Band, während die Molochpriester mit ihren roten Mänteln den Hintergrund wie mit einer Purpurwand abschlossen. Die übrigen Priesterschaften nahmen die unteren Terrassen ein. Das Volk füllte die Straßen, stieg auf die Dächer und stand in dichten Reihen bis zur Akropolis hinauf. Wie Salambo den Himmel über ihrem Haupt und um sich das unendliche Meer, den Golf, die Berge und den Fernblick in die Binnenländer hatte, da wurde sie in ihrem Glanz eins mit Tanit und erschien als Karthagos Patronin, als die verkörperte Seele der Stadt.

Telegram: @shabestoon_bibliotheek

Das Fest sollte die ganze Nacht hindurch dauern. Vielarmige Lampenhalter standen wie Bäume auf den Decken aus bunter Wolle, mit denen die niedrigen Tische bedeckt waren. Große Bernsteinkrüge, Amphoren aus blauem Glas, Schildpattlöffel und kleine runde Brote umgaben die doppelte Reihe der perlenbesetzten Schüsseln. Trauben waren mit ihrem Laub um elfenbeinerne Weinstöcke geschlungen wie um Thyrsusstäbe. Eisblöcke schmolzen auf Schüsseln aus Ebenholz. Zitronen, Granatäpfel, Kürbisse und Melonen türmten sich über breiten Silberplatten. Wildschweine mit offenem Rachen starrten aus Bergen von Gewürz. Hasen im Fell waren so aufgestellt, dass es aussah, als sprängen sie aus Blumen heraus. Daneben lagen Muschelschalen, mit Fleischragout gefüllt. Das Backwerk hatte symbolische Formen, und wenn man die Glocken von den Schüsseln nahm, flogen Tauben heraus.

Während dem liefen zahllose Sklaven mit geschürzter Tunika auf den Fußspitzen hin und her. Von Zeit zu Zeit spielten Leiern eine Hymne, oder es erhob sich ein Chorgesang. Der Lärm des Volkes, anhaltend wie Meeresrauschen, umbrauste verworren das Festmahl, wie um die Harmonie der Stimmung zu erhöhen. Wenige nur dachten während des Gelages an die Söldner. Man überließ sich glückseligen Träumen. Die Sonne begann zu sinken, und auf der anderen Seite des Himmels kam bereits der Mond empor.

Plötzlich wandte Salambo den Kopf, als hätte jemand sie gerufen. Das Volk, das zu ihr aufschaute, folgte der Richtung ihres Blickes.

Auf der Höhe der Akropolis hatte sich die Tür des Kerkers, der zu Füßen des Eschmun-Tempels in den Fels gehauen war, soeben geöffnet. Ein Mann stand auf der Schwelle der schwarzen Öffnung.

Tief gebückt trat er heraus, mit der verstörten Miene eines wilden Tieres, das man plötzlich freigelassen hat. Das Licht blendete ihn. Eine Weile blieb er unbeweglich stehen. Man hatte ihn allgemein erkannt und hielt den Atem an.

Der Körper dieses Opfers war für alle etwas Besonderes, fast von einem Heiligenschein umstrahlt. Man beugte sich vor, um ihn zu sehen, vornehmlich die Weiber. Sie waren darauf erpicht, den zu betrachten, der ihre Kinder und Gatten getötet hatte. Im Grund ihrer Seele erhob sich eine

Telegram:@shabasbibliothek

schmähliche Neugier, das Verlangen, ihn vollständig kennen zu lernen, ein Gelüst, das sich mit Reue paarte und in ein Übermaß von Hass umschlug.

Schließlich schritt er vorwärts. Da wich die Betäubung der ersten Überraschung. Tausend Arme streckten sich empor, aber man sah ihn nicht mehr.

Die Treppe zur Burg hatte sechzig Stufen. Matho stürzte sie hinab, wie in einem Gießbach vom Gipfel eines Berges hinuntergerissen. Dreimal sah man ihn hochschnellen. Endlich kam er unten wieder auf die Füße.

Seine Schultern bluteten, seine Brust keuchte in heftigen Stößen, und er machte solche Anstrengungen, seine Fesseln zu zerreißen, dass seine auf dem bloßen Rücken gefesselten Arme anschwollen wie Schlangenleiber.

Von der Stelle, wo er stand, gingen mehrere Straßen aus. Durch jede von ihnen spannten sich zwei dreifache Reihen eherne Ketten, die am Nabel von Kabirenbildsäulen befestigt waren, in gleicher Richtung von einem Ende bis zum anderen. Die Menge stand gegen die Häuser gedrängt. In der Mitte schritten Ratsdiener und schwangen Peitschen.

Einer von ihnen trieb Matho mit einem kräftigen Schlag an. Da begann er von neuem seinen Leidensgang.

Man streckte die Arme über die Ketten und schrie, der Weg sei ihm allzu breit gelassen worden. Er aber schritt, von tausend Fingern betastet, gestochen und zerhackt immer weiter. War er am Ende einer Straße, so tat sich ihm eine andere auf. Mehrmals sprang er zur Seite, um zu beißen. Man wich rasch zurück, und die Menge brach in Hohngelächter aus.

Ein Kind zerriss ihm das Ohr. Ein junges Mädchen, das unter seinem Ärmel eine spitzige Spindel versteckt hatte, zerschlitzte ihm die Backe. Man riss ihm Hände voll Haare und Fetzen Fleisch aus. Andere beschmierten ihm das Gesicht mit Schwämmen, die in Unrat getaucht und auf Stöcke gesteckt waren. Aus seiner rechten Brustseite schoss ein Blutstrom hervor. Alsbald brach der Wahnsinn vollends aus. Dieser letzte der Barbaren war für das Volk der Vertreter aller anderen, des ganzen Heeres. An ihm rächte man alles Unglück, alle Ängste, alle Schande. Die Wut der Menge nahm mit der Sättigung ihres Blutdurstes zu. Die allzu straff gespannten Ketten weiteten sich und drohten zu brechen. Man fühlte die Schläge der Wachen nicht mehr, die auf die Massen einhieben, um sie

Telegram: @shabdrshibliothek

zurück zu treiben. Manche hingen an den Erkern der Häuser. Alle Öffnungen in den Mauern waren mit Köpfen erfüllt, und das Böse, das man dem Libyer nicht antun konnte, brüllte man ihm wenigstens zu.

Es waren wilde, unflätige Schmähungen, vermischt mit spöttischen Zurufen und Flüchen; und da man an seiner gegenwärtigen Marter nicht genug hatte, kündigte man ihm noch fürchterlichere Qualen für die Ewigkeit an.

Das ungeheure Geheul erfüllte Karthago mit stumpfsinniger Beharrlichkeit. Oft fand eine einzige Silbe, ein heiserer, dumpfer, wilder Laut ein minutenlanges Echo im ganzen Volk. Die Mauern erbebten von diesem Geschrei vom Grund bis zum Giebel, und Matho war zumute, als ob die beiden Straßenwände auf ihn zukämen und ihn vom Boden aufhöben wie zwei ungeheure Arme, um ihn in der Luft zu erwürgen.

Da fiel ihm ein, schon einmal etwas Ähnliches empfunden zu haben. Die gleiche Menge auf den Terrassen, die gleichen Blicke, die gleiche Raserei! Nur war er damals frei, damals wichen alle vor ihm zurück, damals beschirmte ihn ein Gott! Und diese Erinnerung, die immer deutlicher wurde, erfüllte ihn mit niederschmetternder Traurigkeit. Schatten schwebten ihm vor den Augen, die Stadt schwankte vor ihm. Das Blut rieselte ihm aus seinen Wunden. Er fühlte den Tod. Seine Knie schlotterten, und er sank langsam auf das Pflaster.

Irgendwer holte aus der Vorhalle des Melkarth-Tempels die auf Kohlen glühend gemachte Querstange eines Dreifußes, schob sie unter der obersten Kette hindurch und stieß sie gegen Mathos Wunde. Man sah das Fleisch rauchen. Das Hohngeschrei der Menge erstickte den Aufschrei des Getroffenen. Schon aber stand er wieder auf den Beinen. Sechs Schritte weiter stürzte er abermals hin, dann noch ein drittes Mal, ein viertes Mal. Immer jagte ihn eine neue Marter wieder auf. Man bespritzte ihn durch Röhren mit siedendem Öl, streute Glasscherben unter seine Füße. Er schritt weiter. An der Ecke der Sathebstraße lehnte er sich unter dem Dach eines Ladens mit dem Rücken gegen die Mauer und ging nicht mehr weiter.

Die Schergen des Rats schlugen ihn mit ihren Peitschen aus Flusspferdhaut so wütend und so lange, dass die Fransen ihrer Tuniken von Blut troffen. Matho schien kein Gefühl mehr zu haben. Plötzlich aber nahm

Telegram: @sharasbibliothek

er von neuem einen Anlauf und begann darauf loszurennen, während seine Lippen bebten, als ob er Schüttelfrost habe. Er stürzte durch die Budesstraße, die Söpogasse, über den Gemüsemarkt und kam auf dem Khamon-Platz an.

Jetzt gehörte er den Priestern. Die Ratsdiener hatten die Menge zurückgedrängt. Hier gab es mehr Raum. Matho schaute sich um, und seine Blicke trafen Salambo.

Beim ersten Schritt, den er getan hatte, war sie aufgestanden und unwillkürlich, je näher er kam, immer mehr bis an den Rand der Terrasse vorgetreten. Bald war die Außenwelt für sie verschwunden. Sie sah nur noch Matho. In ihrer Seele war es still geworden. Einer jener Abgründe hatte sich in ihr aufgetan, in dem die ganze Welt versinkt unter der Wucht eines einzigen Gedankens, einer Erinnerung, eines Blickes. Dieser Mann, der da auf sie zulief, zog sie mit Zaubergewalt in seinen Bann.

Er hatte, die Augen ausgenommen, nichts Menschenähnliches mehr. Sein Körper war eine über und über rote Masse. Die zerrissenen Stricke hingen an seinen Schenkeln herab, aber sie waren nicht mehr von den Sehnen seiner völlig entfleischten Glieder zu unterscheiden. Sein Mund stand weit offen. Aus seinen Augenhöhlen sprühten zwei Flammen, die bis zu seinen Haaren empor zu lodern schienen – und doch ging der Unglückliche immer noch weiter.

Er kam gerade bis an den Fuß der Terrasse. Salambo hatte sich über die Brüstung geneigt. Seine fürchterlichen Augen blickten sie an, und plötzlich kam ihr alles ins Bewusstsein, was er für sie gelitten hatte. Dort lag er im Sterben. Sie aber sah ihn in seinem Zelt auf den Knien liegen, ihren Leib mit seinen Armen umschlingen und Koseworte stammeln. Es dürstete sie danach, die Worte von damals noch einmal zu hören. Er sollte nicht sterben! In diesem Augenblick ergriff Matho ein heftiges Zittern. Sie wollte rufen. Da stürzte er rücklings zu Boden und regte sich nicht mehr.

Halb ohnmächtig wurde Salambo von den Priestern, die sich um sie bemühten, auf ihren Thron zurückgetragen. Man beglückwünschte sie. Das war ihr Werk! Überall um sie herum klatschte man in die Hände, stampfte mit den Füßen und heulte ihren Namen.

Tehouramis Shabas Bibliothek

Ein Mann stürzte auf den Toten. Obwohl er bartlos war, trug er doch den Mantel der Molochpriester um die Schultern und am Gürtel ein eigentümliches Messer, das zum Zerlegen des Opferfleisches diente und am Ende des Stieles in einen goldenen Spatel auslief. Mit einem einzigen Schnitt spaltete er Mathos Brust, riss das Herz heraus und legte es auf eine Schale. Es war Schahabarim. Er hob den Arm hoch und bot das Herz der Sonne dar.

Glühend stand sie über den Fluten, und ihre letzten Strahlen trafen wie lange Pfeile das blutrote Herz. Je tiefer ihre Scheibe ins Meer sank, desto schwächer wurden seine Schläge, und bei dem letzten Zucken des Muskels schwand auch die Sonne.

Da erscholl vom Golf bis zur Lagune und von der Landenge bis zum Leuchtturm, in allen Straßen und auf allen Tempeln, ein einziger Schrei, der manchmal aufhörte und dann wieder erklang. Die Gebäude erbebten. Karthago zuckte zusammen wie im Krampfe titanischer Freude und grenzenloser Hoffnung.

Naravas, von Stolz berauscht, legte zum Zeichen des Besitzes seinen Arm um Salambos Leib und ergriff mit der Rechten eine goldene Trinkschale, die er auf Karthagos Glück leerte.

Salambo erhob sich gleich ihrem Gemahl, mit einer Schale in der Hand, um ebenfalls zu trinken. Da sank sie mit zurück gebogenem Haupt auf die Lehne des Thrones nieder, bleich, starr, mit offenen Lippen. Ihr gelöstes Haar wallte zum Boden herab.

So starb Hamilkars Tochter, weil sie den heiligen Mantel der Tanit berührt hatte.

***

1 Die Todesart Mathos ist so überliefert und bildet den Abschluss des langen, grausamen Krieges Karthagos gegen seine ehemaligen Söldner

Telegram:@shabarsbibliothek